

[illegible]

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE

Heft 1.

18. Jahrgang.

Oktober 1915.

Durch Nacht zum Licht.

(ctr. Fft.)

So fürchte dich nun nicht, denn Ich bin bei dir. Jes. 43, 5.



Wenn mir recht ist, kommt das Wort: Fürchte dich nicht! mehrere hundertmal in der Bibel vor. Ein Beweis dafür, daß es um die Furcht eine arge und schlimme Sache sein muß. Welche Furcht kommt über ein Kind, welche Angst über Herz und Gewissen, wenn es zum erstenmal eine Lüge ausspricht. Welche Unruhe über den Jüngling, die Jungfrau, wenn sie, anstatt auf den geraden, sonnigen Wegen der Nachfolge Jesu Christi, auf den Wegen der Sünde und des Verderbens wandeln. Welche Ruhelosigkeit über die Alten, wenn sie, das unerbittlich herannahende Ende vor sich sehend, anstatt sich dem Ewigen, dem Unvergänglichen zuzuwenden, noch tiefer in das Irdische, das Vergängliche hineinverstricken lassen. Durch Betrug der Sünde, der Welt und des Teufels. Glaube doch niemand, daß es leicht sei, verloren zu gehen. Nein, es ist schwerer, seine Seele zu verlieren, als gerettet zu werden. Die Sünde brntzt Furcht, Angst und Schrecken über die Menschen. Das sind Vorgänge, die sich nicht so auf der Oberfläche abspielen, obwohl wir heute einer großen Anzahl Menschen begegnen, deren bloßer Anblick uns Grauen einflößt. Aber der Prophet faßt das Wort von der Furcht noch tiefer auf. Nicht nur Furcht löst die Sünde aus, bei den Einzelnen, bei den Völkern. Wie in dumpfem Donnerrollen ruft Gott — seit der Sündflut ist's vielleicht nicht mehr in solch entseßlicher Weise geschehen — den Menschen zu: Haltet ein, wacht auf, kommt wieder zu Mir, kommt zu euch selbst. Ihr seid auf falscher Fährte. Das Meer von Kummer, Jammer und Herzeleid, von Blut und Tränen, in dem ihr waret, wie gern hätte Ich es euch erspart. Durch

eigene und durch fremde Schuld seid ihr hineingerissen worden in diesen Wirbel von herzbrechendem Jammer. Furcht und Schrecken lagern sich über euch wie eine dunkle Wolke — lagern sich über die „Christlichen“ Völker, lagern sich seit kurzem auch über das armenische Volk. Dunkel war seine Vergangenheit, dunkel noch kommt die Zukunft herangezogen. Ferne sei es von uns, des Pharisäers stolze Stellung einzunehmen. Gott bewahre uns, über die Achtzehn von dem Turm zu Siloah Erschlagenen zu Gerächt zu sein. Dieß mehr wollen wir uns tief beugen mit der demütigen Bitte: „Gott sei mtr Sünder gnädig“. Der Apostel Paulus ermahnt uns 1. Tim. 2, 1 — und das stellt er vornan —: Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung zu tun für alle Menschen. Nehmen wir so, in dem Bewußtsein unserer eigenen Schuld, in der Erkenntnis dessen, daß wir Strafe verdient haben, Stellung an der Seite des Bittners, dann dürfen auch wir die liebliche Botschaft hören: So fürchte dich nun nicht. Dann eignet der Heilige Geist auch uns das Wort zu: „Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herzer schrecken nicht und fürchte sich nicht.“ — Und dieses Gefühl des Geborgenseins, dieser wunderbare Besitz des Friedens mit Gott und in Gott, wurzelnd in dem Stamme des Kreuzes Jesu auf Golgatha, hineinreichend in die goldenen Wohnungen der himmlischen Stadt, was ist dagegen aller Schmerz, alles Leiden, alle Trübsal dieser Zeit? „Das Erste“ ist bald vergangen. — „Ich bin bei Dir.“ Wer erschöpft dieser Worte Tiefe, Kraft und Süßigkeit? Bei Dir! — Das fasse, das ergreife! Ein Ertrinkender kann nur gerettet werden, wenn er das Rettungsseil, des Ret-

ters ausgestreckte Hand ergreift. Des himmlischen Retters Gedanken und Pläne sind herrlich und königlich über Dir. „Weil Du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt Du auch herrlich sein — und Ich habe Dich lieb“ — so heißt's einen Ders vor dem obigen. Das ist Speise, Trost, Labfal für unsere Seele; erst recht in dieser er-

drückend schweren Zeit. Die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Wer Furcht hat, der hat Pein. Aber Friebe lagert sich über der Schar derer, die jetzt noch traurig, doch geduldig sind in mancherlei Trübsal, dabei fröhlich in Hoffnung und anhalten am Gebet.

O seliges Lied vom Lamm,
Wann singen wir's beim Herrn?
Wann wirst du wiederkommen,
Du heller Morgenstern?
O sammle bald die Deinen,
Ja, Herr, mach' uns bereit,
Zu singen Dir, dem Lamm,
In alle Ewigkeit.

H. B.

(ctr. Fft.)

Ein Geleitwort.



In ernster schwerer Zeit beginnt unser Monatsblatt „Sonnen - Ausgang“ seinen 18. Jahrgang. Der gleiche Anlaß, der seinerzeit den Grund bildete, ihn entstehen zu lassen, veranlaßt uns auch heute wieder zu einem ersten Hilferuf für unsere bedrängten Glaubensbrüder in Kleinasien. Wir haben im vorhergehenden Hefte den Bericht einer unserer Schwestern über ihre Reiseerlebnisse gebracht, müssen aber von der Veröffentlichung ausführlicherer Nachrichten, die uns in reicher Fülle zur Verfügung stehen, in der Jetztzeit absehen. Daß uns das ungemein schwer fällt, werden unsere Freunde nachfühlen können. Die politische Lage, in der sich unser deutsches Vaterland befindet, erfordert dies.

Es ist dies eins der weiteren Opfer, die dieser Krieg an den Einzelnen wie an die Gesamtheit stellt und die unter das Gotteswort fallen: Römer 13, 1: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott“, und 1. Petri 2, 13 und 14: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn Willen . . .“

Das arme Armenien, das nun seit den letzten 20 Jahren nicht zur Ruhe gekommen ist, geht wieder durch eine schwere

ernste Leidensschule und es wird Aufgabe des neuen Jahrgangs des „Sonnen - Ausgangs“ sein, Helfer zu werben, die mit liebevollm Herzen dem armenischen Volke helfend beispringen wollen, und den alten Freunden vor Augen zu führen, daß ihre Aufgabe noch nicht erfüllt ist.

Als der Samariter zu dem unter die Mörder Gefallenen trat, fragte er nicht nach Schuld und Würdigkeit des Schwerverwundeten, sondern erwies ihm praktische Hilfe und Liebe. Und das wird auch unsere Aufgabe in der jetzigen Zeit sein, daß wir die Wunden des armenischen Volkes mit dem Balsam christlicher, helfender Liebe zu heilen suchen und nicht müde werden, das uns vor 20 Jahren anvertraute Werk auch jetzt weiterzuführen im Blick auf den, der die nicht zuschanden werden läßt, die auf Ihn trauen. Und so weit als möglich werden wir unseren Leser- und Beterkreis über die Vorgänge jenes Landes unterrichtet halten, damit alle die, die der Herr zum Retten aufruft, mithelfen können, um Saat auf Hoffnung zu säen, die ja leider so oft schwerer Trübsale bedarf, um aufzugehen.

In unserer Fürbitte wollen wir auch nicht versäumen, nach dem Wort unseres Heilandes zu handeln: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Unseren bedrängten Freunden aber rufen wir das Wort Joh. 16, 33 zu: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.“

F. Sch.



Kurze Nachrichten aus Armenien.

(ctr. Fft.)



wischen dem 10. und 30. Mai wurden 1200 der angesehensten Armenier und anderen Christen ohne Unterschied der Konfession aus den Dilajets Diarbekir und Mamouret-ul-Ahsis verhaftet. Es heißt, daß sie nach Mossul gebracht werden sollten. Man hat aber nichts mehr von ihnen gehört.

In der gleichen Zeit etwa wurden ca. 700 armenische junge Männer zum Militär eingezogen, mußten dann aber die Straße Karabadsche-Habachi bauen. Auch von diesen 700 fehlt jede Nachricht.

Es heißt, in Diarbekir habe man eines Tages 5–6 Priestern die Kleider ausgezogen, sie dann mit Teer bestrichen und durch die Straßen gezogen.

Im Dilajet Aleppo sind die Bewohner von

Hadjschin, Scheer, Albistan, Gökün, Tascholu, Seitun, sämtlicher Alabaskhödörfer, Geben, Schivilgi, Furnus und Nebendörfer, Fundatschak, Hassanbeli, Charne, Lappaschli, Dörtjol und anderer ausgewiesen worden.

Ein Deutscher begegnete einem ihm bekannten christlichen Soldaten, der auf Urlaub von Jerusalem kam; der Mann irrte am Euphrat umher und suchte seine Frau und Kinder, die angeblich in jene Gegend verschickt waren. Solchen Unglücklichen begegnet man auch oft in Aleppo, da sie meinen, dort flüheres über den Verbleib ihrer Angehörigen erfahren zu können. Es ist wiederholt vorgekommen, daß bei Abwesenheit eines Familienoberhauptes dieses bei seiner Rückkehr keines der Seinen mehr vorfand, da alles weggetrieben war.

Von Arabkir kam ein Telegramm nach Aleppo: „Wir haben die wahre Religion angenommen, jetzt geht's uns gut.“ Die Bewohner eines Dorfes bei Andern um traten zum Islam

Diese Nachrichten sind auch als Flugblatt gedruckt und wir

über und durften bleiben. In Hadjin wollten 6 Familien mohammedanisch werden. Sie bekamen den Befehl: Unter 100 Familien wird nicht angenommen.

Aleppo und Urfa sind die Sammelpunkte für die Züge der Vertriebenen. In Aleppo waren im Juni, Juli ca. 5000, in der ganzen Zeit April bis Juli dürften weit mehr als 50 000 durchgekommen sein. Die jungen Mädchen werden fast ausnahmslos von den Soldaten und ihren arabischen Helfershelfern entführt. Mich hat ein der Verzweiflung naher Vater, seine 15jährige Tochter doch mitzunehmen, da er sie nicht länger vor den Nachstellungen schützen könne. Die von den Armeniern unterwegs zurückgelassenen Kinder sind ungezählt.

Frauen, die unterwegs zur Niederkunft kamen, mußten unverzüglich mit weiter. Eine Frau

bekam in der Nähe von Aintab nachts Zwillinge, am Morgen mußte sie weiter. Die Kinder mußte sie bald unter einem Busch liegen lassen, und etwas später brach sie selbst zusammen. Eine andere kam während des Marsches nieder, sie mußte sofort weiter und

brach bald tot zusammen. Solcher Fälle passierten zwischen Marasch und Aleppo noch mehrere.

Dem Dorf Scheer wurde erlaubt, allen Hausrat mitzunehmen. Unterwegs hieß es plötzlich: Es ist Befehl gekommen, daß wir die Fahrstraße verlassen und übers Gebirge gehen müssen. Alles, Wagen, Ochsen, Sachen mußten an der Straße zurückgelassen werden, und dann ging's zu Fuß über das Gebirge. Bei der diesjährigen außerordentlich großen Hitze kamen natürlich viele Frauen und Kinder schon auf diesen Märschen um.

Von ca. 30 000 Ausgewiesenen hat man keine Nachricht, da sie weder in Aleppo noch Urfa angekommen sind.

F. Sch.

Wie es im Lande aussieht.

Bruder Spörri berichtet von einer Reise, die er im Juni in der Umgegend von Wan unternahm:

Da liegt Arkamid im Schmuck seiner reizenden

Gärten vor uns, aber wie sieht der Ort aus, zum großen Teil ist er nur noch ein Trümmerhaufen. Wir sprachen dort 3 unjerner früheren Weissenknaben, die in der Zeit



Vertriebene.

Furchtbares durchgemacht hatten.

Wir reiten weiter über den Artamiberg, der schon in Friedenszeiten grauſelig zu überſchreiten iſt, weil dort die Kurden ihr Räuberhandwerk treiben; jezt iſt es unheimlich ſtill dort. Unſere Blicke ſchweifen über das prächtige Tal Halahor. Dort liegt vor uns Artananz, jezt auch ganz verſtört. Wir beherbergten damals Leute aus Artananz, die ſich geſchlachtet hatten. Weiterhin in dem prächtigen Grün liegt Woſdan. Beim erſten Anblick könnte man es ein Paradies nennen, aber in den lezten Tagen iſt es auch zur Hölle geworden. Wieviel Blut mag dort geſſen ſein. Es war ein Hauptſtädpunkt der bewaffneten Kurden. — Am Fuße des Berges kommen wir nach Angeh. Auch

es waren „Freiwillige Armenier“, die aus Rußland gekommen waren und nun auf ſeiten der Rußen kämpften zur Befreiung ihres Haſaſtan. Sie kamen aus der Gegend von Bitlis, wo heftige Kämpfe ſtattanden. Sie haben einige Kranke nach der Stadt gebracht und wollen hier eine Weiſe ruhen. — Als wir dann nach Gen weiterreiten, kommen uns ſchon Bekannte aus dem Dorfe entgegen, die uns von dem Geſchehenen berichten. Auch dort liegen die Stätten unſerer früheren Wirkſamkeit, Schule und Kirche, in Trümmer und außerdem noch viele Häuſer. Der Mann, bei dem wir ſonſt einzukehren pflegten, iſt auch unter den Erſchlagenen; ſeine Witwe kann ſich noch immer nicht faſſen. Hier ſollen es ungefähr 150 Ermordete ſein. Es ſeien ſo viele



Hilfesuchende.

dort wieder viele Häuſer zerſtört. Wir treffen hier eine junge Frau, die ſich nach langjährigem Witwenſtand dort hin verheiratet hatte. Es ging ihr gut; jezt iſt auch ihr Mann unter den Erſchlagenen. 130 Perſonen ſollen ſo hingemordet ſein. Wir lagerten uns hier angelächelt der ſchwarzen Trümmer; da lag vor uns ein „Amrobs“, wie man ſie hier ſo häufig ſieht, ein aus Miſtkuchen gebauter Turm. Man ſagte uns, in dieſem haben die Kurden die geſtöteten Armenier verbrannt. Schrecklich! Doch iſt das immerhin noch beſſer, als wenn die Leichen der Erſchlagenen, wie es an anderen Orten geſchehen, lange unbe- graben liegen bleiben, von Hunden aufgefressen werden und die Luſt verpeſten. Dort begegneten uns einige Soldaten;

Waiſen in dem Orte, ſagte man uns, ob wir jezt wieder welche aufnehmen wollten. Wir konnten keine beſtimmte Antwort darauf geben. Beim Weiterreiten über das Gebirge tat uns die küſtliche Luſt ſehr wohl und wir dankten Gott dafür, denn wir ſind allmählich auch ſehr erholungs- bedürftig. Wir hatten einen wundervollen Blick von der Bergeshöhe, aber in den Dörfern ſieht man überall ge- ſchwärzte und zerſtörte Häuſer.

Nach den lezten Nachrichten ſcheinen auch un- ſere Anſtalten bei den lezten Kämpfen in und bei Wan ſchwer geſitten zu haben. Unſere Geſchwister konnten ſich retten.

F. Sch.

Jahresbericht aus dem deutschen Krankenhaus in Marasch.

Julii 1915.



ieses Arbeitsjahr (1914—1915) sollte mit Rücksicht auf das Kriegsjahr und darauf, daß Herr Dr. Müllerleile in den Dienst des Vaterlandes gerufen worden war, die Krankenhausarbeit in ganz beschränktem Umfange getrieben werden. Der eingeborene Arzt, Herr Doktor

Artin Der Ghajarjan, welcher mehrere Jahre an der Seite des Herrn Doktor Müllerleile gearbeitet hatte, übernahm dessen Vertretung. Das Krankenhaus konnte erst am 19. Oktober 1914 eröffnet werden, weil bis dahin Herr Dr. Artin Militärpflichten nachkommen mußte, von welchen Herr Konjul R. in Aleppo seine Befreiung für den Dienst im Krankenhaus bewirkte. Am 11. Dezember 1914 wurde Herr Dr. Artin abermals in Kriegsdienste gerufen, und mußte das Krankenhaus bis zum 11. Januar 1915, bis wiederum durch das freundliche Bemühen des Herrn Konjul R. seine Freilassung erlangt worden war, geschlossen bleiben. Den Dienst an den Frauen in der Poliklinik versah wegen Abwesenheit unserer Schwester Käthe Jorken, welche in Deutschland zur Erholung weilt, ein in Konstantinopel in Frauenhülle ausgebildetes Krankenhausmädchen. Die Frauen vermisten Schw. Käthe sehr und kamen öfters in die Poliklinik. Ich lasse hier die Statistik, welche unter allen solchen Umständen natürlich kleinere Zahlen aufzuweisen hat als in früheren Jahren, folgen.

Im Krankenhaus wurden aufgenommen 121 Patienten mit 1660 Pflegetagen.

In die Poliklinik kamen 340 Personen zur Behandlung, außerdem hatten wir noch 1809 Augenkranke.

Die Sonntagsgottesdienste für die Kranken haben abwechselnd unsere deutschen Schwestern aus Bethel versorgt. Die täglichen Morgen- und Abendandachten hielten Warten (Krankenpfleger und Eindhäuser) und ich. Für die Andachten in der Poliklinik hatten wir Badeweiß Kemork. Jeden Freitag Nachmittag kamen die Schwestern der Bibelfrauenhülle, um den Kranken mehrstimmige Lieder zu singen. Die Mehrzahl der Kranken konnte nur ein ganz geringes Pflegegeld zahlen. 32 Patienten nahmen wir frei auf. In der Poliklinik haben wir oftmals neben freier Behandlung auch noch frei Medizin gegeben. Die im Krankenhaus versorgten Kranken waren zum großen Teil von Herzen dankbar für die ihnen widerfahrene Hilfe. Ich hatte immer das Gefühl, als seien wir eine große Familie. Die gemenschlichen Andachten schlossen uns zusammen und knüpften das Band. Bei den Operationen haben wir ganz besonders des Herrn Durchhülle erfahren. Diese unserer Gebete hat Gott gehört und beantwortet. Auch die Rücksicht des Arztes vom Militärdienst war eine ganz direkte Gebetsverhörung. Da konnten wir sagen: „Über alle Hoffnung“ und „über alles Versehen“. Ja, Gott wußte, daß die armen Kranken Hilfe brauchten; Er kannte auch die Krankenhausmädchen, die außerhalb des Krankenhauses keine rechte Heimat haben, und wußte um das Rufen der Witwen, die dann und wann im Krankenhaus Verdienste finden.

Aus einem Akabach-Darj wurde uns ein Mann mit einem gebrochenen Bein gebracht. Er rief in den ersten Tagen oftmals: „O meine Sünden, meine Sünden, sag mir, wer Gott ist und wie ich meine Sündenlast loswerden kann!“ Gelobt sei Gott, er hat es erlebt. Er kennt jetzt Gott, er weiß jetzt, wer Jesus ist. Er grabte und sagte es immer wieder, daß er Frieden gefunden hat im Blute des Lammes. Ob Ali und Guechi und Mischmet und Ismael und andere ihresgleichen auch etwas davon verstanden haben mögen? Daselbe Evangelium ist von ihren Ohren gehört; ob es

auch in die Herzen hineingebracht ist? Ich will weiter beten und glauben, daß auch für diese der Aufenthalt im Krankenhaus nicht vergeblich gewesen sein möge.

Wäre das Krankenhaus nicht an seinen Mitteln erschöpft, so hätte es den Sommer-schluß jetzt nicht machen dürfen. Da liegen noch in einer Schule 180 Kranke. Teils an Altersschwäche krank, teils an Malaria, Dysenterie, Typhus, mit Wunden u. a. Das Herz tut einem unlagbar weh, wenn man diese sieht und sie nicht aufnehmen kann. Die armenische Kirche sorgt so gut sie kann mit den wenigen Mitteln, die auch ihr noch verblieben sind, für die Verpflegung dieser Armen. Sie sind Vertriebene. Zwei frühere Krankenhausmädchen, Marharid und Mairam, welche in diesem Jahre die Bibelfrauenhülle besucht haben und augenblicklich Gemeindegewerbetreiben, nehmen sich nach Kräften der Krankenpflege in diesem Kriegerlazarett an. Um Medizin beschaffen zu können, sind wir zweimal sammeln gegangen in die Häuser der wohlhabenden Armenier, aber auch diese behaupteten, an Mitteln erschöpft zu sein, sie hätten bereits gegeben, so viel sie konnten. Dennoch haben wir ungefähr 25 Mh. zusammenbekommen. Doch das Geld ist wiederum aufgebraucht und ich bitte Gott, er möge einen neuen Weg zeigen, auf welchem den Kranken dort Hilfe kommen kann. O, es ist sehr schwer, solche jetzt nicht ins freundliche Krankenhaus hineinnehmen zu können.

Seit einigen Monaten hat unser Krankenhaus gewissermaßen eine Filiale. In unserem Nachbarkrankenhaus, uns zur rechten Hand, befindet sich das Kriegerlazarett. Herr Dr. Artin wurde von der Regierung mit der Übernahme desselben betraut. Somit bekam ich einen Einblick und freie Hand zum Handeln. Hineingelacht hatten Schw. Adele Herold und ich schon einmal, als es sich noch entfernte von uns, in der Kaserne befand. Herr Doktor hatte uns dort hingeführt. Seither ist es mir Gegenstand des Gebetes geworden. Der weitere Schritt war, einen Kreis von Damen zu gewinnen, welche bereit waren, zu helfen, daß es den Söhnen ihres Vaterlandes im Lazarett wohlergehe. Gott hat mir die Damen geschenkt und sie auch willig gemacht. Das unendlich Geklaube geklärt. Nach einigen Wochen hatten die Kranken saubere Wäsche und Kleider, die Betten Betttücher und Bezüge, und Bürste, Seife und Soda hatten ihr Alltägiges getan. Jetzt ist es eine belle Freude, die Damen dann und wann dort hineinzuführen. Da sehen sich die Schwestern von den Gesichtern zuweilen und wie deutsche Damen es tun würden, sprechen sie freundlich mit den Soldaten, um ihnen auch wohl einige Geschenke oder Zigarren in die Hand zu drücken. Die große Wäsche zu waschen, melden sich auf meine Anfrage aus diesem gewonnenen Kreise Bereitwillige. Nach 2—3 Tagen leuchtet jedesmal die sauber gewaschene Wäsche in einem ebenfalls von einer Dame gestifteten Säckchen. Oskemile Hannum, die Frau des Hauptmanns Ibrahim Bej, ist eine Art Dorfbewohnerin des Kreises. Sie hat, nachdem ich ihr seinerzeit von dem Lazarett erzählte und Dorfbewohnerin machte, die Sache aus Herz genommen und alle die armen Herzen entzündet. Jene Filiale hat 22 Betten. Ich bin glücklich, dort etwas mitteilen zu können. Die Wunden dort werden bei uns in der Poliklinik verbunden. Diese haben wir nämlich noch nicht geschlossen. Es macht so unendlich viel Freude, Kranken zu dienen. Hätten wir nur auch viel Geld, um den Armen, welche aus der Stadt in die Poliklinik kommen, die Medizin frei geben zu können. Der treue Herr wollte Seine Arbeit in Marasch von Tag zu Tag segnen und neue Türen öffnen und neue Wege bahnen für Sein Reich, und aus uns treue Arbeiter machen.

Schw. Marie Timm.

Schwester Helene Laska.



chw. Helene Laska kam vor 11 Jahren nach Mesereb in das große Knabenwaisenhaus Ebenezer. Sie war von jeder körperlich recht schwächlich und es fehlte nicht an Ratgebern, die sie davon warnten, in die Mission zu gehen. Aber sie war sich ihres Rufes ganz gewiß und ging im Vertrauen auf Gott, der sich klar zu ihrem Entschluß bekannte und sie in ihrer 10jährigen Missionsarbeit reichlich segnet hat.

Es gibt wohl niemand, der einmal im Orient tätig war, den es nicht immer wieder mächtig hinausjogte, aber Schw. Helene war Armenien in ganz besonderer Weise zur Heimat geworden. Nur einmal (1910—11) war sie auf Urlaub in Deutschland, und da ging sie nur im Gehorjam auf den bestimmten Befehl des Vorstandes, in steter Angst, daß es ihr nicht wieder vergönnt sein werde, in die Türkei zurückzukehren. Wie groß war ihre Freude, als der Vorstand, nach einigem Säuwanken, nochmals ihrem inneren Rufe nachgab und sie wieder hinausjagte. Ihre Gesundheit, die in Deutschland zu vielen Besorgnissen Anlaß gegeben hatte, besserte sich zusehends, und es war geradezu erstaunlich, was sie mit ihrem schwachen Körper leisten konnte.

Im Waisenhaus gibt es viel praktische äußere Arbeit, und Schw. Helene hat ihr volles Maß davon gehabt. Wenn ihr diese Arbeit, bei ihrer feiblichen Kurzsichtigkeit und ihrem Orang, den Seelen zu dienen, auch manchmal recht schwer wurde, so verrückte sie dieselbe doch gewissenhaft und treu. Aber sie ging nie darin auf und hatte innerlich einen weiten Gesichtskreis.

Lange Zeit hatte sie die Nähstube unter sich, denn sie führte eine sehr gewandte Nadel und verstand es, mit großer Liebe aus scheinbar Wertlosen die hübschesten Sachen anzufertigen, obwohl man das ihrer eigenen Kleidung nie angesehen hätte, die so einfach und unscheinbar wie nur möglich war. Eine Zeitslang verwaitete sie auch die Küche, gekand allerdings mit einem Seufzer, daß sie nicht mit Liebe kochen könne. Ja, während Schw. Verenas Urlaub hatte sie sogar die Kaffe, und das war ihr wohl das Schwerste von allem. Für sich selber brauchte sie fast gar nichts, aber trotzdem ihr Taschengeld stets sofort verschwunden, denn wo sie Not sah, mußte sie helfen. Und in weis seiner, stiller Weise tat sie das oft. So begabte sie mir einmal das Schulgeld für einen Knaben, der sonst nicht hätte weiterlernen können; doch unter der Bedingung, daß niemand, nicht einmal der Knabe selbst erfähre, wer der Geber sei. Und wenn ihre Schillinge auch manchmal undankbar waren und sie enttäuschten, ihre Liebe war von der Art, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet.

Es war ihr nicht gegeben, durch lebenswichtige Umgestaltungen die Menschen anzugehen oder sie mit Liebesbetreibungen zu überschütten. Sie war zurückhal-

tend, zur Schwermut geneigt, unerbittlich in ihrer Wahrheitsliebe, und mochte Fernstehenden wohl herb, kalt und streng erscheinen. Wenn man sie aber näher kennen lernte, so fand man einen weichen Hunger nach Liebe und ein warmes, tiefes Gemüt, treu wie Gold.

Ein schönes Bild war es, wenn man sie im Kreise ihrer Kleinen sah, wie sie denselben eine sorgfältig vorbereitete aus dem Deutschen oder Englischen ins Armenische übersezte Geschichte erzählte, und diese mit verhaltenem Atem lauschten. Dann leuchtete ihr schmales, hageres Gesicht.

Die armenische Sprache beherrschte sie ziemlich gut, obwohl sie noch nicht das jetzt vorchristmähige Jahr zum Sprachstudium gehabt hatte. Sie hatte ihre Sprachkenntnisse mehr aus dem persönlichen Umgang als aus Büchern geschöpft, und so hatte ihre Redeweise etwas Volkstümliches. Sie verstand es auch, den Weg zu den Herzen zu finden, wenn sie mit der Bibelfrau in den Sehmäkten der Armen Besuche machte oder zu Fuß in die umliegenden Dörfer ging, um Frauenstunden zu halten. Was sie tat, hängt sie nie an die große Glocke, aber die Armenier kannten und schätzten sie, sprachen oft mit Hochachtung von ihrer Selbstlosigkeit. „Das ist eine edle Missionarin“, lautete einmal das Urteil eines armenischen Lehrers.

Vor zwei Jahren bekam sie das kleine Waisenhaus „Gottesfreude“ als selbständige Arbeit. Sie hatte sich wohl zuerst etwas vor der Verantwortung gefürchtet, aber, wie aus ihrem letzten Brief an meine Frau hervorgeht, war ihr die Arbeit sehr lieb geworden. Sie schrieb: „Die Waisenbäuer sind jetzt klein. Ich habe 20 Knaben, eine süße Gruppe. Wir hoffen zu Ostern noch mehr wieder ins Waisenhaus aufnehmen zu können. Mein Haus ist mir jetzt wirklich zur Gottesfreude geworden. „Im Anfang konnte ich es nicht von Herzen so nennen.“

Sie hatte eine große, gottgegebene Liebe für das armenische Volk, und wenn manchmal Leute zu ihr von dessen Fehlern sprachen, so pflegte sie kurz und bündig zu antworten: „Umso mehr brauchen sie uns.“ Daß sie da unter der scharflichen Not dieses armen, gesäuerten Volkes, die sie in der letzten Zeit mitleiden mußte, furchtbar gelitten hat, ist jedem klar, der sie kannte, und einige Schmerzerfüllte Postkarten von ihr aus der allerletzten Zeit bestätigen dies. Noch wissen wir nicht, was die eigentliche Todesursache ist. Jemand sagte zu mir, sie werde wohl an einem gebrochnen Herzen gestorben sein. Er könnte nicht so unecht haben. Mir aber ist der Gedanke sehr erbebend, daß Schw. Helene, auf der hinleben so vieles Schweres lastete, nun befreit ist von aller irdischen Schwere und die Liebe Gottes ungehindert in vollen Zügen genießt. „Ihre Werke folgen ihnen nach.“

J. W. E. Sommer.





Kinder-Ecke

Geldsundungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Meine lieben kleinen Freunde!

So lange schon habt Ihr nichts mehr von mir gehört, aber heute will ich Euch wieder einmal etwas erzählen.

Wer von Euch hat ein kleines Brüderchen, das noch nicht laufen und sprechen kann?

Solch ein kleines Bübchen brachte man mir eines Tages. Draußen aber war es bitter kalt. Die Elschlumen taufen gar nicht mehr auf an den Fensterpfählen, der Sänee lag so hoch und der Wind war so kalt. Hu, wie unser Bübchen fro! Die kleinen Bäckchen, die Nase, die Händchen und Knie waren so rot, so aufgeschwollen vor Frost. Und wie bitter weh das tut, weiß nur derjenige, der schon einmal erfrorene Füße gehabt hat.

Bjant blieb unser kleiner Junge. Mit seinen schwarzen Augen sah er sich ängstlich um, war ihm doch alles so fremd. Doch weil die anderen Kinder das neue kleine Brüderchen recht lieb hatten, war es bald ganz heimlich bei uns. Unserm Bübchen machte es auch gar nichts, wenn ich ohne ihn in ein anderes Zimmer wollte. Dann suchte er mit gemächlichen auf allen Vieren nach. Dabei sah er zu drösig aus in seinem neuen roten Häutchen. Stundenlang konnte er ganz still neben mir sitzen und mit meinem Schlüsselbund spielen. Einmal erhielt ich von einem lieben kleinen Mädchen aus Deutschland eine Puppe, und unsere Kinder sagten sofort: „Die muß der kleine Bjant haben.“ Da hästet Ihr nur seine vor Freude leuchtenden Augen sehen sollen! Wo er ging und stand, mußte Püppchen unter dem Arm mitgeschleppt werden. Bjant selber hatte große Angst vor dem Waschen und Baden, aber sein Püppchen mußte er gar zu gerne und gab ihm alle Abende vor dem Schlafen gehen einen Kuß. So kam es, daß die Backen bald nicht mehr rot, sondern gelb waren, und das Püppchen gar nicht mehr hüßlich ausah mit seinem fast abgewaschenen Blechkopf. Aber das machte unserm Bjant gar nichts, er liebte es nur umso zärtlicher.

Als er nun schon größer war, stellte ich ihn eines Abends ans Fenster, um ihm den Mond zu zeigen, der gerade aufging. Da sagte er: „Mama, was ist denn das für eine große Lampe?“ Der Mond, erwiderte ich. „Mama, wer hat denn die Mondlampe dort oben aufgehängt?“ Der liebe Heliand, war meine Antwort. „Aber Mama, hält sie auch fest, daß sie nicht herunterfällt?“ Natürlich, sagte ich. Da war er wieder an zu fragen und zu erzählen: „Mama, wenn ich die Cripple hinuntergebe, fällt ich doch so oft. Kann der liebe Heliand mich nicht auch festhalten wie die Mond-

lampe, daß ich nicht mehr herunterfalle?“ „Ja“, sagte ich, „wenn Du den lieben Heliand darum bittest.“

Unsere großen Jungs sind wie die deutschen Kinder auch oft einmal umgezogen, machen die Kleinen bangs und sagen:

„Wartet nur, der schwarze Mann, der „Chodo“ (Wort für böse Menschen) kommt.“ Und vor dem „Chodo“ hatte auch der kleine Bjant Angst, darum fragte er weiter: „Mama, und wenn ich den lieben Heliand sage, kann er dann nicht auch die Türe zuhalten, daß der böse „Chodo“ nicht herein kann?“ Setz jenem Abend ging er immer ganz glücklich ins Bettchen und erzählte den andern: „Der Heliand hält die Türe zu, und der „Chodo“ darf nicht mehr herein.“

Als ich nun nach Deutschland abreiste, wäre er gerne mitgekommen, doch tröstete er sich damit, daß wenn ich wieder komme, ich ihm eine Trompete und einen Ball mitbringen würde. Noch schöner wäre es ja, wenn ich ihm ein paar kleine deutsche Freunde mitbringen könnte. Meint Ihr nicht auch? Wie gerne würde Er mit Euch spielen und Euch sein kleines türkisches Lied lehren, welches er so gerne singt. Aber Ihr könnt alle etwas für unsern kleinen Bjant tun, wollt Ihr nicht? Und ich höre Euch schon alle antworten: „O ja, wenn wir könnten!“ Wißt Ihr, wir wollen für ihn beten, daß er ein immer liebteres Schäßlein des Heliands wird. Dann werden wir auch einmal mit ihm zusammenkommen oben im Himmelsaal.

Nun genug für heute. Euch alle, besonders die unter Euch, die mich kennen, grüßt herzlich

Eure

Schw. Lisa Reper.



Dann geht es gut.



utter.“ fragte die kleine Maria, gelb, man braucht sich nie zu fürchten, wenn man sich am Heliand festhält.“ Sie sah vor einem Bilderbuch und betrachtete aufmerksam den Derrus, der sich fest an die ausgestreckte Hand des Heliands klammerte und nicht unterlief, obgleich die Wellen ihn fast verschlingen wollten. „Mein, niemals.“ kam's da plötzlich aus der Mutter Mund. Sie rächte ihren Fickkorb beiseite, nahm ihr Tüschchen auf den Schoß und sagte: „Wenn der Heliand einem die Hand reicht und man sich ganz fest daran hält, dann geht es gut.“ Dann braucht man sich nie zu fürchten, auch nicht, wenn's

ganz schlimm aussieht."

Können wir das nicht sein gebrauchen in dieser traurigen, ersten Kriegszeit, wo sicher auch so manches unter Euch sich bangt um die Lieben draußen im Feld? Das können die kleinen Leute gerade so gut wie die großen, und je früher man lernt, sich an des Hellsands Hand festhalten, desto besser ist es. Wir wollen's immer besser zusammen lernen, Ihr und ich.

Mit freiem Gruß an Euch alle

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk,

Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Aus einem der letzten Briefe von Schwester Helene Laska.

Mesereh, 26. Mai 15.

Die Kriegswogen werden höher, aber der Herr ist noch größer in der Höhe. Der Herr tut auch über Bitten und Verstoßen in dieser Zeit. Ich darf mehr Freude an den Kindern erleben denn je in all den Jahren. Abendschlaf haben wir Gebetsstunde, zuerst mit den Kleineren, dann mit den Größeren, und sie haben es so schön gelernt, alle ihre kleinen und großen Anliegen dem Herrn zu sagen. Kürzlich erlebte einer der Größeren etwas Schönes. Er war müde vom Berge heimgekommen (die großen Schüler arbeiten in der Landwirtschaft) und dazu sehr hungrig von der heißen Luft. Manchmal ist im Schrank ein Stückchen Brot, über das dann die hungrigen Mäule herfallen, bis das Abendessen kommt. Jedoch am nämlichen Tage war eine arme Frau gekommen und hatte alles Brot mitgenommen. In der Verzweiflung legte er sich auf den Fußboden. So fand ich ihn und fragte, ob er krank sei. „Nein,“ sagte er, „nur müde!“ Unwillkürlich gehe ich an meinen Schrank und sehe das ein Stück Brot, welches ich für mich dorthin gelegt hatte. Ich trage es ihm hin: „Da, das hilft auch für die Müdigkeit.“ Abends hörte ich, wie er meiner Gefährtin erzählt, er habe so großen Hunger gehabt, sich hingelegt und den Herrn gebeten, er möchte ihm doch den Hunger nehmen, oder machen, daß die Essensglocke bald läute. In dem Augenblick sei Tante Helene gekommen und habe ihm ein Stück Brot gebracht. Es war ihm zu wunderbar, daß der Herr sein Gebet so schnell erhört hatte. Der Herr neigt sich zu den Kleinen und Schwachen, damit sie Verständnis bekommen für Seine Wege.

Schw. H. Laska.

Nachrichten.

Am 20. August erreichte uns ein Telegramm Bruder Eymanns mit der Mitteilung, daß Schwester Helene Laska selb. heimgegangen sei.

Am 22. August erhielten wir die Mitteilung, daß Schwester Bodil Blum und Alma Johanson aus Mutsch in Mesereh angekommen seien. Wir sind dankbar, die Schwestern, die so allein und abgedrungen an ihrem einsamen Posten in Mutsch standen, nunmehr in dem größeren Geschwisterkreis in Mesereh zu wissen.

Die vier zur Krankenpflege in türkischen Lazareten ausgesandten Schwestern trafen am 16. August glücklich in Konstantinopel ein.

Nach übereinstimmenden Nachrichten von Marazli, Harunli und Mesereh richtet die Heuschrecke in den Weinbergen und Gärten große Verheerungen an. Trotzdem alles dagegen getan wird, ist weit und breit alles kahl gefressen.

Durch ein Telegramm über die Schweiz hörten wir, daß die Geschwister in Wan die Station haben verlassen müssen. Nach bewunderlicher Reise über Persien sind sie in Tiflis angekommen.

Von Herrn Pastor E. Lohmann haben wir, dem Herrn sei Dank, fortgesetzt gute Nachrichten aus Rußland, er darf dort gesegneten Dienst tun.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, dem 18. Oktober 1915. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken:

daß Strafen und Verstoßen nicht des Herrn letzten Wort mit den Bölkern und mit den Einzelnen ist, sondern daß Er bei all dem Jammer jetzt doch Seine Liebes- und Friedensgedanken hat,
daß der Weg nach der Türkei noch offen ist,
daß der Herr Schwester Helene Laska selbige Heimfahrt beehrte,
daß Er unsere Schwestern aus Mutsch glücklich nach Mesereh brachte,
daß Er unsere Geschwister in Wan an Leib und Leben behütete,
daß Er bisher die Hand über unsere Waisenhäuser gehalten hat,
daß wir des Herrn treue Hand in dieser Zeit so sichtbar fühlen dürfen,
daß unsere Geschwister in Seinem Namen Samaritanerdienst tun dürfen.

Wir wollen bitten

um Kraft zum Durchhalten,
daß der Herr aus vielen unserer Kinder und früheren Angestellten, die mit zu den Vertriebenen gehören, rechte Zeugen Seiner Gnade mache,
daß Er die Saat, die in die Herzen gestreut ist, in dieser schweren Kriegszeit in vielen Herzen aufgehen lasse, damit Er uns bald Frieden schenken kann,
daß Er Seine Hand weiter über unsern Stationen halte und aus ihnen rechte Segensstätten mache,
daß Er unsere Krankenschwestern an den rechten Platz bringe.

Geschäftliche Mitteilungen.

Einbanddecken für ganze Jahrgänge des „Sonnen-Aufgang“ zu 40 Pfg. sind im Verlag Orient, Fürstenbergerstraße 151, zu haben.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern (A und B) Zahlkarten bei zur Einblendung der gesammelten Beträge. Wie bekannt, bedarf es bei Benützung dieser Zahlkarten auf Postleitzahl keine Frankierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einblenden des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Adresse-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einsenden, „Sonnen-Aufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Ach, Herr, unsere Missetaten haben's ja verdient, aber hilf doch um Deines Namens willen! Du bist der Trost Israels und sein Nothhelfer.
Jer. 14, 7. 8.

Heft 2.

18. Jahrgang.

November 1915.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

Inhalt: Ihr seid das Salz der Erde. — Das ist der Krieg. — Aus der Bibelfrauen Schule in Marasch. — Aus einem Brief von Schw. A. Rohrer. — Unsere Krankenpflegerinnen in Konstantinopel. — Aus unserem Freundeskreise. — Kinder-Ede. — Nachrichten. — Geheime Nachrichten.

Der Morgen graut — es küstet sich der Schleier der Lüge und Frivolität, unter welchem die Feinde uns mit mathematischer Sicherheit zu vernichten gedachten. Und wenn vielleicht auch das

1915er Weihnachtsfest

uns noch im Kriege antreffen sollte, wir glauben, daß doch in naher Zukunft die Friedensglocken durch unsere Lande verkünden werden: Der Herr hat Großes an uns getan — Ehre sei Gott in der Höhe! Hoffnungsvoll und mit frohem Mut bitten wir daher, bei dem herannahenden Feste auch unserer Buchhandlung wieder freundlich gedenken zu wollen. Wir sind in der Lage, eine reiche Auswahl guter Weihnachtsgeschenke in Gestalt von Büchern, Bibeln, Testamenten, Bildern, Wandsprüchen, Alabasterkreuzen, Transparenten u. s. w. anzubieten und erlauben unsere Freunde, sich für Bestellungen der dieser Nummer beigegebenen — mit 5 Pfg.-Marke zu versehen — oder einer gewöhnlichen Postkarte zu bedienen. Wo nicht vorausbezahlt und nichts anderes vorgezeichnet wird, gestatten wir uns, den Betrag nachzunehmen. Es wird uns dadurch viel Zeit und Arbeit erspart. Unser größerer Katalog steht auf Wunsch gern umsonst zu Diensten.

Wir bitten herzlich, Weihnachtsbestellungen doch recht früh machen zu wollen, damit die Lieferungen keine Verzögerungen erleiden. Bestellungen von Mk. 10.— an werden innerhalb Deutschland portofrei ausgeführt.

Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Verlag Orient.

Orientalische Nadelspizen, Stickereien usw.

Nadelspizen à Mk. 1.50, 3.—; Einfach Mk. 3.50 per Meier; Taschentücher à Mk. 1.50, 1.75, 2.—, 2.50, 2.75 per Stück, gestickte weiße Hirschbüschel à Mk. 4.50, 5.—; weiße feine Batist-Jabots à Mk. 5.—; Eisbedecken, Nadelarbeit à Mk. —.75, 1.—, 1.25, 1.50; runde Deckchen mit Seidenstickerei à Mk. 1.25; Deckchen mit Gold- und Seidenstickerei à Mk. 15.—; weißlein. Einschlag-Bettlinder mit feiner Handstickerei à Mk. 20.—, Mk. 35.—, Mk. 40.—; dazu passende Parade-Kopfkissen à Mk. 15.—. — Lieferung von Mk. 10.— an portofrei.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Eingegangene Liebesgaben

September 1915.

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT

Heft 2.

18. Jahrgang.

November 1915.

„Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?“

(3enf. Fft.)

Matth. 5, 13.



Is der Heiland diese Worte sprach, da war die Zeit erfüllt. Er wußte wie kein anderer, daß mit ihm Gottes Stunde gekommen war für eine unter Sünde und Tod seufzende Welt. Auf die Jünger vor ihm kam es an, daß von der verzerrten Menschheit Gottes Stunde erkannt und Gottes versöhnende Hand ergäht würde. Sein Blick ruhte gewiß fest und sinnend auf ihnen: „Ihr seid das Salz der Erde“.

Empfinden wir es nicht tief und ernst, daß auch mit diesem Kriege wieder eine Stunde Gottes über die Welt — ja die ganze Welt — gekommen ist? Nichts kann ein Volk so tief bewegen, als ein Krieg, dazu ein Krieg, wie wir ihn um unsere Existenz zu kämpfen haben, wo alles geopfert werden „muß“, alles, vom warmen, hoffnungsvollen Leben des Jünglings bis zum kalten Metall. Und in dieser „Muß“-Lage stehen die führenden Völker der Welt mehr oder weniger alle, die sich in blutigen Schlachten so zerfleischen, wie es die Welt noch nicht erlebte. Wundern wir uns, daß Gott diese Kriegsnot über die Welt kommen ließ? Sie wollte sich durch seinen Geist nicht mehr strafen lassen. „Money“ und „comfortableness“, „Geld“ und „bequeme Beaglichkeit“ sollen die Götzen sein, welchen England jetzt kalt berechnend Hunderttausende von Weißen und Schwarzen opfert. Und unser deutsches Vaterland? Es hatte und hat wahrhaftig keine Veranlassung, in der Rolle des Pharisäers zu sprechen: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie jene gökendienerischen Engländer“. Kein Wunder, wenn Gott die Welt jetzt in diesem Kriege die Früchte schmecken läßt, welche sie sich selber gezüchtet haben.

Ja, es ist Gottes Stunde! Die Verantwortung der Stunde aber lastet ganz besonders auf denen, die Jesu Jünger sein wollen. Wer sollte auch sonst Träger von Gottes Gedanken und Absichten sein.

Ernst und sinnend sehe ich Jesu Auge auf mich und alle seine christlichen Bekenner gerichtet, und ich höre sein Wort: „Ihr seid jetzt das Salz der Erde!“ Und daß wir uns unserer Aufgabe voll bewußt werden, das ist meine bange Sorge.

Es scheint mir, als wenn zwei Arten von Menschen jetzt besonders unbehaglich auffallen; die Optimisten und die Pessimisten. Die Optimisten sind Schönseher. Sie sehen die rauhe Wirklichkeit durch ein rosiges Glas. Trotz der Gefahren, die uns bedrohen von Millionenheeren und Seuchen, erscheint ihnen alles in rosigen Farben. Sie verstehen den Ernst von Gottes Stunde nicht und unterschätzen den Feind. Auch 1806 hat man den Feind unterschätzt und wurde elend zuschanden. Der Teufel freut sich über nichts so sehr, als wenn er unterschätzt wird.

Die Pessimisten sind Schwarzseher. Sie schauen durch eine schwarze Brille und sehen alles in trüben und hoffnungslosen Bildern. Jeder kleine Mißerfolg, den Gottes Erzieherweisheit uns schickt, damit wir nicht hoffärtig werden, gibt ihnen schlaflose Nächte und ist ihnen Beweis, daß Deutschland verloren ist. Störungen im Missionsbetriebe, die bei einem Weltkriege nicht ausbleiben können, zeigt ihnen für immer vernichtete Missionsfelder.

Gotteskinder sollen ein Salz der Erde sein und sollen sich darum bewahren vor solchem falschen Optimismus und Pessimismus. Sie sollen es um so mehr tun, als sie dadurch zu leicht in Unwahrscheinlichkeit kommen und damit dem „Vater der Lüge“ den kleinen Finger geben.

Nein! Wahr und klar dem Feind und der gewaltigen Heimsuchung, die über uns kam, ins Angesicht schauen, und dies tun im Angesicht des lebendigen Gottes und Heilandes, der bei uns ist, alle Tage. Er erzieht uns aus lauter Liebe — Off. 3, 19 —, er hat auch mit der Mission durch

diese schwere Zeit zu reden, daß sie wirklich ihr Salz rein erhalte, der sittlichen Fäulnis unter den Nationen wehre und die Mühseligen und Beladenen erquide. Und was kann uns Besseres begnügen, als daß wir in der Erziehungsschule Gottes sind. „In dem Herrn“ dürfen wir uns sogar freuen alsewege (Phil. 4, 4) und mitten im ärgsten Kriegsgetöse — Optimisten, aber gesunde Optimisten sein; Schönseher, die durch die Glaubensbrille schauen und sehen, daß Gottes heiliger Wille doch zu seinem Zweck und Ziel kommt.

Diese Glaubensbrille wünsche ich besonders auch meinen armenischen Freunden hier in

Deutschland, welche so trübe Nachrichten von ihren Stammesgenossen erhielten und, wie ich in zwei Briefen von Euch las, so überaus traurig in die Zukunft schauen. Es ist Gottes Stunde auch für Euch, Ihr lieben Armenier! Darum trocknet die Tränen, wehrt dem Grimm und stellt Euch mit uns dem Heiland zur Verfügung zur Erfüllung unserer Aufgabe, ein Salz der Erde, auch der Türkei zu sein. „Es kann nicht Friede werden, eh' Jesu Liebe siegt“. Bis dahin aber wundert Euch über nichts, besonders nicht über die Politik, die ihre eigenen Wege geht.

Brunnemann, P.

Das ist der Krieg.



reimal 24 Stunden ununterbrochen gegen befestigte Stellungen heran dringen unsere Muskettiere vor. Die Maschinengewehre rattern ihnen entgegen. Die Schrapnells pfeifen durch die Luft, aus dunkeln Wolken strömt der Regen hernieder, die Wege grundlos im tiefen Sehm, ringsumher flammt es glühend am Himmel empor von brennenden Dörfern — das ist Krieg.

Auf dem Kampfsfeld liegt, umgeben von alten Bäumen, ein stattliches Gutshaus. In einem der verödeten Zimmer finde ich ein Heft; auf dem Deckel steht: Jabella von Ostrowsky; mit seiner ausgegliederten Hand eine Reihe Schulaufsätze der höheren Töchter, sich abgelesen . . . plötzlich heißt es: Die Deutschen kommen! Fort, fort von dem Park, wo Jabella von Ostrowsky ihre Wahnträume träumte, fort aus den wohligen Räumen — das ist Krieg.

Im Hofe drückt sich in eine Ecke eine Henne und sammelt ihre Küchlein unter ihren Flügeln in all dem verderblichen Schlachtenlärm. Allemand kümmert sich um sie, die Hand, die ihr Futter streute, ist fort, fort — alles geflohen, sie blickt zurück — was wird aus ihren Küchlein? Das ist Krieg.

Durch wogende, goldene, fruchtschwere Felber gleitet sich der Weg vom Walde her, wegen feindlichen Feuers bei Tag für Wagen und Kanonen verboten“. Ich gehe vorbei an all dem reichen Erntelegen; selten sah ich so reiche Felber, aber die Körner fallen zur Erde, niemand erntet die goldenen Garben ein; so weit der Blick reicht, überreiche Frucht, umsonst. Die Schnitter sind zerstoßen — das ist Krieg.

Die Schneen sind noch da, groß und breit liegen sie vor uns, bereit für die Garben. Heute bergen sie eine andere Ernte: Hunderte unserer tapferen Krieger mit blauen, zerrissenen Gliedern haben wir dort gebettet; von einem zum anderen gehe ich. — Ach, unsere prächtigen jungen Kameraden, jetzt so blaß, in Särgen und Stroh, keine Mutterhand kann die brennende Stirn kühlen — das ist Krieg.

Es ist Abend. Die Sonne sinkt, der Gewitterdonner schweigt, stille steigen die Schatten heraus. Friedlich unter den hohen Bäumen des Parks von R . . . haben sie ein großes, weites Grab gegraben. Wir stehen davor . . . „Christus der ist mein Leben“ — das ist der Krieg.

Aus „Der Weg“ von P. C. Schömann.

Aus der Bibelfrauen Schule in Marasch.



ht sind wir hier im zweiten Kursus bei der letzten Schulwoche angelangt. Während sich unsere kleinen Leute in der Stadtschule bei der nun einsetzenden Hitze auf die nahen Ferien freuen, löst der Schullluß im Herzen unserer Schwestern Gefühle der völlig entgegengesetzten Art aus. Sie müssen nun heraus aus dem warmen Nest, aus dem trauten Schwesternkreise der Bibelschule. Dabei haben sie während ihres Hierseins die Bedeutung eines wahren Dienstlebens und ihre eigene Ohnmacht tiefer erkennen gelernt. Aber gottlob, sie ziehen auch hinaus mit dem festen Vertrauen, daß der Herr Seinen Elenden herrlich hilft. — Gott hat in diesem Jahr viel an uns getan in der Stille. Er möge nun auch in Seiner

großen Gnade und Treue die Frucht ausreissen lassen in einem jeden einzelnen Leben! Wir danken allen unseren Freunden so von Herzen für alle treue Fürbitte und Hilfe! Und nicht wahr, Sie wollen auch weiter im Gebet für die Bibelfrauen einstehen, daß der Herr sie als Lichtlein gebrauchen kann.

Die Schwestern wollen selbst gern unseren Freunden ein Wort des Dankes senden. Ich gebe die Übersetzung ihrer Zeilen wieder:

G ü z e l G ü l ü z i a n. Ich bin als Waise aus dem Dorfe Geben nach Bethel gekommen und habe, nachdem ich aus der Schule entlassen war, dort in der Küche und im Haushalt gedient. Von ganzem Herzen danke ich unsern Freunden in Deutschland, daß ich dies Jahr in der Bibelschule lernen durfte.

Bis dahin hatte ich stets viel mehr mit meiner Schwachheit als wie mit des Herrn Kraft gerechnet und mehr auf meine Furcht gesehen als wie auf Seine große Liebe. Auch dachte ich immer, daß ich dem Herrn nie werde richtig dienen können, weil ich keine geistliche Arbeit tun kann. Aber nun habe ich verstanden, daß der Herr jeden, auch den kleinsten und geringsten Dienst, sei es in der Küche oder in der Nähstube, gerade so gut wie eine geistliche Arbeit annimmt, wenn ich ihn in Treue für Ihn tue. Nun ist es meine größte Freude, daß ich mich mit Gedanken, Worten und Werken dem Herrn hingeben und in Seiner Liebe ruhen darf. Wenn ich dem Herrn auch noch so danke, daß Er uns diese Schule gegeben hat, so ist mein Dank doch viel zu gering! —

O sanna Gönöschlian. Nachdem ich in Bethel erzogen und im hiesigen Seminar ausgebildet worden war, diente ich sechs Jahre in der Bethelschule als Lehrerin. Während dieser Zeit fand mich der Heiland.

Und nun hat mir der Herr um Seiner großen Liebe willen dies Jahr in der Bibelschule geschenkt. Die Bibel ist für mich ein neues Buch geworden, nicht nur für mein inneres, sondern auch für mein tägliches, praktisches Leben. Der Herr hat mich hier in Seine Schule genommen, und ich will bis ans Ende darin weiter lernen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen, geliebte Freunde, meine tiefe Dankbarkeit aussprechen, daß ich dies Jahr in der Bibelschule haben durfte. Worte sind zu gering, um meinen Dank auszudrücken, aber er reicht hinüber in die Ewigkeit. —

Mariam Mikselian. Als neunjähriges Kind nach meines Vaters Tode nach Bethel gekommen, wurde ich dort erzogen und durfte später als Kindergärtnerin erst in Seitun und dann in Marasch dienen. Während neun Jahren war ich so

mit den Kleinen beschäftigt. Zu meiner großen Freude durfte ich letzten Herbst in die Bibelschule kommen und möchte Ihnen nun so vielfach dafür danken. Obwohl ich im Jahre 1903 mich dem Herrn ausgeliefert hatte, blieb doch manches verkehrt in meinem Leben. Dem Herrn sei Lob und Dank, daß Er mich nicht so weitergehen ließ, sondern dies Jahr an mir gearbeitet hat, und ich vertraue Ihm fest, daß Er dies Werk an mir vollenden wird bis auf Seinen Tag. Er hat durch Sein Leiden und Sterben auch für mich den vollen Sieg errungen. — Liebe Freunde, wollen Sie, bitte, mich auch ferner in Ihre Fürbitte einschließen?

Tesdjghon Rodschaghlanian. Wie freuen wir uns, daß der Herr uns endlich auch hier eine Bibelschule geschenkt hat! Ich danke allen Freunden so sehr für ihre Fürbitte und Gaben. Es ist mir so groß, daß ich während dieser ersten, schweren Zeit in der Bibelschule lernen durfte. Ich komme aus dem Dorfe Schiwilki und kam als Kind nach Bethel. Später durfte ich das Seminar besuchen, während jener Zeit hat Gottes Gnade mich gefunden.

Dann durfte ich drei Jahre hindurch an der Bethelschule als Lehrerin arbeiten. Die letzten drei Jahre hatte ich die Aufsicht über die Hausmädchen. Diese letzten Monate hat mir der Heiland viel gezeigt und ich habe Sein Wort kennen gelernt nicht als eine bloße Lehre, sondern als eine Kraft, die sich in meinem Leben beweisen muß und kann. Nun ist unser Kursus bald zu Ende. Ich weiß noch nicht, wo und welches meine Arbeit sein wird, aber ich vertraue dem Herrn, daß Er mich gebrauchen und mir den Sieg schenken wird. Die Bibelschule ist auch vielen Leuten in der Stadt, welche zu einzelnen Stunden kommen dürfen, zum großen Segen geworden. —

Mariam Ajrandshian. Mein Herz ist



Die entlassenen Bibelfrauenshülerinnen.
In der 2. Reihe ble 2. und 3. Schw. Beatrice und Anni Rohner.

voll Lob und Dank darüber, daß der Herr mir letzten Herbst den Weg in die Bibelschule geöffnet hat. Ich stamme aus dem Dorfe Tynodysdak und bin in Bethel erzogen. Dort habe ich den Heiland gefunden. Die letzten Jahre habe ich dort in der Nähstube gearbeitet. Nun danke ich unsern Freunden für Ihre Gaben und Ihre Fürbitte. Ich werde Ihnen mein ganzes Leben hindurch dankbar bleiben, daß ich dies Jahr in der Bibelschule haben durfte. Der Heiland hatte mir in meinem Leben und in meinem Charakter manches zu zeigen, was anders werden muß. Aber ich vertraue Ihm fest, daß Er Sein Werk an mir zum Siege hinaufführen wird. Bitte, beten Sie weiter für mich, daß der Herr mich in der Abhängigkeit von Ihm bewahren möge.

Markarid Hanne sian. Auch ich danke allen unsern Freunden von Herzen, daß es mir durch Eure Liebe möglich gemacht wurde, dies Jahr in der Bibelschule zu lernen. Ich stamme aus dem Dorfe Geben und kam als Kind ins Waisenhaus nach Bethel. Nach Beendigung der Schulzeit lernte ich die Hausarbeit. Im Jahre 1903 hat der Herr mich zu Seinem Kinde gemacht. Dann besorgte ich die Küche in Bethel und kam dann 1907 ins Krankenhaus, wo ich bis letzten Herbst den Kranken gedient habe. Dennoch habe ich, ehe ich in die Bibelschule kam, nicht so klar verstanden, was ein Leben des wahren Dienstes nach innen und nach außen bedeutet. Bis dahin hatte ich gewünscht, erst geliebt zu werden, statt zu lieben, ohne Liebe zu verlangen. Aber in diesem Jahre habe ich des Herrn große Liebe zu mir mehr erkennen gelernt. Nun kann ich im Vertrauen auf Seine Liebe dienen gehen, nicht um geliebt zu werden, sondern um zu lieben, weil Er mich zuerst geliebet hat. —

Mariam Dschyrnazian. Als zehnjähriges Mädchen nach Bethel gekommen, lernte ich, nachdem ich aus der Schule entlassen war, die Hausarbeit. In jener Zeit hat der Herr mich zu Sich gezogen. Nachher durfte ich sieben Jahre hindurch im Krankenhaus arbeiten. Mein Herz ist so voll Dank für dies Jahr in der Bibelschule, daß meine Zunge es nicht beschreiben kann. Aber doch möchte ich, so gut ich es kann, auch Ihnen, geliebte Freunde, danken, daß ich dies Jahr hier lernen durfte. Ich habe hier tiefer erkennen gelernt, daß aus mir nichts Gutes kommt und daß der Herr alles in allem sein muß in meinem Leben.

Ich habe ein tiefes Verlangen, daß jede Wahrheit, die ich hier gehört und erkannt habe, mehr und mehr in meinem Leben zum Ausdruck kommen möge. Wollen Sie, liebe Freunde, da in der Fürbitte für mich eintreten?

Mairik Chryzmalpian. Wie notwendig und wie segensreich die Bibelschule hier ist, und wie sehr ich Ihnen, liebe Freunde, danke, daß auch ich hier lernen durfte, vermag ich mit Worten nicht auszusprechen. Ich wurde hier in Marasch im englischen Waisenhaus erzogen und übergab mich im Jahre 1902 dem Herrn. Ein Jahr darauf kam ich ins Krankenhaus und nachdem ich dort etwas gearbeitet hatte, ließ mich der Deutsche Hilfsbund in Konstantinopel als Hebamme ausbilden. Nachher durfte ich Schwester Paula heißen bei der Behandlung der Kranken in Harnije und den umliegenden Dörfern. Der Herr hat mir vieles gezeigt und geschenkt in diesem Jahr. Bitte, liebe Freunde, wollen Sie weiter für mich beten, daß ich in der richtigen, kindlichen Stellung zum Herrn bleibe und im Glaubensgehorsam wandle bis zuletzt. Ich verstehe jetzt, daß das geistliche Leben nicht in Worten besteht, sondern im Ausleben und in der Treue, die sich auch in den kleinsten äußeren Dingen beweißt. —

Jesaja Mekikdschian. Seit Jahren habe ich mich nach einer solchen Bibelschule gesehnt und darum gebetet, und nun sei dem Herrn tausendmal Dank dafür! Auch Ihnen, geliebte Freunde, danke ich aus tiefstem Herzen, daß Sie mich in dieser schweren Zeit in Ihrer Bibelschule aufgenommen hatten. Ich stamme aus einer gregorianischen Familie in Hintab. Im Jahre 1902 vernahm ich des Herrn Einladung und folgte ihr, ohne mich mit Fleisch und Blut zu besprechen. Darauf durfte ich neun Jahre hindurch meinen Leiden zu Hause dienen. Die letzten drei Jahre arbeitete ich als Bibelfrau in Kilis und in Dörtjol. In diesem Jahre habe ich die heilige Schrift des alten Bundes in einem völlig neuen Sinne kennen gelernt. Bis dahin waren mir die darin enthaltenen Schattenbilder unbekannt gewesen. Auch des Herrn Leiden und Sterben und seine Bedeutung für mich ist mir klar geworden, und ich möchte fortan nicht mehr auf das Sichtbare, sondern nur auf den Heiland schauen. Wollen Sie für mich beten, liebe Freunde, daß ich in Ihm bewahrt bleibe und den Seelen den Weg zu Ihm zeigen kann. —

(Schluß folgt.)

Aus einem Brief von Schwester Anni Rohner, Marasch.

Weinberg, den 17. 8. 15.



ler unserer Bibelfrauen brachte ich am 22. Juni nach Schluß des Kurkus nach Aintab zurück. In Julia Hannums Hause mit viel Liebe aufgenommen, durfte ich im Kreise der dortigen in der Trübsal gereiften Gotteskinder vier unvergessliche Wochen verleben. Es war eine kostbare Gelegenheit, gerade in dieser Zeit ein Zeugnis ablegen zu dürfen, daß wir an unserm Heiland einen treuen, barmherzigen Hohenpriester haben, der uns nie im Stiche läßt! Da wurde manch trauriges Angesicht hell. Auch viele Fernstehende kamen unter das Wort und der Herr hat Frucht gegeben. Nun wollen wir Ihm vertrauen, daß Er sie bewahrt und anstreifen läßt. Eine besondere Gebetsverhörung war für mich, daß diesmal unsere amerikanischen Freunde mit an dem Segen teilnahmen. Zum einen Kurkus haben sich 12 Schwestern gemeldet. Davon habe ich eine nicht angenommen, da mir trotz ihrer schönen Worte ihre Lauterkeit fraglich ist. Die liebe junge Mädchen habe ich für ein Jahr zurückgestellt, damit sie noch etwas reifer werden. So bleiben sieben. Davon sind von den Gregorianern 2 Lehrerinnen und eine junge Witwe von den Protestanten, eine Lehrerin aus dem Aintab-Waisenhaus und drei Wöchner aus Familien der 1. und 3. Kirche. Keine kann für ihren Unterhaltung dies Jahr auskommen, da auch die Lehrerinnen keinen Gehalt bekommen konnten. Kein Verdienst, deshalb ist auch in Aintab die Armut groß. Während ich dort war, haben große Heuschrecken-Schwärme die Gärten so völlig verwüstet, daß nirgends mehr ein grünes Blättlein zu erblicken war.

Die sieben Schwestern in Aintab sagten ich, daß ich ihnen im September Nachricht geben würde, ob das Jahr ein Kurkus stattfinden wird oder nicht. Manche Bibelfrauen aus anderen Distrikten, die ich schon zum letzten Kurkus angemeldet hatten, können jetzt nachhaken kommen. Aber einige von unseren Lehrerinnen und Krankenhausmädchen warten sehr darauf, in den Kurkus zu dürfen. Doch läßt es sich heute noch nicht absehen, ob ein kleiner Kurkus stattfinden kann.

Unsere Bibelfrau Marasch aus Hassanbeyli und Hanna aus Kesab konnten nicht in ihre Heimat zurückkehren und pflegen nun unsere Kleinkinder in Betfel. Das ist eine schwierige Sache, jetzt bei der Hitze die Kinder mit der Fluthe aufziehen zu müssen! Aber der Herr kann Seinen Segen dazu geben. Unsere anderen Bibelfrauen und Lehrerinnen helfen bei der Pflege der Verwundeten im Krankenhaus und in einem Haus in der Stadt.

Letzte Woche war ich unten in Marasch, um von unseren Freunden Abschied zu nehmen. Das waren schwere Tage. Aber wir werden uns wiedersehen vor Gottes Thron.

Wie dankbar sind wir, daß wir dies letzte Jahr noch so vielen in der Stadt das Wort bringen durften. Was der Geist Gottes getan hat in einzelnen Herzen, das reißt kein Sturm ein!

Unsere Krankenschwestern in Konstantinopel.



ach guter Reise kam ich in Berlin an und traf in der Eintrachtstraße mit den andern für Konstantinopel bestimmten Schwestern zusammen. Dienstag, 10. August, abends um 8 Uhr war in der Kaufhausstraße ein Teesabend arrangiert mit Chorgesängen a. j. w. und Bericht über

die Lage der Christen im Orient von Bruder Pieper, der gerade aus Aleppo zurückgekommen war. Schwester Laura und Herr Dr. Schuchardt sprachen auch noch. Der wundervolle Abend wird mir unvergeßlich sein.

Mittwoch morgen machten wir noch Besorgungen. Zum Essen waren wir bei Herrn Dr. Schuchardt eingeladen. Nach Tisch hatten wir noch eine Besprechung, erledigten noch einiges Geschäftliche und hatten dann noch eine Gebetsstunde zusammen. Herr Sch. nahm dazu noch einmal den Text, den er auch am vorhergehenden Abend las: 2. Cor. 2, 14. Er gab uns noch väterliche Ermahnungen mit auf den Weg und war uns wie ein Vater. Dann kam Bruder Pieper, der noch ein wenig von seinem Aufenthalt in Aleppo und den türkischen Verhältnissen erzählte. Um 4^u ging unser Zug ab nach Oberberg-Budapest. In der Nacht kamen wir in Oberberg an, wo wir Soukretionen hatten. Da wir aber ein Schreiben vom Auswärtigen Amt hatten, brauchten wir unser Gepäck nicht zu öffnen.

Donnerstag, den 12. 8. Mittags kamen wir in Budapest an. Wir mußten vom Ost- zum Westbahnhof fahren und konnten bedrückt etwas von der schönen Stadt sehen. Aus dem Ostbahnhof merkten wir an dem Schmutz, daß wir dem Orient näherkamen. Um 1 Uhr 30 ging es weiter nach Bukarest. Wir fuhren durch das schöne, fruchtbare Ungarn; überall sahen wir Soldaten. Gegen 8 Uhr kamen wir in Predeal, einer reizenden kleinen Stadt an der ungarisch-rumänischen Grenze, an, wo wir bis Mittag bleiben mußten. Es war ein buntes Treiben auf dem Bahnhof. Hier lernten wir einen Herrn kennen, der uns in allen Dingen freundlich beistand. Auch hatten wir schon die Bekanntheit des deutschen Kuriers gemacht, der von Konstantinopel nach Deutschland reist, um die Feld- und Postfachpost



Konstantinopel.

zu besorgen. Er war uns eine gute Hilfe in vielen Dingen. Von Predeal aus reisten wir über Sinapa, das wundervoll in den Auskuffern der Karpaten liegt, und kamen abends in der Hauptstadt von Rumänien Bukarest an. Das ist eine schöne Stadt, die einen ganz westeuropäischen Eindruck macht.

Wir reisten am anderen Nachmittag weiter und kamen nach Ramadan, einer Hafenstadt an der Donau, wo wir auf einem Dampfer nach Rujahuk überlegten. Gegen 4 Uhr nachmittags ging es dort weiter. So ist entgegen, wo

wir am folgenden Morgen gegen 9 Uhr ankamen. Dies war eine sehr schwere Fahrt, denn der Zug war sehr überfüllt und des Nachts mußten wir zweimal umsteigen. Als sich unser Zug in Bewegung setzte, hörten wir auf einmal singen: „Deutschland, Deutschland über alles“, „Fahr wohl, mein teures Lieb“ und noch manches andere deutsche Lied. Ich wollte gern wissen, was das zu bedeuten hatte, ging durch den Zug und erfuhr, daß eine Menge Deutsche da waren. Viele Matrosen in Zivil aus Kiel und Leute aus Essen von Krupp, die nach Konstantinopel geschickt wurden. Es war eine Freude, dieselben auf bulgarischem Boden zu treffen und so vernünftig singen zu hören. In Sofia hatten wir Zeit genug, uns die wirklich seine Stadt anzusehen. Wir gingen in die neue Kathedrale, eine prunkvolle, griechisch-orthodoxe Kirche. Wir besuchten auch den Botanischen Garten und kielten uns einige Stunden darin auf. Abends 10 Uhr 30 ging es weiter durch ganz Bulgarien unserem Ziel Konstantinopel entgegen. Als wir auf türkischem Boden waren, kam ein Türke in den Zug mit einem großen Strauß Blumen; er gab jedem von uns Deutschen eine Blume mit der Bemerkung: „Das Türk schickt das Blum“. In Konstantinopel, wo wir in der Nacht zum Dienstag ankamen, holte uns ein Matrose, der von der Botschaft geschickt war, ab und brachte uns in das Hotel Tokatlian, wo wir uns sofort auscheckten. Nachmittags machten wir einen Besuch im deutschen Krankenhaus, das von Kaiserswerther Schwestern geleitet wird.

Am Mittwoch morgen gingen wir auf die Botschaft und erfuhr, daß Erz. von Bronsart schon sehr auf uns warte. Sie wohnt in Wloda, das auf der asiatischen Seite des Bosporus liegt, am Maratamare. Man muß von Konstan-

tinopel ungefähr eine Stunde mit dem Dampfer fahren, um dorthin zu kommen. Es ist eine kleine Stadt, die von den Begüterten Konstantinopels als Sommeraufenthalt benutzt wird. Frau Erz. von Bronsart und andere Damen von der deutschen Botschaft haben hier viele Häuser für Verwundete eingerichtet. Ein solches Lazarett mit 7—800 Betten ist in einer früheren französischen Schule eingerichtet; in daselbe, St. Joseph mit Namen, sind wir bestimmt. Jede von uns vier Schwestern hat ein Stodwerk übernommen und es soll unsere Hauptaufgabe sein, deutsche Ordnung und Reinlichkeit einzuführen, was nicht so ganz leicht sein dürfte. Besonders die angefallenen Hilfen haben von Ordnung und Reinlichkeit keine Ahnung. Wir haben viel Schwererwundete, aber große Operationen werden bei uns nicht gemacht. Den ganzen Morgen hat man mit dem Behandeln der Wunden zu tun und oft kommen nachmittags neue Verwundete. Es ist ein buntes Völkergemisch durch-einander: Araber, Griechen, Türken, Kurden und andere. Wir müssen hier unbedingt die türkische Sprache beherrschen, und ich nehme mir deshalb sehr täglich eine Stunde zum Lernen. Wir haben von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr Dienst hier im Lazarett. Wir wohnen in einem reuquirierten englischen Hause mit einem schönen Garten daran.

26. 8. Nun sind wir schon 8 Tage hier, wir haben uns ganz gut eingelebt und heißen, daß das Krankenhaus bald ein anderes Aussehen bekommt. Die Ärzte hier sind alle Türken, derjenige, der meiner Abteilung vorsteht, spricht etwas deutsch, was von großem Nutzen ist. Die Verwundeten sind sehr dankbar für alles, was man ihnen tut, und sehr geduldig. Schw. A. Jensen.

Aus unserem Freundeskreise.



s freut mich von Herzen, daß die Geschwister in Armenien alle wohl sind und daß das Werk doch fortbesteht, als Licht im Dunkel des Elendes und des Hasses. Möge Gott die Geschwister und das Werk bewahren und möge Er die furchtbare Not, die über so viele

Menschen gekommen ist, schließlich doch zum Segen für die arme Menschheit wenden! — Wie traurig ist es, daß die Völker einander gar nicht mehr verstehen, daß sie nur noch das Böse und zwar das ins Maßlose gesteigerte Böse aneinander sehen. Für uns Schweizer sind wir mit unseren französischen und italienischen Brüdern in Frieden leben und die wir das Gute und Böse an jeder Nation erkennen, ist dies Schauspiel namenlos traurig und erschütternd. Für uns Schweizer deutscher Zunge ist es besonders schmerzhaft zu sehen, wie das deutsche Volk, mit dem uns so viele innere Bande verbinden, und wie sein edler Kaiser so unglücklich verkannt und belächelt werden. Es ist ein höchst trauriges Zeichen innerer Stärke und Größe, daß Deutschland diesen Unfall nicht erwidert, ja daß viele Deutsche auch jetzt noch das Gute auch beim Feinde zu erkennen vermögen. Damit beweist es am schärfsten seine Größe.

Gruß aus Rehou, Df. 73, 26: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Teil“, Dankopfer für die Heilung eines verwundeten Sohnes.

Nun kommt heute mit dem Postgebot eine Ertragabgabe; nicht von mir, sondern von einem mir bestreuten Fräulein zum Andenken an ihren im Felde gefallenen Bräutigam.

Beifolgender Betrag zum Besten Ihres Werkes ist ein Dankopfer für den in der vergangenen Woche vom Herrn geschenkten gnädigen Regen.

Gott kann machen, daß ein neuer Frühling im Missionswerk aus dem Kriegswinter folgt. Leben aus dem Tode!

Sie werden es jetzt doppelt nötig haben; durch Gottes Gnade kann ich Ihnen noch diese Zugabe senden.

Es ist ja in diesem Jahre wohl ein bißchen bedrängt, weil man doch auch für die Kriegshilfe was leisten muß, aber solange mir Gott, unser aller Vater, mit Seiner Hilfe beisteht — denn ohne Seine Hilfe vermag ich ja nichts — und mir Kräfte und Verdienst gibt, will ich mein Kindchen nicht verlassen. Es ist mir doch eine große Freude, daß unser himmlischer Vater mir dies Kindchen beschied hat; es ist ja nur ein Dankopfer, das ich hier bringe für all die Liebe und Wohltat, die Gott an mir getan hat. Wenn ich das Psalmwort lese — und habe es auch schon oft meinen Verwandten im Brief mitgeteilt —: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Liebe und Wohltat, die Er täglich an mir tut?“, dann bekomme ich auch gleich die Antwort aus dem Psalmwort: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Denn, meine ich, mit wohlklingenden Worten allein ist unserm Vater im Himmel nicht gedankt, der rechte Dank muß sich doch auch in der Tat beweisen.

Zum Schluß wünsche ich Ihnen und allen, die an dem Werke der Liebe arbeiten, ein von Gott gesegnetes und frohes Fest. Gott rüste Sie alle aus mit Kraft aus der Höhe und gebe Ihnen immer neuen Mut, auch in dieser schweren Kriegszeit am Werk der Liebe weiter zu arbeiten, damit Sein Reich hier auf Erden immer mehr gefördert und gebaut werde. Gott segne und schütze auch meinen kleinen Liebling. Er leste ihn stets nach Seinem Rat und Willen, damit er in seiner Umgebung möchte leuchten und mancher durch seinen Wandel den Weg zum Himmel finden möchte.

Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Ein brennendes und scheinendes Licht.

Fräulein Westermann wohnte seit kurzem bei einer Freundin in einem großen Hasenort mit vielen Schiffen und Matrosen. Da sah sie an einem Sonntagnachmittag, wie

sie die Straßen wanderten, ohne Heimat, ohne Freunde, ohne daß sie etwas zu tun hatten. Es war nicht zu verwundern, daß sie in schlechte Gesellschaft gerieten. Und Fräulein Westermann dachte an die Mütter, die vielleicht in der Ferne sich um ihre Jungen bangten. Sie dachte darüber nach, wie sie ihnen helfen konnte, und schrieb an sämtliche Kapitäne der Schiffe, die im Hafen lagen, daß man den Matrosen die Erlaubnis geben möchte, am Sonntag nachmittag zu ihr zu kommen. Einer der Offiziere meinte aber, es würde wohl nichts nützen. Er sagte: „Wenn unsere blauen Jungen ans Land kommen, sind sie so ruhelos wie ein Vogel, den man aus dem Käfig herausläßt.“

Und wirklich, am ersten Sonntagnachmittag, nachdem Fräulein Westermann zwei Stunden gewartet hatte, kam auch nur ein Matrose, und der war noch zu schüchtern, um dazubleiben. Am nächsten Sonntag kam kein einziger, um daraufzufolgendes auch nicht, den vierten wieder keiner. Diese Leute würden nun gedacht haben, es nützt nichts. Sie hätten die Sache aufgegeben. Aber Fräulein Westermann tat etwas viel Besseres. Sie tat das Beste, was ein Mensch tun kann, wenn er enttäuscht und traurig ist. Sie ging und erzählte es dem Heiland. Er wußte, was diese armen Jungen nötig hatten, er wußte, wie gerne sie ihnen helfen wollte, und sie kam auch nicht

vergebens zu ihm. Er zeigte ihr einen ganz neuen Weg.

Die Freundin, bei der sie wohnte, hat ihr ihre große Küche an und Tee und Kuchen, um ihre Matrosen zu bewirten. Und zwei andere gute Freunde gingen auf die Straßen und luden sie ein. Und richtig, bald kamen etwa zwölft, und sie mochten die warme Küche, den guten heißen Tee und den Kuchen so gerne, daß sie andere

mitbrachten, und bald waren es noch einmal so viel und später immer mehr. Sie saßen auf der Fensterbank und auf Stühlen, sogar auf dem Küchentisch zwischen Tassen und Tellern und bis dicht an den Herd. Ja, bald war die Küche so voll, daß niemand mehr herein konnte.

Aber sie kamen nicht nur wegen dem Tee und Kuchen, sie kamen auch, um die schönen Lieder zu singen, und sie hörten so aufmerksam zu, wenn Fräulein Westermann ihnen vom Heiland erzählte und mit ihnen betete. Und so behielt jener Offizier doch nicht recht, er meinte, es würde nichts dabei herauskommen. Er kannte eben den nicht, der auch das ruhelose Menschenherz ganz still machen kann, wenn seine Liebe darin einzieht. Das durften auch eine ganze Reihe von Fräulein Westermanns Gästen erfahren.

Unter ihnen war besonders einer ein glücklicher, froher Mann gemordet, er hieß Arthur Philipps. Ketten Sonntag fehlte er. Pünktlich mit dem Glöckenschlag sah man ihn den Gartenweg entlang kommen mit seinem von der Sonne verbrannten, strahlenden Gesicht. Er brachte immer zwei oder drei Kameraden mit. Als die Küche so voll wurde, daß niemand mehr herein konnte, sagte er: „Fräulein Westermann, wir müssen Gott bitten, daß er uns eine größere Stube schenkt.“

Aber eines Sonntags kam er und erzählte, er käme zum letzten Mal. Die Tränen standen ihm in den Augen, als er Abschied nahm, aber er sagte: „Es mag nichts. Gott will es, und der Heiland geht mit mir. Aber sobald ich wiederkomme, werde ich die Versammlung wieder besuchen.“

Und Arthur ging zur See. Er war so strahlend und glücklich, daß auch die rauhesten Matrosen merkten, daß er etwas besaß, was sie nicht hatten. So wurde er zu einem hellen, schenken- den Licht an einem dunklen Ort. Ja, es konnte geschehen, daß ein ganz schlechter Mann aufhörte zu lachen, wenn Arthur in der Nähe war. Das Geheimnis war, daß er sich ganz nahe zum Heiland

Vergeht Ihr auch unsere armenischen Kinder nicht?

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 15. Nov. 1915. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß der Herr sowohl unsere Geschwister und unsere Angehörigen bewachte,
daß Er uns die Verbindung nach Marasch, Mesereh und Harunije offen hielt,
für das Missionsinteresse, das unser Werk trotz aller Not im Vaterlande erfährt.

Wir wollen bitten

um täglich frische Salbung für unsere Geschwister,
um empfindliche Herzen für die Kinder in unseren Häusern,
daß das armenische Volk in dieser Zeit aufwache und in allen den Gerichten erkenne: Es ist der Herr,
um besonderen Segen für die Gläubigen unter den Vertriebenen,
daß der Herr bald die furchtbare Trübsal wenden wolle,
daß Er's uns schenke, daß wir täglich durch alle Trübsal und Mißfall durchgehen können,
um Seine Leitung in allen Entscheidungen, die für das Werk zu treffen sind, hier und draußen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern Anweisungsformulare bei zur Einlieferung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einsenden des Geldes die Nummer der betr. Sammelbücher angeben. Unbenutzte Sammelbücher bitte zurückzusenden.

„Sammelkarten B“. Diese Karten sind mit einem Netz mit 100 Feldern versehen. Für je 10 Pfg. zeichnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Sie sind für diejenigen Freunde, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen veranlassen wollen. (Bitte bei Bestellung das B nicht zu vergessen.)

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einsenden, „Sonnenanfang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschieht.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

hielt. Wenn man jemand sehr lieb hat, benötigt man jede Gelegenheit, um mit ihm zusammen zu sein. So machte es Arthur mit dem Heiland. So oft er konnte, war er mit ihm allein. Daß das auf dem großen Schiffe mit den vielen Menschen nicht so leicht war wie bei uns zu Hause, könnt Ihr Euch wohl denken. Aber wo ein Wille ist, da ist ein Weg. Während des Essens aß er sich ganz gemütlich und kletterte dann eine Leiter hinunter und schlüpfte in einen ganz dunklen, höhligen Raum unten im Schiffe. Da konnte er ungestört mit dem Heiland reden.

Eines Tages wollte er wieder die Leiter hinunter. Ob es nun zu dunkel war und er nichts sah, ob an der Leiter etwas nicht stimmte, ich weiß es nicht, was es war, aber er stürzte und fiel tot in die Tiefe. Wunderbar, er war hinuntergegangen, um mit seinem Heiland allein zu sein und im Verborgenen zu reden, und nun durfte er wirklich bei ihm sein und ihn sehen und wurde nie mehr von ihm getrennt. Ganz plötzlich hatte er eingehen dürfen in die Herrlichkeit. Ob wir wohl auch so bereit gewesen wären?

Ihr Lieben, kleinen Freunde!



Wenn man jetzt abends, wenn's schon so früh dunkel wird, in manche Häuser geht, sieht die Leute bei ganz kleinen trüben Lämpchen und klagen, daß sie nicht mehr recht lesen und arbeiten können, weil das Petroleum nicht reichen will. Da haben's die Leute, die elektrisches Licht haben, doch besser. Wenn die Lampen gut sind und die Leitung in Ordnung ist, dann gibt die Lampe ein helles, schönes Licht, wenn sie auch noch so klein ist.

Ob bei uns auch die Leitung ganz in Ordnung ist zwischen uns und dem Heiland, daß wir hell sehen können in dieser dunklen Welt? Es wird immer dunkler und wir brauchen immer mehr Lichter, große und kleine, die hell scheinen. Gott sei Dank gibt's auch noch viele unter unseren Streitern zu Lande und zur See und ich denke gerade an die vielen draußen in den Heidenländern. Wir können ihnen nichts mehr zuführen, aber sie brauchen nicht zu verzweifeln, wenn nur die Leitung in Ordnung bleibt.

In der Welt ist's dunkel,
Leuchten wollen wir,
Du in Deiner Ede,
Ich in meiner hier.

Mit herzl. Gruß
Eure

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel-Bielefeld, Bethelweg 47.

Nachrichten.

Nach den letzten Nachrichten ist die Arbeit auf den Stationen Marasch, Mesereh und Harunije wieder im Gange.

In Marasch hat die Kinderpeist den Viehbestand des Waisenhauses vernichtet und es bereitet rechte Schwierigkeiten, das Nötige an Milch für die Kinder und Geschwister zu beschaffen.

Die Schwestern in Mada richten sich im Lazarett St. Joseph ein und stehen frühlich an der Arbeit.

Am 4. 10. erhielten wir aus Stuttgart Nr. 7 eine Gabe von Mh. 63.— ohne Angabe des Abenders; wir bitten denselben, sich doch baldmöglichst zu melden, damit wir den Betrag richtig buchen können.

F. Sch.

[illegible]

12

Huoff, A. E.	47.	Seibing, A.	54.
Rothmann, E. H.	5.	Schenger, B.	54.
Reitmeier, III., D.	5.	Schick, S. H.	5.
Rosen, H. C.	5.	Schick, S. J.	5.
Rosenbach, D., D.	6.	Schick, S. J.	5.
R., C. B.	1.	Schmitt, A. C.	4.
Rothmann-Wetter,		Schmitt, J. St.	5.
		Schmitt, J. St.	5.
Rothbard, W.	50.	Schmitt, J. St.	5.
Ruthmann, J. H.	5.	Schmitt, J. St.	5.
Roller, U. H.	5.	Schmitt, J. St.	5.
Rosen, E. C.	5.	Schmitt, J. St.	5.
Rok, J. A.	2.	Schmitt, J. St.	5.
Rosen, J. A.	5.	Schmitt, J. St.	5.
Renner, H. C.	5.	Schmitt, J. St.	5.
Reitz, J. B.	5.	Schmitt, J. St.	5.
R., C. S.	5.	Schmitt, J. St.	5.
R., D. R.	5.	Schmitt, J. St.	5.
R., G. B.	45.	Schmitt, J. St.	5.
R., B. R.	124.	Schmitt, J. St.	5.
Reu, III., R.	11.	Schmitt, J. St.	5.

2.

[illegible]

5

[illegible][illegible]

2

[illegible]

1

[illegible]

+

[illegible]

III

[illegible]

1994

Stichtag: 1. Aug.	Schweizer Martin	12.—
Buchf. der Kreuz.	J.	
Birch in 3.	8.—	
U. Fuchs, B.	20.—	
Fel. W. M. H.	5.—	
	Ungemacht aus S.	15.—
	b. Marrant H.	20.—
	Ungemacht aus K.	26.—

Den lieben Gebern und Sammlern
herzlichen Dank. Gott segne die Gaben,
die Geber und die Empfänger.

Jed. 35. 3. 11. 4.

F. Schuchardt, Frankfurt a. M.

Fürstenbergerstr. 151.

Postcheckkonto No. 8944 Postcheckamt

Frankfurt a. M., F. Schuchardt.

[illegible]

Dora Rappard: Durch Leiden zur Herrlichkeit.

In vornehmem Einband mit Goldschnitt Mk. 3.20.

Inhaltsverzeichnis: 1. Durch manderlei Leiden. 2. Das Sterben unserer Lieben. 3. In den Tagen der Krankheit. 4. Dunkle Stunden. 5. Einsamkeit. 6. Furcht und Sorge. 7. Das große Herzleid. 8. Um Jesu willen. 9. Zur Herrlichkeit.

Dem Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit. Kräfte der Ewigkeit strömen uns aus diesem Buch entgegen. Und besser als welke Blumen eignet sich dieses neue Werk der edlen Verfasserin zum Troste und zur Stärkung des Glaubens für Leidtragende. Mögen recht viel Leidende sich zeigen lassen, wie und wo sie reichen Trost für ihre Wunden finden können.

Drei billige Erzählungen

für das christliche Haus.

„Durch die weite, weite Welt“,

von A. M. Batta, hübsch kart. Mh. 1.—

Originalles Bilderbuch über einen fröhlichen Besuch im Zoologischen Garten. Zum Vorlesen besonders geeignet.

„Heidenkinder in Jesu Licht“

von Frieda Plüßner, kart. Mh. 1.—

Den Liebe zu den Kindern erfüllt, will die Erzählerin Liebe zu dem Kinderfreunde wecken.

„Schwester Ruth“

von Hedwig Andree, brosch. Mh. 1.—

Ein reiches und gesegnetes Leben in Jesu Dienst — will die Herzen zu gleichem, fröhlichem Wirken entzünden.

Diese drei Bücher zusammen bestellt für Mh. 2.50 franko.

Brodhäus „Konversationslexikon“ 1911,

2 Bde., statt Mh. 20.— Mh. 12.— franko, freibleibend.

Ein sehr schönes praktisches Weihnachtsgeschenk.

Weihnachtshefte für unsere Jugend

und zum Verteilen in Sonntagsschulen:

Der Kinderfreund, mit Umschlagbildern von Ludwig Richter, in hübschem Farbendruck. Einzeln 6 Pfg., 50 Expl. Mh. 2.75, 100 Expl. Mh. 5.—

Deutsche Weihnachts, eine Festgabe für die deutsche Jugend von H. Becker. 64 S., in hübschem, farbigem Umschlag, nur 20 Pfg.

Glückselige Jugend, eine Sammlung neuer Sonntagsschulhefte in schöner Ausstattung; auch für Jungfrauenvereine sehr geeignet. 6 Hefte = 1 Serie 75 Pfg., 100 Hefte Mh. 9.50.

Friede auf Erden, ein prächtiges Weihnachts-Bilderbüchlein in hochfeiner Ausstattung. 16 S. auf feinstem Karton. Mit 6 künstlerischen Farbendruck- und 4 Schwarzbildern in hübsch. farb. Umschlag 30 Pfg. von 25 Expl. an 27 Pfg., von 50 Expl. an 25 Pfg., 100 Hefte Mh. 25.—

Nonnenweiser Jugendchriften, neuere Ausgabe; einzeln 10 Pfg., 100 Expl. Mh. 8.—

Evangel. Millions-Kinderkalender 1916. 48 S. Gold- und Farbendruckausstattung, 2 1/2 Pfg. Allein jugendlichen Millionsfreunden und denen, die es werden möchten, warm zu empfehlen.

Neuer Hansfreund, Erzählungen für Jung und Alt von H. Schnepf, E. Frommel u. a., je 16 S., einzeln 10 Pfg., 10 Hefte 90 Pfg., 100 Hefte Mh. 8.—

Weihnachtshefte für Jung und Alt. Eine Sammlung von Weihnachtserschlungen, 3. Verteilen bei Festfeiern usw. Jedes Heft 24 S.; einzeln 10 Pfg., 50 Expl. Mh. 4.50, 100 Expl. Mh. 8.—



Neukirchener Abreißkalender

1916

per Stück Mh. 1.10,
13 Stück Mh. 9.— franco.

Ladenpreis Mh. —.75.

Wiederverkäufer Preisermäßigung.

„Euch ist heute der Heiland geboren!“ Ein dreiteiliges Weihnachts-Transparent in seinem Farbendruck, nach einem Gemälde von Professor Schönberr. Gesamtgröße 22x34 Ztm. Versandfertig im Kuvert 19x26 Ztm. 55 Pfg. franko. Darstellungen: Linker Seitenfeld: Die Verkündigung der Engel an die Hirten. Mittelbild: Das Christkindlein im Stalle zu Bethlehem. Rechter Seitenfeld: Die Weisen aus dem Morgenlande. — Allein oder unter dem Christbaum aufzustellen. Auch zum Hinausenden ins Feld — hierzu genaue Abreißangabe erforderlich — sehr geeignet. Ausgabe R 35x49 Ztm. Mh. 1.50 franko, Ausgabe D 53x80 Ztm. Mh. 3.30 franko.

Die täglichen Lektionen und Lektüre der Brüdergemeinde für das Jahr 1916. 70 Pfg. und 90 Pfg. franko, Ladenpreis 60 Pfg. und 80 Pfg.

Advents-, Weihnachts-, Spruch- und Geburtstagspostkarten, jebe Serie 12 Stück 60 Pfg., Porto extra.

Neu! Eisenmutter's Nestlinge. Neu!

Erzählung aus der Gegenwart von Constance von Winterfeld-Platen.

Ein seiner Band. Geh. Mh. 1.80, geb. Mh. 2.50.
„Klingt der Titel nicht schon nach Krieg? Und doch zugleich nach deutschem Gemüt? Die „Eisenmutter“, ein Ehrenname, ist die verwitwete Frau von Eisen auf U. und ihre „Nestlinge“ sind ihre Kinder. Im Gegensatz zu anderen „Romanen“ beginnt diese Erzählung, die wieder der Verfasserin vollendete Meisterhaft in Stoffgruppierung und Darstellungsform zeigt, mit der Hochzeit. Ein großes Familienfest sollte sie werden und wird nun eine stille Kriegertrauer. Und dann kämpft jedes einzelne Kämpf: die sorgende Mutter aus dem großen Gut, die junge Frau im neuverheirateten einsamen Heim, der zur Unfähigkeit verurteilte Krüppel Eberhard, die Söhne in Ost und West.

Eine harte Reihe der verschiedensten Kriegserlebnisse zieht an uns vorüber. Wir bangen und freuen uns mit. Wir sehen die brennenden Güter in Östpreußen, die sinkenden Schiffe in der Nordsee. Wir zittern bei dem Patrouillennritt und Abschieden des Schlachtfeldes.

Es ist alles so wahr, so wirklich, daß wir die masureische Geschichte nicht aus der Hand legen, bis wir die letzte Seite umschlagen.“

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT E.V.

Heft 3.

18. Jahrgang.

Dezember 1915.

Inhalt: ... und Seelen der Menschen. — Dennoch. — Schwester Martha Kleiß heimgegangen. — Brief einer B. H. Schwester nach Schwester Marthas Heimgang. — Aus der Bibelfrauenchule in Marasch (Fortsetzung). — Kinder-Ecke. — Briefkasten. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.



Der Morgen graut — es lüftet sich der Schleier der Lüge und Frivolität, unter welchem die Feinde uns mit mathematischer Sicherheit zu vernichten gedachten. Und wenn vielleicht auch das

Weihnachtsfest 1915

uns noch im Kriege antreffen sollte, wir glauben, daß doch in naher Zukunft die Friedensglocken durch unsere Lande verklingen werden: Der Herr hat Großes an uns getan — Ehre sei Gott in der Höhe! Hoffnungsvoll und mit frohem Mut bitten wir daher, bei dem herannahenden Feste auch unserer Buchhandlung wieder freundlich gedenken zu wollen. Wir sind in der Lage, eine reiche Auswahl guter Weihnachtsgeschenke in Gestalt von Büchern, Bibeln, Testamenten, Bildern, Wandsprüchen, Alabasterkreuzen, Transparenten u. s. w. anzubieten. Wo nicht vorausbezahlt und nichts anderes vorgeschrieben wird, gestatten wir uns, den Betrag nachzunehmen. Es wird uns dadurch viel Zeit und Arbeit erspart. Unser größter Katalog steht auf Wunsch gern umsonst zu Diensten.

Wir bitten herzlich, Weihnachtsbestellungen doch recht früh machen zu wollen, damit die Lieferungen keine Verzögerungen erleiden. Bestellungen von Mk. 10.— an werden innerhalb Deutschland portofrei ausgeführt.

Verlag Orient.

Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151.

Sommer, Ernst, Oberlehrer, Missionsseminar Uchtenhagen, Post Falkenberg i. M.: Das Werden der Türkei. Blicke in das Schulwesen Anatoliens. (Aus „Beiträge zur Kenntnis des Orients“, Band 11, Jahrbuch des Deutschen Vorderasiatischen-Komitees), Büro des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151. Selbstverlag des Verfassers. Preis: Mk. 0.50. 47 Seiten.

Eine sehr zeitgemäße Darstellung der armenischen und türkischen Schulverhältnisse Vorderasiens von einem Fachmann, auf Grund jahrelanger Arbeitserfahrung im Orient, geschrieben; besonders anziehend durch anschauliche Einzelbilder auf Grund eigener Beobachtung. Ich verzierte heute nur deshalb auf eine ausführliche Besprechung, weil ich hoffe, in einer der nächsten Nummern ausführlicher auf diese Schrift zurückzukommen. Wer sich über die intellektuelle Lage der Vorderasiaten unterrichten will, findet hier eine zuverlässige und wertvolle Einführung. Simon.



(Zensf. Fft.)

. und Seelen der Menschen.

Offenb. 18, 11—13.

Der Weihnachtszeit, der wir jetzt entgegengehen, spielen Kataloge eine große Rolle. Hier haben wir nun einen Katalog, ein Verzeichnis der Waren, welche die Kaufleute aller Welt der großen Stadt Babylon lieferten. Wer ist denn diese große Stadt Babylon? Sie ist die Weltmacht, die nur irdische Ziele erstrebt, die stolz, selbstsüchtig und grausam für irdischen Besitz und irdischen Genuß, für äußere Pracht und Befriedigung ihrer leiblichen Lüste alles andere opfert.

In jedem Volke ist diese Weltmacht vertreten. Wenn sie aber ein Volk ganz in ihre Gewalt bekommt, dann geht es unter. Da mögen nach außen hin Kultur und Macht in großer Blüte stehen, und doch ist das Volk dem Tode geweiht. So dringen oft die weißen Ameisen Afrikas, die Termiten, in die Wohnungen der Menschen ein und höhlen, unsichtbar im Inneren arbeitend, mit ihren starken Kieferzangen die Balken aus. Da mag für den oberflächlichen Beobachter ein Haus jetzt noch einen stattlichen, massiven Eindruck machen und nach einigen Augenblicken folgt eine kleine Erschütterung, ein Zusammenbruch und es bleibt ein Häufchen Staub, das der Wind verweht. Denn auch ein Volk „lebet nicht davon, daß es viel Güter hat“ (Luk. 12, 15). Wenn die Seele, der lebendige Odem aus Gottes Mund dahin ist, mögen wir einen gewaltigen, mit Gold und Edelsteinen prächtig geschmückten Körper vor uns haben, aber es ist ein

Leichnam, der Verwesung anheimgefallen. Und es erscheint mir, daß gerade jetzt, wo der Herr in Seiner unermesslichen, unverdienten Gnade unserem geliebten Vaterlande auf dem Schlachtfelde und am grünen Tisch der Diplomaten so viele Siege über die feindlichen Mächte geschenkt hat, ist diese starke Stadt Babylon, die Weltmacht, die unser ganzes Tun und Trachten auf irdische Ziele zu lenken strebt, unser weitaus gefährlichster Feind.

Wenn wir nun das Warenverzeichnis näher betrachten, aus dem uns eine farbenprächtige Darstellung des Reichtums dieser Welthauptstadt entgegenleuchtet, so beargewöhnen wir ohne weiteres, wozu sie Gold und Silber, Purpur und Scharlach, Gefäße von Erz und von Eisen, Wein und Semmelmehl, Pferde und Wagen bedarf. Ja, wir finden es auch nicht erstaunlich, daß sie Leiber der Menschen erhandelt. Haben wir es doch mitterlebt, wie schöne Gewinnssucht und prahlerischer Ehrgeiz das Leben von Hunderttausenden selbstsüchtigen Zielen opferte. Aber unfähig ist es, daß Babylon Seelen der Menschen kauft. Was will sie denn damit machen? Sie hat ja nicht das geringste Verständnis dafür. Ein Walfisch wühlte mehr mit einem Flugapparat anzufangen oder ein Elefant mit einem Mikroskop. Und doch steht hier die menschliche Seele an der Spitze des Verzeichnisses als die wertvollste Ware, nach welcher es Babylon gelüstet.

Ein Bibelkolporteur erzählt, wie es ihm ein-

mal in Spanien trotz aller Gegnerschaft der Behörden gelungen war, eine Bibelübersetzung in ziemlich bedeutender Auflage drucken zu lassen. Der ganze Vorrat lagerte noch in dem von ihm eröffneten Buchgeschäft, da erschien ein Vertreter des Magistrats und kaufte die gesamte Auflage, ohne im geringsten wegen des Preises zu handeln, bezahlte sofort und ließ die uneröffneten Kisten noch am selben Tage abholen, ohne daß der Buchhändler, dem der Kolporteur den Verkauf übertragen hatte, geahnt hätte, zu welchem Zweck. Dann wurden die Kisten alle auf einen Scheiterhaufen abgeladen und mit ihrem wertvollen Inhalt verbrannt. So will auch die Weltmacht die Seelen der Menschen kaufen, um sie zu vernichten. Denn nichts ist ihren Plänen hinderlicher, nichts ist für sie ärgerlicher als dieser göttliche Funken, der Ewigkeitsinn im menschlichen Herzen.

Ich las kürzlich von einigen deutschen Soldaten im Schützengraben, die das klägliche Wimmern eines Schwerverwundeten zwischen ihrer und der feindlichen Linie nicht mehr mit anhören konnten. Ein Unteroffizier erhob sich etwas über die schützende Brustwehr, um dem Feind ein Zeichen zu geben, daß er und seine Kameraden nicht schießen würden, wenn sie ihren Verwundeten holten. Aber zum Lohn pfiff ihm eine Kugel am Kopf vorbei und eine andere traf ihn in die Schulter. Trotzdem holten seine Kameraden in der Nacht den verwundeten Feind in ihren Schützengraben und verbanden ihn; und er küßte ihnen die Hände und verteilte seine Zigaretten, Geld, Uhr, alles was er noch hatte, mit heißen Dankesbeteuerungen an seine Retter. Da hatte Babylon umsonst versucht, Haß und Selbstsucht zu säen. Die Seele hatte gesprochen, und die Menschen

vergaßen ihre eigene Gefahr, vergaßen, daß sie es mit einem Feind zu tun hatten, der vielleicht vor kurzem noch versucht hatte, sie zu töten; überlegten sich nicht, ob er sein Los verdient habe oder nicht; sie sahen nur einen Mitmenschen, einen Bruder, für den Christus gestorben, in bitterer Not und qualvollem Schmerz, und bewiesen sich als Kinder ihres Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

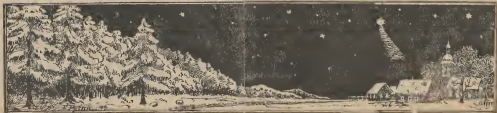
Darum wollen auch wir unser Liebeswerk im Orient weitertreiben im Ausblick zu dem Herrn, der es uns aufgetragen hat, und wollen den Zuspülungen der Weltmacht kein Gehör schenken, wenn sie unsere Seele mit den Fragen: „Haben die Armenier es verdient? Was haben wir davon? Könnten wir das Geld nicht für unsere nationalen Zwecke besser anwenden?“, vergiften will.

Oh, es liegt eine große Gefahr in unserer modernen, nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten orientierten Politik. Sind es doch hier in der Offenbarung die Kaufleute, welche ihre Seelen und die Seelen anderer an Babylon verkaufen. Heutzutage, in unserem praktischen Zeitalter, in dem Zeitalter der Realpolitik sind wir alle in Gefahr, Babylon den Eintritt in unsere Seelen zu gestatten, die doch teuer erkaufte und das Eigentum unseres Herrn Jesu Christi sind. Wenn wir uns ganz klar darüber werden, welchen Wert alles, was Babylon uns anbietet, hat im Vergleich zu dem teuren Blute unseres Heilandes, dann werden wir nicht in Gefahr sein, durch Weltförmigkeit und Trägheit unsere Seelen an Babylon zu verkaufen oder andere, und wäre es nur durch unser Schweigen, dazu zu verleiten.

J. W. E. Sommer.

Zur Beachtung.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jetzt keine eingehenderen Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.



Dennoch.



Die Mission in allen Landen ist schwer geschädigt. Daß viele ihrer Diener, dem Ruf des Vaterlandes folgend, zu den Waffen eilten, war selbstverständlich; aber daß die Zurückbleibenden an so vielen Orten nicht ihrer Friedensarbeit weiter nachgehen durften, daß Hunderte von Stationen zerstört sind, von denen aus lebendige Kräfte die Totenwelt rings umher befruchteten, daß über das hoffnungsvoll keimende Leben sich wie ein Mehltau die Eiseskälte des Völkerrasses legte, das ist nicht selbstverständlich. Man schreibt lange Artikel über beschädigte Kunstschätze, aber wenige nur haben ein Auge für die höheren Werte mühsamer und geduldiger Glaubensarbeit, durch Jahrzehnte mit eigenem Herzblood aufgebaut, und die jetzt der Krieg mit roher Hand zerstörte. Es sind die Wenigen, die neben dem Gedanken an die eigene geliebte Heimat als Reichsgotteskinder den Blick und das Herz für die Interessen des Reiches Gottes frei behielten. Und an sie denkt der Missionar gern, wenn er schweren Herzens auf sein zerstörtes Arbeitsfeld hinausblickt.

Gott sei Dank! Die Mission kann nicht untergehen! Sie kann nicht in Trümmer fallen wie ein Gebäude menschlicher Kunst; sie kann nicht sterben, denn sie trägt Auferstehungsleben in sich. Wohl mag die Finsternis triumphieren, die äußeren Heiligtümer zertrümmern, die kleinen gesammelten Häuflein versprengen, aber den Samen der Ewigkeit, der ausgestreut wurde, kann sie nicht ertöten, und die Seelen, die für die Ewigkeit gerettet sind, kann sie nicht zurückerobern. Wahre Mission rettet ihre Schätze da hinein, wo kein Dieb rauben

und kein Tod töten kann. Darin gleicht sie ihrem Meister, sie siegt auch im Sterben und überwindet im Unterliegen. Nein, es ist nicht umsonst gewesen, das Zeugnis von der Liebe Gottes in Christo Jesu, nicht umsonst die Bitten der großen Missionsgemeinde, die Tag und Nacht zum Gnadenthron emporstiegen, nicht umsonst der Dienst der Liebe in Seinem Namen und Auftrag. Und sollten sich geöffnete Türen wieder schließen, es ist nur auf kurze Zeit. Die Mission wird stehen und warten, bis sie sich wieder aufstun, denn der Meister, der sie hinausandte in alle Welt, hat auch gesagt: „Fürchte dich nicht, Ich habe die Schlüssel!“ — Was sie uns immer wieder sagten, unsere Freunde hier, und was ich unseren lieben Freunden daheim weitergeben möchte, war: „Vergeßt uns nicht, betet für uns! Es klingt mir immer noch im Ohr. Nein, sie sollen nicht vergessen sein, das kleine Häuflein Getreuer. Der Herr wird sie bewahren, daß sie Treue halten bis ans Ende; Er hat Brot in der Wüste und Wasser aus dem Felsen, Seiner Wunder sind auch heute noch viele. — Gott hat in früheren Zeiten geholfen; Er kann es wieder tun.“

Durch das freundliche Entgegenkommen der türkischen Regierung durften wir bis jetzt unsere Waisen, Lehrer und Angestellten behalten. Das bewegt uns zu tiefem Dank. Und da gilt es nun stille warten, warten in der Stille auf neue Gelegenheiten, dienen in der Stille mit den Mitteln, die Gott gibt, und uns selbst von Ihm zurüsten lassen für die Aufgaben und Proben kommender Tage. Wir rechnen dabei fest mit der Fürbitte unserer Lieben in der Heimat.

Beatrice Rohner.

Dieser Artikel ist auch als Flugblatt gedruckt und wir bitten um möglichste Verbreitung desselben.

Schwester Martha Kleiß heimgegangen.



us dem kleinen Kreise unserer Geschwister in der Türkei hat der Tod wieder ein schweres Opfer gefordert. Schwester Martha Kleiß, die seit dem Herbst 1911 als Hausmutter im Mädchenwaisenhaus in Wan tätig war und seit dem Ausbruch des Krieges sich mit aufopfernder Hingabe der Pflege verwundeter Soldaten gewidmet hat, war im Mai mit einem Trupp Verwundeter nach Bittlis gegangen. Sie ist dort, wie wir leider erst sehr verspätet erfahren, schon am 30. Juli am Typhus gestorben. Es fehlen uns noch die näheren Nachrichten darüber. Wir sind aber gewiß, daß die liebe Schwester, die ein Leben inniger Verbindung mit unserem Herrn und Meister führte, wenn sie auch in ihren letzten Stunden die Pflege und den Anspruch unserer Geschwister entbehren mußte, doch nicht allein war, sondern von dem, den sie so herzlich liebte, getröstet und heimgeholt wurde und nun bei Ihm daheim ist in den ewigen Häuten.

Martha Kleiß wurde am 4. März 81 zu Hirschwalde (Kt. Friedland) geboren. Sie wurde von ihrer Mutter, welche tief im Glauben gegründet war, in den Wahrheiten der heiligen Schrift unterrichtet. So lernte sie schon früh den Heiland lieben. An einem Sonntag, als ihr Vater das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg las, gelobte sie, dem Herrn ihr Leben zu weihen, zu Seinem Dienst. Am 4. April 99 trat sie in das Diakonissenhaus zu Königsberg ein, aber sie fand dort nicht den heilerwarteten Frieden. Als sie in Stillapphnen als Gemeindegewesener Hand, lernte sie dort Gemeinschaftsleute kennen und besuchte deren Versammlungen. In dieser Zeit hielt Dr. Seher, der als Missionsarzt hinausgehen wollte, Vorträge, wodurch bei ihr der Wunsch, in die äussere Mission zu gehen, geweckt wurde. Da das Diakonissenhaus, dem Schw. M. angehörte, keine Missionarinnen auszubilden, so reichte sie ihre Entlassung ein und meldete sich im Frühjahr 10 zum Eintritt in das Bibelhaus. Trotzdem in dem ärztlichen Attest, welches sie einreichte, bemerkt war: Das Herz scheint nicht ganz in Ordnung zu sein, es ist ein leichtes hysterisches Geräusch hörbar, was den Verdacht eines Klappenfehlers nicht ganz ausschließt, wurde sie angenommen und trat am



10. Sept. 10 im Bibelhaus ein. 1911 war in Aussicht genommen, Schwester Martha in die Mission nach China zu schicken, doch fiel das ärztliche Attest wieder nicht günstig aus, so daß von diesem Gedanken Abstand genommen werden mußte. Es heißt in dem Attest: Es liegt bei Schwester Martha wahrscheinlich schon seit Jahren eine Erkrankung des Herzens vor. Ich halte es für ausgeschlossen, daß die Schwester in eins der durch Malaria gefährdeten Arbeitsgebiete bezw. in die Tropen geht. Während des Kurses im Bibelhaus erlebte unsere liebe Schwester mancherlei Gnadenbeweisungen vom Herrn. Sehr lebendig ist der Bibelhausmutter in der

Erinnerung, wie der Herr sich ihr nahte, um sie von ihrem Herzleiden zu heilen. Eines Tages hatte Schw. M. mit derselben eine erste Unterredung, man merkte die Gegenwart dessen, der gesagt hat: „Ich bin bei Euch alle Tage“. Vor dem Auseinandergehen beteten sie zusammen. Nachdem dies geschehen, meinte Schwester Martha: „Der Herr hat etwas an mir getan, noch ist mir nicht ganz klar, ob Er den Leib oder die Seele berührte.“ Sehr bald merkte sie dann aber, daß der große Arzt ihr Herz gesund gemacht hatte, denn die mancherlei Beschwerden und Schmerzen hörten auf. Nun war die Freude groß in der Erwartung, jetzt für den Missionsdienst fähig zu sein. Schwester Martha ging dann wieder zu demselben Arzt, zum zweiten Male wurde sie gründlich untersucht, um das geforderte Tropenattest zu erhalten. Stauend erklärte der Doktor, er höre nur ein selbes Geräusch noch, ein anderes würde überhaupt nichts mehr vernehmen. Tief dankbar und glückselig kehrte Martha abends aus Berlin heim, am 11. Juni war das ersehnte Attest in ihrer Hand. — Von da ab ging sie ununterbrochen dem Glaubensweg und erlebte die Gnade des Herrn in ihrem stillen, verborgenen Dienst. Am 30. Juni 11 wurde sie eingesegnet, um nach Korea zu werden. Am 25. Sept. reiste sie nach Wan ab.

Aus Bittlis: 14. 10. 11 (auf der Reise nach Wan). 2 Tage vor unserer Ankunft in Wan logierten wir in einem Kurdenort (mit uns folgten noch fünf Herren). Dort wurde uns allen zusammen ein Raum angewiesen. Plötzlich kam ein Kurde mit erstarrtem Gesicht herein und unsrer Homankin sagte zu uns: „Betrachtet euch nicht, aber es sind 30 bewaffnete Kurden gekommen. — Ich mußte am 2. Chron. 20. 22 denken und mein Herz füllte sich mit Lob und Dank, daß wir so sicher in des Herrn Hand geborgen sind. Dann holte ich die armenische Bibel, die mir Marten geschenkt hat, und bei den türkischen Leuten, daß er den 91. Psalm lasse. Er tat's und ich glaube, der Herr redete

den Leuten. Als wir uns auf unsere Reisefäcke ge-
setzt hatten, schielte ich bald em. Die Nacht verging und
nichts war geschehen, die Räuber hatten sich still zurück-
gezogen.

Aus einem Brief von Frau Spörrl. 12. 11. 15.

Ein Jahr verbrachte Schwester Martha im Hause
von Prediger Spörrl, um die armenische Sprache zu er-
lernen. Dann trat sie in das Waisenhaus in
Wien ein. Da Schwester Anna Beggle bald krank-
heitshalber in die Heimat zurückkehren mußte, lag die
Leitung sehr schnell in den Händen von Schwester Martha.
Sie verstand es, sich als Mutter die Liebe und das Ver-
trauen der Kinder zu erwerben, so daß man sehen konnte,
wie sie dieselben nach Leib und Seele beeinflusste. Der
Sonne, den die liebe Heimgegangene durch Gebet und
Gottes Wort in die Herzen der Kinder gesät hat, wird
gewiß seine Frucht tragen. Schon während ihrer Wirk-
samkeit hat sie viel Ertröstliches an ihren Pflegetöchtern
erleben dürfen. Sie sind bald auch an, die verheirateten
Waisenmädchen zu sammeln, um mit ihnen zu reden
und zu beten.

Ihre Kenntnisse in der Krankenpflege waren in
Wien und Umgebung wohl bekannt, sehr oft rief man sie
als „den deutschen Doktor“ zu den Kranken, vielfach
hatten die Patienten mehr Vertrauen in sie als in den
praktizierenden Arzt. Und nicht umsonst, sie hat ihre
Sache als erfahrene Krankenschwester wohl verstanden.

Als der Krieg zwischen Türken und Russen ausbrach,
bekam die liebe Heimgegangene einen solchen Trieb,
der wunderte zu pflegen, daß sie Gelegenheit suchte, im tür-
kischen Lazarett zu arbeiten. Bald lernte man auch dort
die unermüdete Krankenschwester schätzen, man vertraute
ihr eine große Arbeit an. Auch die türkischen Kranken,
die zuerst mit misstrauischen Augen die christliche Pfle-
gerin betrachteten, wollten später nur von der Heilshand
(Schwester) verbunden werden. Man richtete für sie in
einem Hause nächst dem Lazarett ein Zimmer ein, damit
sie Tag und Nacht den Kranken nahe sein konnte, die
Nacht über; Samstag kam sie dann nach Hause, was für
sie und uns immer eine große Freude war.

Nach einigen Monaten ging Schwester Martha dann
mit einem Transport türkischer Soldaten nach Bittlis.
Seiber hörten wir seitdem gar nichts mehr von ihr, und
ob wir niemals darüber einen wahrheitsgetreuen Bericht
bekommen werden, weiß der Herr allein. Schwester
Martha freute sich immer auf die Zeit, wenn sie in die
Ferien nach Hause käme, um alle ihre Lieben wieder-
zusehen. Nun ist es so ganz anders gekommen und sie
hat auf ewig dahin gehen dürfen, wo es kein Blutver-
gießen, keine Tränen und keine Angst mehr gibt.

Aus Briefen von Schw. Martha.

Wien, 30. Okt. 12. Ich bin dem Herrn sehr dankbar, daß
Er mir eine solche Arbeit anvertraute; weil Er dieses
tat, muß Er ja auch die nötige Kraft geben. Eine Ar-
beit, wo alle natürlichen Gaben versagen, führt nur
näher an das Herz Jesu, und es ist im Grunde doch
schön, so ganz abhängig von Ihm zu sein, wenn auch der
alte Mensch vorher bangt und zittert. Auch bin ich froh,
daß ich mich mit Schw. Anna Greiner so gut versteht und

wir alle Not gemeinsam vor den Thron bringen können.
Es sieht manchmal aus, als hätte sich der Böse vorge-
nommen, gegen uns zu arbeiten, aber da dürfen wir
auch ganz besonders des Herrn Hand merken, besonders
auch darin, wenn Er eins von uns gerade an den Ort
führt, wo etwas hinter unserem Rücken ausgeführt
werden soll.

14. Nov. 12. Vor 3 Wochen erkrankte bei uns ein
Kind an Pocken. Da ich nicht wollte, daß ein anderes
Kind angesteckt würde, brachte ich es ins Krankenhaus.
Montag früh lag heftig an zu frieren und Dienstag
mühte ich mich gegen. In der Nacht zum Freitag bekam
ich plötzlich heftiges Jucken im Unterkörper und es zeig-
ten sich die Pocken. Anna und ich beteten miteinander
und am Morgen war fast alles verschwunden. Gegen
Abend stellte sich das Jucken wieder ein und am Morgen
war der ganze Körper bedeckt. Ich mühte dennoch:
der Herr heilt mich. Ich bat die Geschwister, zusammen
zu kommen und zu beten, und erklärte mich bereit, wenn
der Herr nicht bis Mittag heile, ins Krankenhaus zu
gehen. Gegen Mittag bildeten sich schon die Blasen auf
den Armen, als ich aber den Herrn anrief, verschwanden
dieselben schnell. Gegen Abend kam der Doktor und er-
klärte: „Sie haben Pocken“. Des Nachts hatte ich noch
furchtbares Jucken. Nachdem ich wieder mit Schwester
Anna gebetet hatte, bekam ich sofort Ruhe und schielte
bald ein. Als ich am Morgen erwachte, war alles weg.
Kurz darauf kam der Arzt, um mich ins Krankenhaus
zu überführen, und war ganz erstaunt, mich so wohl und
munter zu finden. Er war sehr bewegt und sagte nur:
„So ihr Glauben hebt wie ein Senfkorn, werdet ihr
die Berge versetzen“. Mein Körper war ganz rein, alle
Bläschen waren verschwunden. Mein Herz ist voll Jubel
und Dank gegen den Herrn, der so große Dinge tut.

9. Febr. 13. Augenblicklich sind die Verhältnisse
hier gar nicht gut. Die Angst der Leute ist größer denn
je. Wir fühlen uns geborgen unter der schützenden Hand.
Ein unbefreibliches Freudegefühl überkommt mich
manchmal, wenn ich daran denke, daß wir einen so mä-
chtigen Heiland haben. Für Ihn zu sterben, um Ihn von
Angst zu Angst zu sehen, dünkt mir nicht schwer.

Brief einer B. A. Schwester nach Schwester Marthas
Heimgang.

Durch ihre letzten Briefe klang es immer wieder
hindurch: Jesus macht das Herz still. Im Anfang des
Krieges hatte sie lange Zeit keine Nachricht von ihren
Angehörigen und die Zeitungen brachten eine Schreckens-
nachricht nach der anderen über die Verwüstungen in Öst-
preußen, da schrieb sie auch, es wäre unendlich schwer,
wenn die Posttage kämen und dann doch nicht die so seh-
nsüchtig erwartete Nachricht von zu Hause brächte, aber
Jesus macht auch da das Herz wieder still.

Nicht wahr, der Gedanke, daß sie so ganz allein obne
die Geschwister gewesen ist, guckt, ist so schwer; aber ich
weiß es bestimmt, Jesus muß ihr ganz besonders nahe
gewesen sein. Als ich durch Schw. Minna von ihrem
Heimgang erfuhr und mir dieser Gedanke des Allein-
seins fast unerträglich schien, fiel mein Auge auf den
Spruch: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der
Welt Ende“. Da da wußte ich es, sie ist nicht allein ge-
wesen, sondern Jesus ist bei ihr gewesen, gewiß so nahe
wie noch nie.

Aus der Bibelfrauenſchule in Marasch.

(Fortſetzung.)

Eſadzin Kazandſchian. Es iſt mir unmöglich, Ihnen, geliebte Freunde, meine Dankbarkeit auszudrücken dafür, daß ich in dieſem Jahre des Sturmes und der Leiden dennoch in Ihrer Bibelfchule Aufnahme gefunden habe. Ich bin aus einer gregorianiſchen Familie in Aintab und kam, da meine Eltern gläubig ſind, ſchon als Kind zum Heiland. Da ſich im Hauſe meiner Eltern kleine Gebetskreiſe ſammeln und auch manche Kinder Gottes es als Abſteigequartier benützen, hatte ich viel Gelegenheit, gefördert zu werden. Nachdem ich die Schule beſucht hatte und mit meiner Mutter das Hausweſen beſorgt, durfte ich eine Zeit lang mit meinem Vater auf die Dörfer gehen und den Leuten das Evangelium ſagen. Was ich hier gehört und empfangen habe, iſt kein bloßes Wiſſen oder Lehre, ſondern es iſt mir für mein tägliches Leben zur Kraft und zum Leben geworden und wird es ferner ſein. Durch den Glauben im Lichte des Kreuzes wandelnd möchte ich dienen und auf das Kommen des Herrn warten. —

Mariſa Kundukſchian. Wir ſind ſo dankbar, liebe Freunde, daß der Herr durch Sie uns ſolch eine Bibelfchule geſchenkt hat. Auch dafür, daß ich dies Jahr hier lernen durfte, bin ich dem Herrn und Ihnen ſo dankbar! Mein Heimatdorf iſt Haſſanbeyli, ich bin dort in einer proteſtantiſchen Familie geboren und erzogen. Ich durfte ſpäter das Seminar in Aintab beſuchen und kam in jener Zeit zum Herrn. Nachdem ich während drei Jahren auf einem Dorf als Lehrerin gearbeitet hatte, verheiratete ich mich und kam ſo in meine Heimat zurück. Im Jahre 1909 nach 4½-jähriger Ehe wurde mein Mann mir genommen. Seither durfte ich wieder als Lehrerin und Bibelfrau dienen. Nun haben mich und meine Familie ſchwere Schickſale betroffen. Aber ich weiß, der Herr iſt mehr! Er wird mir auch wieder ein Plätzlein geben, an dem ich Ihm dienen kann. In dieſen letzten Monaten hier in der Bibelfchule habe ich verſtanden, daß ich mich nicht auf früher empfangenen Segnungen ausruhen darf und daß ich mehr nach dem Herrn ſelbſt als wie nach Seinen Gaben verlangen ſoll. Ich bin auch ſo froh, daß ich nun in den Heiligen Schriften des Alten Bundes Chriſtum ſehen kann. Wollen Sie, liebe Freunde, Ihre weitere Fürbitte mir nicht verſagen, daß der Herr mich bis ans Ende bewahren und mich in Sein Bild umgeſtalten und vollenden möge. —

Oſanna Garbuſchian. Unſere Freude mit Pf. 116, 12 grüßend, iſt es mir ein Bedürfniß, Ihnen zu ſagen, wie ſehr ich Ihnen dankbar bin, daß Sie mich trotz der ſchweren Zeit dies Jahr in der Bibelfchule haben lernen laſſen. In meinem Herzen iſt eine tiefe Freude, daß der Herr der Türkei dieſe Bibelfchule geſchenkt hat! Meine Heimat iſt Keſab und meine Eltern waren Katholiken. Aber meine Mutter kam durch den Beſuch von Verſammlungen zum Herrn. Dann hat ſie mit dem Gebet der Hanna mich vom Herrn erbeten und zurückgegeben für des Herrn Dienſt. Mein Vater wollte mich nicht zur Schule ſchicken, aber die Gebete meiner Mutter haben es erreicht, daß er ſchließlich doch ſeine Einwilligung dazu gab. Im Jahre 1905 kam ich zum Herrn. Nachdem ich das Seminar in Aintab beſucht hatte, kam ich als Bibelfrau und Lehrerin auf ein Dorf. Später wurde ich krank und kam ins Krankenhaus nach Aleppo. Nach meiner Geſundung durfte ich einige Monate dort arbeiten. Dort hörte ich von der Bibelfchule und frag ſofort an. Hier hat der Herr mir mein Elend und Verderben gezeigt, und wie nötig ich es habe, ſtets unter der Deckung Seines Blutes zu bleiben. Aber ich habe auch neu verſtehen gelernt, was Golgatha bedeutet. In welcher Ecke Seines Weinberges der Herr mir mein Arbeitsplätzchen auch anweiſen wird, möchte ich Seinen Sieg nicht mit bloßen Worten, ſondern mit meinem Leben den Seelen zeigen. Ich bitte Sie, liebe Freunde, im Gebet für mich einzutreten, daß der Herr mir dies aus Gnaden ſchenken möge. —

(Schluß folgt.)

Bibelftehen, die uns beſonders wichtig geworden ſind:

Im Blick auf das Volk, an dem wir arbeiten:

Jer. 49, 5. Jeſ. 22, 2 u. 3. Jer. 33, 8. Kl. Jer. 2, 4, 2, 11. 5, 1 u. 2, 5, 8—10. Jer. 10, 19 u. 20. Jer. 36, 26. Pf. 106, 44.

Im Blick auf unſere Geſchwifter:

2. Cor. 6, 4. Röm. 8, 35. Pf. 138, 7 b. 8. Jer. 43, 2. Kol. 4, 3. Phil. 4, 6.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Im Knabenhaus in Wan.

Liebe Kinder!

Ihr müchtet gewiß gern noch einmal etwas hören von unseren Waisenknaben. Die meisten unserer Jungen sind früher als Bettelkinder auf

den Straßen herumgelaufen oder haben mit ihren armen Müttern bittere Not gelitten. Aber wie haben sie sich jetzt verändert! Sie sehen alle so nett aus, gehen zur Schule und wollen einmal etwas Rechtes werden. Außer der Schule müssen sie auch im Hause manderlei helfen. Am Morgen um 5½ Uhr stehen sie auf, dann gehen sie hinaus und waschen sich am Brunnen oder am Bach. Bald läutet die Glocke zur Andacht. Nachher sitzen sie alle still beisammen und lernen ihre Aufgaben, und dann dürfen sie ins Freie. Nur zwei größere Knaben in jedem Saal bleiben zurück, räumen auf und legen die Betten zusammen. Ihr habt ja schon oft gelesen, daß die Armenier keine Bettstellen haben, sondern auf dem Boden schlafen. Zwei kleinere Knaben kehren dann den Saal aus, zwei andere den Flur, zwei die Treppe und zwei das Wohnzimmer. Jeden Monat wird mit der Hausarbeit gewechselt.

Einer der Knaben ist unser kleiner Doktor. Er besorgt das Krankenzimmer, wo die kranken Waisenungen hinkommen, verbindet die Wunden, gibt den Kranken Medizin und bringt ihnen zu essen. Einmal hatten wir einen kleinen Krankenwärter, der war erst etwa 12 Jahre alt, machte aber seine Sache so treu und nett, daß er mir eine rechte Hilfe war. Nur manchmal vergaß er etwas und mußte dann von mir daran erinnert werden.

Ihr lieben unsere Jungen sehr, und sie lieben uns auch. Manchmal muß man aber recht streng mit ihnen sein, denn als sie noch auf der Straße lebten, haben sie viel Schiefes gelernt, und es dauert oft lange, bis sie davon loskommen. Da waren z. B. zwei Jungen, Daniel und Marobros, die hatten sich, ehe sie ins Waisenhaus kamen, so ans Stehlen gewöhnt, daß dieser Jüngling nun gar nicht mehr aus ihrem Herzen heraus wollte. Einmal sah der Waisenhausvater, wie sie im Garten Kraut stahlen. Er rief sie gleich zu sich auf sein Zimmer, gab ihnen eine Strafe und sagte: „Ich bin ganz traurig, daß Ihr solche Diebe seid.“ Am nächsten Tag erschienen die beiden wieder in des Vaters Stube. Wir fragten sie, was sie wollten, und sie sagten: „Wir möchten Dich und Mama um Verzeihung bitten, und wirklich, wir wollen nie wieder stehlen, aber es sieht so in uns drin, daß wir's immer wieder nicht lassen können.“ Ich sagte ihnen: „Ja, ich weiß, daß Ihr das Stehlen nicht lassen

könnt. Das sieht viel zu tief in Euren alten Herzen drin, aber der Herr Jesus kann Euch ein neues Herz schenken. Er kann machen, daß Ihr nicht immer stehlen müßt.“ Wir beteten dann noch miteinander, und dann sprangen sie fröhlich fort. Aber ihre Strafe mußten sie doch tragen.

Wir beten alle Tage für unsere lieben armenischen Jungen, daß der Heiland treue Jesustünger und nützliche Menschen aus ihnen mache. Helft mit beten, Ihr lieben, kleinen Freunde und Freundinnen in Deutschland.

In herzlichster Liebe grüßt Euch alle

Mama Spörri.

Liebe, kleine Freunde!



Es wohl so viel nützt, wenn wir jeden Abend für die Leute in Armenien beten? Sie sind so weit weg und man hört so gar nie, ob es ihnen etwas hilft. So hat vielleicht schon manch einer von uns im Stillen gedacht und ist dabei so müde geworden, und ganz allmählich hat er aufgehört, für die Menschen, die so weit weg sind, zu beten. Ist es nicht schon so gegangen?

Ich hörte von einem kleinen Buben, zu dem sagte ein Missionar, ehe er fortging: „Bete auch treu für mich“. Der Kleine versprach es, und jeden Abend, wenn die Mutter an sein Bett kam, betete er: „Lieber Gott, hilf Du dem Herrn P., daß er ein guter Missionar sein kann“.

Herr P. arbeitete in Derksen in einem Krankenhaus. Dort war unter seinen Patienten ein Mann, der wollte gar nichts vom Heiland wissen. Was ihm auch der Missionar erzählte, nichts schien ihm Eindruck zu machen.

Eines Tages bekam Herr P. einen Brief von der Mutter des kleinen Buben, in dem sie ihm erzählte, wie treu ihr kleiner Sohn immer für ihn bete. Der Missionar las diesen Brief dem kranken Mann vor, und rief erstunt war er, als der bis dahin so störrige Mann sich nun auf einmal vom Heiland sagen ließ. Gott hatte das Gebet des kleinen Freundes in der Heimat erhört, denn schließlich wurde der Mann entlassen, nicht nur geheilt von seinen körperlichen Leiden, er war auch innerlich gesund geworden, denn er hatte sein Herz dem Heiland geschenkt.

So dürfen auch die kleinen Leute



seht glauben, daß es etwas nützt, wenn sie beten, auch wenn sie's jetzt noch nicht wissen. Drogen im Himmel werden wir einmal erst sehen, wie wichtig das Beten war, und uns schämen, daß wir nicht treuer

waren.

Mit herzl. Gruß an Euch alle
Eure

Schw. Elisabeth Schrenk
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Brief = Kasten.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte an Frä. Lina Thomas,
Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Frankfurt a. M., Sandweg 125.

November 1915.

Liebe Freunde!



Ihren innigen Weihnachtsgruß möchte ich Ihnen allen senden, die Sie auch im verfloßenen Jahre wieder mit so großer Treue ihre Gaben für die Briefkasten-Kinder eingeschickt haben! Es hat mir viel Freude gemacht, einige von Ihnen durch den Briefwechsel näher kennen zu lernen. Der lieben Schwester in der Bethel-Apotheke, der ich in meinen Sommerferien ein kurzes Besuchlein abkriegen durfte, noch einen Extragrüß! Durch die Kriegs-

wirren konnten wir ja oft nur so wenig über die Pflegekinder hören, aber manche fehlt eben jede Nachricht. Wenn Gott uns den Frieden wieder geschenkt hat, hoffe ich, die lieben Geber viel häufiger mit Briefen über ihre Schützlinge überraschen zu können. Auch für eine Weihnachtsgabe haben manche von Ihnen so freundlich gesorgt. Was wird das in den Herzen der armenischen Kleinen für eine Freude auslösen! Der Meister selbst vergelte Ihnen all Ihre Liebe. Möchte Er sich all denen, die die Herrschaft auf Seine Schultern gelegt haben, in dieser Weihnachtszeit offenbaren als: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig Dater und Friedelicht.

In Ihm Ihnen verbunden

L. Thomas.

Nachrichten.

Gottes Güte schenkte von Döbelers in Harunje am 25. Oktober ein zweites Söhnchen.

Am 29. Oktober erhielten wir durch die Botschaft die Nachricht, daß Schwester Martha Kleiß am 30. Juli in Bitlis gestorben sei.

Breiter Spörri mit Frau und Tochter trafen am 2. November von Stockholm in Berlin ein. Die Schwestern Käthe Ehrhold und Anna Greiner, die mit ihnen in Man waren, werden noch als Kriegsgefangene in Tiflis zurückgehalten.

Die Abtransportierung der Armenier dauern fort. Herr Direktor Schuchardt befindet sich zurzeit in Konstantinopel.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 20. Dezember 1915. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß der Herr es trotz allem Coben und Brandes Döbelers doch wieder Weihnachten werden läßt,
daß Zufall ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen,

daß der Herr unser Vaterland so gnädig bewahrte und unseren tapferen Truppen Sieg gab,

daß Er auch in den Herzen vieler Armenier Trost und Kraft wirkte, durchzuschauen auf das „Hernach“

daß Er Macht hat, die Gefangenen frei zu machen und nicht durch Mauern und Riegel zurückgehalten werden kann.

Wir wollen bitten,

daß die Liebe, die ihr Bestes in das Kripplein zu Bethlehem gab, auch uns fähig und bereit mache, unser Leben für die Andern hinzugeben,

daß der Herr unsere Geschwister und uns zu Kanälen mache, durch die Er Seinen Trost und Kraft fließen lassen kann in viele bedrängte Herzen,

daß Er mit den Vertriebenen freundlich rede und sie ihr Brot und Wasser finden lasse in der Wüste,
daß Er unseren Schwestern, die Kriegsgefangenen in Tiflis sind, mit Seinem Trost und Hilfe nahe sei,
daß Er Herrn Direktor Schuchardt auf der Reise behüte und sein Wirken in Konstantinopel segne,
daß Er die Gefangenen nach den Stationen weiter richtig an ihr Ziel leite,
daß Er uns bald den endgültigen Sieg und einen ehrenvollen Frieden geben möge,
daß Er uns den rechten himmlischen Sinn schenke und erhalte in aller Derwartung dieser Zeit.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kindermission. Der bis zum 20. Dezember kein Sammelkärtchen einfindet, bekommt zu Weihnachten ein kleines Dankeszeichen.

Neue Sammelkärtchen für Kinder fürs neue Jahr bitten wir möglichst bis zum 20. Dezember zu bestellen, da wir sie sonst erst im Januar senden können. Wir bitten unsere Leser, die Kinder haben, solche Kärtchen sich zur Ansicht kommen zu lassen.

Wie mache ich es mit den Sammelkärtchen? Die Kärtchen werden von einer erwachsenen Person an Kinder in der Sonntagsschule oder der Familie verteilt. Das Kind bringt jeden Sonntag seine Pfenninge mit dem Kärtchen und der Erntedankfest bescheinigt den Betrag auf demselben. Gegen Ende des Jahres wird dann das Kärtchen mit dem gesammelten Geld an Herrn F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, geschickt, und dagegen erhalten die Sammler wieder neue Kärtchen und, wenn jede Woche ein Betrag eingetrufen ist, noch ein kleines Extragrüßchen. Auf Wunsch senden wir eine Sammelbuche zum Aufbewahren des Geldes an die betreffenden Leser.

Dieser Nummer liegt eine Postanweisung für eine besondere Weihnachtsgabe für Armenien bei.

Auf die Weihnachtsgeldblätter machen wir unsere Freunde besonders aufmerksam. Sie werden Anfang Dezember herauskommen.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Derlag Orient“ zu adressieren.

[illegible]

Den lieben Gebern und Sammlern
erzlichen Dank. Gott segne die Gaben,
die Geber und die Empfänger.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

9669	Baldie H.	7.	4966	B.	4967	2.	Engemann, D. C.	15	Konrad, W.	43	56	Wendlandspolende	
9670	Baldie H.	10.	4968	B.	150	4968	1.50	4968	1.50	4968	1.50	15.	
9671	Baldie H.	10.	4990	B.	4991	1.50	4990	1.50	4990	1.50	4990	1.50	
9672	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9673	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9674	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9675	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9676	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9677	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9678	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9679	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9680	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9681	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9682	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9683	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9684	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9685	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9686	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9687	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9688	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9689	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9690	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9691	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9692	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9693	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9694	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9695	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9696	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9697	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9698	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9699	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	
9700	Baldie H.	10.	5068	B.	214		5068	214	5068	214	5068	214	

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE

Heft 4.

18. Jahrgang.

Januar 1916.

(zensf. Fft.)

Freiheit und Freudigkeit — auch in Banden.

„Welches Bote ich bin in der Kette, auf
daß ich darinnen freudig handeln möge.“
Ephes. 6, 20.

Süßer die Glocken nie klingen, als zu der Weihnachtszeit; 's ist, als ob Engeln singen — wieder 'von Friede und Freud'. — Wie sie gesungen in seliger Nacht! — Glocken mit heiligem Klang, klingt doch die Erde entlang! — Das wissen wir alle von Kindesbeinen an. Wir kennen auch die süße Botschaft: Tröstet, tröstet Mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich. Es ist uns auch sehr geläufig des Propheten Ruf: Freude dich sehr, du Tochter Zion und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer. Als eine Botschaft von einem andern Planeten zittert es auch noch in unserer Seele nach: Siehe ich verkündige euch große Freude. Aber — „Friede auf Erden“ — andern Geschöpfen als uns hätten das die himmlischen Heerscharen sagen sollen. In unsere Welt hinein paßt es nicht. — Die Sylvester Glocken werden nie so erschütternd traurig geläutet haben, kein Jahr zog je so schaurig ernst herauf, wie es 1916 tun wird. — Ja, das ist alles wahr. Auch die Klage ist verständlich: ich bin einsam und elend, mein Mann ist dahin, mein Bruder, mein Sohn, zwei, drei meiner Söhne raffte der Krieg dahin. Dieser entsehlende Krieg, in den Himmel und Erde, das Meer und das Trockene anscheinend so erbarmungslos hineingerissen sind. — Da liegt ja der Grund und für all dieses namenlose Weh. Die gequälte Seele ruft in wildem Schmerz mit dem Propheten (Jeremia 47, 6 und 7): O du Schwert des Herrn, wann willst du doch aufhören? Fahre doch in deine Scheide und ruhe und sei still! Aber wie kannst du aufhören, weil der Herr dir Befehl getan hat? — Jetzt ist's aber auch genug mit

allem Klagen. — Allerdings, unsere Not ist groß, sie steigt noch. Undes war' zum Weinen, zum Ver zweifeln, wenn — kein Heiland wär' — aber Sein Erscheinen bracht' den Himmel her. Der Mann, der diese Worte redete, hat das erfahren wie kaum ein anderer. Mit Ketten gebunden, an Händen und Füßen gefesselt, in finstern Kerker gesperrt, oft halb tot geschlagen, einmal so, daß man ihn als tot vom Plage trug, von satanischen Anfechtungen geplagt, von demütigender Leibes schwachheit heim gesucht, fast möchten wir sagen — ein mitleiderregendes Bild. — So denken wir, Träger vielleicht eines weichen, bequemen und gemütliden Christentums. Da mag wohl auch der Grund dafür liegen, daß es uns so sehr an Tragkraft, Geduld, Ueberwindermut, an Frieden und Freudigkeit in Christo fehlt. Gern sprechen wir von Entschiedenheit im Bekenntnis, Entschiedenheit im Wandel. Kommt's aus der rechten Quelle, wie schön ist es dann. Aber ist es nicht so, welches herbe, lieblose, kalte und herzlose Wesen steckt oft hinter diesen Worten. Wie ganz anders war das bei Paulus. Warum? Wo lag das Geheimnis seiner titanenhaften, christlichen Persönlichkeit? Ohne Zweifel — Gott ist es, der sich Seine Propheten und Apostel, Seine Diener, die Arbeiter und Arbeiterinnen in Seinem Weinberge aussucht und zubereitet. Doch jedem Seiner Kinder hat Er eine bestimmte Arbeit zugeteilt. Was Paulus zu diesem Helden machte, der einen Teil der Welt in Schranken forderte, das war das klare Bewußtsein, die in tiefster Erfahrung erlebte Tatsache: ich bin mit Christo gestorben, mit Christo auferstanden. Und durch diese fundamentale Umgestaltung seines Lebens konnte er als Sieger und Ueberwinder sprechen: ich lebe, doch nun nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir. Bote, Gesandter, Botschafter des Königs und Hohenpriesters Jesu Christi, so richtete er sein

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jetzt keine eingehenderen Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.

Amt aus. Gerade weil er in vollendeter Hingabe, in freudiger Liebe zu seinem Herrn — sein Ewigkeitswerk tat, darum war er auch als „Bote in der Kette“ in höchster Freiheit und konnte freimütig und unerschrocken, der Gemeinde Jesu Christi herrliche Segensquellen erschließend, fröhlich seine Straße ziehen. — Ströme von Tränen, Ströme von Blut fließen über die Erde, auch über Völker und Völker, die für uns heute ein Schleier deckt. Aber es ist auch Trost, Licht, Hilfe,

Kraft, Frieden und Freude da. Auch der Friede unter den Völkern wird kommen, vielleicht rascher als wir's meinen. Vermutlich wird er, bei dem satanischen Haß der Nationen gegeneinander, nicht von allzu langer Dauer sein. So weit wir die Hand Jesu, die uns heimsucht — die anfangs oft so bitter wehe tut — als die Hand erkennen, welche uns doch Ketten der Liebe anlegt — so weit werden wir zum Segen für andere, zum Dienste des Meisters tüchtige Missionsteute.

H. B.

Wir sollen Gott danken allezeit um Euch, liebe Brüder, wie es denn billig ist. 2. Theß. 1, 3.

3. St. Zürich, d. 29. 11. 1915.



roßdem die Welt böse ist und man im besondern Sinne von der gegenwärtigen Zeit sagen kann, daß sie böse ist, so ist und bleibt doch unser Gott gut. Er überschüttet uns auch in dieser Zeit mit seinen Wohlthaten, und viele, die das erkennen, rufen aus vollem Herzen: „Denket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich“. So haben auch wir in allen Bedrängnissen, in allen Keldern und Kämpfen Gottes Güte vielfach genossen und allen Grund, herzlich dankbar zu sein. In diesen Tagen trat uns wiederholt Gottes Güte vor die Augen, wie uns solche durch unsere lieben Freunde dargebracht wurde und wird, so daß es aus der Tiefe unseres Innersten hervorquillt: „Wir sollen Gott danken für Euch, liebe Brüder!“ Bekannt ist, daß man eine Sache oder Person, die man eine Zeitlang entbehren muß, um so mehr schätzt, wenn man wieder in deren Besitz und Genuß gelangt. Wir haben nach Gottes Willen in hartbedrängter Lage während Monaten allen Verkehr mit unseren geliebten Freunden und Brüdern entbehren müssen. Uns blieb wohl der Ausblick nach Oben, und fleißig haben wir nach dort ausgehakt und uns dabei getraut, daß es keiner Macht der Welt möglich ist, uns von diesem Verkehr abzuschneiden. Dabei und wir sagen auch dadurch wuchs die Sehnsucht nach Euch, liebe Brüder, nach Euren liebevollen Herzensergüssen. Mit welchem Sehnen klangen wir nach Euch aus. Je länger Eure Äußerungen ausblieben, desto sehnsüftiger wurden wir. Wir sagten uns freilich mehr als einmal, daß Ihr um unserer Bedrängnis willen in verstärktem Grade unserer gedenkt und solches vor unserem Gott kund tun werdet. Aber es war das ein Tun des Glaubens ohne Sichten. Daneben zeigte sich zuweilen der Gedanke, werden wir auch die Lieben noch haben — tätig in der Liebe? — Denn das wußten wir wohl, daß nicht nur das grausame Schwert des Krieges diesen und jenen frist, sondern daß auch durch den Einfluß der Ungläubigkeitsbrüder zugrunde gehen.

Gott der Herr hat uns nun so geführt, daß unser Verlangen nach Euch angefangen hat gestillt zu werden und dieses bringt uns der angenehmen Ueberraschungen viele. Unser Herz ist davon mitunter so gerührt, daß die Augen

feucht werden und die Sprache ihren Dienst verliert. Die Macht, die uns durch Eure Berührung ergreift, ist mächtiger als unser „Selbst“, so daß wir von derselben, ehrlich gesagt, recht beschämt werden. Ein lieber alter Bruder, der kaum mehr ausgehen kann, begrüßte uns zitternd vor innerer Bewegung mit tränenschnelenden Augen; er erzählte uns, wie er um uns gebangt und für uns gebetet hat und wie er uns anstaunte als Gottes Wunder. Begrüßungskarten und Briefchen wurden uns von da und dort gesandt. Sie alle bezeugen uns in Ausdrücken der Liebe, wie man um uns sehr bekümmert gewesen sei und sich nun herzlich freue, uns unter den Erretteten und Bewahrten zu finden.

Ein guter Freund hatte die Güte, uns je ein Exemplar des „Sonnen-Aufgangs“ von den Monaten des laufenden Jahres zu senden.

Wir lassen dessen Inhalt gern auf uns einwirken. Dabei kommt uns ein wichtiger Strom von Brudersliebe entgegen. Wie der unseren Herzen so wohl tut! Aus all dem haben wir wahrgenommen: Wir haben unsere Brüder und Freunde noch. Ja, es erscheint uns, daß ihre Zahl mit dem Zunehmen unserer Not und somit auch unserer Bedürfnisse sich vermehrt habe. Sehen wir da nicht ein herrliches Werk des Gottes, der die Liebe ist! Sollen wir uns daran nicht erfreuen?

Wir sehen aus den Zuschriften auch, daß es unseren Freunden gut geht und daß sie in dieser schweren Zeit liebend, barmherzig, mitleidig mitbeten und mittragen. Liebe Freunde, es bewegt uns das Herz, wenn wir wahrnehmen, wie manche, die sich selbst in schwerer Lage befinden, dennoch liebend ihre Gaben für uns, für unsere Arbeit der Barmherzigkeit darbringen. Es zwingt uns, ein herzliches Gott sei Dank! auszusprechen. Dabei empfinden wir bekümmert: Zu gering sind wir alles dessen. Wir können: Wie sollen, können wir vergelten solche große Wohlthat? Da Ihr gern vernehmet, wie es uns ergangen in unseren Bedrängnissen, würden wir in Dankbarkeit gern vieles erzählen, fürchten aber, wenn wir das hier folgen ließen, die Presse könnte es nicht vermitteln. Deshalb nehmet für jetzt fürlieb mit einem tiefgefühlten: „Wir danken Gott für Euch, liebe Brüder!“

Joh. Spörri.

Militär-Lazarett in M.



Wir haben in unserem Hause vier Stationen, zu ebener Erde ganz unten hat Schwester Klara die leichteren Kranken, dann kommt Schw. Anna, im zweiten Stock ich selbst, und unterm Dach Schw. Käthe. Anna und ich haben die schwersten Kranken auf unseren Stationen. Auf der meinen liegen in 3 Sälen 208 Patienten; in dem größten allein 117. Da fehlt es nicht an Arbeit, aber sie macht mir viel Freude. Da mein Arzt zugleich der Operateur des Hauses ist, kommen die schwersten Fälle zu mir. Verschiedene deutsche Damen, besonders Frau General von B. und Frau Professor M. helfen mir. Die Tüchken liebe ich ja und das mir entgegengebrachte Vertrauen macht mich glücklich, sobald ich jeden Tag mit Gottes Hülfe auch wieder mit frischem Blut anfangen kann.

Unsere Tage sind ganz und gar ausgefüllt, die Arbeit ist fast zu viel und jeder Tag bringt etwas Neues oder Unvorhergesehenes. So sehr viel Zeit braucht man, um das Nützlichste zu erreichen, es sind da so viele, denen es gar nicht behagt, aus ihrem trüben Sichgehenlassen aufgerollt zu werden. So ist es nicht ganz leicht, hier Oberchwester zu sein, und Sie müssen in der Heimat viel an mich denken, damit es mir an Liebe, Gebuld und Weisheit nicht mangelt. Zur Hilfe sind in jedem Saal drei oder vier Männer, die nur das Allernötigste tun.

Morgens kurz nach 7 Uhr fangen wir hier an, d. h. wir sind im Hause. Mein Arzt beginnt als erster um 1/8, und da gibt es dann unter Mithilfe verschiedener Damen bis kurz vor 12 Uhr zu tun. Um die einzelnen Patienten kann ich mich erst nach Tisch kümmern und auch dann nicht, wenn gerade ein neues Hospitalschiff gekommen ist. Gerade der Verkehr mit den Einzelnen macht aber so viel Freude, sie haben Vertrauen und allerlei kleine beschwänzte Wünsche.

Abends essen wir im Hotel mit einigen deutschen Herren, die uns die neuesten Nachrichten bringen und Zeitungen geben. Dann noch etwas zu tun, sind wir außerstande, der Tag ist reichlich lang, und die vielen Steintreppen machen so müde. Freude macht aber die Arbeit auch, nur muß man sich in die türkischen Verhältnisse

schicken und nichts Unmögliches verlangen.

Unser Hospital liegt ganz wunderbar über dem Marmarameer, man wollte uns samt unseren Kranken schon mal aus unserem Hause vertreiben; dagegen hat aber Herr General v. B. Einspruch erhoben, und nun dürfen wir bleiben. Ein besseres Haus als dieses könnte man auch nicht finden.

Schw. Laura.

Aus einem Brief von Schwester Clara Liese, Modra.

Modra, den 31. 10. 1915.

Wir haben uns hier etwas eingelebt, doch ist es schwer, unter den obwaltenden Umständen Kranke zu pflegen, da man auf die notwendigsten Dinge verzichten muß, weil sie einfach nicht da sind, oder man sie nur nach langem Kampfe erhält. Aber eins dürfen und können wir: nämlich den Kranken Liebe erweisen; und das verstehen diese armen Menschen, die nicht gewöhnt sind, daß irgend jemand besonderes Interesse für sie und ihre Wunden hat, qui. Einer schenkte mir neulich voller Freude ein selbstgeknähtes kleines Beutelchen, und dabei hat der arme Junge an zwei Fingern der linken Hand schwere Wunden, die das Leben wesentlich erschweren. Aber er wollte seine Liebe zeigen; und mir ist das unscheinbare Ding dadurch sehr wert. „Es war nicht so nett hier, als ihr nicht hier wart,“ das habe ich schon mehr wie einmal gehört und da darf man ja auch dem Herrn vertrauen, daß Er diesen äußeren Dienst segnen wird und durch das den Verwundeten erwiesene Interesse und die Teilnahme auch die Herzen gesegnet werden, daß sie innerlich etwas erfahren.

Uns geht es gesundheitlich allen gut. Es ist jetzt bedeutend ruhiger bei uns, nachdem an den Dardanellen die Kämpfe wesentlich nachgelassen haben. Man spricht ernstlich davon, daß das Lazarett, wenn in südlicheren Gebieten etwas geschehen sollte, verlegt werden soll; wir sind natürlich bereit, mitzugeben, wohin es auch geht. Der Herr wird auch da ganz klare Weisung geben.

Schw. K. Liese.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.



In diesen Tagen, wo das armenische Volk wieder viel Interesse in Europa erregt, will ich den Versuch machen, durch eine Reihe von Bildern zu veranschaulichen, welchen Weg Gott bis jetzt mit diesem Volke gegangen ist, seit es mit

dem Evangelium bekannt wurde. Denn ohne eine Kenntnis seiner einzigartigen Geschichte ist es unmöglich, seine gegenwärtige Lage gerecht zu beurteilen oder sich über seine Aufgaben im Orient klar zu werden. Das armenische Volk hat gewiß noch eine Zukunft im Plane des Reiches Gottes.

Wenn ich nun zu diesem Zwecke nicht nur aus der Geschichte, sondern auch aus der Sage schöpfe, so hat dies zum Teil seinen Grund darin, daß wir eine genaue kritisch-wissenschaftliche Geschichte des armenischen Volkes zurzeit überhaupt noch nicht besitzen und somit wenigstens für die ersten Jahrhunderte nach Chr. Geburt nicht in der Lage sind, eine klare Scheidung zu treffen zwischen der Poesie jagenhafter Überlieferung und dem nüchternen Wirklichkeitsbericht. Andererseits haben aber auch zweifellos diese aus alten armenischen Quellen stammenden Sagen, die schon im 5. Jahrhundert schriftlich festgelegt wurden, einen tatsächlichen, geschichtlichen Untergrund und sind selbst da, wo sie etwa den wirklichen Tatsachen nicht entsprechen, für uns von großem Wert; denn sie geben uns Aufschluß über die armenische Volksseele und zeigen uns, mit welchen Gedanken sich das Volk in jenen Zeiten beschäftigte und was es mit Bezug auf seine eigene Geschichte selbst glaubte oder gern glauben wollte.

I. Wie das Christentum nach Armenien kam.

Zur Zeit als Jesus geboren wurde, herrschte im mesopotamischen Armenien, das unter der Oberhoheit des römischen Kaisers stand, ein König von gewaltiger Körpergröße, milder Gesinnung und weisem Verstand namens Abgar. Dieser geriet mit dem König Herodes in Streit, weil jener hochfahrende Fürst verlangt hatte, daß in den Tempeln Armeniens neben der Bildsäule des Kaisers Augustus auch die seine aufgestellt werden sollte. Nun hatte Abgar nur mit dem größten inneren Widerstreben zugegeben, daß römische Abgesandte die Bildsäule des von seinen Untertanen als Gott verehrten römischen Kaisers dort errichtet hatten. Die Forderung des Herodes aber lehnte er kurzerhand ab. Er hätte es für eine Entweihung der Heiligtümer gehalten, ihr zu entsprechen. In dem darauffolgenden Krieg zog Herodes den kürzeren, versuchte aber sich dadurch zu rächen, daß er Abgar bei dem römischen Kaiser verleumdete. Das Ergebnis war, daß Tiberius die armenischen Gesandten, die gekommen waren, um ihm bei seiner Thronbesteigung zu huldigen, hart anfuhr und sogar ins Gefängnis werfen ließ.

Abgar war bis dahin seinem römischen Oberherrn in Treue ergeben gewesen. Nun aber beschloß er, entrüstet über diese Ungerechtigkeit, sich mit dem verwandten Herrscherhaus von Persien zu verbünden, um das römische Joch abzuschütteln. Daher verlegte er seine Residenz von Nisibis (südöstlich von Diarbekir) nach Edessa (Urfa) und besetzte diese Stadt aufs sorgfältigste. Bei dem

Umzug sah er besonders darauf, daß alle seine Götzen und die religiösen Bilder der Tempel mit in die neue Residenz kamen. In Persien war unterdessen nach dem Tode des Königs Artaxhavir zwischen seinen Kindern ein Erbstreit ausgebrochen, der das Land in einen Bürgerkrieg und allgemeine Anarchie stürzte. Abgar mußte daher erst die Ordnung dort wiederherstellen, wenn das Bündnis für ihn einen Wert haben sollte. So zog er mit seinem Heer nach Persien und es gelang ihm auch, die drei feindlichen Brüder Artabases, Garen und Suren unter sich und mit ihrer Schwester Goshen zu versöhnen und den inneren Frieden im Lande wiederherzustellen. Auf diesem Zuge wurde aber Abgar von einer schweren, schmerzhaften und entstellenden Krankheit befallen, die bald als Ausatz erkannt wurde. Alles, was die königlichen Aerzte an Heilmitteln versuchten, blieb wirkungslos. So gab der König nun den Plan der Erhebung gegen das römische Weltreich auf und kehrte nach Urfa zurück.

Aber seine Feinde, die Diefürsten: Herodes Antipas, Lyfanas und Philippus (vgl. Lukas 3, 1) hatten sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, sein Unternehmen den römischen Behörden zu melden; und bald erfuhr Abgar, daß Tiberius eine Strafexpedition gegen ihn plante. Der König sah sich also gezwungen, um das Mißtrauen des Kaisers zu beseitigen, eine Gesandtschaft von drei armenischen Edelleuten an den Statthalter Maxinus zu senden, der mit einem großen Heere seinen Sitz in der jüdischen Hafenstadt Cäsarea genommen hatte. Sie sollten an der Hand der amtlichen Schriftstücke dem Statthalter beweisen, daß Abgars Tätigkeit in Persien sich darauf beschränkt hatte, den inneren Frieden wiederherzustellen und ihn seiner Treue gegen das römische Reich zu versichern.

Als die Gesandten in Cäsarea landeten, erfuhr er, daß der Statthalter sich auf einer Reise im Inneren befand. Da sie große Eile hatten, um ihren Auftrag vor dem Ausbruch irgendwelcher Feindseligkeiten zu erledigen, reisten sie ihm schleunigst nach. Es war das letzte Jahr der leidlichen Wirkksamkeit unseres Heilandes auf Erden, und ihr Weg führte sie durch Jerusalem, wo sie manches Erstaunliche über die Wunder und Worte Jesu hörten. Aber sie konnten sich nicht aufhalten und trafen Maxinus in Cleutheropolis, ungefähr 40 Km. südwestlich von Jerusalem. Er empfing sie sehr freundlich und eröffnete ihnen, ihr Herz habe vom Kaiser nichts zu fürchten, wenn er von nun an seine Treue durch seine Handlungen beweise und seinen Tribut regelmäßig bezahle.

Freudig eilten die Gesandten nach Jerusalem zurück und es gelang ihnen, Jesum zu Gesicht zu bekommen, seine gewaltigen Reden mitanzuhören, seine Wunderthaten mit eigenen Augen zu sehen.

Tiefbewegt kehrten sie nach Hause zurück und vergaßen beinahe, dem König über ihren politischen Erfolg zu berichten, so sehr nahm die Erscheinung Jesu alle ihre Gedanken in Anspruch. Abgar aber sagte: „Solche Wunder kann kein Mensch tun, sondern nur ein Gott; denn es gibt keinen unter den Menschen, der Tote auferwecken könnte, nur Gott vermag das“; und er spürte auf einmal neuen Lebensmut und eine große Hoffnungsfreudigkeit in dem Gedanken, daß Jesus auch ihn von seiner ekelhaften Krankheit und den furchtbaren Schmerzen befreien könne. Sofort schickte er einen seiner Gesandten, den Ananias, der griechischer Abstammung war, wieder nach Jerusalem und gab ihm folgenden Brief an Jesum mit:

„Abgar, Sohn des Arscham, Landesfürst, an Jesus, den Erlöser und Wohltäter, der im Lande von Jerusalem erschienen ist, Gruß.

Ich habe von dir und den Heilungen gehört, welche von deiner Hand ohne Anwendung von Heilmitteln und Kräutern gewirkt worden sind. Denn man erzählt, daß du die Blinden sehen, die Lahmen gehen machst, und daß die Auswärtigen Heilung finden. Du treibst die bösen Geister aus und heilst die Unglücklichen, welche von langen Leiden heimgesucht sind. Selbst die Toten weckst du auf. Nachdem ich das alles von dir gehört habe, erkannte ich, daß du entweder Gott selbst und vom Himmel herabgekommen, diese Werke vollbringst, oder daß du der Sohn Gottes bist und seines Iust. Deswegen schreibe auch ich an dich, um dich zu bitten, du wollest dich der Mühe unterziehen, zu mir zu kommen und mich von dem Leiden heilen, das ich habe. Ich höre auch, daß die Juden dir zürnen und dich quälen wollen. Nun, ich besitze eine Stadt; sie ist zwar klein, aber schön und genügt für uns beide.“

Ananias kam gerade Sonntag, den 2. April 30 nach Jerusalem und nahm als Zuschauer an dem feierlichen Eingang Jesu teil. Da es ihm nicht gelang, den Brief unmittelbar in Jesu Hände zu übergeben, nahm er die Freundschaftsdienste des Philippus in Anspruch und dieser verschaffte ihm eine Audienz mit seinem Meister. (Die armenische Sage bringt dies Ereignis in Beziehung zu Joh. 12, 20–26.) Dieser ließ dem König durch den Apostel Thomas folgende Antwort schreiben: „Glücklich jener, der an mich glaubt, auch wenn er mich nicht gesehen hat. Denn es steht von mir geschrieben: Die mich sehen, werden nicht an mich glauben, die mich aber nicht sehen, die werden glauben und leben. Was nun deine Einladung angeht, zu dir zu kommen, so gestehst es mir, hier all das zu erfüllen, wozu ich gesandt worden bin. Wenn ich es aber vollendet habe, dann werde ich zu dem erhaben werden, der mich gesandt hat. Wenn ich aber erhaben bin, dann werde ich einen metten Jünger zu dir schicken, damit er deine Schmerzen stille und dir und denen, die bei dir sind, das Leben schenke.“

Ananias kehrte nach Urfa zurück; enttäuscht über den Mißerfolg seiner Überredungskunst, fühlte er sich doch im Inneren ergriffen, immer wieder zum tiefsten Nachdenken gezwungen durch das geheimnisvolle, schwere Wort von dem Samenkor, das sterben muß, um viel Früchte zu bringen. Ein gewaltiges, herzerhebendes Wort, das man wohl als Überschrift über die ganze armenische Geschichte lesen darf, und während man sein krankes königlicher Meister mit hochgepanneter Erwartung dem Kommen des versprochenen Boten entgegen sah, unterließ er sich oft und gern mit seinem Vertrauten über die Worte, die dieser von dem Munde

Jesu hatte hören dürfen. So wurde der Boden für die kommende Saat gelockert.

Nach der Himmelfahrt Jesu kam der Apostel Thaddäus nach Urfa und blieb dort bei einem Edelmann jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens namens Tobias ab. (Ein Hinweis auf die auch sonst in der armenischen Sage viel erwähnte Tatsache, daß sich schon in früher Zeit viele Juden mit den Armeenieren vermählt haben.) Der Apostel fing nun an Kranke zu heilen und das Evangelium von Jesu zu verkündigen. Der Ruf seiner großen Taten verbreitete sich bald durch die ganze Stadt und gelangte auch zu den Ohren des Königs, der ausrief: „Dies muß der sein, von dem Jesus mir schrieb,“ und den Tobias bat, seinen Gast ihm zuzuführen mit den Worten: „Ich will hingehen, denn ich bin zu ihm gesandt mit Macht“, folgte Thaddäus der Einladung. Der Fremdling, der in seiner schlichten grauen Kleidung mit seinen freudestrahlenden Augen in den schimmernden Thronsaal eintrat, nach festlich und farbenprächtigem, leuchtend gewirkter Kopfmusch die Blicke des Schmerzburchdrungenen Angeichts nur noch hervorbrachte. Erleuchtend stand er von seinem goldenen Throne auf. Da erglänzte das Antlitz des Apostels auf einmal mit solch überirdischer Herrlichkeit, daß er sich anbetend vor ihm auf die Erde warf. „Erkaunt bliden die umstehenden Gelehrten auf ihren Herrscher, denn sie hatten das Wunder nicht gesehen. Dieser aber (schleuderte in fieberhafter Aufregung dem nun wieder unheimbaren Gast die Fragen entgegen: „Bist du ein Jünger des hochgelobten Jesu? Bist du der, den er versprochen, mir zu senden? Kannst du mein Leiden heilen?“ Darauf Thaddäus mit sanfter, ruhiger Stimme: „Ich bin es, und wenn du an Jesus Christus den Sohn Gottes glaubst, wird die Sehnsucht deines Herzens gestillt.“

„Ich glaube an Jesum. Gern hätte ich an der Spitze meines Heeres die Juden, die ihn gekreuzigt haben, gestraft. Aber die Macht des römischen Reiches es nicht zu.“

„Unser Herr Jesus hat den Willen seines Vaters getan und ist erhoben zu seinem Vater.“

„Ich glaube an ihn und seinen Vater.“

„Daher lege ich in deinem Namen meine Hand auf dich.“

Und kaum hatte Thaddäus dies getan, so wurde Abgar gesund. Nun heilte jener auch noch den gichtbrüchigen Stadthauptmann Abbas und viele andere Kranke und bat den König, auf den nächsten Tag eine öffentliche Versammlung festzusetzen. Dieser willigte gern ein und betraf seinem Schatzmeister, dem Apostel viel Gold und Schätze zu geben. Aber Thaddäus schenkte alles ab und sagte: „Wir haben das Unreine verlassen. Sollten wir nun die Hände anderer annehmen?“

Am nächsten Tage verkündigte er die frohe Botschaft von der Erlösung durch Jesum Christum vor einer großen Volksversammlung, und Abgar ließ sich mit vielen seiner Untertanen taufen. Nun wurden die heidnischen Tempel geschlossen, die Ständbilder der Götzen mit Holzmatten zugedeckt und obwohl niemand mit Gewalt gezwungen wurde, sich zum Christentum zu bekehren, so mehrten sich doch die Gläubigen von Tag zu Tag. Thaddäus ließ nun eine große Kirche bauen und salbte den königlichen Seidenweber Abdäus zum Bischof. Dann trieb ihn sein Missionsgeist weiter und er zog nach Norden in das eigenliche Armenien und predigte auch dort das Evangelium.

Abgar aber bezugte seinen Eifer für die neue Lehre, indem er an den Kaiser Elorius, den König Artabases von Persien und den König Nerseh von Syrien Briefe schrieb, in denen er sie ersuchte, daß, doch an den Herrn Jesum Christum zu glauben. Drei Jahre nach seiner Bekehrung starb er und wurde zu Urfa begraben.

Aus der Bibelfrauenshule in Marasch.

(Schluß).

Hrupsiue Polatian. Es verlangt mich sehr, Ihnen, liebe Freunde, für die Gründung dieser Bibelschule zu danken! Und wie sehr ich Ihnen dafür danke, daß Sie mich trotz der schweren Zeit hier haben lernen lassen, kann ich gar nicht in Worte fassen. Ich komme aus einer protestantischen Familie in Aintab. Während einer Evangelisation im Jahre 1909 fand mich der Herr. Dann durfte ich Ihm an kleinen Kindern dienen. — In diesem Jahr habe ich des Herrn ewige Liebe und große Gnade mehr erkennen gelernt. Aber auch mein Verderben habe ich in einem neuen Lichte gesehen. Nun gilt es, durch den Glauben Schritt für Schritt abhängig vom Herrn zu bleiben. Aber ich vertraue der Kraft des Blutes und bin gewiß, daß der Herr Sein Werk weiterführen und vollenden wird. 1. Thessal. 5, 24. Ich bitte unsere Freunde um ihre fernere Fürbitte. —

Araksi Giragiosian. Für den Beweis Ihrer Liebe durch die Gründung der Bibelschule möchte auch ich Ihnen so von Herzen danken. Wie froh und dankbar bin ich, daß ich dies Jahr hier lernen durfte! Meine Eltern sind Protestanten, aber in unserem Hause kannte man den Heiland nicht. Im Jahre 1910 hat der Herr mich gerufen und angenommen. Nach meiner Schulzeit habe ich zu Hause geholfen. Seit meiner Bekehrung habe ich den richtigen Weg im geistlichen Leben stets gesucht. Hier habe ich ihn gefunden. Bitte, beten Sie für mich, daß ich darin nun vorwärts gehe, ohne zur Rechten oder zur Linken zu weichen, und daß ich andern auch den Weg zeigen darf. —

Jpros Taschdschian. Es ist ein großes Gnadengeschenk vom Herrn, daß Er uns durch Sie, liebe Freunde, diese Bibelschule gegeben hat. Ich danke Ihnen so sehr, daß auch ich dies Jahr hier lernen durfte. Meine Heimat ist Urfa, und ich stamme aus einer protestantischen Familie. Als Kind mußte ich wegen einer Augenkrankheit vier Jahre die Schule veräumen. Dann gab mir der Herr durch eine Operation das Augensicht wieder. Ich konnte so viel nachholen, daß ich dann als Kindergärtnerin dienen konnte. Durch die Predigten eines gläubigen Badwelli kam ich im Jahre 1910 zum Herrn. Hier in der Bibelschule habe ich die Liebe des Herrn und die Kraft Seines Blutes noch tiefer erfahren und bin dadurch noch mehr in die Kindesstellung hineingekommen. Nun möchte ich aber auch ferner nicht mehr mir selber, sondern Ihm leben. Und ich vertraue Ihm, daß Er das bei mir begonnene Werk bis ans Ende hinaus-

führen wird, und bitte Sie dazu um Ihre Fürbitte. —

Ich möchte den Zeilen unserer Bibelfrauen noch hinzufügen, daß ihr Dank kein oberflächlicher ist, sondern von Herzen kommt. Vielleicht wundern sich unsere Freunde über diese warmen Dankesworte, da das armenische Volk als undankbar bekannt ist. Aber wenn mancher Armenier sich auch vielen äußeren Wohlthaten gegenüber als sehr undankbar beweisen kann, wenn er einer inneren Wohlthat teilhaftig wird, dann würde er für diejenigen, welche das Mittel dazu sein dürfen, durchs Feuer gehen.

Auch die Bibelfrauen aus dem ersten Kursus vergessen es nie, in ihren Briefen an mich sich nach unseren Freunden in Deutschland zu erkundigen, Grüße an sie zu bestellen und um ihre weitere Fürbitte zu bitten. Kürzlich kam S. Marie Wadhals aus Harunije durch Dörtjol, da war große Freude bei Zabel. Mary ist leider zu weit entfernt, daß ich sie diesen Sommer sehen könnte. Osanna arbeitet wieder unter den Frauen in der Stadt. Sie mußte zurückkehren, da ihr Dorf auch auswandern mußte. Nurişa Levonian hoffe ich bald in Aintab besuchen zu können.

Es ist in diesem Bericht unseren lieben Freunden schon so viel aufs Herz gelegt worden, aber noch eine Bitte muß ich doch aussprechen. Es warten an verschiedenen Orten liebe Gotteskinder darauf, nächsten Herbst an einem Kursus teilnehmen zu können. Zur Zeit steht dies wie eine unmögliche Sache aus. Wollen Sie, liebe Freunde, diese Frage mit uns vor den Herrn bringen? Er kann Mittel und Wege schenken. Mit herzlichem Gruß und Dank an unsere Freunde

Schw. Anni Rehner.

Marasch, den 5. Oktober 1915.



m 3. Oktober durfte ich durch Gottes Gnade den neuen Kursus mit 13 Schülerinnen beginnen. Es kamen zu den 10 auf der Liste noch 3 dazu. Dieselbst bringt Beatrice auf der Rückreise noch eine Schülerin mit, welche bei den Amerikanern in Adana ist und auf eine Reisegelegenheit wartet. Diese letztere hat schon im Winter 1913/14 angefragt. Es wollten noch mehrere gern teilnehmen, mußten aber als nicht geeignet abgewiesen werden. Die Schule ist im oberen Stock von Grünesch, Unterrichts- und Esszimmer in einem

Raum. Ich wohne direkt neben den Schülerinnen. Das ist sehr gut. Auch an ihren beiden warmen Mahlzeiten nehme ich teil. Mittags haben sie nur Brot mit einer kleinen Zugabe, da bin ich drüber bei Schwester Adele zu Tisch. Zum Anleiten in der Hausarbeit haben wir Guzel angestellt. Mit ihrer Treue im Kleinen ist sie wie geschaffen für diesen Posten, der hier bei uns gerade so besonders wichtig ist. Alle Schülerinnen sind sehr willig.

Aus Aintab kam kürzlich die Anfrage, ob Beatrice oder ich nicht für eine Zeit zur Hülfe dorthin kommen könnten, da mehrere Missionare von dort abgereist sind. Aber so gern man da auch aushelfen möchte, ist es doch nicht möglich. Wir haben hier alle Hände voll zu tun. Es ist eine Gnade, jetzt hier dienen zu dürfen. Ob es schwer ist, darauf kommt es ja nicht an!

Schw. Anni Rohner.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Auf der Flucht nach Ägypten.

Eine Legende.

Fern, in einer der Wüsten des Morgenlandes wuchs vor vielen, vielen Jahren eine Palme, die ungeheuer alt und ungeheuer hoch war. Alle, die

durch die Wüste zogen, mußten stehen bleiben und sie betrachten, und man pflegte von ihr zu sagen, daß sie sicherlich höher werden würde als alle Obelisken und Pyramiden.

Wie nun diese hohe Palme in ihrer Einsamkeit stand und hinaus über die Wüste schaute, sah sie fern am Wüstenrande zwei einsame Menschen heranwandern. Sie waren noch in der Entfernung, in der Kamele so klein wie Ameisen erscheinen, aber es waren sicherlich zwei Menschen. Zwei, die Fremdlinge in der Wüste waren, denn die Palme kannte das Wüstenvolk, ein Mann und ein Weib, die weder Wegweiser noch Kastelle hatten, weder Seltz noch Wasserlädie. „Ihr habt ein siebenfacher Tod“, dachte die Palme. Die wilden Tiere werden sie verschlingen, die Schlangen sie stechen, der Durst wird sie vertrocknen, der Sandsturm sie begraben, die Räuber werden sie bedrohen, der Sonnenfleck sie brennen, die Furcht sie vernichten.

Sie versuchte an etwas anderes zu denken, aber vergeblich! Immer wieder mußte sie an die beiden Wanderer denken. „Was ist es“, fragte sie sich, „was dieses Weib auf dem Arme trägt? Ich glaube gar, sie führen ein kleines Kind mit sich.“ Und so war es wirklich. Die Frau trug auf dem Arme ein Kind, das den Kopf an ihre Schulter gelehnt hatte und schlief.

„Das Kind ist nicht einmal hinlänglich gekleidet“, fuhr die Palme fort. „Ich sehe, daß die Mutter ihren Rock aufgehoben und es damit eingehüllt hat. Sie hat es in großer Hast aus seinem Bette gerissen und ist mit ihm fortgehüßt. Jetzt verpöche ich alles: diese Menschen sind Flüchtlinge. — Ich kann mir denken, wie alles zugegangen ist. Der Mann stand

bei der Arbeit, das Kind schlief in der Wiege, die Frau war ausgegangen, um Wasser zu holen. Als sie zwei Schritte vor die Türe gemacht hatte,

sah sie die Feinde angestürzt kommen. Sie ist zurückgekommen, hat das Kind an sich gerissen, dem Manne zugerufen, er solle ihr folgen und ist aufgebrochen. Dann sind sie tagelang auf der Flucht gewesen, sie haben gewiß heinen Augenblick geruht. Ja, so wird es zugegangen sein.

— Aber ich sehe, wie der Durst aus ihren Augen leuchtet, ich kenne das Gesicht eines dürstenden Menschen.“ Und als die Palme an den Durst dachte, ging ein schmerzliches Zucken durch ihren langen Stamm, und die zahllosen Spizen ihrer langen Blätter rollten sich zusammen, als würden sie über ein Feuer gehalten. Und weiter dachte die Palme daran, wie einmal, vor sehr langer Zeit, zwei andere Menschen Gäste der Oase gewesen waren, die Königin von Saba und der weise Salomo. Die Königin wollte wieder heimkehren in ihr Land und nahm Abschied von König Salomo. „Zur Erinnerung an diese Stunde“, sagte die Königin, „pflanze ich einen Dattelnkern in die Erde, und ich will, daß daraus eine Palme werde, die wachsen und leben soll, bis im Lande Juda ein König erhebt, der größer ist als Salomo.“ Und als sie das gesagt hatte, senkte sie den Kern in die Erde, und ihre Tränen netzten ihn.

„Woher mag es kommen, daß ich gerade heute daran denke?“ fragte sich die Palme. „Sollte diese Frau so schön sein, daß sie mich an die herrlichsten der Königinnen erinnert, an sie, auf deren Wort ich erwachsen bin und gelebt habe bis zum heutigen Tage. Ich höre meine Blätter rauschen, aber es klingt wehmützig wie ein Totengefang. Es ist, als weist sie, daß jemand bald aus dem Leben scheiden müsse. Es ist gut zu wissen, daß es mir nicht gilt, da ich nicht sterben kann.“

Die beiden Flüchtlinge hatten die Palme



und die Gasse erblickt und eilten nun darauf zu, um Wasser zu finden. Aber als sie endlich herankamen, sanken sie enttäuscht nieder, denn die Quelle war ausgetrocknet. Das ermattete Weib legte das Kind nieder und setzte sich weinend an den Rand der Quelle. Die Palme hörte, wie sie miteinander davon sprachen, daß sie vor Durst sterben müßten. Sie hörte auch aus ihren Reden, daß König Herodes alle Kleinkinder im Alter von zwei und drei Jahren töten lassen, aus Furcht, daß der große, erwartete König der Juden geboren sein könnte. „Es raucht immer mächtiger in meinen Blättern“, dachte die Palme, „diesen armen Flüchtlingen schlägt bald ihr letztes Stillsitzen.“ Sie vernahm auch, daß die Beiden die Wüste durchzogen. „Wir sind einsam unter Raubtieren und Schlangen“, sagte der Mann. „Wir haben nicht Speise und Trank.“ „Gott wird uns beistehen“, sagte leise die Frau. Sie saß anscheinend, die Hände über den Knien gefaltet. Doch die Blitze, die sie über die Wüste warf, sprachen von einer Traurigkeit ohne Grenzen.

Die Palme hörte, wie das wehmütige Rauschen in ihren Blättern immer stärker wurde. Die Frau mußte es auch gehört haben, denn sie hob die Augen zur Baumkrone auf. Und zugleich erhob sie unwillkürlich ihre Arme und Hände. „O, Datteln, Datteln!“ rief sie. „Es lag so große Sehnsucht in ihrer Stimme, daß die alte Palme wünschte, sie wäre nicht höher als der Ginkgobaum und ihre Datteln so leicht erreichbar wie die Hagebutten des Dornenstrauchs. Sie wußte wohl, daß ihre Krone voll von Dattelnblüthen hing, aber wie sollten Menschen zu so schwindeböher Höhe hinaufsteigen? Der Mann hatte das wohl gesehen, er hob nicht einmal den Kopf.“

Aber das Kind, das für sich selbst umhergetrippelt war und mit Händchen und Füßchen gespielt hatte, hatte den Rausch der Mutter gehört. Der Kleine konnte sich nicht denken, daß seine Mutter nicht alles bekommen könnte, was sie sich wünschte. Er sann und grubelte, wie er die Datteln herunter bekommen sollte. Endlich blickte ein Strahlen über sein Antlitz. Er ging auf die Palme zu und frödelte sie mit seiner kleinen Hand und sagte mit einer süßen Kinderstimme: „Palme beuge dich! Palme beuge dich!“

Aber was war das nur? Die Palmenblätter tauschen, als wäre ein Orkan durch sie gefahren, und den langen Palmenstamm hinauf fiel Schauer um Schauer. Und die Palme hüfte, daß der Kleine nicht über sie hatte. Sie konnte ihm nicht widerstehen. Und sie beugte sich mit ihrem hohen Stamm vor dem Kinde, wo Menschen sich vor Färsen bogen und kam so tief herunter, daß die große Krone mit den bebenden Blättern über den Wüstenfarn lagte. Das Kind schien gar nicht erstaunt zu sein. Freudig kam es und plückte Traube um Traube aus der Krone der alten Palme. Als das Kind genug genommen hatte, ging es wieder heran und kicherte den Baum und sagte mit der hellen Stimme: „Palme, erhebe dich! Palme, erhebe dich!“ Und der große Baum erhob sich still und ehrsüchtig auf seinem biegsamen Stamm, indes die Blätter gleich Harfen spielten. „Jetzt weiß ich, für wen die Todesmelodie spielt“, sagte die alte Palme zu sich selbst, als sie wieder aufrecht stand. „Nicht für einen von diesen Menschen.“

Aber der Mann und das Weib lagen auf den Knien und lobten Gott. „Du hast unsere Angst gesehen und von uns genommen. Du bist der Starke, der den Stamm der Palme beugt wie schwachen Rohr. Der weichen Feinde sollen wir erheben, wenn Deine Stärke uns schützt.“

Als die nächste Karawane durch die Wüste zog, sahen die Reisenden, daß die Blätterkrone der großen Palme verwelkt war. „Wie kann das zugehen?“ sagte ein Wanderer. „Diese Palme sollte ja nicht sterben, bevor sie einen König gesehen hätte, der größer wäre als Salomo.“ „Vielleicht hat sie ihn gesehen“, antwortete ein anderer von den Wüstenfahrern.

Ihr lieben kleinen Freunde!

Habt Ihr schon einmal darüber nachgedacht, wie vielen Menschen es in dieser traurigen Kriegszeit so geht wie dem Christuskind, daß sie vor den Feinden fliehen müssen. Und während wir daheim das liebe Christfest feiern, sind auch in Armenien viele Frauen und Kinder auf der Flucht und heimatlos geworden.

Mißt Ihr, was mich da unsere schöne Legende gelehrt hat? Sie hat mich daran denken gelehrt, daß der Heiland ja selbst so gut weiß, wie es ist, wenn man flüchten muß, und daß wir Ihn in dieser lieben Abwesenheit bitten dürfen, daß Er selbst sich der armen flüchtenden Menschen annehmen möchte und ihnen helfen und sie retten möchte in ihrer großen Not.

Wir wollen sie aber auch nicht vergessen. Sie brauchen es sehr so besonders, daß wir sie lieb haben und ihnen helfen, so gut wir können. Und allen aber schenke das Christkind ein recht dankbares Herz, das nie vergißt, was Er uns Gutes getan hat.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an Euch alle

Eure Schw. Elisabeth Schrenk

Bethel 6. Bleisfeld, Bethelweg 47.

Briefkasten.

Frankfurt a. M., Sandweg 125.

Dezember 1915.

Am 9. November wurde eine Gabe von Mh. 60. — an Schwester Elisabeth Schrenk eingelangt, die mir überwiesen wurde, da auf dem Postbillet die Bemerkung stand: „Für Briefkasten-Kind“. Der freundliche Geber läßt uns aber leider seinen Namen nicht wissen und gibt nur an: H. A. E. in Ravensburg. Nun kann ich ihn nur auf diesem Wege erreichen, und ich komme mit einer Bitte. Wollen Sie mir nicht Ihre Adresse angeben. Sie könnten mir ja vielleicht direkt eine Karte senden. Ich möchte Ihnen gern danken und Ihnen auch über Ihr Briefkasten-Kind eine Mitteilung machen. Also dochläufig auf diesem Weg ein herzliches: Dergleichen Gott!

Fürs neue Jahr all den Lieben, die für die Briefkasten-Kinder gebetet und gegeben haben, meine besten Segenswünsche mit 1. Thess. 5, 23. 24. Ihre E. Thomas.

Nachrichten.

Direktor Schwardt ist in Begleitung von Schwester Alma Johanson am 1. 12. von seiner Reise nach Konstantinopel glücklich zurückgekehrt.

Auf den Stationen Marasch, Mesereh und Haruniye geht die Arbeit still fort. Alle Häuser sind voll besetzt.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 19. Januar 1916. — Die Gebetskunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fließenbergstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken:

daß der Herr unsere lieben Reisenden beschützte, daß nichts und niemand uns die Verbindung mit Ihm rauben kann.

Wir wollen bitten:

daß Er auch im Tal der Trübsal Seine Gnadenfülle schenken lasse,

daß er alle, die mit am Werke stehen, in der Heimat und draußen Stärke, Festigkeit, Geduld und in Seinem Dienst gebrauche.

[illegible]

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Der Herr ist gütig und eine Peste zur Zeit der Not, und kennet die, so auf
Ihn trauen.
Nahum 1, 7.

Heft 5.

18. Jahrgang.

Februar 1916.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis.
Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main,
Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeig-
nete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

Inhalt: Er ist unser Friede. — Zur armenischen Frage. — Dank. — Brief von P. E. Lohmann. — Aus Brei-
jen der Geschwister. — Aus unserem Freundes- und Leserkreise. — Bilder aus der armenischen Sage
und Geschichte. — Kinder-Ecke. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Unsere diesjährige

Generalversammlung findet am Mittwoch, den 9. Februar,
nachmittags 6 Uhr, in unserer Geschäftsstelle, Fürstenbergerstrasse 151 statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des stellvertretenden Vorsitzenden, Rechenschaftsbericht, Bericht über den augenblicklichen Stand der Arbeit.
2. Bericht der Kassenprüfer.
3. Antrag auf Entlastung des Vorstandes und Verwaltungsrates.
4. Neuwahl zweier Kassenprüfer und deren Stellvertreter.

Deutscher Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, E. V.

Dir. F. Schuchardt.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstrasse 151.

Elisabet Franke, Das große stille Leuchten, 6. Auflage, geb. Mlk. 2.50, brosch. Mlk. 1.80. In dieser Kriegszeit besonders stark begehrt.

Don derselben, Jugendliche Streiter, geb. Mlk. 2.80, brosch. Mlk. 1.—.

H. P. Moßsen, Die Tochter des Strandboots, 3. Auflage, 352 Seiten, geb. Mlk. 2.—, Porto 20 Pfg. extra. Anhaltend hochgefragt.

Don demselben, Gl. 7. Auflage (30.—35. Tausend), hübsch brosch. 20 Pfg., Partien billiger. Treffliche Evangeli-

sationschrift in erzählender Form, zum Verbreiten im Heere sehr geeignet.

Direktor Ziegler, Konstantinopel. Mit Bild des Verfassers. Fein geb. Mlk. 1.20. Der Name dieser Stadt hat heute einen besonderen Klang und das Buch ist mehr noch als vor dem Kriege zu empfehlen.

Generalsuperintendent Dettmering, Vater Landhecker, der erste Pfarrer des Frankfurter Diakonissenhauses. 292 Seiten. Geb. Mlk. 3.—, brosch. Mlk. 2.25. Für die vielen dienenden Schwestern in erster Linie ansehnungswert.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT

Heft 5.

18. Jahrgang.

Februar 1916.

(zens. Fft.)

Er ist unser Friede.



ist Jesus wirklich dein Friede? Hast du diesen Frieden mit hineingenommen in das neue Jahr? Ist der Gott des Friedens wirklich mit dir? Kannst du sagen, daß der Gott und König des Friedens dein Gott und König ist? Trägt du den Frieden Gottes, der höher ist als aller Menschen Vernunft, als ein kostbares und unveräußerliches Gnadengeschenk auch jetzt in dieser Kriegszeit im Herzen, in demselben Herzen, das vielleicht blutet, weil der furchtbare Krieg dir irgend ein Liebes von der Seite gerissen hat?

Noch in keiner Zeit ist solche Friedenssehnsucht über die Erde dahingegangen, als in der unfrigen. Aber diese Friedenssehnsucht der meisten Menschen erstreckt sich nur auf die Beendigung des Krieges, damit das entsetzliche Blutvergießen, das fortwährende Zittern um die Lieben, die im Felde stehen, ein Ende habe. Bei manchen entspringt diese Friedenssehnsucht vielleicht auch nur selbstsüchtigen Wünschen. Man vermißt das frühere Wohlergehen, das gleichgültige, gedankenlose Dahinleben. Man klagt über manches Entbehren, das in Wirklichkeit diesen Namen nicht einmal verdient, anstatt dem Herrn von ganzem Herzen für das Viele zu danken, das Er auch jetzt unserem Volke schenkt und im verflossenen Jahr geschenkt hat. Wenn doch nur alle diese nach Frieden sich sehrenden Menschenkinder sich austrecken wollten, daß zunächst ihr „Kriegszustand mit Gott“ beendet würde, daß sie Frieden mit Gott machten.

Es wird eine Aufgabe der gläubigen Gemeinde sein, für das Erwachen zur „rechten Friedenssehnsucht“ in täglicher Fürbitte einzutreten. Wie ganz anders könnten wir dann der endgültigen Beendigung des Krieges entgegengehen. Unser Wunsch und Gebet muß es sein, daß die Scharen der später heimkehrenden Soldaten nicht nur als Sieger aus dem äußeren Krieg zu-

rückkommen, sondern daß sie auch jubelnd rühmen können: Er, Jesus ist unser Friede, und dieser Friede konnte auch im Sturm des Streites und im Kampfgewühl nicht von uns genommen werden.

Die Wege des Herrn, durch die Er die Menschen auf den Weg des Friedens bringt, sind überaus mannigfaltig: durch Liebe und Ernst, Geduld und Strafe, Barmherzigkeit und Gericht und vieles andere sucht der Herr die Menschenkinder für sich zu gewinnen. Auf mannigfache Weise läßt Er die Botschaft des Friedens verkündigen, und wie mag diese Botschaft auch wieder ertönt sein in der hinter uns liegenden Weihnachtszeit.

Wie mögen die Augen manches Kriegers ge-
leuchtet haben, wenn die Weihnachtsbotschaft: „Friede auf Erden!“ verkündigt wurde. Welch einer großen und herrlichen Aufgabe durften sich unsere Brüder und Feldprediger unterziehen. Möchte keiner Menschenwort und Menschenweisheit gesetzt haben an die Stelle der frohen Botschaft und möchte das Jesuskindlein durch treue Wortverkündigung in viele Herzen hineingeboren worden sein. Und daß aus vieler Herzen als Antwort ertöne: „Mir ist heute der Heiland geboren, die große Freude, die allem Volk widerfahren soll, hat bei mir Einzug gehalten.“ Und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Auch die gläubige Gemeinde sehnt sich nach dem äußeren Frieden. Aber ihr, die den Frieden Gottes im Herzen trägt, ist der äußere Friede nicht das Wichtigste, denn sie kennt Gottes Wunderwege und weiß, daß auch durch den Krieg die Liebes- und Friedensgedanken unseres Gottes hinausgeführt werden. Deshalb, liebe Leser, wollen wir unserem Herrn und Meister nicht vorgreifen, und wir wollen bei unserem Gebet um Frieden doch

immer in erster Linie an den Frieden mit Gott denken, jenen Frieden, den der Sünder als ein Gnadengeschenk unseres Gottes und Heilandes unverdient erhält, wenn er das Blut des Gottlammes als Lösegeld für seine Sünden im Glauben an-

genommen hat. Und wenn dann die Glocken den Frieden verkündend durchs Land schallen, viele Tausende loben und rühmen können: „Er ist unser Friede!“

F. Sch.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jetzt keine eingehenden Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.

F. Sch.

Zur armenischen Frage.



Etwa 50 angesehene Vertreter der evangelischen Kirche, der theologischen Wissenschaft und der Mission haben Ende Oktober dem Herrn Reichskanzler eine Eingabe unterbreitet, die im christlich-humanitären Interesse ihren Sorgen und Wünschen in der armenischen Frage Ausdruck gab. Hierauf hat der Reichskanzler folgende Antwort erteilt:

„Die Kaiserliche Regierung wird wie bisher, so auch in Zukunft es stets als eine ihrer vornehmsten Pflichten ansehen, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß christliche Völker nicht ihres Glaubens wegen verfolgt werden. Die deutschen Christen können darauf vertrauen, daß ich alles, was in meiner Macht steht, tun werde, um den mir von Ihnen vorgetragenen Sorgen und Wünschen Rechnung zu tragen.“

Wir sind überzeugt, daß diese Erklärung in weiten Kreisen Deutschlands mit Genugtuung begrüßt werden wird. Während die Ententemächte christliche Untertanen des osmanischen Reiches zur Unbarmherzigkeit verleitet und dadurch ihre gegenwärtige Lage mitverschuldet haben, ist die deutsche Regierung in freundschaftlicher Fühlung mit der türkischen dauernd bemüht, die Lage der christlichen Untertanen der Türkei dauernd zu bessern. Die deutschen Christen dürfen sich darauf verlassen, daß auch fernerhin alles seitens der deutschen Regierung geschieht, was diesem Zweck dienen kann, und daß ihre humanitären Bestrebungen zur Linderung bestehender Not nachdrückliche Unterstützung finden werden.

Herzlichsten warmen Dank

möchten wir allen denen aussprechen, die im vergangenen Jahre so treu zum Werke gestanden sind und besonders auch denen, die durch ihre aufmunternden und trostreichen Segenswünsche und Worte uns immer wieder aus neue in unserer Arbeit in diesem schweren Kriegsjahr gestärkt

haben. Wir möchten die herzlichste Bitte an Sie richten, auch in diesem Jahr des Werkes und aller seiner Mitarbeiter in Treue zu gedenken. Durch Ihre Fürbitte wollen Sie auch die Rettung desselben stärken, damit alle gesunkenen Botschaften nach dem Wunsch unseres Meisters sind, dem wir dienen möchten.

F. Schuchardt.

Aus einem Brief von P. E. Lohmann.

Dezember 1915.



Allen lieben Mitarbeitern die wärmsten Segenswünsche zum neuen Jahr. Ruhend in den Händen dessen, der alle Dinge trägt, wissen wir die Tage unseres Lebens geleitet und verklärt durch ewige Gottesliebe. So ziehen wir unsere Straße, mag sie auch mit Kreuz gezeichnet sein, getrost weiter, den Blick gerichtet auf die immer näherkommenden Tore der Stadt des Friedens.

Ja, es war hier in den waldumflossenen Sümpfen unter unseren Truppen ein frohwegtes Weihnachtsfest. Zum ersten Male im ganzen Feldzug völlige Ruhe. Überreiche Liebesgaben aus der Heimat! Professor M. aus G. brachte einige Eisenbahnwaggons, so daß jeder der Tausende von Soldaten reichlich bedienkt wurde. Schöne Feiern, viel Gesang! Ich hatte allein 18 Gottesdienste, an einem Tag 6 hintereinander von morgens bis abends.

Und nun, keiner weiß, wo wir eingesetzt werden. Im Orient, die Entscheidung, das kommt jedermann zum Bewußtsein, wie der Mittelpunkt aller großen Weltentfaltungen immer wieder im Orient liegt. Es geht dort durch Blut und Tränen.

P. E. Lohmann.

Aus Briefen der Geschwister im Orient.

Aleppo, den 18. 10. 1915.

Wir haben allein hier in der Stadt 600 bis 800 kleine ohnehin irgendwelche Angehörige. Wo das Nötigste hernehmen, wissen wir nicht, dazu fehlt der Winter vor der Tür. Damit nicht alles verloren ist, bitten wir um recht baldige Hilfe. Wir sind so dankbar, daß wir gerade jetzt hier in der Zentrale der Bewegung sind und so noch manchen guten Freunden die Hand drücken und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen können.

Frau Spieker, Aleppo.

Marasch, den 19. 10. 1915.

Ich soll Ihnen erzählen, daß alles sehr teuer geworden ist, daß das Krankenhaus andauernd bei aller Einschränkung nicht auskommen kann mit dem bisherigen Fium, daß es viel Kranke gibt und sich alle Augen auf das deutsche Krankenhaus richten, und daß alle, die kommen in

dieser schweren Zeit, arm sind und wenig oder nichts zahlen können, so daß das Krankenhaus fast keine Einnahmen zu verzeichnen hat.

Also das geliebte Krankenhaus braucht viel Geld. Es wird eine Stätte des Segens sein können und des Hilfseinkommens im neu begonnenen Arbeitsjahr.

Es wird ja nicht nur äußerliche Hilfe zuteil. Sie sollten nur in einer einzigen Abendandacht zugegen sein können! Wie sie alle andächtig zuhören, der Musik und der Ähmet und der Wiedel und wie sie alle helfen, und wenn wir mit ihnen singen, diese Freude! Sie werden in ihrem ganzen Leben die im Krankenhaus verlebte Zeit nicht wieder vergeffen.

Heute bin ich auch geimpft worden mit den Bethelschwefstern zusammen. Im Krankenhaus haben wir zwei Pocken Kinder von Bethschallum und 2 von Bethel. Soldaten impfen wir auch gegen Cholera und Typhus.

Neulich ist einer von ihnen vor Angst ohnmächtig geworden, als er nur die Hand sah.

Schw. M. Umm.

Marasch, Nov. 15.

Wir haben zurzeit viele kranke Kinder aus Bethel und Bethschallum. Aus Bethel liegen 7 Kinder mit Pocken in der Baracke. Dadurch, daß die Kinder in ihren Häusern gewesen sind, scheinen viele körperlich recht schwach geworden zu sein. Schwester Adele hat auch ganz so den Eindruck; aber sie wird sie bald wieder hochfüttern. Die kranken Jungen aus Bethschallum sind von den neu aufgenommenen Kindern; die kommen ja aus unsagbarem Elend, da ist es natürlich nicht zu verwundern, daß sie viel krank sind.

Heute ist in Marasch ein sehr menschenfreundlicher Gendarmerie-Kommandant gestorben. Er war auch ein Freund des Krankenhauses; wir hatten ihn alle sehr lieb. Er ist erst ungefähr 6 Monate in Marasch, hat eine so liebe Frau und sechs herzige Kinder. Am Sonntag stellte Herr Dr. A. fest, daß er Typhus habe. Schon am Montag kam eine Baudeklentzündung hinzu. Heute, Dienstag, 11 Uhr ist er gestorben. Schw.

Adele und ich sind am Nachmittag bei der leidtragenden Frau gewesen; es war wirklich leer und tot in dem sonst so fröhlichen Hause. Der Kummer der Frau ist schwer mit anzusehen; wir haben nichts tun können, als mitweinen.

Schw. M. Umm.

Marasch, den 13. Nov. 1915.

Welch ein Dorcedr ist es, daß wir jetzt hier dienen dürfen! Fünf Schulwochen haben wir hinter uns und dürfen jeden Tag Setze Kraft und Gnade erfahren. Viel Freude haben wir an den Kindern, besonders sind uns unsere Lehrerinnen eine große Bälte. Ihr Mittragen, ihre Treue, Liebe und Eifer in der Arbeit ist wirklich schön. So können wir in einem Geiste als Seine Kinder Ihm dienen. Möchte es nur immer wahrer Dienst sein, und nur für Ihn, das ist mein Sehnen, es bedrückt mich so tief, zu sehen, wieviel „ich“ hineinkläft in alle Arbeit für Ihn. Da brauche ich sehr auch Ihre Fürbitte.

Leider komme ich dieses Jahr nicht soviel, wie ich es gern möchte, in die Stadt und zu Hausbesuchen, ich tue lehtere so besonders gern. Da wir die Lernstunde wegen Beleuchtungs- und Untergründen in der Schule haben, und die Kinder in 2 Trupps nach Hause begleitet müssen dieses Jahr, so ist es Abend, wenn wir heimkommen. Dann kommen die Vorbereitungen der Lehrerinnen. Vielleicht schenkt mir der Herr nachher eine Möglichkeit, daß ich mit den Eltern der Kinder in Berührung komme — und wie brauchen sie jetzt etwas Liebe und ein Wort Gottes.

Schw. H. Büll.

Marasch, 28. 11. 15.

Wären Sie, i. Herr Schuchardt, zu uns gekommen, so hätten unsere 54 Kleinsten aus dem Kindergarten Ihnen ein „Grüß Gott!“ zugerufen. Wie gern hätten die herzigen Kleinen Sie begrüßt, sie hätten gewiß manch heile Freude an Ihrer Schar erlebt.

Gott hat so ganz wunderbar in dieser Zeit hier durchgeholfen. Viele der Kinder, die so elend waren und das Säugeln so ganz verlernt zu haben schienen, blühen auf, jubeln fröhlich und sind ganz zutraulich geworden. Manches ernstes Gesichtlein und Persönchen, das unter einem schweren Druck zu gehen schreit, das tief säht und nicht vergeffen kann, bewegt uns jetzt auch noch tief, aber Gott kann auch da Wunden heilen, wo Menschenhand vergebens es zu tun versucht. Er wird anrühren.

Als ich eben den Kindern von diesem Briefe sagte, riesen sie mir so fröhlich zu, ich möchte Sie sehr, sehr grüßen.

Schwester Adele Herold.

Marasch, Dez. 15.

Im Hause gibt es auch viel Ursache zum Danken. Es wimmelt hier nur so von kleinem Dank im Hause. Zutraulich und lieb sind die kleinen Wesen. Gott gebe da Weisheit und Leitung bei der Erziehung, nicht nur Tag für Tag, sondern Augenblick für Augenblick.

Leider war ich bei einigen größeren Mädchen gezwungen, sehr streng einzugreifen, aber Gott hat's gegeben, daß dadurch manch eines zur Bessnung kam und jetzt ein rechtes Vertrauensverhältnis und Zusammenarbeit möglich ist. „Der Herr kann“, das darf auch ich in meinem kleinen Dienst immer wieder erfahren. Jedes der großen Mädchen hat 6 kleine als Mütterchen zu beaufsichtigen, und soweit ich bis jetzt leben kann, tut ihnen diese neue Pflicht und die Verantwortung, die sie fühlen, gut, auch sind sie tren im Dienst. Manches eines der Kleinen war ernstlich krank, ja ich habe um das Leben einzelner, aber auch da geht's gut. Gott sei Dank!

Schw. A. Herold.

Mesereh, 7. 12. 15.

Die Armenarbeit hat jetzt Schwester Hanine übernommen und sie hat sehr viel zu tun. Da Stoffe in diesem Jahr sehr teuer sind, denke ich, Sie werden uns nicht zürnen, daß wir aus Schwester Lucas Kisten herauszuholen, was an Wäsche und sonstigen Kleidungsstücken noch vorhanden ist. Wenn auch die Zahl der zu Unterzürnen



Die Schwestern in Mode, in der Mitte der Oberarzt.

nicht so sehr groß ist, so liegt doch die Schwierigkeit darin, daß die meisten dieser Ärmsten nichts haben und man von Grund aus helfen muß.

Frau H. Ehmann.

Meßereh, 9. 12. 15.

Es fehlt mir jetzt durchaus nicht an Arbeit. Vom frühen Morgen stehen die armen, oft heimatlosen Menschen und warten, bis ich Zeit finde, mich mit den einzelnen zu beschäftigen. Den einen fehlen Strümpfe, den andern Kleidungsstücke, die meisten sind hungrig, manche wollen für die Kinder etwas mitnehmen, und vielen fehlt so gänzlich alles, daß ich kaum weiß, wo ich anfangen soll. Bin ich mit diesen Armen fertig, so mache ich Hausbesuche. Da erfahre ich so mancherseits, wovon ich früher keine Ahnung hatte, es gibt neue Anträge und Aufgaben, die mir bisher völlig fremd waren. Wenn ich bis Mittag wieder nach Daniel zurückkomme, so stehen die Armen schon an der Tür und warten wieder auf mich. Womit werden sie wohl helfen, denken Sie gewiß. Am meisten gebe ich Kleider. Die Kinder in Daniel machen immerfort Wäsche und Betten aus den Stoffen, die ich ihnen gebe. Sie tun es mit Freude, sehen sie doch jeden Tag die Armen, die es so nötig haben. Strümpfe und Holzschuhe sind auch immer sehr schnell fort, und wenn ich einmal eine warme Jacke geben kann, bin ich sehr glücklich. Ich habe hier und da auch mit Bohnen, Nüssen und Köpfen helfen können.

Schw. Hansine Mørcher.

Größ're Gnade.



röß're Gnade brauche ich
Für den neuen Schritt im Leben,
Größ're Gnade kann allein
Mir den Sieg im Kampfe geben.

2. Größ're Gnade fülle aus
Jede Lücke, jede Stunde;
Größ're Gnade stärke mich,
Bis ich ganz in Gott gesunde.
3. Größ're Gnade löse mich,
Wo ich irgend noch gebunden;
Größ're Gnade führe mich
Auch durch dunkle Leidensstunden.
4. Größ're Gnade tauscht' ich gern
Ein für tausend Lebensfreuden;
Größ're Gnade läßt mich nie
Don der Liebe Jesu scheiden.
5. Größ're Gnade leuchte mir,
Nun es dunkel wird auf Erden;
Größ're Gnade fülle mich,
Daß ich Sieger möge werden!

Schw. B. Rohmer.

Aus unserem Freundes- und Lebelskreise.

Halset aus, haltet aus in der Liebe, in der Treue, Flurbitte, Glauben, Freude am Herrn! Der Herr sei Ihnen nahe, segnend, ersehend durch Seinen heiligen Geist. Er segne das Werk.

Mit herzlichem Segenswunsch mein Beikrag für Armenien. Ich bin sehr davon überzeugt, daß Gott durch Ihr Werk Missionare für die orientalische Welt erziehen will, darum dürfen Sie nicht müde werden, wenn auch jetzt viel Schwierigkeiten da sind.

Mit Ihnen, als wären all die Belträge noch nie so allgemein aus so dankerfülltem Her-



zen, so fröhlich zusammengefloßen wie diesmal. Der Herr wolle in Gnaden die Gaben, die Geber und Empfänger segnen! Auch Sie und alle, die am Werke mitarbeiten, möge der Herr stärken und mit dem Geiste der Weisheit erfüllen, daß der Herr durch alle diese Töte und Kriegswirren hindurch dem Kommen Seines Reiches Bahn macht.

Anbei eine Gabe für Armenien. Von einer Schwester mit 5 Kindern, deren Mann eingezogen. Für den Herrn.

Mit Dank gegen den treuen Vater im Himmel, der bis zur Stunde unseren guten Vater im Felde bewahrt hat, eine kleine Gabe von meinen 7 kleinen Kindern für die Armenienkinder.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

2. Die ersten Christenverfolgungen in Armenien.



unklar und verschwommen ragen aus dem Nebel der Sage die Gestalten der ersten Armenier hervor, die für ihren Glauben an den Herrn Jesum Christum in den Tod gingen; und doch lohnt es sich für uns, die wir das armenische Volk verstehen wollen, sie genauer zu betrachten, denn sie haben Bahn gebrochen. Wohl ohne es zu wissen, waren sie die Führer, die dem Schicksal des Volkes den Weg wiesen. Was auch immer die Fehler der Armenier sein mögen, so hat es von jenen Tagen bis in die neueste Zeit wenige ihrer Leiden gegeben, die nicht in großem Maße mit ihrem zähen Festhalten an dem christlichen Glauben zusammenhängen. Sollte sich nicht auch hier das Wort des Heilandes erfüllen: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden“, sollte nicht auch aus dieser Blutsaat vieler Jahrhunderte schließlich doch eine reiche Ernte für den Herrn aufgehen?

Doch wir wollen den Faden unserer Erzählung wieder aufnehmen. Nachdem Thaddäus Urfa wieder verlassen hatte, kam er in die Stadt Schwarzschän¹⁾ in der Provinz Arabg. Dort wartete damals als Gouverneur und Oberbefehlshaber der Truppen Abgars Schwesterjohn Sanatruk. Dieser empfing den Apostel freundlich und ließ ihn frei und offen seine Botschaft verkündigen. Ja, er und seine geliebte Tochter Santucht wurden gläubig und bekannten sich mit mehreren Edelknechten des Hofes und vielen aus dem Volke durch die Taufe öffentlich als Christen. Auch hier ernannte Thaddäus einen der Angeesehensten unter den Neubekehrten, den edlen Zacharias zum Bischof, der mit dem Heidentum auch seinen alten heidnisch-armenischen Namen ablegte und, voll Eifer für die Sache Jesu, später als Missionar den Albanern am Kaspischen Meer, südöstlich vom Kaukasus, das Evangelium brachte. Dann eilte der unermüdbare Apostel der Armenier weiter. In der Nähe von Arabaschad²⁾ traf er auf einem Hügel mit dem Apostel Bartholomäus zusammen, der in der Ausführung des letzten Befehls seines himmelgefahrenen Meisters bis an die Grenze von Indien gekommen war und nun wieder westwärts wanderte. Heute noch wird der Platz gezeigt, wo die beiden Apostel zusammen übernachteten und sich gegenseitig stärkten, um nachher wieder getrennt

in verschiedenen Gegenden von Armenien das Evangelium zu verkündigen.

Aber der Fortschritt des Christentums in Armenien sollte nicht so ungestört vor sich gehen. Als Sanatruk die Kunde vom Tode Abgars hörte, ersah er ihn die Begierde, sich als dessen Nachfolger die Königskrone aufs Haupt zu setzen. Hierzu brauchte er aber die Unterstützung des armenischen Adels und insbesondere der fürstlichen Familien der Bagradunier und Ardsrunier, die dem Christentum abhold waren. Diese versprachen auch bereitwillig dem tatkräftigen und nationalgesinnten Prinzen ihre Hilfe, aber nur unter der Bedingung seines Rücktritts zum Heidentum. Sanatruk, der auf dem Schlachtfeld vor keiner Gefahr zitterte, hatte nicht den sittlichen Mut, diesen Lockungen zu widerstehen. Er gewann diese Welt lieb und verleugnete um seines Ehrgeizes willen seinen Erlöser. Bald sah er sich gezwungen, die Christenheit seines Rücktritts durch eine Christenverfolgung zu beweisen. Viel Blut floß. Männer und Frauen, Greise und Kinder fielen dem Schwerte zum Opfer. Ja, der König mußte sogar seine eigene Tochter Santucht gefangen setzen.

Als diese traurigen Nachrichten Thaddäus der Ohren kamen, eilte er aus Kappadocien zurück, um die jungen armenischen Gemeinden zu ermutigen, auszuhalten. Unterwegs traf er mit fünf römischen Beamten zusammen, die unter der Führung des vornehmen Chrypos in einer diplomatischen Sendung nach Sanatruks Hofe reisten. Durch ihre Unterhaltungen mit ihrem Reisegefährten von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt, ließen sie sich taufen, verkauften alle ihre Habe und gaben das Geld den Armen. Dann küßten sie sich von Gott berufen, dem Lande zu dienen, in dem sie ihr Seelenheil gefunden hatten, durchwanderten als Reiseprediger die entlegensten Gebirgsgegenden Armeniens und warben eine Anzahl von Mitarbeitern, die nach dem Namen ihres Anführers (Chrypos bedeutet auf griechisch Gold) „die Goldenen“ genannt wurden.

Diese Tätigkeit des Apostels konnte Sanatruk nicht lange verborgen bleiben, und er ließ ihn vor sich rufen. Furchtlos leistete Thaddäus der Befragung Folge und tröstete durch seinen Zuspruch die Prinzessin und ihre gefangenen Glaubensgenossen. Der König versuchte alle Künste der Überredung und Einschüchterung, um seine geliebte Tochter zu retten. Aber umsonst. — Selbst die fürstlichen Boten des Königs, die er wieder und wieder zu Santucht ins Gefängnis schickte, um sie

¹⁾ Schwarzschän lag in der Nähe der persischen Stadt Uruk, ungefähr 80 Km. nordöstlich vom Manäse.

²⁾ Arabaschad, 20 Km. nordöstlich vom Berge Ararat.

von ihrem Glauben abzubringen, empfingen einen so tiefen Eindruck von ihrer demüthigen Festigkeit und leuchtenden Glaubensseligkeit, daß sie zum König zurückkehrten, um sich als Christen zu bekennen und dem Märtyrertode auszuliefern. Vom Gefängnis der Sautuch gingen so viele Bekehrungen aus, daß schließlich Sanatruk keinen anderen Ausweg wußte, als ihr Todesurteil zu sprechen. Ein Schwerstoß durch die Brust machte ihrem irdischen Leben ein Ende. Drei Tage später wurde auch Thaddäus, der bisher auf wunderbare Weise der Verhaftung entgangen war, ins Gefängnis geworfen. Er wurde wilden Thieren vorgeworfen und sollte im Feuerofen verbrannt werden, aber er blieb unverseht. Endlich befahl Sanatruk, ihn zu enthaupen. Aber der Scharfrichter geriet in Verwirrung und traf seinen eignen Bruder Semendos. Doch der Apostel erweckte ihn wieder zum Leben. Er wurde dann endlich in der That hingerichtet. Bei seinem Tode erstrahlte plötzlich ein blendendes Licht, ein Fels spaltete sich^{*)} und nahm den Leichnam des Thaddäus auf. Viele Hunderte aber, welche die Standhaftigkeit der sarten Prinzessin und des ehrwürdigen Apostels mit angesehen hatten, wurden gläubig.

Inzwischen war auch in Urfa eine böse Zeit für die junge Christengemeinde angebrochen. Abgars Sohn und Nachfolger Ananun kehrte sofort nach seiner Thronbesteigung zum Heidentum zurück, eröffnete die Götzentempel wieder und führte besonders die Anbetung des Baal von neuem ein. Dem Bischof Abdaeus ließ er sagen: „Mache mir einen golddurchwirkten königlichen Kopfschmuck, wie du es für meinen Vater zu tun pflegtest.“ Aber Abdaeus weigerte sich mit den Worten: „Meine Hände sollen für das unwürdige Haupt eines Fürsten, der nicht Christus den Sohn des lebendigen Gottes anbetet, keinen Schmuck anfertigen.“ Wütend über diese Antwort, entsandte der König sofort einen Soldaten mit dem Befehl, dem Bischof beide Beine abzuschlagen. Abdaeus saß gerade in der Kirche auf der Kanzel und predigte, als der Soldat hereintrat und ihm beide Beine abhieb, so daß er bald darauf an Blutverlust starb.

Kurz darauf war Ananun damit beschäftigt, sich einen großartigen neuen Palast zu bauen und leitete die Arbeiten in eigener Person. Während er nun auf dem Steinpflaster stand und zusah, entglitt auf einmal eine schwere Marmorsäule, die auf das obere Stockwerk hinaufgezogen wurde, den Händen der Arbeiter und fiel so unglücklich auf den König, daß sie ihm beide Beine zerschmetterte

und so seinen vorzeitigen Tod herbeiführte, nachdem er nur 4 Jahre regiert hatte. Seine christlichen Untertanen sahen dies Ereignis als ein Gottesurteil an.

Nun war aber Sanatruk schon auf dem Anmarsch gegen Urfa. Die Einwohner schickten ihm daher eine Gesandtschaft entgegen und boten ihm die Übergabe der Stadt und des königlichen Schatzes an, stellten aber die Bedingung, daß er ihnen die freie, ungestörte Ausübung ihres christlichen Glaubens eidlisch zusichern müsse. Sanatruk leistete den Eid. Kaum hatte er aber die Stadt in festem Besitz, so vergaß er sein Versprechen und richtete eine Schreckensherrschaft ein. Alle männlichen Nachkommen Abgars wurden ermordet, die Töchter in eine entfernte Provinz verbannt. Abgars Wittve, die Königin Helene, behandelte er zwar mit allen Ehren, denn sie hatte ihm in seiner Jugend viel Gutes erwiesen, und ließ ihr den Titel einer Königin von Mesopotamien, schickte sie jedoch auch fort nach ihrer Geburtsstadt Haran. Aber die fromme Fürstin fühlte sich unter dem ganz heidnischen Volke nicht wohl und zog nach Jerusalem. Als die von dem Propheten Agabus (Apostelgesch. 11. 28) vorausgesagte Hungersnot unter dem Kaiser Claudius auch dort ausbrach, leerte die Königin Helene ihren ganzen Schatz, ließ in Ägypten Getreide aufkaufen und verteilte es an alle Bedürftigen. Zum Dank errichtete man ihr nach ihrem Tode vor den Toren der Stadt Jerusalem ein prächtiges Grabmal.

Unterdessen hatte Bartholomäus seine Tätigkeit in Armenien fortgesetzt. In Albag¹⁾ begegnete er der Prinzessin Wokuh, der Schwester Sanatruks. Er verkündigte ihr die frohe Botschaft von der Erlösung durch Jesus Christum, und sie verließ alles, entkleidete sich aller irdischen Pracht und folgte dem Apostel als demüthige Magd. Ihr Bruder schickte Terentinus, einen seiner Offiziere, um sie zurückzubringen, aber auch er wurde gläubig und ließ sich taufen. Nun wurden alle drei vor das königliche Gericht gestellt und nach einem langen Verhör Bartholomäus zu Tode geegelt, Wokuh und Terentinus enthaupet.

Obwohl Sanatruk 34 Jahre regierte, so war es ihm doch nicht gelungen, das Christentum in seinem Lande auszurotten, als ein verirrter Pfeil, der ihm auf der Jagd den Unterleib durchbohrte, seinem Leben ein Ende setzte.

J. W. & Sommer.

¹⁾ Ungefähr 100 Km. südöstlich vom Wansee in der Nähe der türkischen Stadt Baidschik, wo sich jetzt noch ein berühmtes armenisches Kloster des St. Bartholomäus befindet.

Berichtigung: In der vorigen Nummer, Seite 28, Spalte 2, Zeile 1 und 49, muß es anstatt Marinus heißen, und Zeile 12 anstatt Gofsch Gofschm.

^{*)} In dem Kloster des St. Thaddäus bei Maku wird heute noch das Grab des Thaddäus gezeigt.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Von einer, die das Fürchten gelernt hat.

Im perfischen Golf liegen mehrere Inseln. In der Geographiekunde lernt Ihr, daß sie Bahrein-Inseln heißen. Dort leben amerikanische Missionare, die den Moham-

lyer noch entgegen und holte sie, es war sehr weit fort, aber wo es war, weiß ich nicht mehr so genau, vielleicht war's Busrah, vielleicht auch Bagdad. Die Beiden lebten dann



in einem kleinen Haus an der Küste, und sie waren zuerst sehr einsam. Nach und nach kamen die Kinder, und dann kamen immer mehr solche Menschen, wie Ihr welche seid. Manche kamen und blieben, manche gingen wieder fort, und jetzt seid Ihr schon eine ganze Schar. Wißt Ihr, was Ihr tun solltet? Ihr solltet alle hier in Bahrein bleiben, einige von Euch müßten in diesem Teile der Stadt wohnen, andere in einem anderen, und wieder andere in der Mitte, so daß alle Leute Euch richtig kennen lernen könnten. Ich weiß noch so gut, wie Ihr anfangt, das Hospital zu bauen. Das war eine Aufregung in allen Häusern (Frauengemächer) der Stadt! Einige Frauen sagten: „Sie werden sich unsere Kinder holen und umbringen!“ Andere: „Sie werden uns da mit ihren Medajinen vergiften!“ Aber manche hatten die Khaim (Frau) schon kennen gelernt, die wußten es besser. Als das Hospital fertig war, bauten sie auch noch andere Häuser und eine Schule und eine Kirche.

Eines Tages, es war die Zeit Eures großen Festes, da kam die Khaim und lud uns in ihr Haus, und einige Frauen wollten auch gern hingehen, die hatten mich mitzukommen. Früher hatte ich es nie gemagt, zu den Christen ins Haus zu gehen, und ich fühle es noch, wie mein Herz vor Angst klopfte, ich zitterte am ganzen Leibe vor Furcht. Aber ich ging mit. Wir wurden in einen großen Raum geführt, und als ich eintrat, dachte ich zuerst, ich würde verrückt. Ich sah nur einen Baum, der voller Lichter, und alle möglichen glänzenden Dinger hingen an seinen Zweigen. Plötzlich fing alles an vor meinen Augen zu tanzen, und ich wußte nicht mehr, was ich tat oder lebendig. Solche Angst hatte mich gepackt. Ich wagte kaum, mich zu rühren und war eine Minute heiß wie ein Stier. Dann aber drehte ich mich kurz entschlossen um und rannte so schnell ich konnte nach Hause. Die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen, weil ich immer den Baum mit den Lichtern, die in seinen Ästen wuchsen, auf mich zukommen sah.“

Und dann, fing Shaban an zu fragen: „Sagst Du jemals solchen Baum gesehen? Ist er wirklich? Wächst er in Europa? Freilich dieses Jahr komme ich und sehe mir Euren Baum an, und denn wird ich nicht wieder fortlaufen. Jetzt könnt Ihr mir die Augen zubinden und könnt mich hinführen, wo ich will, ich gebe mit. Gott sei gelobt, ich habe gelernt, daß man Euch vertrauen kann. Wenn

mohammet, die dort wohnen, den Heiland bringen wollen, ebenso gern wie unsere Missionare und Missionarinnen es in Armentien tun. Um den Arabern die Liebe des Heilandes nun auch recht in der Tat zeigen zu können, haben sie, wie wir in Marasch, angefangen, die Kranken zu behandeln, und dann haben sie auch ein Hospital gebaut, damit sie sie auch recht pflegen können. In diesem Hospital war vor zwei Jahren eine Frau, der es dort zuletzt so gut gefiel, daß sie gar nicht wieder fort wollte, auch als sie gesund war. Sie hieß Sharanab und war voller lustiger Einfälle. Oft hat sie den ganzen Krankensaal mit ihren komischen Tönen unterhalten. Eines Abends saßen mehrere Patienten, eine Schwester und eine Missionarin auf der Veranda des Hospitals und freuten sich über den kühlen Abendwind, denn am Tage war es, wie meist in Bahrein, glühend heiß gewesen. Plötzlich springt Sharanab von ihrem Sitz auf und schlägt die Hände überm Kopf zusammen und fängt an zu lachen, so laut und so fröhlich, wie sonst eine mohammedanische Frau nie lacht. Die Missionarin mußte ordentlich mitlachen und fragte ganz verwundert nach dem Grund dieser plötzlichen Freude. „Ja, weißt Du,“ antwortete Sharanab da, „ich mußte eben daran denken, daß ich mich vor Euch Missionsleuten so gefürchtet habe, und jetzt habe ich zu niemand auf Erden solches Zutrauen wie zu Euch. Aber das kommt nur alles von unserer Unwissenheit.“

Die Missionarin hat sie, doch mal zu erzählen, warum sie sich so gefürchtet habe. Und da erzählte das braune Frauchen folgendes:

„Wißt Ihr noch, zuerst war nur ein Sahib (Herr) hier, und jedermann in Bahrein haßte ihn, weil er ein Christ war und nur herkam, um uns zu Christen zu machen. Die Leute sagten, er hätte eine Medizin, was die tränke, der müsse ein Christ werden. Darum konnte er den Kranken seine Arzneyen anbieten, soviel er wollte, keiner wollte sie haben. Ich wollte ihn so schrecklich gern einmal sehen, welche Frau hätte das nicht gewollt! Und da kam er eines Tages die Straße herauf, gerade als ich um die Ecke guckte; ich sah nur seinen Fuß, aber ich bekam solchen Schreck, daß ich schnell ins Haus rannte, und den ganzen Tag schlug mein Herz poch, poch, poch, so laut, daß man es fast hören konnte. Nach einiger Zeit wurde der Sahib sehr einsam, und da ließ er seine Frau auch herkommen. Das letzte Stück fuhr er



Ihr mir Wein geben, dann trinke ich sie, ohne mich zu fürchten. Und wenn Ihr mir sagt, ich würde ein Christ von der Wein, ich trinke sie doch, denn die Christen sind die besten Menschen, die es gibt, und wenn es Gottes Wille ist, so werde ich auch eine Christin!"

Sharaban ist eine von vielen, deren Angst zu Vertrauen, deren Haß zu Liebe geworden ist, die gelernt hat, daß die Christen reicher sind als die Mohammedaner. Nur wollen wir Gott bitten, daß Er ihr Herz neu mache, so daß Christus darin wohnen kann anstatt des falschen Propheten Mohammed.

Aus dem Lande der Moscheen.

Ihr lieben kleinen Freunde!

Dor mir liegt eine ganze Reihe von kleinen Postabschnitten und sie erzählen mir von der Liebe und Treue meiner Kinderedlen-Freunde. Es sind nicht so viele wie in den vergangenen Jahren, aber doch so viele, daß ich mich täglich schämen muß. Denn ich will's Euch verraten, ich hatte in den letzten Monaten oft angefangen, mich zu fürchten und zu denken: es kommt noch so weit, daß ich unsern lieben Herrn Direktor Säuerhardt gar kein Geld mehr schicken kann, und ihr braucht es doch jetzt so besonders nötig.

Da haben mich Eure kleinen Postabschnitte gebeten, daß ich das Fürchten auch verlassen soll, und ich möchte bei Euch allen Abbitte tun, daß ich überhaupt denken konnte, Ihr würdet mich im Stich lassen. Den lieben unbekannten Gebern in Stuttgart und Pöppeln, denen ich nicht persönlich danken konnte, weil sie mir ihre Adressen nicht schrieben, noch einen besonderen Dankesruf.

Wie leicht macht man's aber mit dem lieben Gott auch so! Drum wollen wir's alle im neuen Kriegsjahr zusammen lernen, die Großen und die Kleinen:

So laß Dir doch nimmer grauen,
Lerne Deinem Gott vertrauen,
Sei getrost und guten Muts,
Er, fürwahr! er wird es führen,
Daß Du's wirst am Ende spüren,
Wie er Dir tut lauter Gut's.

Mit treuem Gruß

Eure dankbare

Schw. Elisabeth Schenk,

Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Nachrichten.

Auf den Stationen Marasch, Mesereh und Harunli sind Hunderte von verlassen Kindern aufgenommen, mit deren Eingewöhnung und Einrichtung in den Häusern die Schwefler sehr beschäftigt sind.

Schwefler Paula Schäfer und Beatrice Rohner sammeln in Aleppo im Dezember 250 Kinder.

In Mesereh gab es wieder stürmische Tage.

Schwefler Bobil Björn ist am 8. 11. in Mosul angekommen. Nach einer Nachricht vom 18. 11., die wir am 10. 1. erhielten, ist die Hilfe gut von Seiten gegangen. Schwefler Bobil nimmt sich der vielen Armen und Kranken in Mosul an, sie denkt bis zum Frühjahr dort zu bleiben.

Schwefler Anna Greiner und Käthe Erhold sind von der russischen Regierung freigelassen. Sie sind am 2. 12. von Ufa über Sibirien und Amerika nach Deutschland abgereist.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 21. Februar 1916. — Die Gebetsstunde auf unserm Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken:

- für alle fürsorgende und bewachende Gnade des Herrn, die wir in diesen ersten Wochen des neuen Jahres haben erfahren dürfen,
- für Seine Macht und Güte, die die Türen der Gefängnisse öffnet und die Gefangenen herausführt,
- für allen Segen, den Er durch die Arbeit unseres Vorstehenden unter den Soldaten gab.

Wir wollen bitten:

- daß Er weiterhin vorangehe und die Wege weise,
- daß Er die Geschwister draußen ausrüste und leite durch Seinen heiligen Geist in allem, was sie tun dürfen,
- daß Er sie am Äußersten und inwendigen Menschen stärke, daß sie nicht zusammenbrechen,
- daß Er Schwester Bobil auf ihrem einsamen Posten in besonderer Weise nahe sei,
- daß Er das tägliche Brot darreiche und es auch möglich mache, daß die Hungernden gespeist, die Nackenden gekleidet werden,
- daß Er unsere Reisenden behüte und sicher in die Heimat führe,
- daß Er die Opfer ansehe, die für das Werk dargebracht werden, und die Herzen in unserem Freundeskreise warm erhalten für die Arbeit im Orient,
- um Verfolger für die vielen Kinder in unseren Waisenhäusern,
- daß Er dem Geist der Lüge wehre, der vielen unserer Freunde durch Nachrichten, die verbreitet werden, den Mut und Freundschaft zu weiterer Mitarbeit rauben will,
- daß Er nicht an uns wahr werden lasse, was in Seinem Wort geschrieben steht, daß die Liebe in vielen erkalten wird.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern Anweisungsschemata bei zur Einhebung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einreichen des Geldes die Nummer der betr. Sammelbüche angeben. Unbenutzte Sammelbücher bitte zurückzusenden.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung bitten wir um Angabe der Anzahl.

„Sammelkarten B.“ Diese Karten sind mit einem Aufkleber versehen. Für je 10 Plg. zehnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Sie sind für denselben Freunde, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen veranlassen wollen. (Bitte bei Bestellung das B nicht zu vergessen.)

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einbringen, „Sonnenaufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

[illegible]

3328 1.—	3329 1.30	Ungemann, H.	10.—	Wolmann, F. S.	2.—	Wolff, A. B.	18.—	3.	Kögen, gingen ein:
3330 2.—	3331 1.77	Ungemann, St.	5.—	Wolff, C. St.	5.—	Wolff, A. B.	18.—	4.	Reckmann, St. 2.75
3332 2.—	3333 1.—	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	4.24	Wolff, A. B.	18.—	5.	Krieg, B. 2.—
3334 1.41	3335 1.—	Ungemann, F.	10.—	Wolff, A. B.	5.—	Wolff, A. B.	18.—	6.	Krieg, P. B. 3.—
3337 12.—	3338 7.05	Ulmer, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	7.	Wolff, A. B.
3340 2.40	3341 2.—	Ulmer, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	8.	Wolff, A. B.
3344 1.—	3345 5.—	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	9.	Wolff, A. B.
3346 1.—	3347 50.—	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	10.	Wolff, A. B.
3350 1.—	3351 2.—	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	11.	Wolff, A. B.
3353 5.—	3352 50.—	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	12.	Wolff, A. B.
Stief, B. D.		Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	13.	Wolff, A. B.
Stief, F. St.		Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	14.	Wolff, A. B.
Böde Nr. 3097	35	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	15.	Wolff, A. B.
Stief, H. 3.	22.10	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	16.	Wolff, A. B.
Stief, F. St.		Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	17.	Wolff, A. B.
Stief, F. D.		Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	18.	Wolff, A. B.
C.									
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	19.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	20.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	21.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	22.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	23.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	24.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	25.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	26.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	27.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	28.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	29.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	30.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	31.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	32.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	33.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	34.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	35.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	36.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	37.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	38.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	39.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	40.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	41.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	42.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	43.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	44.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	45.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	46.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	47.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	48.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	49.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	50.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	51.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	52.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	53.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	54.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	55.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	56.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	57.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	58.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	59.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	60.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	61.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	62.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	63.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	64.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	65.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	66.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	67.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	68.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	69.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	70.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	71.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	72.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	73.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	74.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	75.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	76.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	77.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	78.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	79.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	80.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	81.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	82.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	83.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	84.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	85.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	86.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	87.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	88.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	89.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	90.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	91.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	92.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	93.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	94.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	95.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	96.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	97.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	98.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	99.	Wolff, A. B.
Geisler, B. M.	10.15	Ungemann, St.	5.—	Wolff, A. B.	100.—	Wolff, A. B.	18.—	100.	Wolff, A. B.

Verlag Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.

Dora Rappard-Gobat. Eben erschienen: **Durch Seiden zur Herrlichkeit.** Vornehme Ausstattung. Geb. Mks. 3.20. Ein kostbares Buch, besonders für Leidende, Angekündigte, Kranke, Einsame, Sorgenbeseuerte. Zum Verschicken an solche hervorragend geeignet.

Häben und Dräben. Erzählungen von S. Treten. Schön geb. Mks. 3.—. Zur Unterhaltung und Verlebung der religiösen Erkenntnis und zur Erweiterung des Verständnis des Wege Gottes mit den Menschen.

Schrenk, Sueder in der Schrift: **Äugliche Andachten** für das ganze Jahr. Auflage ca. 50 Tausend. Geb. Mks. 3.—.

M. Treseke, Gedichte. Von Krieg, Sieg und Segen. Zeichnungen von M. Brauer. Fein geb. Mks. 1.25.

„Nationalität und Internationalität in der Mission.“ 6 Vorträge von Prof. D. Kürtz, Missionsdirektor F. Hennig und Prof. D. Richter. 50 Pfg. Missionsfreunde werden dieses Büchlein mit warmem Interesse lesen.

[illegible]

Bruns, C., H.	135.—	
Bordenbagen, C.,		C.
St.	5.—	
Bunjermeier, C.	\$2.40	
Engelsko, H., C.	45.—	
Gland, H.	97.—	

Böcker, G. 5	47	Grüninger, C. S. 2	118
Bla. III, B. 5	50	Heilfl. Dorein Jung	45
Bomb, B. 40-5	50	Wimmer, D.	45
Braun, J. J.	50	G. Gültis, P. C.	
Blutenhof, S. 125		Kinderpost	118
Buch, H. 3		Buch Nr. 645	15
Buch, P. III 1		Buch Nr. 642	15
B. Brannenlein, D. 3		Buch Nr. 646	12
Bade Nr. 4981 30		Gloss, G. D. 5	
Bade Nr. 4962 - 90		C. C.	150
Bade Nr. 4985 5		Grüner, J.	3
Birr, J. St.	12	Grill, Gemeinsh.	8
Böden, B.	10	Innere, C.	15
Bö. III, L. 75	50		
Böcher, G. 9	180		
Böcher, D. R.	5		

Baccard, B. C.	15.	Chirill, Gen., W.	1.5
Bodhammer, J., H.	5.	Chirill, G., H.	4.
Breit, E., H.	20.	Courtois, A.	490.
Budner, H. B.	5.	Crooks, U., R.	3.
Diaberg, J., W.	2.50	G. Chirill, Der. junger	
Bohm, J., D.	50.	Wagner, St.	
Brumby, G., C.	2.	Hill, R., H.	50.
D. Bernzeman, P., W.			

H. H., M.	20		D.	
U.	5			
Kofe	15			
Barré, P. St.	5		Dückerbek, D.	2-
Barkas, J. &	5		Deckmann, A. S.	5-
Bausch, J.	2		Dahner, R. O.	3-
Bierler, G. B.	20		Dillert, C. H.	3-
J. Becker, A.	3.56		Dittz, A. P.	12.5
Biedermann, E.	8.20		Dönike, M.	G.-S.
Bug Hr. 179	9.80		Drach, Ph. D.	3-
Bug Hr. 167	9.80		Donner, C. D.	190

Stückzahl	Preis	Stückzahl	Preis
1267	4.75	7691	2.92
629	3.69	7700	1.47
1217	2.28	5587	1.—
7697	4.—	7698	1.—
9930	2.55	7695	1.26
5624	1.—	5584	1.58
7694	2.50	6306	5.28
1529	5.50	6298	1.—
8265	—60	7701	—82

7408	3.08	5531	1.—	Darby, H.	12.—
2363	3.50	6302	—75	Dietrich, H., D.-M.	3.5
671	1.—	5617	1.31	Diller, III., H.	180.—
5565	1.20	5555	1.03	Dittmann, H.	10.—
888	—62	2362	12.16	Dörner, E., D.	100.—

7456	— 64		Dorn, J., C.	100.—
H. H.		1.02	Drehtman, III., H.	45.—
J. Braun, F., G.			Denges, D.	128.4
Bilke Hr.			Derr, P., G.	5.—
756	2 —	759 3.50	Domschke, R., H.	

o. Dirksen, B., B.	
Bühje Nr. 7141	27.75
Bühje Nr. 7133	2.25
Deininger, W., D.	5.—
Dippel, J., F.	10.—
Dickmann, P., B.	20.—
Dieterich, C., St.	45.—
Döll, H., St.	10.—
Diemer, B., St.	25.—
Dreves, D.	20.—

C.	
Edli, H. B.	91.74
Ermer, R. B.	5.—
Elaffer, J. F.	5.—
Erle, M.	183.—
Garbdt, M. B.	10.—
Ggo, S. F.	2.—
Geinaper, C. S.	2.—
Gegart, H.	45.—
Goler, J. O.	60.—
Gedemann, K.	5.—
Giersbach, G. B.	9.—
Engelhardt, P. H.	15.—
Gn, M. G.	4.—
Gunk, J. C.	10.—
Gedensberg, B. C.	16.—

Egloffstein v., J.	20.—
H.	20.—
Eheln, L., De.	30.10
Eheling, G., St.	3.—
Ernk, D., G.	3.—
Ehmann, J., F.	20.—
Ehnel, B., F.	52.50

Engelb., D., III.	9.10
Engelb., B., II.	25.85
Engelb., C., II.	5
Engelb., D., II.	45
Engelb., E., II.	3
Engelb., F., II.	66.50
Engelb., G., II.	5
Engelb., H., II.	25
Engelb., I., II.	5
Engelb., J., II.	25
Engelb., K., II.	25
Engelb., L., II.	10
Engelb., M., II.	5
Engelb., N., II.	190
Engelb., O., II.	90
Engelb., P., II.	2

Fajfaks	u.	h.	2
Fajfaks	p.	h.	3
Fajfaks	p.	h.	10
Fajfaks	h.	h.	12
Fajfaks	h.	h.	4
Fajfaks	h.	h.	122
Fajfaks	p.	h.	23
Fajfaks	h.	h.	45
Fajfaks	h.	h.	4
Fajfaks	h.	h.	21
Fajfaks	h.	h.	74
Fajfaks	h.	h.	12
Fajfaks	h.	h.	15.76
Fajfaks	h.	h.	40
Fajfaks	p.	h.	15
Fajfaks	h.	h.	26.50
Fajfaks	h.	h.	2

Sau, A.	8.
St. S.	5.
Tejner, P. J.	5.
Hemming, Sd.	90.
Friede, W. A.	10.
Filder, H. Sd.	5.
Feldberg, A.	5.
Filder, H. B.	10.
Frankfeld, P.	5.
Fellenstein, P. H.	5.
Friedrich, G.	2.
Friedrichs, G.	11, 50.
Froschmann, B.	5.
Hediger, G. B.	5.
Frank, H. C.	5.
Fred, G. St.	24, 63.
Ford, G. B.	180.
Frey, G. A.	5.
Friedrich, F.	5.
Flake, P. B.	10.
Franh, H. St.	90.
Friedrich, G. II.	5.

Frenning, G.	\$	5.06
Fraser, P., &		10.—
Frank, B., &		2.—
F. u. M.		2000.—
Frelling, J. W.		2.—
Friedberg, S.		180.—
Jungcr, U.		52.69
Wielandtsorgd.		5.—
Windt, C., &		37.50
Kink, C.		—
Witt, F., &		—
Hilbertson, P.		47.—
Yellomann, H.		15.10
B. Frankfurtt Bank, f.		—
M. B.		437.90
Kopf, St.		122.90
Reichmann, J.		90.—
Scheidt, S. in p.		—
Darmstadt's Abres		—
Grob Ghaus		8.75
Hofe, J. d.		44.—
Selber, E. ad.		2.—
Fride, S.		—
U.		107.—
Fromm, H.		22.50
F. Fris, L., f.		—
Buehe Hr. 9660		2.—
Buehe Hr. 9626		2.—

[illegible]

Super. III. W.	2
Kres. G., B.	5
Geiß, G., H.	5
Biedje Nr. 1543	2
Eller H.	2
Frankenberg, J., O.	25
Gege, III., G.	80
Geß, J.	5
Geißhändler, J., S.	30
Grünbler, P., F.	3
Kreßle, P., B.	4
G., Götmer, P.	25
Stump, P.	5
Geisböck, C., D.	21 50
G., Groß, H., S.-G.	5
Buch Nr.	706
Biedje Nr.	2544
G., Götmer, P.	4
Geisböck, H.	20

[illegible]

Heuer, F.	15.	10
Herr, G.	4.80	10
Herrlein, H.	5.	10
Herr, Th., W.	45.	10
Herr, Sp.	5.02	10
Herrmann, R., J.	5.	10
Herr, J.	6.	10
Herr, W., H.	1.	10
Herr, M., G.	5.	10
Herrmann, A.	7.	10
Herrmann, B.	16.	10
Herrling, H.-D.	3.	10
Herr, H.	3.	10
Herr, H., G., H.	3.	10
Herr, H., G.	11.60	10
Herrmann, J., W.	25.16	10
Herr, G., S.	4.	10
Herrmann, R., H.	10.	10
Herr, H.	10.	10
Herrmann, G.	10.	10
Herrmann, G.	100.	10
Herrmann, S.	54.	10
Herr, G.	50.	10
Herr, G., B.	60.	10
Herr, G.	18.54	10
Herrmann, J., B.	3.	10

[illegible]

Belknap, E., S.	45	Yes
Elmer	4	Yes
Elmer, M., S.	4	Yes
Ed, D., M.	3	Yes
Emmel, J. B.	10	Yes
Erst, J. B.	45	Yes
Robert, J.	45	Yes
Empt, W., R.	20	Yes
Engle, B.	3	Yes
Em, H., St.	6	Yes
Em, H., St.	5	Yes
Erde, S., St.	25	Yes
Ernst, H.	1	Yes
Ernst, P., B.	5	Yes
Ernst, C., H.	10	Yes
Ernst, W., M.	1	Yes
Ernst, S.	3	Yes
Ernst, C., S.	53	Yes
Ernst, C., S.	2	Yes

W. H. J.	50	
B.	2	
W. H. J.	91.50	
W. H. J.	41	
W. H. J.	8	
W. H. J.	90	
W. H. J.	45	
W. H. J.	45	
W. H. J.	17	
W. H. J.	5	
W. H. J.		
W. H. J.	10	
W. H. J.	110.80	
W. H. J.	59.50	
W. H. J.	2	
W. H. J.	180	
W. H. J.	3.90	
W. H. J.	4	
W. H. J.	5	
W. H. J.	24	
W. H. J.	51.90	
W. H. J.	21	

ner, B., II.	90.—
ner, B., III.	3.—
er, K., III.	25.50
eile, II.	25.—
hoffmann, A., I.	17.—
er, H., III.	535
adse II. 2104	17.55
adse II. 2106	—, 20
adse II. 2108	6.—
nde	—, 50
old,	
elo, C., C.	100.—
er, U., II.	50.—
er, U., II.	45.—
er, B., U.	385.—
seandels v., D.	5.—
	56.—
er, B., III.	200.—
er, B., III.	20.—
berg, C., II.	22.—
er, C., U.	2.05
er, C.	45.—
er, B., C.	40.—
er, v. Rupp.	24.—
er, C., III.	5.—
er, C., B.	5.—
er, C.	37.50
er, C., J.	170.—

Sp. 1.	10.
Sp. 2.	2.
Sp. 3.	1.
Sp. 4.	1.
Sp. 5.	1.
Sp. 6.	1.
Sp. 7.	1.
Sp. 8.	1.
Sp. 9.	1.
Sp. 10.	1.
Sp. 11.	1.
Sp. 12.	1.
Sp. 13.	1.
Sp. 14.	1.
Sp. 15.	1.
Sp. 16.	1.
Sp. 17.	1.
Sp. 18.	1.
Sp. 19.	1.
Sp. 20.	1.
Sp. 21.	1.
Sp. 22.	1.
Sp. 23.	1.
Sp. 24.	1.
Sp. 25.	1.
Sp. 26.	1.
Sp. 27.	1.
Sp. 28.	1.
Sp. 29.	1.
Sp. 30.	1.
Sp. 31.	1.
Sp. 32.	1.
Sp. 33.	1.
Sp. 34.	1.
Sp. 35.	1.
Sp. 36.	1.
Sp. 37.	1.
Sp. 38.	1.
Sp. 39.	1.
Sp. 40.	1.
Sp. 41.	1.
Sp. 42.	1.
Sp. 43.	1.
Sp. 44.	1.
Sp. 45.	1.
Sp. 46.	1.
Sp. 47.	1.
Sp. 48.	1.
Sp. 49.	1.
Sp. 50.	1.
Sp. 51.	1.
Sp. 52.	1.
Sp. 53.	1.
Sp. 54.	1.
Sp. 55.	1.
Sp. 56.	1.
Sp. 57.	1.
Sp. 58.	1.
Sp. 59.	1.
Sp. 60.	1.
Sp. 61.	1.
Sp. 62.	1.
Sp. 63.	1.
Sp. 64.	1.
Sp. 65.	1.
Sp. 66.	1.
Sp. 67.	1.
Sp. 68.	1.
Sp. 69.	1.
Sp. 70.	1.
Sp. 71.	1.
Sp. 72.	1.
Sp. 73.	1.
Sp. 74.	1.
Sp. 75.	1.
Sp. 76.	1.
Sp. 77.	1.
Sp. 78.	1.
Sp. 79.	1.
Sp. 80.	1.
Sp. 81.	1.
Sp. 82.	1.
Sp. 83.	1.
Sp. 84.	1.
Sp. 85.	1.
Sp. 86.	1.
Sp. 87.	1.
Sp. 88.	1.
Sp. 89.	1.
Sp. 90.	1.
Sp. 91.	1.
Sp. 92.	1.
Sp. 93.	1.
Sp. 94.	1.
Sp. 95.	1.
Sp. 96.	1.
Sp. 97.	1.
Sp. 98.	1.
Sp. 99.	1.
Sp. 100.	1.

S.	67.50
Erwerber, J. B.	90.-
Se. E.	15.-
El. B.	3.-
Se. H.	26.-
roß, B.	3.-
Erwerbsmeter, C.	10.-
nan, G.	4.-
mann, S.	45.-
le. W. B.	50.-
Erwerbs, B. B.	3.-
mann, G. H.	8.-
Erwerber, J. B.	10.46
Se. H.	4.25
Er. B.	10.-
Er. B.	2.-
Erwerber, J. B.	20.-
Erwerber, J. B.	79.75
Erwerber, J. B.	St.

29	5.00	3151	4.00
27	5.00	3142	3.20
24	2.60	1585	2.50
21	5.00	3177	1.60
29	20.00		
28	10.00		
27	20.00		
26	4.00		
25	12.70		
24	5.00		
23	40.00		

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT

Heft 6.

18. Jahrgang.

März 1916.

(zenf. Fft.)

„Lebendige Steine.“

1. Petrus 2, 5.

Petrus, der Apostel, welcher uns diese Ermahnung „Bauet euch . . . als lebendige Steine“ zurnft, hieß selber „Stein“ oder „Fels“ und wußte am besten, durch welche Veränderungen der Stein hindurch muß, um als „lebendiger Stein“ in den heiligen Bau des Reiches Gottes eingefügt zu werden. Versuchen wir's, den vollen Sinn dieses apostolischen Wortes zu erfassen.

I. Der Stein muß aus dem Steinbruch herausgehauen werden. Abraham, Mose, alle Propheten, alle Apostel sind aus ihrer natürlichen, ursprünglichen Umgebung herausgenommen worden. Dies, das große Erziehungsgesetz, die Pädagogik unseres Gottes durch die Jahrtausende. Kein Mensch ist würdig, durch den göttlichen Architekten für den Bau des Hauses Gottes erwählt zu werden, ohne die Sprengungen der Buße erlebt zu haben. Die Kompromisse mit der Sünde, die hassen Bekehrungen, die unterwegs freckengebliebenen Entwicklungen gefährden den Bau nur und führen zum Zusammensturz, zur Katastrophe! Also: Bruch mit der Sünde, mit der Welt mit dem alten, morschen Wesen, heraus aus dem Lande der Knechtschaft, das ist das Erste!

II. Einmal aus dem Steinbruch herausgehauen, muß der Stein geschliffen, ausgeglichen, poliert werden. Hier muß der Hammer, der Meißel in Tätigkeit treten. Wer unter uns ist nicht durch diese Schule des Leidens, der Trübsal hindurchgegangen? Hat nicht Jesus selbst den Gehorsam gelernt, durch das, was er leiden mußte? Hat nicht der berühmte und fromme Diener, welcher sein Leben lang ein schweres körperliches Leiden mit sich herumtrug, als ihm eine blühende Tochter von 16 Jahren und der einzige

Sohn von der Seite gerissen wurden, mitten in dieser Leidenschule gesprochen: „Unter Deinem Meißel, du himmlischer Bildhauer der Seele, laß mein Glück in Trümmer geh'n“. Wie sang doch der bekannte, so jung gestorbene Pastor Kögel: „Heiliges Winzermesser, schneide tief hinein“. Ja, durch viele Leiden treten die Seelen in das Reich Gottes hinein.

III. Dann muß der Stein an seinen vom Baumeister bestimmten Platz kommen. Nicht wir haben ihn erwählt, sondern Er hat uns erwählt und gesetzt. . . . Joh. 15, 16. Jedes Plätzchen ist gut für denjenigen, der sich hineinfügen läßt, wohin Gott ihn gestellt hat. Ob an der Fassade des Baues, in hervorragender, ins Auge springender Stelle, am Fundament oder am Schornstein, darüber hat Er zu verfügen, nicht du. Als ich einst in einem Kurort in der Schweiz darüber sprach, kam nach dem Gottesdienst ein schüchternes und frommes englisches Mädchen zu mir und sagte in ihrem gebrochenen Deutsch: „Herr Pastor, ich will gern den kleinsten Platz am Kamin besetzen, nur ein ganz kleines Plätzchen, wollen Sie meine geringen Dienste für eine kleine Gruppe in der Sonntagschule annehmen?“ Bist auch du zufrieden, wenn Er dir dein Los so bescheiden, so weit-verborgen und verdeckt gestaltet? Das Plätzchen am Schornstein ist in Seinen Augen gerade so wichtig wie die anderen am Balkon oder am Torbogen des Hauses! Ist das dein Trost, deine ganze Freude, daß du dienen darfst?

IV. Der Stein liegt an seinem von Gott gewählten Plage, somit fällt ihm eine sechsfache, seinen sechs verschiedenen Seiten entsprechende Tätigkeit zu.

a) Er muß getragen werden. Ohne den Grundstein Jesus Christus, den Anfänger und Vollender des Heils, wäre der ganze Bau unmög-

lich, dem Ruin geweiht. „Einen anderen Grund kann niemand legen. Aber auch durch andere Steine mußt du getragen werden. Petrus wollte immer allein bekennen, allein treu bleiben, auch wenn die andern alle den Herrn verlassen würden. Das war sein Verhängnis und daran ist er auch gefallen. Du mußt dir das gefallen lassen, daß andere dich tragen, erquicken, ermahnen, warnen, strafen, dir helfen. O des tröstlichen Wortes: „Gemeinschaft der Heiligen!“ Nur dann — und so kannst du dienen.

b) Die andern Steine tragen. Das heißt zunächst, sie ertragen. Sie alle wollen ihren Platz haben, laß sie gewähren, mitarbeiten, mitbeten, mithoffen, mithelfen, wehre ihnen nicht in verblendetem Egoismus und in törichtem Hochmut. Sie brauchen dich, und du brauchst sie auch.

c) und d) Nach zwei Seiten, nach links und nach rechts hast du Fühlung mit den Nachbarnsteinen. Ich brauche das nicht näher zu erläutern, es erklärt sich von selbst.

e) Durch die nach außen gewendete Seite schaust du hinaus in die weite, weite Welt, in die Zukunft des Reiches Gottes auf Erden, Wiederkunft Christi, ewige Ruhe, Unsterblichkeit, in die Erfüllung der Verheißungen.

f) Durch die nach innen gerichtete Seite schaust du ins Innere, in die wunderbaren Geheimnisse des Hauses. Gebet, Anbetung, stille Betrachtung des Wortes Gottes, das Leben verborgen mit

Christo in Gott u. s. w.

Ich schließe. Einst stand ich auf der obersten Galerie des St. Peter-Doms in Rom, unmittelbar unter dem Schlußgewölbe der gewaltigen Kuppel. Ein Freund stand mir gegenüber auf der anderen Seite, so weit, daß er meine Stimme kaum gehört hätte, auch wenn ich noch so laut sprach. Ich murmelte ganz leise einige Worte, während er sein Ohr zur Wand neigte. Wir flüsterten nur mit gedämpfter Stimme. Und doch verstanden wir jedes Wort . . . Warum? Es waren akustische Steine! Die Technik des Baues ist dort eine so vollkommene, die Kuppel so harmonisch geformt, daß die Stimme, auch wenn sie nur ein Flüstern ist, von Stein zu Stein die Runde macht . . .

Akustische Steine, von denen jeder dem andern die herrlichen Wunder der Erlösung weiter erzählt, jeder ein Zeuge, der gleichsam hört und redet, das zu werden, soll unser Wunsch, unsere Bitte sein! Lebendige Steine, geweiht zum Dienst, geschliffen zum Bau, gesetzt zum Wirken, getragen, tragend, einander dienend, hineinschauend, hinausblickend, und ewig, unerschütterlich ruhend auf dem unwandelbaren Fundamente der Gnade unseres Herrn . . . „O, welch' eine Tiefe des Reichtums, beide, der Weisheit und Erkenntnis Gottes!“

Hallelujah!

P. Corveon.

Zur Beachtung.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jetzt keine eingehenderen Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.

Generalversammlung.



am 9. Februar, nachmittags 6 Uhr fand in unserer Geschäftsstelle, Fürstenbergerstraße 151

unsere Generalversammlung

statt. Herr Direktor Schuchardt eröffnete dieselbe mit einer kurzen Ansprache über Pf. 30, 5 und 6:

Ihr Heiligen, lobt den Herrn, danket und preiset Seine Heiligkeit! Denn Sein Zorn währet einen Augenblick, und lebenslang Seine Gnade; den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude.

Wenn Kinder Gottes zusammenkommen und wenn es auch nur ein so kleiner Kreis ist wie wir hier bei dieser geschäftlichen Versammlung, dann

soll es nie an etwas fehlen, an dem Loben und Danken, auf das Gott immer, auch wenn solche geschäftlichen Dinge dazwischen kommen, ein Anrecht hat. Es gibt kein Kind Gottes, das nicht auch in trüber Zeit, in dunkler, schwerer Stunde etwas zum Preise seines Gottes zu sagen hätte, und wir wollen uns in dieser ersten Zeit, wo Gottes Hand schwer auf uns ruht, daran erinnern lassen, daß der Zorn Gottes nur einen Augenblick währet, aber die Gnade Gottes lebenslang über uns waltet.

Ich möchte dies Wort auch den Gläubigen aus dem armenischen Volke jetzt in besonderer Weise ins Herz und Gewissen hineinzuprägen suchen. Es war mir immer in all den furchtbaren Monaten, auf die wir zurückschauen, etwas, was mich in besonderer Weise zur Anbetung stimmte, wenn ich

hörte und laß, daß die Gläubigen aus dem armenischen Volk in dieser Zeit ernster, schwerer Prüfung sich treu bewährt haben. Für unsere Geschwister lag darin ein großes Maß von Aufmunterung, nicht müde zu werden und nicht zu verzagen. Der Herr segnet nun einmal die Seinen doch, auch wenn dem Anschein nach alles zerstört ist. Es war für sie in dieser Zeit eine rechte Glaubensaufmunterung, eine Stärkung und Erquickung, daß sie so sehen durften, daß ihre Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem Herrn.

Durch den Ernst der Zeit ist manches Samenkörnlein, das verborgen in den Herzen gelegen hat, aufgegangen. Es hat rasch zu keimen und zu sprossen und zu grünen begonnen. Wir werden durch all dies daran erinnert, daß jede Missionsarbeit, in welchem Land und Volk sie auch geschieht, eben doch immer bleiben wird: eine **S a a t a u f H o f f n u n g**. Wir dürfen in Jesu Namen die Saat streuen, aber über die Ernte haben wir keinerlei Macht. Wenn uns das einestheils zeigt, wie wenig wir ausrichten können, so liegt doch andererseits ein großer Trost darin, daß wir diese schwere Entscheidung nicht vom Herrn in die Hand gelegt bekommen. Von unserem Tun heißt es eben doch immer, es ist und bleibt Stückwerk; aber unser Gott ist treu. Er gebraucht uns mit all unserer Schwachheit, Er hat uns in Seinen Dienst gestellt, Er, der souveräne, allmächtige Gott, der doch alles tun könnte auch ohne uns.

Ich wollte, ich könnte auch all den Lieben da draußen im Orient, die jetzt betrübten Herzen sind und die vielleicht in besonders schwerer Weise Gottes Zorn zu fühlen bekommen, dies Wort zurufen: Sein Zorn währt einen Augenblick, Seine Gnade lebenslang.

Auch wir in der Heimat müssen doch in dieser Zeit in besonderer Weise die Gnade unseres Gottes rühmen. Wenn wir auf die verschärfte soziale Lage in unserem Vaterland blicken, so muß es uns als ein besonders großes Wunder vorkommen, daß der Herr uns auch in dieser Kriegszeit mit solcher Treue den Tisch gedeckt hat und mit großer Güte und Freundlichkeit für das ganze Werk das tägliche Brot schenkte und Seine Verheißungen für die Gläubigen wahr machte. Mit wieviel Liebe die Gaben eingesandt worden sind! Das ist auch so etwas, womit Gott Seine Kinder ermuntert, die einen daran erinnert, daß ein gutes Wort jetzt auf guten Boden fällt und die anderen dadurch ermutigt, auszuhalten auch in dieser Zeit, wo wir scheinbar unter dem Zorn Gottes stehen. Diese Zuschriften sind auch Beweise von der Gnade Gottes, die lebenslang währt.

Wenn man einen geschäftlichen Bericht zu geben hat über die Sache des Reiches Gottes, so denke ich, muß man die Zahlen nur bedingt zu sich reden lassen. Vergleiche ich sie gegen das Vorjahr, dann ist auch wieder ein Rückgang der Gaben zu verzeichnen, es sind rund Mk. 40 000.— weniger als im vergangenen Jahr, und doch, es hat gereicht, und das ist ja schließlich die Hauptsache. Wir haben nicht mit großen Summen zu rechnen, sondern mit dem täglichen Brot, dafür hat der Herr uns Seine Verheißung gegeben und die hat Er wahr gemacht.

Die Gesamteingänge im abgelaufenen Jahr betrugen	Mk. 386 174.54
Dazu kommen Rückstellung für Bauten	Mk. 31 000.—
und der Kassenbestand vom 31. Dezember, 1914	Mk. 610.74

Insgesamt standen uns also Mk. 417 785.28 zur Verfügung. Außerdem wurden uns zur Übermittlung übergeben Mk. 24 139.18, über die wir aber keinerlei Verfügungsrecht haben.

Die Ausgaben betrugen Mk. 342 435.87 und außerdem stellten wir zurück für bewilligte Bauten Mk. 75 000.—

Mit einem Kassenbestand von Mk. 229.41 traten wir somit ins neue Jahr ein.

Wir müssen mit Dank sagen, es war eine freundliche Führung des Herrn, daß unsere Arbeit in A d a m a u a nicht schon angefangen hatte, sondern daß gerade vor Ausbruch des Krieges — drei Brüder waren schon bestimmt, hinauszugehen — die Sache noch aufgehalten wurde. So liegt das Kapital zunächst fest, aber wir hoffen zum Herrn, daß es nicht allzulange fest liegen bleiben muß. Es sind Mk. 50 000.—.

Nun möchte ich noch einen kurzen Überblick über die Arbeit geben:

Die Lage der Dinge in der Türkei, die sich im vergangenen Jahr ungünstig für das armenische Volk gestaltete, hat sich natürlich auch im Leben und in der Entwicklung unserer Stationen schwer fühlbar gemacht. Die Schul- und Evangelisationsarbeit auf den Dörfern ist gänzlich zerstört.

Alle unsere Waisenhäuser sind vollständig besetzt und außerdem wurden auf Veranlassung der türkischen Regierung unter Leitung von Schwester Beatrice Rohner in Aleppo über 300 Kinder aufgenommen; in Haruniye 30 Waisen aus dem armenischen Waisenhaus in Vörflod.

Während in Marasch der Schulbetrieb in der Stadt wieder aufgenommen werden konnte und sogar eine Vergrößerung erfuhr, ist es zweifelhaft, ob das in Mesereh auch möglich war. Unsere Schulen waren dort monatelang als Unterrichtsräume und Kaserne für türkische Soldaten in Anspruch genommen. Prediger Ehm ann, der als einziger Mann auf der Station sehr gebunden ist, muß sehr vorsichtig suchen, den Verhältnissen nach allen Seiten gerecht zu werden.

Da Man Anfang August von den Russen geräumt wurde, mußten unsere dortigen Geschwister die Station verlassen. Sie haben sich während der Kämpfe in und um Wan sehr der notleidenden Bevölkerung angenommen und zeitweise 1000 Flüchtlinge auf der Station beherbergt.

Schwester Käthe Ehrhold und Anna Greiner wurden längere Zeit in Tiflis als Kriegsgefangene zurückgehalten, und Schw. Käthe war im Gefängnis schwer an Typhus erkrankt. Durch Vermittlung unseres Auswärtigen Amtes bezw. der amerikanischen Botschaft in Berlin und Petersburg ist nach langwierigen Verhandlungen die Befreiung der Schwestern erfolgt. Durch die amerikanische Botschaft wurde uns mitgeteilt, daß sie Anfang Dezember von Tiflis nach Deutschland abgereist seien.

Schwester Bodil Biörn war im Juni 1915 in Masch an Flecktyphus schwer erkrankt, so daß es ihr und Schwester Alma Johansson erst im August möglich wurde, nach Mesereh zu reisen. Dadurch wurden sie, besonders Schwester Alma, Augenzeugen fürchterlicher Vorgänge. Anfang November kehrte Schw. Bodil nach Masch zurück, sie nimmt sich dort der Armen und Kranken an.

Schwester Christiane Därer verließ im Frühjahr 1915 Masch, um über Mesereh die Heimkehr nach Deutschland anzutreten. Durch den Ausbruch der Unruhen wurde sie aber daran verhindert und hat jetzt in Mesereh die Leitung eines Krankenheuses und Büroarbeit übernommen.

Aus unserem Geschwisterkreis hat der Herr zwei Schwestern herausgenommen, Schwester Helene Laska, die eine hingebungsvolle Arbeit in Mesereh tun durfte und sich in besonderer Weise das Vertrauen der Eingeborenen erworben hatte, ist an Dysenterie gestorben. Schwester Martha Kiehl war seit Ausbruch des Krieges in einem türkischen Lazarett in Wan tätig und stand bei der Herannah der Russen mit den verwundeten türkischen Soldaten nach Bitlis über. Dort hat sie sich bei der Pflege angestellt und ist an Typhus gestorben.

Frau von Döbbele in Harunje und zwei ihrer Kinder hatten sehr unter Malaria zu leiden. Auch um die Gesundheit aller Geschwister, die ohne genügende Ausspannung das ganze Jahr hindurch eine außerordentlich große Arbeit zu leisten haben, sind wir oft in Sorge. Es ist ein Wunder unseres Gottes, daß sie bei dem seelischen

Druck, der auf ihnen allen lastet, aufrecht und mutig auf ihrem Posten stehen.

Herr Pastor Zeller und Frau, sowie Schwester Mina Englen sind am 5. Februar nach Marasch bezw. Mesereh abgereist.

Eine Ainsendung von neuen Geschwistern fand im letzten Jahr nicht statt. Dagegen helfen wir vier unserer sich in Deutschland auf Urlaub befindenden Krankenschwestern der Kaiserlich Deutschen Botschaft zur Verfügung. Dieselben arbeiten seit Mitte August 1915 in Moda bei Konstantinopel im dem großen Lazarett Sankt Joseph bezw. in einem Privat-Lazarett. Es sind dies die Schwestern: Anna Jensen, Käthe Jorken, Clara Liese und Laura Möhring.

Bruder Stord, der seither im Osten bei einem Fuhrart-Regt. als Unteroffizier stand, hat einen Ruf als Dolmetscher nach der Türkei erhalten, wohin er wohl in Kürze abreisen wird.

Unser Brüderhaus in Ustenhagen dient im abgelaufenen Jahre als Verreinslazarett und der Ruhestätte in demselben ist manchem unserer Feldgrauen zum Segen geworden.

Im November war der Unterzeichnete zur Vertretung unserer Interessen in Konstantinopel, wohin auch Schwester Beatrice Rohner gekommen war. Bei unserer Bekörde fand er weitgehendes Entgegenkommen und dieses Verhältnis für die Lage der Arbeit. Unsere Botschaft gibt sich große Mühe, um dem armenischen Volke eine erträgliche Lage zu verschaffen.

Herr J. Sepp, der mit Herrn B. Appel diesmal die Kasse geprüft hatte, erklärte dann, daß sie die Kassenbücher in guter Ordnung vorgefunden hätten, und stellte den Antrag auf Entlastung des Vorstandes und Verwalterrates. Derselbe wurde von den Versammelten angenommen.

Für das Jahr 1916 wurden als Kassensprüfer Herr Bernhard Appel und Herr Ed. de Neufville und als deren Stellvertreter Herr Ludwig Müller und Herr Jean Sepp wiedergewählt.

Mit Gebet und Gesang wurde die Versammlung geschlossen.

F. Schuchardt.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

3. Wie das Christentum in Armenien gegen die Angriffe der eigenen Staatsgewalt durchhielt.



Die Anfänge des Christentums in Armenien fallen in eine wilde, stürmische Zeit. Fortgesetzt stritten Römer und Parther um die Oberherrschaft über den Pufferstaat, der jenen ein Ausfalltor zu neuen Eroberungen im Orient auf Indien zu, diesen die letzte Schutzmauer im Kampf um ihr völkisches Fortbestehen gegen die übermächtige Weltmacht darstellte. Auch von Norden drangen kaukasische Völker verheerend herein und eine Zeitlang (ungefähr 37–55 n. Chr.) behauptete sich ein iberischer¹⁾ König unter fortwährendem Blutvergießen durch römische Hilfe auf dem armenischen Thron. Selbst unter den Armeniern beföhlenen sich

eine römische und eine parthische Partei. Dem Christentum war keine von diesen Mächten günstig. Die Parther, die um diese Zeit in Persien herrschten, waren begeisterte Anhänger Zoroasters, Feueranbeter. Der erste armenische König, der nach den Wirren der iberischen Fremdherrschaft wieder geordnete Zustände im Lande herstellte, Tiridates, der Bruder des Partherkönigs Vologeses, aus dem Stamme der Arsaciden, war sogar Magier, d. h. zoroastrischer Priester, und nahm es mit seiner Religion so genau, daß er 67 n. Chr. zu Land nach Rom kam, um durch eine Meerfahrt das heilige Element des Wassers nicht zu verunreinigen. Und der Zweck dieser Reise war, die Krone Armeniens aus den Händen Aeros zu empfangen, dessen Oberherrschaft für die armenischen Christen wohl ebenso drückend gewesen sein

¹⁾ Die Iberer sind die heutigen Georgier im Süden des mittleren Kaukasus.

mag als später die des Kaisers Trajan, welcher Armenien (114—118) zeitweilig zur römischen Provinz machte und jedenfalls seine Christenverfolgungen auch dorthin ausdehnte.

Die armenische Überlieferung macht diesen König Ulridates unter dem Namen Ardasches II. zum Sohne Sanatruks und berichtet viel über seine gewaltigen Kriegstaten und die segensreiche Föderung, die er dem

Ackerbau, den Künsten und Wissenschaften in seinem Lande angedeihen ließ. Zur Zeit des Ardasches, heißt es, gab es kein unbebautes Land und keinen müßigen Menschen in Armenien. Doch hatte er zuerst den Thron seines Vaters wieder zurückerobert müssen. Denn nach dessen Tode hatte sich ein verwandter armenischer Fürst, Jerwant, auf den Thron geschwungen und den Versuch gemacht, die königliche Familie auszurotten. Nur der kleine Ardasches war durch die treue Fürsorge des Sembad Bagraduni nach Persien entkommen. Im Jünglingsalter kehrte er nun mit Hilfe der Perser und seines Adoptivvaters

Sembad nach Armenien zurück, besiegte und tötete den Jerwant und machte Ardaschad²⁾ zu seiner Hauptstadt. Da drangen von Norden die Alanen (die Vorfahren der heutigen Osseten, die in der Mitte des Kaukasus wohnen) verbündet mit den Iberern und anderen Gebirgstämmen in sein Land ein. Ardasches eilte ihnen

mit seinem ganzen Heere entgegen und warf sie über den Fluß Kur zurück. Dabei fiel ihm Sathen, der Sohn des Alanenkönigs, in die Hände. Kampfbereit lagen nun die beiden Heere auf dem linken und rechten Ufer des Kur einander gegenüber. Da bot der Alanenkönig einen ewigen Frieden an. Wenn man ihm seinen Sohn zurückgäbe, wolle er sein Ehrenwort verpflichten, daß nie, nie

wieder Alanen in feindlicher Absicht Armenien betreten würden. Aber Ardasches lehnte die Herausgabe des Prinzen ab, und es schien kein Ausweg übrig zu bleiben, als der blutige Entscheidungskampf. Da trat Sathinik, die Schwester des gefangenen Sathen, am linken Ufer des reißenden Flusses auf eine Anhöhe und bat, durch einen Überseher mit Ardasches reden zu dürfen. Als dieser an das andere Ufer trat, rief sie zu ihm hinüber: „O tapferer Ardasches, der du das tapferere Volk der Alanen besiegt hast, gib mir, der schönäugigen Tochter der Alanen, diesen Jüngling. Denn es geziemt sich nicht für einen Helden, aus Rücksicht den Sohn eines anderen Hel-



Burg Gürüdin in Alabash (Taurus).

den zu töten oder in harter Haft zu halten und so zwischen zwei tapfere Völker ewige Feindschaft zu säen.“ Die Worte und die Schönheit der hochgewachsenen, blondhaarigen Prinzessin machten einen tiefen Eindruck auf den armenischen König, und er bat Sembad, für ihn bei dem Alanenkönig um die Hand seiner Tochter anzuhalten. Die Werbung

²⁾ Artaxia am linken Ufer des Aras, südlich von Erivan.

war erfolgreich, der Prinz wurde seinem hoch-
erfreuten Vater zurückgegeben, ein Bündnis
einigte die zwei Völker, und die Vermählung des
Ardsasches mit Sathnik wurde mit großer Pracht
gefeiert. Als der König mit seiner Gemahlin in
den Söföghof ritt, warf er Goldstücke unter das
Volk, und die Königin überschüttete ihre Diene-
rinnen beim Eintritt in das Brautgemach mit
einem Regen von Perlen.

Geraume Zeit nach dieser Begebenheit er-
schienen beim Hofe in Ardsasch fünf Männer in
einfachem, dunklem Gewand, mit ernsten, wetter-
harten Gesichtern, aus denen trotzdem ein tiefes,
inneres Glück strahlte. Es waren die „Goldenen“
unter ihrem Führer Chrsjos. Nach dem Tode des
Thaddäus hatten sie sich auf den Berg Dsaghje
zurückgezogen, um dort in der majestätischen Gebirgs-
landschaft von Bagrewand²⁾, im Winter um-
geben von Eis und Schnee, im Frühjahr von der
bunten Blumenpracht, die dort die Bergabhänge
ziert, ihrem Heiland ungestört dienen zu können.
Nun, da der Friede wieder eingekehrt im Land,
hielten sie die Zeit gekommen, um einen Kriegszug
für ihren himmlischen Meister zu unternehmen.
Fürchtlos predigten sie im Palast das Evangelium
von Jesu. Der König war ihrer Botschaft nicht ab-
geneigt. Aber um die roten Lippen der schönen
Sathnik zuckte es bitterböse. Sie war eine eifrige
Verherrlicherin der armenischen Göttin Arsdghig, die
als Göttin der Wollust der griechischen Venus ent-
spricht. In den klaren Fluten des Wansees spie-
gelte sich der prächtige Tempel, den Ardsasch auf
den Wunsch seiner Gemahlin dieser Göttin errich-
tet hatte; aber tiefere Schatten fielen auf das
Leben der Königin, die trotz ihrer blühenden Schön-
heit dem Gatten kein bleibendes Glück ins Haus
brachte, weil sie als willige Jüngerin der Arsdghig
mehr ihren Leidenschaften als den Pflichten ehe-
licher Treue folgte. Nein! Das Wort vom Kreuz
erregte in ihrem Herzen nur den heftigsten Wider-
willen und sie verstand es auch, das Herz des Kö-
nigs von der neuen Lehre abzuwenden. Später
machte dieser einen seiner Söhne, Mazhan, zum
Oberpriester am Tempel des Aramasd, des ar-
menischen Göttervaters (Zeus) in Ani³⁾, und noch
auf seinem Totenbette schickte er einen Boten nach
dem Tempel der Anahid (entspricht Artemis oder
Athena), welcher dort für den König Heilung
und langes Leben erbitten sollte. Doch ehe der Bote
zurückkehrte, war Ardsasch gestorben.

Aber 19 von den armenischen Edelkenten, die Sathnik an
den armenischen Hof gesandt waren, darunter sogar einige

ihrer leiblichen Verwandten, öffneten ihre Herzen dem Worte
Gottes und ließen sich im Euphrat taufen. Ihr Anführer
Bahatra nahm dabei den Namen Sukias an und nach ihm
nennt man diese Schaar die Sukialisten. Sie versuchten zu-
erst am Hofe des Ardsasches ihrem Glauben zu leben. Da-
durch wurden sie der Königin ein stetes Ärgernis, und als
sie sah, daß sie bei ihnen nichts ausrichtete, schickte sie zwei
ihrer Söhne zu dem ehrwürdigen Chrsjos und seinen 4 Ge-
fährten und beschloß ihnen auf dieselbe Weise, wie sie ihre
Höflinge zum Christentum gebracht hätten, sie nun wieder
zum Abfall zu bringen. Offenbar war Sathnik der Mei-
nung, es müsse sich um irgendwelche geheimen Zauberkünste
handeln. Als die greisen Einfiedler beteuerten, daß sie dies
weder tun könnten noch wollten, wurden sie von den wut-
entbrannten Prinzen enthauptet. Nun sahen die Sukia-
listen ein, daß auch sie nicht mehr am Hofe zu Ardsasch
bleiben konnten. Mit ehrfurchtsvoller Liebe begruben sie
ihre Leiber auf dem Berge Dsaghje und zogen dann auf
einen anderen Berg jener Gegend, wo sie sich neben einer
sprudelnden Quelle ansiedelten, sich nur von Pflanzkost
nährten und ein enthaltsames, beschauliches Leben führten.
Aber auch hier blieben sie nicht unbeobachtet. Der Atanen-
könig wurde auf sie aufmerksam und schickte eine Ge-
sandschaft, um zu fragen, welchem Gott sie dienten, und sie
zu zwingen, in ihr Vaterland zurückzukehren. Als sie allen
Überredungskünsten zum Trost fest dabei blieben, daß sie
weder ihren Glauben noch den weltfremden Ort ihres
Gottesdienstes verlassen wollten, wurden sie grausamen Fol-
tern unterworfen. Jeder wurde an 4 Pfählen festgebunden,
gegeselt und mit brennenden Fackeln verjagt. Doch
priesen sie inmitten ihrer Qualen Gott und baten ihn, sich
Armeniens zu erbarmen und die Herzen der Bewohner mit
dem Licht des Evangeliums zu erleuchten. Da verloren die
armenischen Krieger die Geduld und machten sie mit ihren
Schwertern nieder. Doch von den 19 entgingen 2 dem Tode
und gingen bald wieder an, Glaubensgenossen um sich zu
sammeln, so daß der Berg Sugabad ein Mittelpunkt wurde
für die Christen Armeniens, die ihren Verfolgern entflohen,
um dort in der Abgeschiedenheit ihr Christentum ausleben
zu können.

Es wird uns noch berichtet, daß in der Mitte
des zweiten Jahrhunderts 10000 Krieger, die tapfer und
siegreich für das römische Reich gekämpft hatten, sich dem
Befehl des Kaisers, den Göhen zu opfern, widersetzen und
deswegen in der Gegend des Arrat als Krieg geschlagen
wurden. Dann verwandelt sich für uns das Zweifelhafte der
Sage in dunkle Nacht, und wir können bis zum Ende des
3. Jahrhunderts nur hin und wieder, wie durch einen plötz-
lichen Blick eine Landschaft in finsterner Nacht auf einige
Sekunden grell erleuchtet wird, durch einige Bemerkungen
der Kirchengeschichte einen heiligen Blick auf die Entwick-
lung des Christentums in Armenien werfen.

So zählt der Kirchenvater Tertullian um das
Jahr 212 unter den Ländern, die zu seiner Zeit Christen
enthielten, auch Armenien auf.

Auch wissen wir, daß der Bischof Dionysius von Alexan-
drien um 250 an Mekruschan, den Bischof der Armenier,
einen Brief richtete, in dem er es diesem Kirchenfürsten, der
seinem Namen nach aus der armenischen Adelsfamilie der
Arzrunier stammt, ans Herz legt, die Schwachen seiner
Herde, die bei der Verfolgung des Dectus den Göhen ge-
opfert hatten, wieder in den Söfögh der Kirche aufzunehmen,
wenn sie aufrichtige Buße zeigten.

Wohl nirgends hat das Christentum in den ersten drei
Jahrhunderten gegen so schwere Verhältnisse zu kämpfen
gehabt als gerade im armenischen Volke, das von jeher so
zäh am Altbergebrachten hängt, so schwer sich einem allge-

²⁾ Die heutige Landschaft Alaschgerd am Oberlauf des
östlichen Euphrates (Muraschhat).

³⁾ Das heutige Kemaß der Erznghjan.

meinen Gedanken unterordnet und gerade in dieser Zeit so fortwährend im Kampfe ums Dasein stand, daß man meinen könnte, es hätte keine Zeit gehabt für andere Erwägungen. Aber diese widrigen Umstände wirkten wie eine Schneedecke, welche die von den Aposteln ausgestreute Saat

zwang, tiefere Wurzeln zu schlagen und innerlich zu erstarren, bis dann auf einmal die Strahlen der Frühlingssonne in kürzester Zeit üppiges Wachstum und reiche Blüte zutage förderten.

J. W. E. Sommer.

Wir bitten um Pflegeeltern für folgende Mädchen in Marasch.

Martha Antranikjan, Nr. 50.
Sie stammt aus Seitun, ihre Eltern sind verstorben, sie ist sehr elend.

Wartik Köheritzschjan, Nr. 66.
Ihre Eltern lebten in Fundaschak. Ihr Vater ist tot, ihre Mutter verbannt; das Kind war verwundet, sie ist 10 Jahre alt.

Sarmond Der Chorin, Nr. 60.
aus Bundhak. Ihr Vater war Prediger, er ist tot, ihre Mutter ist verstorben. Sarmond ist 9 Jahre alt.

Werschina Martiwarjan, Nr. 141,
aus Farnus. Ihr Vater ist verstorben, ihre Mutter lebt sehr elend und arm in Marasch, 9 Jahre alt.

Dudu und Pedros Chadtschaog-
Injan, Nr. 108 u. 109, 7 und 5 Jahre
alt. Der Vater der Kinder ist Soldat,
ihre Mutter verbannt. Sie stammen
aus Schwilgi.



Aratji Schanltjan, Nr. 149,
aus Seitun. Ihre Eltern sind verbannt,
die Familie gehörte zu den ersten in
Seitun, 5 Jahre alt.

Jechapet Awaktan, Nr. 63,
10 Jahre alt, das Kind ist ganz
verwast.

Mesereh, 13. 1. 16.

Für die 200 St. für Not danken wir
Ihnen aus ganzem Herzen. Wir hatten
schon schweren Herzens daran gedacht,
die Arbeit einschränken zu müssen. Es
ist uns immer wieder ein neues Wunder,
daß unsere Freunde in Deutschland
bei den vielen Opfern dort immer
noch unserer hier gedenken. Der Herr
wolle alle Geber segnen aus Seiner
Güte.

Helene Ehmann.

Brief = Kassen.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte an Frl. Lina Thomas,
Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

W. K. Nr. 144. Bf.-K. 6.

Wien, den 2. 6. 1915.

Liebe Freunde!

Es hat dem Herrn gefallen, Ihr 1. Pflegekind, unseren
Margos Der Haushannehjan
am 31. Mai zu sich zu rufen.

Er war im letzten Jahre nicht mehr derselbe gesunde,
lebensfrische Junge, wie er es zuvor gewesen war. Körperliche
Beschwerden traten vorübergehend bei ihm ein, die ihn
hin und her, in der an ihm gewohnten Weise im Bett
vorwärts zu kommen. Wir ahnten damals noch nicht, daß
seine Lebenszeit hinter uns noch eine kurze sein würde.
Nach den ungeheuren Mühen und Schwierigkeiten in der
zweiten Hälfte des Monats April und in der ersten Hälfte
des Mai, die nicht nur alle sehr bedrückten, sondern auch
eine Anzahl Leben forderte, mußte sich unser Margos legen.
Er litt an einer sehr starken Dysenterie. Trotz guter Pflege
und ärztlicher Hilfe mußten wir zusehen, wie sein Leben je
mehr und mehr abnahm, jedoch endlich der Gedanke in uns
herrschend wurde: „Gut wäre es, wenn der Herr ihn zu sich
nehmen würde“. Er dachte auch an das Sterben und fühlte
sich recht elend und bedürftig des Heilandes Jesu Christi,
zu dem wir ihn hinführen und dem wir ihn empfehlen. Gott
sei herzlich gedankt für alle auch diesem Kinde erwiesene
Barmherzigkeit und große Güte.

Ihnen danken wir recht herzlich für Ihre Liebe, in der
Sie sich in Jesu Namen dieses Kindes angenommen und für
das selbe so liebend gesorgt hatten. Der Herr vergelte es
Ihnen reichlich!

Wir werden nicht verdrossen, Gutes zu tun, da wir
noch Zeit, Gelegenheit und Mittel dazu haben.

Mit herzlichsten Grüßen

Prediger Joh. Spörri.

Frankfurt a. M., Sandweg 125
1. Febr. 1916.

Den lieben Pflegeeltern von Margos liebsten Dank
für alle treue Fürsorge und Fürsorge! Möge Ihnen der
Gedanke, daß Sie den Knaben einst in der Herrlichkeit
wiederfinden, und des Herrn Wort: Matth. 18, 5: „Wer
ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt
mich auf“, schon jetzt das Herz mit Lob und Dank erfüllen
und Sie ermuntern, weiter Gutes zu tun.

In Marasch und Mesereh haben wir in der letzten Zeit
hundert neue Kinder aufgenommen. Gewiß sind
Sie alle damit einverstanden, daß ich die entstandene Lücke
wieder ausfülle und ein neues Briefkasten-Kind Nr. 6 über-
weisen lasse. Da haben unsere Schwestern ein kleines Mäd-
chen den Vertriebenen abgenommen. Es heißt Maria
Dschafschian (M. M. 28) und befindet sich im Deutschen
Waisenhaus in Marasch. Nicht wahr, sie geben nun Mariam
das Plätzlein, das Margos innehatte? Sobald wir weitere
Einzelheiten über das Kleine erhalten, berichte ich Ihnen
sogleich darüber an dieser Stelle.

Über K. K. 49. Briefkasten-Kind Nr. 9, wird
uns geschrieben: „Chadschour geht es gut. Er freut sich sehr,
daß seine lieben Pflegeeltern ihn nicht vergessen haben und
lächelt sie herzlich grüßen“.

Ihnen allen in Jesu verbunden, mit herzlichsten Segens-
wünschen

Ihre

L. Thomas.

Kinder-Ecke.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an
Schw. C. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

In den Bergen.

Nach einem Brief von Schw. Christiane Dürer.

Dampf brütete die Hitze auf der Ausbeuge. Wer es eben möglich machen konnte, der ging von Misch fort, hinauf in die nahen Weinberge. Nur die Armen unter den Armen, die, welche gar nicht wußten wohin, konnten man noch in der Stadt finden.

Auch in den Waisenhäusern war's ganz still und leer geworden. Wie fröhlich und emsig hatte man Schwestern und Kinder noch kurz vorher dort arbeiten sehen. Da wurden die Häuser gründlich gepußt, jeder Winkel wurde vorgekommen, und die Betten kamen alle hinaus an die Sonne, um tüchtig auf allen Seiten bespizien zu werden. Bald glänzte alles und blinkte vor Sauberkeit. Aber auch in der Schule war man nicht müßig. Da wurden die Schulprüfungen abgehalten. Da konnte man sehen, wer sich in den letzten Monaten angestrengt hatte oder wer faul und träge gewesen war.

Und als der erste Ferientag gekommen, da zogen die Kinder auf die umliegenden Dörfer zu ihren Verwandten oder anderen guten Menschen, die sie für die Ferienzeit aufnehmen wollten. Auch die Schwestern gingen fort, um sich zu erholen. Nur drei Jungen fanden nirgends ein Plätzchen, wo sie bleiben konnten. Der arme kleine Krikor hatte nach dem Tode seiner Eltern noch eine Schwester gehabt. Die Beiden liebten sich zärtlich, wurden aber leider bald getrennt, da die Schwester sich verheiratete und mit ihrem Mann weit fort zog. Nun hatte er nur noch einen Onkel, bei dem auch seine Großmutter lebte. Wie gern würde Krikor zu ihm gehen, besonders seiner Großmutter wegen, die er sehr lieb hat, wenn nur der Onkel ihn aufnehmen wollte! Auch in diesem Jahre, als die andern alle in die Ferien gingen, wurde Krikor wieder zum Onkel geschickt, um zu bitten, ob er nicht für kurze Zeit kommen dürfe, aber er schlug es ihm wieder ab und sagte, er habe dem Vater die Schulden bezahlt und müsse jetzt noch die Großmutter versorgen, er solle nur machen, daß er fortkomme. Ganz betrübt kam er zurück.

Nicht viel besser erging es dem Wächter. Der hatte noch eine Stiefschwester, die sich ihm sagen, er solle nur nicht kommen, sie Sorge doch nicht für ihn. Da nahm Schw. Christiane Dürer die beiden heimatlosen Kinder mit sich zum kleinen Suren mit hinauf in die Berge nach Surp-Ohannes. Der kleine Suren hatte noch eine Mutter, die war auch dort und hauchte und sorgte für die Kinder.

Surp-Ohannes, oder deutsch „der heilige Johann“, ist ein altes Kloster, auf einer Anhöhe gelegen. Von da hat man einen wunderschönen Blick in ein Tal, von Bergen umgeben, mit vielen Dörfern und dem Euphrat. Wer kennt ihn nicht von der Geographiestunde her! In der Klosterkirche von Surp-Ohannes liegt man ein Grab, und die Sage berichtet, daß da ein Teil der Gebeine Johannes des Täufers bestattet worden sein sollen. Schw. Christiane wäre gern einmal hineingegangen, um es sich anzusehen. Aber weil die Todter des Herodes Jauid war am Tode Johannes des Täufers, deshalb darf keine Frau das Grab in der Klosterkirche besuchen. Man hat Angst, es könnte dadurch verunreinigt werden.

Wie schön wäre es, wenn in der Kirche von Surp-Ohannes den Leuten das Wort Gottes verkündigt würde! Rings in den Dörfern sind so manche hungrige und verlassene Menschen. Sie wären gern zu Schw. Christiane

gekommen, und ihr Herz verlangte darnach, ihnen vom Heiland zu sagen, aber der Mönch von Surp-Ohannes, den die Leute dort den „heiligen Vater“ nennen, erlaube es ihnen nicht. Und doch war sogar sein Diener zu Schw. Christiane gekommen und hatte um eine Bibel gebeten. Er konnte etwas lesen.

Ach, der Mönch konnte den armen hungernden Menschen das Brot des Lebens nicht geben, er kannte es ja selbst nicht. Er folgte dem Herrn Jesus nicht, sondern er ging selbst noch auf dem breiten Wege der Sünde.

Schw. Christiane war es so sehr wichtig, daß für ihn gebetet würde, und ich gebe ihre Bitte weiter an meine lieben kleinen Freunde von der Kinder-Ecke. Betet doch bitte recht treu für den Mönch von Surp-Ohannes und für die Leute dort im Euphrattal.

Mit treuem Gruß an Euch alle
Eure Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47

Liebe Freunde!

In den letzten Monaten sind immer wieder Geldsendungen, die für die „Brieskasten-Kinder“ bestimmt waren, irrtümlicherweise an mich geschickt worden. Alle Beiträge für „Brieskasten Kinder“ nimmt Fräulein Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, an.

Mit herzl. Gruß

Schw. Elisabeth Schrenk.

Schweizer Freunde machen wir darauf aufmerksam, daß Prediger Spöri aus Man gern bereit ist Berichte aus der Arbeit in Armenien zu geben. Wir bitten, sich deswegen mit ihm direkt in Verbindung zu setzen.

Jetzt Zürich, Siriusstr. 8. F. Sch.

Betet ohne Unterlaß!

Wir wollen danken:

daß der Herr Zion baut und die Bausteine bereitet und ineinanderfügt,
für Seine freundliche Bewahrung unserer Lieben bis zu dieser Stunde,
daß wir den Stationen wieder Gaben übermitteln konnten und daß dieselben auch richtig an Ort und Stelle kommen,
daß wieder Missionsgeschwister hinauszuleben durften, um die andern abzulösen,
daß wir so vielen verlassenen und verwaisten Kindern eine Heimstätte bereiten dürfen,
daß wir wissen, durch all die Trübsal hindurch baut der Herr doch Sein Reich und führt Seine Heilsgebanten hinaus.

Wir wollen bitten:

daß Er uns alle zu lebendigen Bausteinen an Seinem Tempel mache, die Zeugnis geben von Seiner Gnade,
daß der Herr den Geschwistern Kraft und Weisheit schenke, weiter die Aufgabe zu erfüllen, die Er für sie hat,
um die rechten eingeborenen Gehilfen für die so sehr vergrößerte Waisenarbeit,
um Pflegsister für unsere Waisenkinder,
um Gaben, die ungeheure Not zu lindern,
daß der Herr unseren Freunden ins Herz gebe, treulich mit durchzugehen, wenn sie auch jetzt so wenig von draußen hören und durch die Tagesblätter so manche Nachrichten verbreitet werden, die die Arbeit verleben können,
für unsere Missionsgeschwister in der Heimat und die Kinder unserer Missionare, die in Deutschland bleiben mußten.

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT

Heft 7.

18. Jahrgang.

April 1916.

(3en]. Fft.)

Was tut not.

Matth. 5, 14. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.



Das Missionswerk, das von unserem Herrn Jesus Christus in der Welt angeordnet worden ist, ist allenthalben in großer Bedrängnis und hat mancherlei Sorgen und Nöte durch den großen uns aufgedrungenen Weltkrieg, und sorglich mögen manche Missionsfreunde in die Zukunft schauen, weil sie gar nicht sehen können, wie sich in Zukunft die Arbeit gestalten soll. Diejenigen, welche unserm Werke nahesteht, werden wissen, wieviele Seufzer und Gebete in der Kriegszeit zu Gott emporgestiegen sind, daß Er doch Weg und Bahn machen möge durch all die Nöte hindurch, die durch den Krieg heraufbeschworen worden sind.

Was tut not? Die Antwort scheint sehr einfach zu sein. Für Christen scheint es ganz auf der Hand liegend zu sein, daß solche Zeiten für Missionsleute außerordentlich gesund und heilsam sind. Sie lernen es einmal wieder in ganz klarer handgreiflicher Anschauung, daß eben doch Gott allein im Regimente sitzt, der allein alles wohl hinausführen kann. Sie lernen es wieder, daß Zeiten kommen können, in denen Menschengen gar keinen Rat und keine Hilfe mehr sehen. Da tut dann vor allem not, daß eine Seele fein stille sein kann, nicht in dumpfem Dersicht, sondern in starkem Warten auf das herrliche Ende, das Gott gewißlich geben wird. Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein; daß wir diese eigenartige Stärke erlangen, das tut uns jetzt dringend not.

Aber unser obenstehendes Jesuswort will uns noch auf einen anderen Gedanken leiten. Wir, die wir dieses Blatt lesen, haben den Missionsbefehl Jesu vernommen und spüren den Missionstrieb sehr stark in uns. Wir möchten gern Mission

treiben. Das ist uns jetzt nach vielen Seiten eingeschränkt und beschnitten. Und wir zerbrechen uns die Köpfe, was wir alles für Wege einschlagen und was wir alles für Mittel anwenden können, um unserer Mission Arbeitsmöglichkeiten und neue Freiheit und Ausdehnung zu schaffen. Und wenn wir diese Wege nicht finden, dann sind wir sehr bekümmert und denken gar, es sei am Ende mit dem Missionswerk Jesu Christi. Allen den Sorgen tritt Jesus in unserem Worte klar und scharf entgegen. Die Stadt, die auf einem Berge liegt, kann gar nicht verborgen bleiben, das ist eine Wahrheit, aber was meint er in diesem Falle damit. Er hat von Seinen Jüngern, den Bürgern Seines Reiches, die Gott zu Seinem Eigentum gemacht hat, gesagt, daß sie das Licht der Welt sind, durch welche der Schein aus Gott in die durch die Sünde verdunkelte Welt hineinfällt. Nun kann es doch so kommen, daß die Menschen diesen Schein nicht wollen, daß sie ihn abwehren und verhindern wollen. Das kann keine Macht der Welt, eine Stadt auf dem Berge kann nicht verborgen bleiben. Einem Jünger kann man es nicht verwehren, daß er leuchte, wenn er nur recht im Reiche der Himmel und in der Gemeinschaft Gottes steht. Wir stehen jetzt in unserer Mission mitten in solchen Zeiten, in denen die Verhältnisse den Schein Gottes zu verhindern scheinen. Was tut uns also not? Daß wir recht eine Stadt auf dem Berge sind, d. h. daß wir ganz und völlig in Gottes Gemeinschaft durch Jesum Christum stehen, dann wird es naturgemäß so kommen müssen, daß die Strahlen von unserm Leuchten hineinfallen in unsere Umgebung, hinausfallen zu Juden, Heiden und Mohamedanern. Vielleicht hat uns der Herr darum diese Zeit der Schwierigkeiten geschickt, daß wir unsere eigene Stellung zu Gott ganz in Ordnung bringen.

P. Dr. Busch.

Grüß aus dem Felde.



inen Grüß den Freunden unserer Orient-Arbeit. Wie Sie aus den Berichten sehen, geht trotz aller Stürme, trotz aller Kriegswetter der Lebensdienst im Orient weiter. Neue Helfer und Helferinnen ziehen aus, neue Aufgaben erwachsen uns. Wie wird es werden? Hier draußen an der Front kommt es uns oft vor, als müßte nach dem Frieden eitel Sonnenschein sein, als müßte nach all dem heißen Ringen eine goldene Zeit als Lohn anbrechen. Wie eitel sind solche Gedanken! Wohl wird es Wonne sein, nach so langer Kriegszeit einmal wieder die Heimat und die Lieben in der Heimat zu grüßen. Unausdenkbar schön! — Aber — dann wird ein anderes ernstes Kämpfen durch die Welt gehen. Erregter als je wird der Streit zwischen Licht und Finsternis sein. Wehe uns, wenn wir dann uns ruhen und den Frieden genießen

wollen. Im Orient und Occident gilt es dann ganz sich rüsten, das Letzte und Beste dranziehen für die große, heilige Sache. Es ist nur die Frage, ob wir wirklich in diesen Kriegsjahren gelernt haben, nicht mehr uns selber zu leben, sondern unser Leben in die Schanze zu schlagen, damit die Wahrheit und das Licht siegt. Ich sehe auch im Orient in der nächsten Zukunft nichts anderes als tiefes, ernstes Ringen. Darum rüsten wir uns für die Aufgaben in der Heimat und auf dem Missionsfelde mit Geistesmacht aus der Höhe, daß wir „das Feld bestellen und alles wohl ausrichten mögen, als ein Geschlecht, das Gott in schwerer Zeit erzogen hat, alles für das Größte zu wagen“.

In herzlichster Gemeinschaft

Ernst Lohmann.

Wolfsptien, den 11. Febr. 16.

Zur Beachtung.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jezt keine eingehenderen Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.

Wir bitten noch einmal um Pflegeeltern für unsere vielen neu aufgenommenen Waisenkinder.

Einige davon sind:

Martha Antiranthjan, Nr. 50.
Sie stammt aus Seitan, ihre Eltern sind verstorben, sie ist sehr elend.

Warth Köberitschjan, Nr. 66.
Ihre Eltern lebten in Fundabtschah. Ihr Vater ist tot, ihre Mutter verbannt; das Kind war verwundet, sie ist 10 Jahre alt.

Sarmond Der Chorin, Nr. 56,
aus Bunduk. Ihr Vater war Prebiger, er ist tot, ihre Mutter ist verstorben. Sarmond ist 9 Jahre alt.

Wertschina Martiwarjan, Nr. 141,
aus Farnus. Ihr Vater ist verstorben, ihre Mutter lebt sehr elend und arm in Marasch, 9 Jahre alt.

Dudu und Pedros Chadtschag-
tsjan, Nr. 108 u. 109, 7 und 5 Jahre
alt. Der Vater der Kinder ist Soldat,

ihre Mutter verbannt. Sie stammen
aus Schiwilgi.

Arabsi Schanlian, Nr. 149,
aus Seitan. Ihre Eltern sind verbannt,
die Familie gehörte zu den ersten in
Seitan, 5 Jahre alt.

Jochapet Awakian, Nr. 63,
10 Jahre alt, das Kind ist ganz
verwaist.

Wer ein solches Kind aufnimmt
in meinem Namen, der nimmt mich
auf. März. 9, 37.

Das Pflegegeld beträgt im Jahr
Mk. 180.—, es können auch Teil-
beträge angemeldet werden.

Dir. Schuchardt,

Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151.



Aus der Bibelfrauenſchule in Marasch.



Unsere Freunde in der Heimat möchten wohl wissen, was in dieser stillen Zeit aus unserer kleinen Bibelfrauenſchule geworden ist. Von den zwanzig Schülerinnen, welche sich aus verschiedenen Orten angemeldet hatten, konnte leider keine einzige kommen. Oft schon habe ich die Kiste mit ihren Namen zur Hand genommen und bedend der Lieben gedacht, welche jezt in der Hochschule des Leidens Lektionen des Glaubens und der Geduld lernen, wie man sie in keiner anderen Schule lernen kann. — Im Juli kamen zwei junge Mädchen aus den Dörfern Göksün und Jarpus zu uns. Beide sind aus guten Verhältnissen, aber ihre Angehörigen sind in die Verbannung geschickt worden. Da die Mädchen schon früher am Aufnahme in der Schule gebeten hatten, konnten sie hierbleiben. Im August trugen einige Lehrerinnen aus Marasch, welche sich auch schon vor einem Jahr um Aufnahme in den Kursus beworben hatten, an, wie es nun mit der Bibelfrauenſchule würde. Ich

antwortete ihnen, daß ich ihnen mit der Aufnahme in den Kursus absolut keine Sicherheit für ihr Bleiben in Marasch bieten könne, und bat sie, sie möchten sich selbst vor Gott klar werden, ob sie unter diesen Verhältnissen einen Kursus haben wollten. Nach einigen Tagen kam die Antwort, daß sie ihrer Berufung gewiß seien und kommen wollten, auch wenn ich ihnen für die Zukunft keine Sicherheit bieten könne. So kamen bis Ende September 14 Schülerinnen zusammen, 6 davon sind Lehrerinnen. Anfang Oktober konnte ich mit dem Kursus beginnen. Die Schwestern sind sehr ernst und still, aber dennoch getrost. Wir bewohnen den oberen Stock vom Hause Güneſch. Das sonnige Wohnzimmer dient als Schul-, Wohn- und Schlafraum, daneben befinden sich die beiden Schlafstuben der Schwestern und mein Zimmer. Gespart wird, wo es nur irgend geht. Morgens bekommen die Schwestern eine Suppe und etwas Brot, mittags Brot mit Käse oder getrocknete Trauben und abends ein warmes Gericht. Kürzlich bat mich die Schwestern, ihre tägliche Nahrung noch mehr zu vereinfachen, damit wir noch etwas Geld für

die Verbannten erbringen könnten. Ich mußte ihnen diese Bitte aber abschlagen, da die jetzige Beköstigung zur Erhaltung ihrer Gesundheit unbedingt nötig ist. Morgens und abends esse ich mit den Schwestern zusammen, mittags bin ich bei Schw. Adele zu Ulla, da wir Europäer auf die Dauer ausschließlich eingebohrte Kost nicht ertragen. Da die Schwestern nicht in unseren Häusern erzogen worden sind, tut ihnen auch in der häuslichen Arbeit eine sorgfältige Anleitung not. Deshalb habe ich unsere Gügel aus Bethel, welche am vorigen Kursus teilgenommen hat, als Hauschwester eingesetzt. Sie überwacht die Schwestern in der Hausarbeit und wäscht mit ihnen die Wäsche. Die Schwestern können viel bei Gügel lernen, was die Treue im Kleinen betrifft. Mit ihrer stillen, gründlichen Arbeit ist sie ihnen eine Autorität. Ein großer Schreck entsteht, wenn eine der Schülerinnen auf Bett oder Tisch etwas liegen gelassen hat, was in der Schrank gehört, und Gügel mir die betreffende Sache überliefert muß. Es ist ein gutes Zeichen,

daß dies schon längst nicht mehr so häufig vorkommt wie in den ersten Kursuswochen. Am Unterrichten habe ich viel Freude. Alle Schwestern sind so verlangend, das Wort Gottes besser kennen zu lernen, daß sie mit regem Interesse dem Unterricht folgen. Dabei werden sie sehr unterstützt von der schnellen Fassungsgabe und dem ausgezeichneten Gedächtnis, welche ihrem Volke eigen sind. Ihre Fragen in den Stunden beweisen aber auch, daß sie das Gehörte selbst durchdenken und innerlich verarbeiten. Und dies ist nicht natürliche Veranlagung bei ihnen, sondern eine Gnade, welche Gott ihnen geschenkt hat. Mit Begisterung vertiefen sie sich auch in der Geschichte der Mission. Da öffnet sich ihnen ein neuer Horizont und, indem sie die Leidensgeschichte anderer Völker kennen lernen, bekommen sie auch den richtigen Maßstab für die Leiden und für die Sünden ihres eigenen Volkes.

Jeden Abend um 7 Uhr ist Gebetsstunde. Da bitten wir den Herrn für das armenische Volk, gedanken unserer Bibelfrauen draußen, die jezt in Not und Elend sind, da gedanken wir auch unserer lieben Freunde und bitten Gott, daß Er selbst ihr Vergeltter sein möge.



Türkische Familie.

In der Stadt gibt es jetzt wenig Arbeit für unsere Schwestern, da ein großer Teil der armenischen Bevölkerung verbannt wurde. Einige der Schwestern haben für unsere Bethelhinder Sonntagschule. Zwei der Schwestern haben sich auch mit einigen türkischen Frauen in der Stadt angefreundet. Kürzlich waren neun dieser Frauen und jungen Mädchen in meiner Frauenstunde und haben nachher auch der Bibelschule einen freundschaftlichen Besuch gemacht.

Von unseren Bibelfrauen aus den beiden ersten Kurzen kann ich jetzt sehr wenig Nachricht erhalten. Drei von ihnen baten um Hilfe, zwei von ihnen sind krank. Ich schickte ihnen etwas Geld, aber nur eine hat bis jetzt den Empfang desselben bescheinigt.

Wie manche unserer Freunde sind in dieser letzten Zeit eingegangen in ihre Ruhe! Sie haben die Schuld ihres

Volkes nicht geteilt, wohl aber die Strafe. Nur ist es für diese kein Gericht, sondern ein kurzer Lebensweg, um zur ewigen Herrlichkeit zu gelangen. Als ich im vergangenen Sommer von den Freunden in Aintab Abschied nahm, sagten sie mir: „Wir sind zu beidem bereit, zum Pfingst oder zum Ärtar, zum Leben oder zum Sterben! Auf Wiedersehen droben!“ — Nun sind alle fort aus Aintab und werden wohl zum großen Teil den Entbehrungen oder der Krankheit erliegen. — Aber der Herr kennt die Seinen und unter dem armenischen Volke und sammelt sie aus diesem großen Sterben heraus heim ins Vaterhaus.

Mit warmem Dank für alle treue Fürbitte und Mithilfe unserer Freunde Ihre

Schw. Anni Rohner.

Aus Briefen der Geschwister.

Marasch, 29. 12. 15.

Gar liebliche Weihnachts haben wir im Krankenhaus geleiert. Es bleibt wahr: Friede auf Erden und doch so viel Leid. Die Christbäume hat Bruder Blank diesmal selber geholt, deshalb haben wir so wunderschöne. So groß und schlank steht er hier neben mir in der Wohnstube. Fast ohne Schmuck. Aber die Silberfäden und Sterne und die kleinen Engelchen machen sich so gut an dem schlanken symmetrischen Baume. „Keine Geschenke“, so hatten wir es ausgemacht. Am Tage vor dem heiligen Abend, 5 Uhr nachmittags läutete die Krankenhaushocke. In der altbekannten Wohnstube versammelten sich die Krankenhaushausmädchen, 11 an der Zahl, Schwester Anni Rohner, Schw. Adele Herold, Miß Marjall, meine liebe Freundin des Krankenhauses, Dr. Artin mit zwei Schwestern, Herr Apotheker mit Frau, Mutter und Schwester, Herr Dr. Kallotz nebst Frau, Badwelli Kemork, der Einkäufer und der Türhüter mit ihren Frauen, Halk, der Kaufmann aus der Apotheke und eine Schneiderin, welche gerade im Hause gearbeitet hatte. Die Kerzen leuchteten und wie waren wir froh und dankbar trotz allem Schwestern. Die Mädchen saßen Verheißungen und die Weihnachtsgeschichte auf und sangen mehrstimmige Weihnachtslieder, darunter: „Stille Nacht“, „O du frohliche“, dann sprach Schwester Anni Rohner zu uns und später unterhielt wir uns bei Tee und Weihnachtskuchen und Apfelsinen. Ich hatte auch an die Angestellten des Hauses bunte Teller zu verteilen: ein niedliches Taschentuch mit Apfelsinen, Nüsse, Kugeln und einem Stiele. Sehe.

Der nächste Abend, der eigentliche heilige Abend, wurde den Kranken gewidmet. 34 Kranke hatten wir im Hause und vom Militärhospital kamen 7 Kranke und 12 Wärter. Die Feier fand auf dem geräumigen, mit Betten und Decken ausgelegten Hausflur statt. Meinen schönen Christbaum hatte ich dorthin schaffen lassen, bunte Teller gab es für die Kranken. Einige Damen aus meinem Fürsorge-Komitee für das Lazarett waren auch erschienen mit Nadine Hanum an der Spitze. Badwelli Kemork und Marian sprachen zu uns und die Mädchen trugen wieder vor. Wie strahlten die Augen der Kranken! Und wie dankbar war ich in meinem Herzen, das mit ihnen zu erleben.

Ein junger Mann Mustafa, welchem wir gerade am Nachmittag den Luftröhrenschnitt gemacht hatten, ließ sich sein Bett so stellen, daß er vom Zimmer aus auf den Baum

sehen konnte. Er war eben so knapp dem Tode entronnen und sollte große Ruhe haben, aber er ließ es nicht zu, daß wir kein Bett anders rücken.

Nun ist der Kerzenglanz erloschen, aber die Weihnachtsfreude soll in unseren Herzen nachklingen und uns stark machen zu weiterem Dienst.

Schw. M. Timm.

Marasch, den 25. Jan. 16.

Wir haben hier für viel, viel Gnade und Bewehrung zu danken. Der Herr hat uns, obwohl wir im Sommer fragend anschauten, wie es werden wird, viele Aufgaben gegeben. Sowohl unsere Häuser wie die Schule sind voll und der Platz wird kaum reichen. Können Sie einmal all unsere Kinderchen sehen, eine liebe Schar! Es ergreift einem aber, wenn man nach dem Vorliegen fragt oder bei den Schulkindern näher in die Verhältnisse hineinsieht. Viele sind es, die ohne was gegessen zu haben, den Weg in die Schule antreten. Furchtbar schwer ist es jetzt, in die Stadt zu gehen. Sie können sich's kaum vorstellen.

Eine unserer Lehrerinnen war auch am Typhus erkrankt, jetzt geht es ihr aber schon viel besser; aber gellern wurde ein Collegemädchen hingebracht von uns. Uns persönlich geht es — Gott sei Dank — gut. 1½ Woche hatten wir in der Schule jetzt Ferien und waren froh und dankbar für stillen Tage, wenn es natürlich auch immer zu tun gab.

Schw. Hedwig Gail.

Ofter haben in dieser Zeit liebe Briefe von Pflageeltern den Weg nach hier gefunden und viel wirkliche Freude und Erquickung geboten.

A. Herold.

Aleppo, den 17. 2. 16.

Bitte unseren Freunden in der Heimat zu sagen, daß sie nicht müde werden dürfen in der Fürbitte für die hierher geschickten Glieder des armenischen Volkes. Wenn nicht in absehbarer Zeit eine Wendung eintritt, sind sie in wenigen Monaten aufgegeben, sie erliegen zu Tausenden dem Hunger, der Seuche und der Unbill der Witterung. Denen, die in Hama, Homs und in der Nähe von Damaskus sind, geht es verhältnismäßig besser, man läßt sie, wo sie sind und sie können sehen, wie sie zu ihrem Lebensunterhalt kommen. Aber öftlich, dem Euphrat zu, werden sie von Ort zu Ort getrieben, ausgeraubt und mißhandelt. Viele von unseren Bekannten sind gestorben.

B. Rohner.

Aus dem Militärlazarett in Moda.

Moda, 21. 1. 16.

Moda, den 24. 1. 16.

Meine Arbeit hat sich in den letzten Wochen geändert. Ich habe jetzt in zwei Häusern nur interne Kranke und in unserm Hause Verwundete. Es gibt dadurch noch mehr zu tun als früher, aber der Hellsinn trägt wunderbar durch und gibt jeden Tag neue ausreichende Kraft. Jeden Abend kann ich sagen: „Das war ein schöner Tag!“ Es ist eine so dankbare und lohnende Arbeit, die ich tun darf. Da Sie ja hier waren und nun alles kennen, können Sie sich gut ein Bild machen, wie stehend dankbar ich oft meine türkischen Jungen in ihren Betten antreffe. Ihre Erz. sorgt vortrefflich für alles. Von morgen ab wird die Feldküche, von Haus zu Haus wandernd, in Kraft treten; Regen, Schmutz und Kälte nicht achtend, werden wir so die sieben Soldaten versorgen. Alles auf Brettern von Haus zu Haus tragen, ist auf die Dauer unmöglich geworden.

Nach aller Arbeit, die der Tag mit sich bringt, ist es am Abend in unserm Stübchen oben am glühenden Mangel oft recht gemüthlich.

Schw. Käthe Jorken.

Mein Tag ist immer recht ausgefüllt, da ich auf Schw. Annas Station mit nach der äußeren Ordnung sehe und mich der Kranken etwas annehme. Sie sind rührend dankbar, daß man gern alles für sie tut. Dann haben mir jetzt auch ein ganzes Zeit Innere Kranke, die viel Pflege und Aussicht bedürfen. Es ist immer eine große Freude, wenn so ein faßt Aufgebener anfängt, sich zu erholen. Die innerlich Kranken sind alle auf meiner Station. Jetzt habe ich einen jungen Kraker mit schwerer doppelseitiger Lungenentzündung, er versteht kein Wort türkisch und hatte anfangs auch sehr wenig Vertrauen zu uns. Seit heute ist eine Wendung zum Besseren eingetreten. Es ist rührend, wie er jetzt manchmal meine Hand nimmt und leise darüber streichelt. Wenn ich in den Saal der Verwundeten komme, ruft es von allen Seiten: „Schweßer!“ Einer will Salz, der andere eine Nadel, der Dritte eine Apfelsine oder Zweten oder Rosinen u. f. w. Da muß ich mir einen langen Gedankenzeitel machen, denn vergessen darf ich natürlich nichts.

Schw. Kl. Kiese.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

4. Wie die Armenier ein christliches Volk wurden.



ir nahen uns jetzt dem großen Wendepunkte in der Geschichte des armenischen Volkes, dem Sieg des Christentums über die Staatsgewalt. Dieser Sieg war nicht das Ergebnis einer ruhig fortschreitenden Entwicklung, noch der Triumph irdischer Machtfaktoren. Gerade als die Aussichten am dunkelsten waren, als das Heidentum im Begriff schien, das Christentum in Armenien zu vernichten, führte Gott hauptsächlich durch die Leiden eines standhaften Bekenners und einer zarten Bekennerin Jesu Christi den Umschwung herbei.

In der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts regierte in Armenien ein kraftvoller König aus dem partihschen Arsacidengeschlechte, namens Chosrov I. Durch erfolgreiche Kämpfe am Anfang seiner Regierung erlangte er für sein Volk eine Zeit der friedlichen inneren Erstarkung. Aber die Christen hatten an diesem Frieden keinen Anteil. Sie sollen in dieser Zeit so zahlreich geworden sein, daß die Gözentempel angingen, verlassen zu werden; und darum stachelten die heidnischen Priester, deren Lebensunterhalt damit in Frage gestellt wurde, den König, der ein eifriger Verehrer der nationalen Götter war, gegen die Christen auf. Viele von diesen mußten bei staatlichen Bauwerken harte Frohnarbeit tun, andere büßten mit dem Leben.

Aber auch der politische Horizont verfinsterte sich bald, als 226 in Persien der dem armenischen

Könige verwandte Artaban IV. Thron und Leben bei einer Empörung verlor, deren Führer ein Abkömmling des alten von Alexander dem Großen abgesetzten persischen Königsgeschlechts, der Sassanide Artaschir, war. Die partihsche Dynastie der Arsaciden, die in Persien 5 Jahrhunderte regiert hatte, war von jeher als Fremdherrschaft betrachtet worden und hatte nun durch die ihr von den Römern zugesügten Niederlagen viel von ihrem Ansehen eingebüßt, so daß die neue Dynastie der Sassaniden sich ohne große Schwierigkeiten auf dem Thron befestigte. Die Sassaniden verdankten ihren Erfolg nicht zum geringsten Teil den Magiern und waren begeisterte Feueranbeter, so daß die zoroastrische Religion in Persien einen großen Aufschwung nahm, welcher bis zur Eroberung des Landes durch den Islam im 7. Jahrhundert dauerte.

Witkin waren es teils politische und teils religiöse Beweggründe, welche Artaschir zu dem Versuch trieben, auch den armenischen Zweig der Arsaciden zu vernichten. Nun eilten aber die Römer Chosrov zu Hilfe und es entspann sich ein langer, erbitterter Kampf mit wechselvollem Erfolg, bei dem aber doch zuletzt der persische König den kürzeren zog. Als dieser sah, daß er im offenen Kampf sein Ziel nicht erreichte, versuchte er es mit Derrat und versprach die zweite Stelle in seinem Reiche und viel Schätze dem, der Chosrov aus dem Wege räumen würde. Ein persischer Arsacidensfürst, Anak Bahlauruni, war bei diesem Kriegsrat zu-

gegen und erbot sich, den armenischen König zu beiseitigen. Heimlich verließ er als Flüchtling den persischen Hof und, um den Schein zu vervollständigen, ließ ihn der Perserkönig bis an die Grenze Armeniens durch seine Soldaten verfolgen. Chosrov nahm ihn mit Freuden und ohne Verdacht auf, denn er war nicht der erste persische Arsacidenfürst, der bei ihm Sicherheit vor den Nachschreibern der Sassaniden gesucht hatte. Längere Zeit lebte Anak in freundschaftlichem Verkehr mit Chosrov, und als dieser im Frühjahr in seine Residenz Wagharshapat*) zurückkehrte, nahm er ihn mit sich und beriet mit ihm einen neuen Einfall in das Perserreich. Doch daraus sollte nichts werden. Bei einem Jagdausflug zogen Anak und sein Bruder den König beiseite, als hätten sie mit ihm etwas Geheimen zu besprechen. Als sie ihn aber von seinem Gefolge getrennt hatten, stießen sie ihm ihre Schwerter durch den Leib, sprangen wieder auf ihre Pferde und eilten davon. Der Schmerzensschrei des Königs brachte bald einige Ritter von seinem Gefolge an seine Seite. Mit seinen letzten Atemzügen bat er sie, seinen Tod an Anak und dessen ganzer Familie zu rächen. Dann verschied er. Sofort sprengten Reiter den beiden Fliehenden nach und holten sie an der Brücke ein, die bei Artagata über den Araxes führt. Es kam dort zu einem verzweifeltsten Gefecht, aber bald führten die brausenden Wellen des über seine Ufer getretenen Flusses die Leichname der beiden Königsmörder mit sich fort. Dann wandte sich das Schwert wider die Familie des Anak, auch seine Frau Wokohi wurde niedergemacht, es blieben nur zwei kleine Bublein am Leben, von denen der jüngere ungefähr ein Jahr alt war. Dieser wurde durch die Fürsorge seiner treuen, christlichen Amme Sophia und ihres Bruders Euthaitus nach deren Heimatstadt Cäsarea in Kappadozien gebracht, dort auf den Namen Gregor getauft und in aller Stille christlich erzogen.

Unterdessen hatte aber der Perserkönig Sapor I. die Gelegenheit benützt, um in das südrlose Armenien einzubringen, das er jetzt leicht überwältigte. Dann richtete er unter der Familie des Chosrov ein fürchtbares Blutbad an und meinte, er habe nun auch die armenische königliche Familie vernichtet. Aber zwei kleine Kinder waren dem Tode entronnen: Chosrovs Sohn Tiridates, den Artavazd Mantaguni auf römisches Gebiet flüchtete, und seine Tochter, Chosrovituchd, mit welcher Oda Amanuni in der Feste Ani Zuflucht suchte. Mit ebenso großem Eifer, wie er seine Herrschaft über Armenien zu befestigen suchte,

führte Sapor auch überall seine Religion ein. Er zerstörte die alten armenischen religiösen Denkmäler und errichtete im ganzen Lande Bauten, welche der Feueranbetung dienten. Auch in dem alttheiligen Tempel des armenischen Gottes Vanatur zu Bagawan sollte auf seinen Befehl das hl. Feuer des Ormazd ewig auf dem Altar brennen.

Tiridates wurde nun in Rom erzogen, trat in das römische Heer ein und legte demselben großer Tapferkeit an den Tag. Mehrere römische Kaiser versuchten umsonst, den Persern eine entscheidende Niederlage beizubringen. Erst Aurelianus gelang es im Jahre 172, den etwas über 20jährigen Tiridates auf den Thron seiner Väter zu setzen. Aber auch dieser Erfolg war nicht von langer Dauer. Nach zwei Jahren eroberte der persische König Bahram II. Armenien wieder zurück und Tiridates mußte sich zum zweiten Male nach Rom begeben.

Inzwischen war Gregor in Cäsarea in christlicher Umgebung aufgewachsen und hatte dort eine gute Erziehung genossen, bei welcher er die heilige Schrift von Grund aus studiert und die griechische und syrische Sprache gelernt hatte. Er heiratete eine Armenierin, Mariam, die Tochter Davids und Simos, und hatte von ihr zwei Söhne, Dranes und Aristakes. Doch drei Jahre nach der Geburt des jüngeren erhielt Gregor zum ersten Male seine Abstammung und die verabschwörungswürdige Tat seines Vaters. Auf tiefste Erschütterung, setzte er den mannhaften Entschluß, das Verbrechen seines Vaters zu sühnen und sein Leben dem Sohne des ermordeten Königs zu weihen. So trennte er sich von seiner Frau und seinen Kindern. Mariam ging mit dem jüngeren Sohn in ein Nonnenkloster; Dranes übergab er einem Vormunde und ging dann nach Rom, wo er seine Dienste dem Tiridates zur Verfügung stellte. Durch seine Treue und Thätigkeit gewann er bald das Vertrauen seines Herrn, der von seiner Abstammung nichts wußte und ihn bald mehr als Freund behandelte, denn als Diener. Das einzige, was er an ihm zu rügen hatte, war sein christlicher Glaube, von dem er sich durch kein Zureden abbringen ließ. Obwohl nun Tiridates selber ein überzeugter Anhänger der armenischen Nationalgötter war, schätzte er doch die Person Gregors so hoch, daß er ihn bei seiner zweiten, endgültigen Thronbesteigung mit sich nach Armenien brachte. Doch der jahmrende Gegensatz zwischen den beiden Freunden sollte sich noch in großer Schärfe herausstellen.

Nach seinem Sieg über die Perser wollte Tiridates der Göttermutter Anahit seinen Dank darbringen und ließ daher in der Nähe von Jerisa (das heutige Erzincjan), wo das Hauptheiligtum und goldene Bild der armenischen Göttermutter war, am Flusse Gatt (Kelikid Tschai) sein Lager aufschlagen. Nach dem Abendmahl befahl der König, heraufgeführt von seinem Erfolge und dem Wein, dem er reichlich zugesprochen hatte, daß Gregor die Blumen von der königlichen Tafel mit grünen Zweigen auf den Altar der Anahit niederlegen sollte. Mit aller schuldigen Ehrerbietung weigerte sich Gregor, dies zu tun, indem er sagte, daß es ihm als Christen sein Gewissen nicht erlaube, einen anderen als den allein wahren Gott anzubeten. Der König war wütend, seinen Willen nicht durchsetzen zu können, besonders erregt durch die Gegenwart der heidnischen Priester, die am Mahle teilnahmen. So rief er den Gregor an: „Du bist als Fremder, Vaterlandsloser Mensch zu uns gekommen. Wie kannst

*) Ungefähr 30 Km. westlich von Erivan in Rußisch-Armenien.

du es wagen, einen Gott anzubeten, den ich nicht anbeute?" und ließ ihn gefangen abführen.

Am anderen Morgen redete ihm der König zuerst sehr freundlich an: „Ich habe dich seit Jahren beobachtet und mich über deinen aufrichtigen, hochherzigen Dienst gefreut. Es ist meine Absicht, dich noch zu hohen Ehren zu bringen. Warum erfüllst du nicht meinen Wunsch?" Gregor antwortete: „Daß der König seinem lebhaften Herrn gehorham sei, ist Gottes Gebot. Du selbst hast bezeugt, daß ich dies Gebot erfüllt habe. Aber es ist nicht erlaubt, die Ehre und Anbetung, welche Gott zukommen, irgend einem Geschöpf zu zollen.“ Drohend klang nun des Königs Stimme, als er sagte: „Wenn du dich nicht dazu verzeihst, den Göttern zu dienen, insbesondere der Anahit, dieser großen Herrin, welche der Ruhm und die Lebensspenderin unseres Volkes ist, die Mutter aller Weisheit, die Wohltäterin der ganzen menschlichen Natur, die Tochter des großen Aramazd, so wirst du, aller deiner Ehren beraubt, in schmachvolle Gefangenenschaft geraten, ja dem Tode anheimfallen. Wenn du dich aber nur in dieser einen Sache meinem Wunsch beugst, so verpfehle ich dir Reichthum, Ehre und Glück.“ Unerstrocken gab Gregor zur Antwort: „Wenn du mich aus diesem Leben vertreibst, so schickst du mich in die Freude, die mein Heiland mir zubereitet hat.“ wies auf die Auferstehung Jesu Christi hin und verkündigte seine Wiederkunft zum Gericht. Verächtlich entgegnete Artabanes: „Wer ist denn dein Christus, und wird er auch deine Fesseln lösen?"

Da Gregor sich nicht überreden ließ, wurde er nun tagelang den grausamsten Follern unterworfen; aber er

blieb standhaft bei seinem Bekenntnis zu Christus. Inzwischen hatten die Edelleute des Hofes der Herkunft Gregors nachgeforscht und der irene Ardmasch, dem der König das Leben verdankte, hinterbrachte seinem Herrn, daß Gregor der Sohn Anaks, des Mörders seines Vaters Chosroa sei. Jetzt verdoppelte sich der Haß des Tiribates. Gregor sollte nun das Verbrechen seines Vaters auf eine andere Weise büßen, als er es sich vorgenommen hatte. Der König verurtheilte ihn zum Tode, ließ ihn gefesselt nach Artagata bringen und dort in das unterirdische Gefängnis werfen, in dessen finsterner Mordelust die schlimmsten Verbrecher, von allen Menschen verlassen, unter dem unsagbaren Schmutz und den elendlichen Ueeren jener Unterwelt ihr Leben durch Hunger beschloffen.

Und nun wüthete Tiribates in seinem Lande gegen die Christen, wie Diocletian im römischen Reich. Nicht nur sollten alle Christen dem Tode verfallen, sondern auch die, welche einen Christen gekannt und nicht angezeigt hatten. Es schien, als ob die Hölle alle ihre Kräfte anstrengte, um das Christenthum vom Erdboden zu vertilgen. Wohl mag da mancher Christ, der persönlich bereit war, sein Leben für seinen Meister zu opfern, mit Beforgnis in die Zukunft geblickt und beinahe an dem Fortbestehen des Evangeliums gezweifelt haben.

Wir wissen heute, daß dies der Todeskampf des Heidentums war, die letzten, wilden, verzweifeltsten Zudungen einer hoffnungslos der Vernichtung anheimgefallenen Macht.

J. W. E. Sommer.

(Fortsetzung folgt.)

Kinders-Ehre.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ehre an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Meine lieben, kleinen Freunde!

Gewiß möchtet Ihr gern einmal wissen, wie es im Winter in Armenien aussieht und was denn wohl die Kinder dort machen.

Bei uns ist es im Winter immer sehr kalt und wir haben hohen Schnee, daß oft die großen Leute nicht durch können. Dazu weht auch ein gar kalter Wind. Aber so warme Mäntel, Kleider, Mäße und Mützen wie Ihr haben unsere Kinder nicht, darum gibt es viel erfrorene Finger und Fische. Das End die Leiden des Winters. Doch bringt er ihnen auch viele Freuden. Sie haben gar schöne Schneemänner und die großen Schneebellschichten und langen Eisbahnen halten sie stundenlang drauhen fest. Sie gleiten da mit so viel Kärnten in langen Reihen dahin, daß es Euch eine Lust wäre, zuzusehen. Richtige kleine Schlitten, wie Ihr sie habt, kennen sie nicht, aber einmal schenkte ein kleines Mädchen ihren Schlitten für unsere Kinder. Das war eine Freude! Jeder wollte natürlich darauf sitzen, und sie konnten es kaum erwarten, bis endlich die Reihe an sie kam.

Diel Freude macht es auch den Kindern, am Abend um das Kohlenbecken herum zu sitzen, das Mangel, das uns den Ofen ersetzt. Da sind glühende Kohlen drin, oft aber nur noch ganz winzige Stückchen in der Asche zu finden, welche schon fast erloschen sind. Unsere Jungen aber sitzen drum herum und pusten und pusten, bis alles wieder glüht und freuen sich mächtig, wenn sie es wieder zum Glühen gebracht haben und das Feuerchen so hell leuchtet und auch noch ein wenig Wärme gibt. Wenn sie dann so gemüthlich da sitzen, bitten sie oft: „Ach bitte, erzähle uns doch, wie es in Deutschland aussieht und was dort die Kinder machen.“

Dann erzähle ich ihnen von Euch, wie ich jetzt Euch von ihnen erzähle.

Am Abend wird auch das winzig kleine Gefchen angestekt, so klein, wie Ihr noch keins gesehen habt; und wenn dann das wenige Holz, denn Holz ist sehr teuer bei uns, so lustig brennt, denn gibt's erst recht große Freude.

Unsere Kinder haben meistens recht viel durchgemacht, ehe sie zu uns ins Weisenhaus kommen. Da find viele von ihnen im Winter oft recht krank, und Ihr wißt, daß man dann allemal Medizjn schlucken muß oder thätig sein, was keine so große Freude ist. Da war der kleine Garabed, der heute immer, wenn er nur dorth, daß ich mit der Medizjn kam. Aber eines Tages, als ich an sein Bett trat, war er gar quier Dinge und sagte: „Heute nehme ich gleich zwei Löffel Medizjn.“ Wißt Ihr auch warum? Es waren tags zuvor aus Deutschland seine Bilder gekommen, wie unsere lieben, kleinen Freunde und Freundinnen sie immer für uns sammeln. Da war auch ein Engelschöpfchen drunter, und Engelsbilder find immer die schönsten, und da sagte ich Garabed: „Wenn ich gleich zwei Löffel ohne Heulen trinke, dann bekomme ich sicher den Engelskopf.“

Da hatten wir auch einen kleinen Chodschadur, der war erst ein Jahr bei uns. Denkt, er war gerade an meinem Geburtstag zu uns ins Weisenhaus gekommen und in was für einem Zustand! So jämmerlich elend und krank war er und hatte kaum etwas an, dazu hoher Schnee und gemüthige Kälte drauhen.

Bald war er ganz heimlich bei uns, aber als ein Jahr am war, da wurde er gleich nach Weihnachten sehr krank. Er hatte so furchtbare Schmerzen. Seine größte Freude war ein Bad, den er zum Weihnachtsfest bekommen hatte,

den hatte er immer unter seinem Kopfkissen. Als mein Geburtstag nun wiederkam, da holte der Heiland unseren kleinen Chadschadur zu sich in den Himmel, und der kleine Boylan, von dem ich Euch das letzte Mal erzählte, jagte am Abend, als er mit mir die funkelnden Sterne betrachtete: „Nicht wahr, Mama, jetzt ist Chadschadur seine Seite nicht mehr weh, jetzt ist er beim lieben Heiland.“ Und dann fragte er weiter: „Was macht er nun dort?“ Und als ich sagte: „Er spielt mit den Engeln“, da fuhr er fort: „Ach, das muß aber sein! Dann hilft er ihnen sicher all die vielen Sternlein, die so schön glitzern, anstreichen.“

Nun aber für heute genug, ein andermal mehr.

Eure Schw. Lisa Reyer.

Die Perlentore.

In jener gold'nen Stadt,
Die Gott erbaut hat
Auf Zions Höhen,
Da stehen Perlentore,
So wunderschön.

Nichts, nichts kann geh'n
hinein,
Was unrein und gemein,
Durch jene Pforten
Nichts, das da liebt die
Sünde,
Kann wohnen dort.

Mein Heiland Jesus Christ,
Der Du gestorben bist
Auch mir zugut,
O wach' mich, mach' mich
helle
In Deinem Blut.

Führ' mich an Deiner Hand
Durch dieses Erdenland
Zum Licht empor!
Ja, führ' mich rein und
helle
Durchs Perlentor.

Nachrichten.

Herr und Frau Doktor Zeller, sowie Schwester Mina Englin sind Anfang März wohlbehalten in Marzfall angekommen.

Schwester Bodil Björn, Musch, konnte noch zur rechten Zeit vor den Russen fliehen und beschäftigt zunächst unsere Geschwister in Harunite zu helfen.

Schwester Käthe Ehrhold und Anna Greiner sind am 29. 12. 15 in Shanghai wohlbehalten angekommen, sie bleiben, bis sich ihnen Gelegenheit zu sicherer Weiterreise bietet, unter dem Schutz des deutschen Konsuls dort.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 17. April 1916. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß uns aus unserem Freundeskreis so manche Gabe zu-
gefloßen ist, die wir unseren Geschwister zur Linder-
ung der kaum zu beschreibenden Not überweisen
konnten,

daß der Herr uns auch in diesen ersten langen Kriegs-
monaten bis hierher gesegnet hat, daß Er Seines Werkes
im Orient gedenkt,

daß so viele fürbittend für das Werk eintreten und dadurch
den Glauben unserer Geschwister und der Leitung
stärken,

daß wir bei allen Vorgängen, auch den schwersten, die Hand
des Herrn erblicken können, der Seine Kinder zu-
bereiten will für die Ewigkeit,

daß auch viele unserer Freunde in Kleinasien, an denen wir
nun schon so lange Jahre arbeiten, sich in den suchst-
barsten Stunden ihres Lebens glaubensstark an den
Herrn hielten,

daß wir mit unserem täglichen Anliegen unsere Zuflucht
immer wieder zu unserem himmlischen Vater nehmen
dürfen,

für die wunderbare, freundliche Führung und Bewahrung
unserer beiden Schwestern Käthe Ehrhold und Anna
Greiner.

Wir wollen bitten,

daß der Glaube unserer Geschwister täglich aufs neue ge-
stärkt werde,

um ein reichliches tägliches Brot, damit auch sonst noch
manchen Elenden und Hungrigen geholfen werden
könne,

daß der Dienst unserer Geschwister in besonderer Weise
gesegnet sei und daß ihre tröstlichen Worte und der
Himmels auf den Herrn, der allein in aller Not Leibes
und der Seele zu helfen vermag, offene Ohren findet,
daß alle Arbeit in rechter Treue geschehe.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern
(A und B) Zahlkarten bei zur Einfindung der gesammelten
Beträge. Wie bekannt, bedarf es bei Benutzung dieser Zahl-
karten auf Postfachkonto keiner Frankierung. Die Arbeit
wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einfinden
des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches an-
geben.

Im April erscheint ein neues Flugblatt, und wir bitten
unsere Freunde, dieses nach Möglichkeit zu verbreiten.
Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzu-
zeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungs-
wechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es
häufig vor, daß Freunden, die Geld einsenden, „Sonnenan-
gang“ (sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse ge-
schickt wird).

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden
Unklarheit bereit.

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Der Herr wird mich erhalten bei meiner Kraft und wird mir Frieden schaffen;
Frieden wird Er mir dennoch schaffen. Jes: 27, 5.

Heft 8.

18. Jahrgang.

Mai 1916.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

Inhalt: Dennoch. — Deutsche Jung-Männer-Mission im Orient. — Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte Nr. 4. — Unsere Schützlinge in Aleppo. — Bitte um Pflegekellern. — Stimmen aus dem Freundeskreise. — Kinder-Ecke. — Briefkasten. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Gute Bücher für die Heimat und fürs Feld.

Heimat, Anna Schieber, Erzählungen. Brosch. Feldausgabe 2 Mk., geb. 3 Mk.

Die Schriftstellerin war in einem Lazarett an der Grenze im Westen. Das, was sie dort an Einzelgeschicksalen erlebt hat und was die Heimat in diesen großen Tagen ihr vor die Seele führte, hat sie in diesem stillen, feinen, non gründeltiger Frauenliebe durchdrungen Buche niedergelegt. „So wirkt sonst der Krieg nur auf den, der draußen war.“

Kriegsommer, Anna Schieber. 10 Pfg., 50 St. 4.50 Mk., 100 St. 8 Mk.

In diesem Heftchen bietet uns die beliebte Verfasserin einen wahren Schatz deutscher Gemütsliebe. In ihrer feinen, schlichten Art schildert sie, wie die daheim gebildeten Männer, Frauen und Kinder den draußen Kämpfenden helfen wollen, den Sieg zu gewinnen. Der warme Ton der Heimatliebe wird auch unseren Feldfrauen wohl tun. — Ein Hauptmann aus der Front schrieb: „Beim Lesen des „Kriegsommer“ fiel mir eine große, ganz schwere Freude ins Herz.“

Eisenmutterns Heflinge, Leonie von Winterfeld-Platen. Erzählung aus der Gegenwart. Brosch. 1.80 Mk., geb. 2.50 Mk.

Diese Erzählung versteht uns in Ostpreußens Lebenszeit.

Ohne den Dater, Agnes Sapper. Eine Erzählung aus dem Kriege. Feldausgabe 1 Mk.

Dies Büchlein wird niemand aus der Hand legen ohne inneren Gewinn. Wie stark und treu ist der kleine Held und wie lernt die Mutter in ihrem Leid sich selbst aufgeben.

Heidjers Heimkehr, Dieder. Spedemann. Eine Erzählung aus d. Küniburger Heide. Feldausg. 1 Mk.

Ich hab' in der Welt nur ihn geliebt, C. R. Dietz. Eine Erzählung von Kampf und Sieg in Herz und Welt. Brosch. 60 Pfg., geb. 1 Mk.

Der Krieg und die Frauen, Thea v. Harbou. 1.80 Mk. Jede der acht Novellen handelt von dem schweigenden Helmentum der Mütter und Schwestern, der Gattinnen u. Bräute der im Felde stehenden Krieger.

Peter Ziegler, Ein Kaufmann nach dem Herzen Gottes. 1 Mk.

Sein Sohn schreibt: „Drängt uns schon hier der Blick auf solch ein gelegnetes Leben zur Anbetung, was wird es erst sein, wenn wir im Lichte der Ewigkeit das Walten Gottes ohne Hülle erkennen dürfen.“

Hans Werner, Freiherr von Hiele-Windler. Brosch. 1.50 Mk., geb. 2.50 Mk. Herausgegeben zum Besten der „Heimat für Heimatlose“.

Im Vorwort heißt es: „So wurde unser Bruder immer mehr ein gesegneter Mann. Liebe strömte von ihm aus. Liebe bekam er zurück.“

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HILFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT

Heft 8.

18. Jahrgang.

Mai 1916.

Dennoch.

Psaln 73, V. 23—24.



Dennoch. Sehr oft hat dies Wort für gläubige Herzen geradezu Zauberkraft bewiesen. Oft hat es mich in schweren Stunden fast unerträglichen Lasten gegenüber mit Tragkraft und trozigem Mut erfüllt. Aber wohl kaum habe ich den Vorzug der Gotteskinder, schier undurchdringlich trostlosen und dunklen Verhältnissen mit einem freudigem, trozigem „dennoch“ begegnen zu dürfen, so dankbar empfunden, als am 16. Februar d. Js. bei der Vorstandssitzung unseres Hilfsbundes. Die Verhältnisse, welche sich vor unseren Augen entrollten, die Not der Mission, durch diesen Krieg veranlaßt, mochten uns fast den Atem rauben. Es wäre menschlich zu verstehen gewesen, wenn sich unserer Mutlosigkeit bemächtigt hätte, wenn wir die Sitzung einfach mit dem Bekenntnis geschlossen hätten: Hier ist all unser Können am Ende.

Freilich ist das wahr. All unser Können ist am Ende. Aber gerade dann hat der Glaube sein Feld unbegrenzter Möglichkeiten. Dann ruft er sein siegreiches „Dennoch“ in das trostlose Dunkel hinein, das vor uns liegt. Und so schloß unsere Sitzung mit dem freudigen Willen: Dennoch „mit Gott“ vorwärts und nicht einen Schritt rückwärts in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster“, wie der Glaubensheld Luther uns lehrt. Und das möchte ich alle Freunde unseres Hilfsbundes bitten, in dieser auch für die Mission schweren Zeit, daß sie mit uns allen Versuchungen zu erlahmen oder sich durch teilweise völlig unwahre, meistens tendenziös gefärbte Gerüchte mutlos machen zu lassen, widerstehen mit einem mutigen, auf Glauben an den lebendigen Gott und Heiland gegründeten „Dennoch“.

Unsere Lage ist schwierig. Die Türken sind unsere Waffengefährten im Krieg und wahrlich zuverlässigere Gefährten, als es die sog. christ-

lichen Italiener traurigen Angedenkens waren. Wollen wir uns wundern, wenn feindliche Stimmen uns schmähen als skrupellose, barbarische Nation, die sich nicht schämt, mit der Dormacht des Islam, dem zähesten Feinde des Christentums im Bunde zu stehen? Wenn man uns Deutschen die Schuld in die Schuhe schiebt, daß die Armenier, die schon so oft bluten mußten, und die als indirekte Opfer dieses Krieges nach Nachrichten, die aus deutschen, englischen und französischen Quellen stammen, wieder bluten mußten? Die Lüge feiert ja jetzt geradezu ihre Triumphe, besonders jenseits des Kanals. Einige Schuldige, deren wahnsinnige Ideen vielleicht auf Englands Schuldkonto gefest werden müssen, zogen ungezählte Unschuldige mit sich in Tod und Verderben. Und diese Unschuldigen fluchen vielleicht in ihrer Kurzsichtigkeit der deutschen Nation, weil sie mit der Türkei im Bunde steht. Gewiß werden unsere Geschwister draußen schwer darunter leiden. Aber — ich weiß es aus Erfahrung — unserer Geschwister Glaubensfreudigkeit draußen steht in zarter Abhängigkeit von unserem „Dennoch“, von unserem Glauben. Laßt uns nicht schauen auf irgendwelche Schwierigkeiten in der Politik, im Völkerringen, in Volksstimmungen, die unserer Aufgabe, Christus, den Retter zu bringen, hindernd entgegenreten sollen.

Am 21. d. Mts. schreibt mir ein amerikanischer Missionar über den kürzlich verstorbenen Missionsarzt Dr. Shephard: „Es ist schwer zu verstehen, daß unser Doktor nicht zurückkehrt. Er wünschte nicht mehr in dieser Welt zu leben — die Kriegserfahrungen verleiden ihn das Leben — und Gott hat seinen Wunsch erfüllt. Aber der Tod unseres Doktors ist nur ein Teil unserer Schmerzen.“ Wir verstehen, was er sagen will und fühlen mit ihm. Aber „dennoch“ liegt alles in guter Hand droben, die die Völker erzieht für Seine Pläne, und der wir blind vertrauen dürfen in allen Stürmen, in aller Not. Brunnemann, P.

Zur Beachtung.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jetzt keine eingehenderen Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.

Deutsche Jung-Männer-Mission im Orient.

Es war im Januar 1913, als eine von Herrn Pastor E. Lohmann in Berlin einberufene Versammlung von Herren aus verschiedensten Teilen Deutschlands sich mit der Frage beschäftigte, ob es gottgewollt und zeitgemäß sei, mit einer christlichen Arbeit unter der männlichen Jugend der asiatischen Türkei zu beginnen. Das Resultat der Besprechung war, daß sich ein Komitee bildete mit der Aufgabe, sofort mit der Arbeit einzufehen. Der frühere Ingenieur Ernst Pieper war bereits von Herrn Pastor Lohmann nach Beirut zwecks Sprachstudien hinausgeschickt. Dieser wurde nun als Sekretär gewonnen und siedelte bald darauf mit seiner Familie nach Aleppo über, wo mit der Arbeit begonnen werden sollte. Es gelang Herrn Pieper bald, ein sehr geeignetes Haus zu finden, das auf einige Jahre gemietet und eingerichtet wurde.

Wie aber nicht anders zu erwarten war, stieß die Arbeit auf viele Schwierigkeiten. Es gelang aber doch Herrn Pieper, zu den verschiedensten Kreisen der Stadt Beziehungen anzuknüpfen und diese für die geplanten Arbeiten zu interessieren. So bestand alle Hoffnung, daß sich die Arbeit langsam, aber stetig wachsend entwickeln würde. Sie erhielt dadurch eine kleine Erweiterung, daß wir aus M u s ch gebeten wurden, dort eine Jünglingsarbeit einzurichten. Wir mieteten einen Saal und übertrugen die Leitung zunächst einem armenischen Lehrer, um dann später einen deutschen hinzusenden.

Da kam der Krieg. Die Familie Pieper, die wegen der großen Hitze in den Bergen weilte, erkrankte zum Teil an Malaria, Frau Pieper sogar an Typhus. Nach langen Wochen kehrten sie dann nach Aleppo zurück, bis wir ihnen telegraphisch anheimgaben, wegen der unsicheren Verhältnisse in die Heimat zu kommen. Es gelang nun Bruder Pieper, das Haus und die gekauften Sachen zum größten Teil wieder los zu werden und dann nach einer mühseligen Heimreise zurückzukehren. Inzwischen hat er wieder einen Posten als Ingenieur in der Heimat gefunden. Auch unser Werbe- und

Reisefekretär, Herr Im. Koezle, der durch unermüdbliche Vorträge und Reisen in unserer deutschen Jung-Männerwelt für diese Missionsarbeit geworben hatte, war inzwischen eingezogen worden und steht jetzt als Leutnant im Felde. — So ruht unsere Mission vorläufig, aber wir sind darum nicht mutlos, sondern uns dessen gewiß, daß wir nach Beendigung des Krieges neue Aufgaben und Gelegenheiten erhalten werden, der Jung-Männerwelt des türkischen Reiches das Evangelium zu bringen. Sie brauchen den Heiland so nötig, wie unsere jungen Männer daheim, und wir deutschen Christen sind es unseren Bundesgenossen in der Türkei schuldig, sie nicht nur mit deutscher Gründlichkeit und deutschem Fleiß, deutscher Technik und Geschicklichkeit bekannt zu machen, sondern mit dem Besten, was wir haben, — dem Evangelium.

Um nun unserer kleinen Mission etwas mehr Anhalt und Rückgrat zu verleihen, ist sie auf unseren Antrag gemäß eines in der Komiteesitzung vom 30. März 1914 gefaßten Beschlusses dem Deutschen Hülfsbund für christl. Liebeswerk im Orient, von dessen Vorständen sie ja ins Leben gerufen war, formal angegliedert worden. Sie ist also jetzt ein wesentlicher Bestandteil des Hülfsbundes geworden, hat keinen besonderen Vorstand und keine besondere Rechnungsführung mehr, sondern ist eine Zweigarbeit vom Hülfsbund. Wenn es nebenbei den Unterzeichneten gestattet bleibt, sich für diesen Zweig besonders verantwortlich zu fühlen, so sind sie dafür von Herzen dankbar. Möge auch diese Arbeit künftig ein Segen nicht nur für das arme armenische, sondern auch für das türkische Volk sein!

Inzwischen haben wir bereits in Herrn Pastor Dr. Berron, der zurzeit ein deutsches Soldatenheim im fernen Osten übernehmen wird, einen Sekretär für die Zeit nach dem Kriege für die Jung-Männerarbeit im Orient gefunden. Herr Koezle wird uns ebenfalls seine Kräfte wieder zur Verfügung stellen.

von Engel, Kammerherr und Drost, Mirow.

P. E. Lohmann,
München, Post Falkenberg i. d. M.

Oberlehrer Sommer,
München, Post Falkenberg i. d. M.

d. 1. April 1916.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

4. Wie die Armenier ein christliches Volk wurden.

(Fortsetzung.)

So vergingen dreizehn Jahre. Gregor war verschwunden und von den meisten wohl auch vergessen. Da kam eine Schar von Nonnen in die Gegend der Residenzstadt Wagharshapat. Sie stammten aus Rom, wo sie unter der Leitung der

Aebtissin Gaiana im Kloster ein friedliches, gottgeweihtes Leben geführt hatten. Aber eine der Nonnen, Rhipsime, hatte durch ihre wunderbare Schönheit die Aufmerksamkeit des Kaisers Diocletian auf sich gezogen. Er wollte sie an seinen Hof kommen lassen. Als die Nonnen die Absicht des Kaisers erfuhren, beschloßen sie, ihre Schwester und sich durch schnelle Flucht vor seinen Nachstellungen zu retten, denn mehr als Tod und Folterqualen fürchteten sie den Verlust ihrer jungfräulichen Ehre. So schifften sie sich heimlich ein, kamen nach Alexandrien und von dort über Jerusalem und Urfa in die Gegend von Wagharshapat, wo sie sich in einer alten Kelter in einem Weingarten niederließen. Dort lebten sie streng nach ihrer Regel und verbieten sich ihren Lebensunterhalt durch die Anfertigung von Glasperlen. Aber der Arm des römischen Kaisers reichte weit. Es konnte ihm nicht lange unbekannt bleiben, daß die Jungfrauen nach Armenten gereist waren, und durch einen Brief forderte er Tiridates auf, ihren Schlupfwinkel zu entdecken. Nachdem die Sol-

daten längere Zeit umsonst die Grenzgebiete Armeniens abgesucht hatten, fanden sie endlich die Jungfrauen zu ihrem großen Erstaunen ganz in der Nähe des königlichen Hofes und machten dem König eine solche begeisterte Beschreibung von der Schönheit der Rhipsime, daß dieser beschloß, sie

selbst zu heiraten, und ihr durch seine Diener die herrlichsten Prachtgewänder hinausgeschickte. Doch die Jungfrau blieb ihrem Gelübde treu. Man mußte Gewalt anwenden, um sie vor den König zu bringen. Auch Tiridates war ganz hingerissen von ihrer Schönheit. Aber das schlanke, zarte Mädchen widersetzte sich ihm mit solch todesmutiger Tapferkeit, daß es ihr gelang, sich seinen Umarmungen zu entziehen und ungehindert sich einen Weg durch die erstaunte Volksmenge zu bahnen, die vor dem Palast harzte, um an den Hochzeitsfeierlichkeiten ihres Herrschers teilzunehmen. Nun wandelte sich die verschmähte Liebe des Königs in glühenden Haß. Kaum war Rhipsime atemlos und bitterlich weinend zu ihren Gefährtinnen zurückgekehrt, da folgten ihr schon die Henkersknechte auf dem Fuß, griffen ihr, bohrten ihr die Augen aus und töteten sie dann auf grausamste Weise und mit ihr alle ihre Gefährtinnen; sogar die kranke Marianne wurde auf ihrem Bette in der Ecke der Kelter ermordet. Als aber beim König die erste Leidenschaft seiner Wut verrauht war, regte sich sein Gewissen.



Türkische Braut mit ihrer Mutter.

Sechs Tage lang saß er in düsterer Schwermut in seinem Palaß und starrte mit finsternen Augen ins Leere. Durch die Jagd sollte er auf andere Gedanken kommen. Doch da ergriß ihn auf einmal die Raserei, er sprang von seinem Wagen, flüchtete sich ins Dickicht, riß sich die Kleider vom Leibe und lebte unter den wilden Tieren, selber das wildeste. Da, als niemand ihn bändigen konnte und die Leute am Hofe nicht mehr aus noch ein wußten, erklärte seine Schwester Thosrovitch, es sei ihr im Traume offenbart worden, daß nur Gregor den König heilen könne. Mit ungläubigem Spott nahmen die Höflinge diese Erklärung auf, denn Gregor war doch schon seit 13 Jahren tot. Unbeirrt schickte die Prinzessin ihren väterlichen Freund Oda Amanuni nach Artaxata. Dieser eilte mit seinen Dienern nach dem tiefen Kerkerloch, in das Gregor geworfen worden war, hieß ein Seil hinunterlassen und rief den Namen des Totgeglaubten. Und siehe da! Das Seil straffte sich, eine Stimme antwortete und bald stand der unerschrockene Bekenner Christi zwar nackt und zum Gerippe abgemagert, mit ganz schwarzem Leibe, aber doch lebendig vor ihnen. Eine fromme Witwe hatte ihn durch diese langen Jahre hindurch, wohl auf das Geheiß der dem Christentum zugeneigten Thosrovitch, mit Brot und Wasser versorgt.

Man brachte ihm Kleider, setzte ihm gutes Essen vor und erzählte ihm die Umstände, die zu seiner Befreiung geführt hatten. Ohne sich zu bestürmen, beschloß er sofort nach Wagharshapat zu reisen, denn es war ihm, als hätte ihn Gott zu diesem Zwecke von den Toten auferweckt. Schon unterwegs begegnete er dem Könige und einigen seiner Höflinge, die unbekleidet, in der Raserei mit schäumtiefendem Munde sich selbst zerfleischten. Auf der Stelle stieg Gregor vom Wagen, fiel auf die Knie und bat Gott, sich ihrer zu erbarmen. Da verließ sie die Krankheit, und sie fielen Gregor zu Füßen und baten ihn um Vergebung für all das Böse, das sie ihm zugefügt hatten. Er antwortete: „Kniest nicht vor mir, denn ich bin ein sterblicher Mensch gleich wie ihr. Aber beugt euch vor Gott, gegen den ihr gesündigt habt, und er wird euch vollkommen heilen und euch eure Sünden vergeben.“ Dann gingen sie miteinander in den Weingarten, wo Rhipime und ihre Gefährtinnen den Tod gefunden hatten, beerdigten ihre Gebeine und errichteten dort drei Kapellen. Der König und seine Höflinge trugen als Zeichen der Buße Säcke und streuten sich Asche aufs Haupt. Sie gruben selbst die Gräber, und die Königin Aschken und die Prinzessin Thosrovitch trugen mit ihren Hofdamen die Erde in ihren Schürzen fort. Darauf hielt Gregor dort über 2 Monate lang Versammlungen, zu

denen viel Volk aus der Umgebung zusammenströmte. An der Hand des Alten und Neuen Testaments erklärte er seinen Zuhörern die Erschaffung der Erde, die Menschwerdung Jesu Christi und die Gründung der christlichen Kirche. Auf diese Weise nahm Tiridates für sich und sein ganzes Land im Jahr 301 die christliche Religion an und die Armenier waren das erste Volk, in dem das Christentum Staatsreligion wurde.

An dem Ort Ershmadzin*) (Herabkunft des Eingeborenen), wo die Gnade Jesu auf den König und seine Höflinge herabkam, oder, nach einer anderen Erzählung, wo Jesus dem Gregor im Traume erschien, wurde eine Kathedrale erbaut. Tiridates reiste mit Gregor und seinem Hofe durchs ganze Land, um das Christentum überall einzuführen. Wohin sie kamen, zerstörten sie Götzen und Götzentempel und errichteten auf den Trümmern das Kreuz. Was an Silber und Gold und sonstigen Reichthümern in den Tempeln gefunden wurde, verteilten sie an die Armen. Der Grundsatz, der zu den Tempeln gehörte, wurde auf die zu gründenden Kirchen übertragen.

Aber nun zeigte sich ein großer Mangel. Es fehlte an Geistlichen. Gregor, durch den Gott dies große Werk vollbracht hatte, war selbst ein Leie und hatte daher nicht einmal gewagt, die Taufende, die zum Christentum übertraten, zu taufen. Trotzdem wurde er von einer großen Volksversammlung in Wagharshapat zum ersten Oberhaupt der armenischen Kirche gewählt.***) Als er diese Ehre ablehnte mit der Begründung, daß sie nur einem Geistlichen zukomme, schickte ihn der König mit einem großen Gefolge nach Caesarea zu dem Erzbischof Leonius (arm. Ghevon), der ihn zuerst zum Priester, dann zum Bischof wählte und ihm die Reliquien Johannes des Täufers mitgab. Als er bei seiner Rückkehr in der Begleitung vieler arztgelehrter und frommer Priester, die ihm bei der Verkündigung des Evangeliums helfen sollten, in die Gegend von Taron (die heutige Tschigegend) kam, unterzogen sich dort die heidnischen Priester der Einführung des Christentums mit einem Heer von 7000 Mann. Dies ist der einzige Fall von bewaffnetem Widerstand gegen die Einführung des Christentums, der erwähnt wird; ein Beweis, daß das Christentum schon im ganzen Volke viele heimliche Anhänger hatte. In zwei Schlachten wurden die Priester der Demetr und Rissane geschlagen, und auf den Trümmern der zerstörten Tempel errichtete Gregor eine Kirche, in der er einen Teil der Reliquien Johannes des Täufers zurückließ. Heute noch steht hier das Kloster Surp Garabed (Garabed — Dorfküfer, nämlich Jesu Christi, Surp — heilig).

Der König mit seinem ganzen Hofstaat und einer großen Volksmasse war Gregor bis in die Gegend von Bagrewand (Alaschgerb) entgegengekommen. In der Stadt Bagawan taufte dann Gregor, unterstützt von den Priestern, die er mitgebracht hatte, den König mit seiner Familie und einer gewaltigen Zahl seiner Untertanen aus jedem Rang und Stand und feierte mit ihnen das Abendmahl.

Mit unermüdlichem Eifer organisierte nun Gregor die armenische Kirche mit besonderer Berücksichtigung des nationalen Empfindens. Die kirchlichen Zeremonien wurden durch viele Entlehnungen aus den Volksgebräuchen der heid-

*) Der heutige Sitz des Katholikos, des Oberhauptes der armenischen Kirche.

**) Daher nennen wir die Kirche die gregorianische. Die Armenier selbst nennen sie Isanortschagan, d. h. die Kirche des Erleuchteten, nach dem ehrenden Beinamen, den sie ihrem Gründer beilegt haben.

nischen Zeit bereichert. Durch das Fehlen einer armenischen Schriftsprache wurde er gezwungen, sich in seinen Schulen je nach ihrer geographischen Lage, entweder an das griechisch sprechende Caesarea oder das syrische Ursa anzulehnen. Aber indem er in den Schulen für die kirchlichen Ämter hauptsächlich die Söhne der heidnischen Priester heranbildete, die ja vorher die geistigen Führer des Volkes gewesen waren, gab er auch da seiner Arbeit eine volkstümliche Grundlage. Dabei war Gregor kein einseitiger Patriot. Er hatte ein weites Herz, und seine Tätigkeit erstreckte sich auch auf die Georgier und die Albaner, zu deren Bischof sein Enkel Gregor ernannt wurde.

Während so das Christentum sich im Innern unter dem Schutze der Staatsgewalt friedlich entwickelte, mußte Theodates die Erfahrung machen, daß er sich durch seinen Religionswechsel das Reich, dem er den Thron verdankte, zum Feinde gemacht hatte. Der römische Caesar Maximinus Daza versuchte auch in Armenien das Heidentum mit

Wassergewalt wieder einzuführen, und der Friede mit Rom wurde erst wiederhergestellt, als 323 Konstantin Alleinherrscher des ganzen römischen Reiches wurde.

Obwohl nun Gregor sehr viel Liebe und Ehre genoß, konnte er sich nicht so recht wieder an das laute Leben des Hofes gewöhnen. Wenn er sich nicht gerade auf einer Missions- oder Inspektionsreise befand, so liebte er es, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und dort allein mit seinem Gott Zwiegespräche zu halten. Er hatte seine beiden Söhne aus Caesarea kommen lassen und den jüngeren, Artinches,

schon bei Lebzeiten zu seinem Stellvertreter und Nachfolger ernannt. Dieser besuchte auch das Konzil von Nicäa (325), dessen Beschlußes sich die armenische Kirche angeschlossen.

In der Höhle Man auf dem Berge Sebuh starb der greise Erleuchter des armenischen Volkes in tiefer Einsamkeit. Zwei Hirten fanden dort seinen Leichnam und begruben ihn, ohne zu wissen, wer er war.

J. W. E.

Sommer.



Schivli im Taurus.

Unsere Schöflinge in Aleppo.

Aleppo, den 13. 2. 16.



or einer halben Stunde kam ich von unserem ersten Kindergottesdienst. Wir hatten alle unsere Leute und Keutchen, über 350, in den Saal von Bruder Sinanians Haus versammelt; der Jüngling zu Main wurde durchgenommen; erst sprach Br. Sinanian, dann Rupen Markorian, der Hausvater, und zum Schluß sagte ich ein paar Worte. Die Stunde wird mir lebenslang unergelich bleiben. Diese große Schar, aus dem suchtbaren Elend gerettet, sauber und frisch zu sehen, schon ganz wie unsere Markaschkinder, es war jaht zu viel Freude. Als Rupen in seinem Gebet Gott für alles gedankt hatte, sagten sogar die kleinen Bubben alle laut Amen; alle waren tief bewegt. Möge der Herr weiter seine Hand über jedem einzelnen dieser Kinder halten! Es ist hier, wie Joseph sagte: „Ihr hattet Böses im Sinne, aber Gott hatte Gutes im Sinne“, und schließlich gedeiht doch, was Er will.

Nun sind wir also mitten in der Stadt, im Viertel Dechidebe, dicht neben der deutschen Realschule; in allen

diesen Häusern hatte der Flecktyphus entsehlisch gewütet und so viele Opfer gefordert, daß man das Stadtviertel Totendier nannte. Doch sind die Gebäude desinfiziert und gereinigt worden und wir haben, Gott sei Dank, keine neuen Fälle. Unserer Chaturn geht es besser, sie ist schon aus dem Krankenhaus zurück; ich zweifle daran, daß es wirklich Flecktyphus war. Wir sind in fünf verschleierten Gebäuden untergebracht: No. 1 ist Zentralhölde, Nähstube und Depot; hier wohne ich mit meinen Mädchen und Frauen; zwei Häuser weiter ist die frühere Kleinkinderschule der Gregorianer, da hausen 60 große Jungen mit dem Hausvater Rupen Markorian und seiner Familie und einem Hülfslehrer namens Jerwant; dicht dabei Br. Sinanian mit seiner Mutter und dem Hülfslehrer Takder mit 180 Knaben. Etwa 5 Minuten weiter ist in einem alten Chan, der auch den Gregorianern gehört, für 115 Frauen und Mädchen ein Heim geworden, und daneben ist das Krankenhaus mit ca. 30 Patienten. Die Kinder sind jeht alle gereinigt und zur Not geheilt; auch Bettzeug ist zur Not vorhanden, alles natürlich so primitiv wie möglich.

B. Rohner.

Wir bitten noch einmal um Pflegeeltern für unsere vielen neu aufgenommenen Waisenkinder.

K. M. 63

Verdshuhi Anjanotian
Mädchen Nr. 63 in Mesereh.
Sie ist ungefähr 3 Jahre alt.

K. M. 55

Terisa Harutjunian
Mädchen Nr. 55 in Mesereh
Sie ist ungefähr 7 Jahre alt und
stammt aus Reghi.

K. M. 54

Theresia Kronojan
Mädchen Nr. 54 in Mesereh.
Sie ist ungefähr 11 Jahre alt
und stammt aus Kilya.

K. K. 138

Gabriel Manugian
Knabe Nr. 138 in Mesereh.
Er ist ungefähr 3 Jahre alt und
stammt aus Norhuch.

K. K. 128

Josep Hagopian
Knabe Nr. 128 in Mesereh.
Er ist bald 3 Jahre alt und
stammt aus Chulu.

K. K. 107

Aram Schamgotschian
Knabe Nr. 107 in Mesereh.
Er ist ungefähr 3 Jahre alt und
stammt aus Gaghsig.



Alle diese Kinder sind ganz
verwaist.

Wer ein solches Kind auf-
nimmt in meinem Namen, der
nimmt mich auf. Math. 9, 37.

Das Pflegegeld beträgt im
Jahr Mk. 180.—, es können
auch Teilbeträge angemeldet
werden.

Dir. Schuchardt, Frankfurt a. M.
Flüchtenbergstr. 151.

Stimmen aus dem Freundeskreise.



ist den Blick auf den kommenden Herrn ge-
richtet, werdet nicht müde noch matt, son-
dern wachet!

Ich sende die kleine Gabe mit viel Liebe
und dem innigen Wunsche, dem treuen Herrn
auch damit zu dienen und Ihm zu zeigen, wie gern auch
ich trotz meiner Dürftigkeit mit Hand anlegen möchte, die
große Not zu lindern. Der Herr verleihe allen, die am
Werke arbeiten, Kraft und Freudigkeit, auszuharren. Er
ist unser Helfer und Seines Volkes Heiland.

In dieser Zeit der Not möchte ich meinen Jahresbei-
trag diesmal verdoppeln und wünsche dem Werk in Ar-
menien auch ferner Gottes Segen.

Gottes Treue walte über unserm Werke auch in dieser
schweren Zeit.

Etliche der lieben Freunde sind durch die Zeitungs-
meldungen über das Verhalten der Armenier ihrer Obrig-
keit gegenüber ungehalten, doch hoffe ich zum Herrn, daß
bei ihnen wie auch bei den übrigen Freunden im lieben
Vaterlande die Liebe für unser Werk erhalten bleibe, bezw.
neu erwachen möge! Ihnen wie den lieben Mitarbeitern

daheim und draußen gebe der Herr viel Gnade, Freude und
Erquickung! Er lasse Sie alle wissen, daß Sie Ihm dienen.

Ein guter Freund unserer Arbeit, der fleißig Beiträge
für Armenien sammelt, schreibt vor kurzem an seine Mit-
helfer:

„Es wird jetzt so viel für und gegen die Armenier ge-
sagt, gedruckt, ja sogar auch gesagt, daß es nicht leicht ist,
völlig klar darüber zu werden. Jedoch recht ernstlich und
zugleich innig mahne und bitte ich immer wieder: Laßt
Ihr doch ja niemand irre machen an der Berechtigung unse-
res armenischen Missionswerkes. Nie und nimmer die-
nen in falscher Gutmütigkeit und unbilligem Geiste un-
sere Gaben zur Unterhaltung, Stärkung eines schuld-
igen Teils des armenischen Volkes; aber sie ermöglichen
die Aufnahme und Erziehung verkommener Waisen und die
Handreichung an viele einzelne, in größter Not verzwei-
felnde Mitmenschen, um womöglich durch diese einen frucht-
baren Trost aus dem Schatz des göttlichen Lebenswortes
in die Seelen zu fien. Ob wir nicht alle das selbe in
uns erleben: Leid und Liebe machen empfänglicher für
Jesus? So lassen wir doch also unsere Nächstenliebe reizen,
womöglich einmal teilzunehmen auch an der ausgegan-
genen und ausgereiften Herrlichkeitsfrucht.“



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Liebe kleine Freunde!

Der kleine Willy hatte in der Schule einen Würfel aus Pappe zusammengeklebt und brachte ihn mit nach Hause und zeigte ihn seinen Schweftern im Kinderzimmer. „Ach, der Würfel ist ja inwendig

ganz hohl,“ sagte Klärchen, „da können wir ein Loch hineinschieben, dann haben wir eine Sparbüchse.“ „Ja, dann stecken wir unser Geld, was wir dann vielleicht von Papa und Mama bekommen, und alle unsere Pienneige hinein und geben die Büchse, wenn sie voll ist, für die armen, vertriebenen Armenierkinder, die kein Brot und kein Haus und keine Eltern mehr haben und von denen uns vorlgen Woche Fräulein H. in der Kinderstunde erzählte. Nicht wahr, das tun wir?“ rief begeistert Friedchen. „Ja, glaube, wir dürfen die Eltern nicht damit plagen,“ meinte Klärchen nachdenklich. „Wie wirst ja, wieviel Geld Papa immer braucht, um den Soldaten Blätter und Tefamente ins Feld zu schicken, und wie teuer jetzt alles ist, was Mama kaufen muß, und daß sie dann noch ihre Kriegsfamilien versorgen muß. Ja, glaube, wir müssen's diesmal schon allein machen. Fräulein H. hat ja auch gesagt: „Der Heiland segnet viel mehr, wenn man selbst kleine Opfer bringt.“ Und ich glaube auch, wir kriegen viel mehr Spaß, wenn niemand von unserer neuen Büchse weiß.“

Und nun gingen die Drei wacker an zu sammeln in aller Stille. Manches Kleinigkeiten wurde nach gemeinsamer Beratung im Kinderzimmer drangegeben und das Geld ihnen aus ihre Bitten ausgehändigt. Wie hatten sie gedacht, daß Opfer bringen so glücklich machen würde. In der Schule wurde ganz anders geseht. Man ging mit den Bleistiften, den Federchen, den Löschblättern viel vorsichtiger um, und von dem kleinen Taschengeld konnten immer einige Pienneige in die Büchse gesteckt werden. Noch nie war man so bereit gewesen, den Eltern und Verwandten Botengänge zu machen. Ach, es war eine Lust, von Zeit zu Zeit die Büchse zu schütteln und zu probieren, ob sie noch nicht voll war. Immer noch ging etwas hinein und man mußte noch ein bißchen Geduld haben.

Da endlich ging mit dem besten Willen nichts mehr hinein. Strahlend gingen die Drei zu Fräulein C. und ließen ihre Büchse ab. „Wir haben für die armen vertriebenen Armenierkinder gesammelt, damit man ihnen Brot kaufen kann,“ erklärten sie mit fröhlichen Gesichtern. Und wer begeißt das Erstaunen, als sie die vielen Kupfer- und Nickelstücke zählten und fast fünf Mark zusammenbrachten. So viel, und ganz allein gesammelt! Und wie schön war's gewesen, und wie glücklich hatte das Opferbringen gemacht!

Opfer bringen macht glücklich! O daß wir in dieser Kriegszeit lernten, wo sich so viele für uns opfern! O daß es uns unser Heiland in dieser Passionszeit tief, tief ins Herz hineinschreibe, Er, der das größte Opfer für uns

brachte, als Er unsere Sünde auf sich nahm! Dann wäre die Kriegszeit und unsere zweite Kriegspassionszeit nicht umsonst für uns in der Kinder-Ecke gewesen, wenn wir gelernt hätten: „Freiwillig und still Opfer bringen, macht glücklich.“

Das wünscht Euch und mir zum Osterfest

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel, Bethelweg 7.



Himmelsregen.



arie, meine kleine Freundin, hatt' ich lange nicht gesehen!

Doch an einem Nachmittage saß ich an der Tür

„Wünsche guten Tag, Herr Pfarrer!“ rief sie

freudig und trat ein.

Und dann zog sie aus der Tasche schüchtern ein alt Beutlein.

„Hier, Herr Pfarrer, eine Gabe zur Mission im Heidenland; Wollt nicht zürnen, daß so wenig kommt von meiner

schwachen Hand!“

Als ich öffnete nun das Säcklein, ich sechs blanke Taler fand,

Und verwundert frag' ich Marie: „Haß gesammelt dies, mein Kind?“

„Nicht gesammelt, nein bekommen!“ kramelt sie verlegen nun.

„Lange hab' ich mich besonnen, was ich könnt' für Jesus tun.

Er hat mich so sehr geliebet bis zum Kreuz auf Golgatha;

Darum möchte ich jetzt schenken diese kleine Gabe da.

Da ich selber nichts besäße, fing ich Regenwasser auf,

Und die guten Wäscherinnen schloßen mit mir einen Kauf.

Auf den Eimer zahlte jede mir fünf Pienneig blank und gern;

Nach und nach sind es geworden achtzehn achtzehn Mark für unsern Herrn.“

„Nun, Marie, das freut mich innig, ich trag' in die Kiste ein:

Beitrag von Maria Fleißig! Wird das so gemocht dir sein?“

Da mit ihren Kinderungen sieht sie mich verwundert an:

„Niemals soll die Linke wissen, was die Rechte hat getan!“

„Nein, Herr Pfarrer, nein, das geht nicht, niemand braucht zu wissen dies.“

Als mein Heiland Jesus Christus, der für mich sein Leben ließ!

Müht Ihr aber doch aufschreiben, daß Ihr es empfangen habt.

Nun so schreibt: Himmelsregen, der die armen Heiden labt.“

(Aus Missionsbilderbuch.)

Brief = Kasten.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Frankfurt a. M., Sandweg 125.
Ostern 1916.



Allen, die unserer Briefkastenkinder auch im verflochtenen Vierteljahr trotz der schwierigen Verhältnisse im eigenen Vaterlande durch Geben und Fürbitte mit großer Treue gedacht haben, möchte ich mit Pf. 100 einen herzlichen Ostergruß senden. Durch die Kriegslage ist der Briefverkehr sehr erschwert, doch kann ich den lieben Pflegeeltern heute Nachricht über zwei Schützlinge übermitteln.

Aus Meserich schreibt uns Schwester Jenny Jensen:

„Briefkastenkind 20. K. M. 57 ist im Waisenhaus. Es geht ihr gut. Viel kann sie nicht leisten, da sie sehr schwach begabt ist. Sie liebt aber eifrigst den Heiland. Sie freut sich auch immer sehr über Nachrichten von ihren Pflegeeltern und läßt ihnen viele Grüße sagen, auch vielen Dank für die Weihnachtsgabe.“

„Briefkastenkind 24. K. M. 173. Nachdem sie seit August 1915 wieder im Waisenhaus. Sie geht in die 5. Klasse; die Schule haben wir hier im Hause. Die Lehrerin lobt sie sehr. Sie ist ja immer ein liebes, ernstes Kind gewesen und macht viel Freude.“

Mit herzlichsten Segenswünschen

Ihre Lina Thomas.

Nachrichten.

Mitte März haben die Schwestern Klara Pfeiffer und Hansine Marcker aus Meserich die Heimreise angetreten.

Schwester Bodil Björn ist, bevor die Russen Misch besetzten, abgereist, sie war auf der Reise nach Harunje in Aleppo angekommen und wurde von dort telegraphisch zu Verwandten nach Jerusalem gerufen.

Schwester Anna Greiner und Käthe Ehrhold sind am 2. April glücklich in Berlin angekommen.

Bruder Storch reiste Ende März mit einem Militärtransport nach der Türkei ab, er wird als Dolmetscher Verwendung finden.

In unserem Brüderhaus in Uchtenhagen ist wieder ein großer Transport Verwundeter angekommen.

Herr Pastor E. Lohmann, der kurze Zeit in Uchtenhagen war, ist am 10. April wieder zu seinem Truppenteil an die Front abgereist.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 15. Mai 1916. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß der Herr uns in all den Schwierigkeiten, die Sein Werk jetzt umringen wie Berge, getroßt macht und das „Dennoch“ des Glaubens ins Herz gibt, daß Er unsere lieben Schwwestern auf ihrer weiten Reise gesund und getroßt erheitelt und sie glücklich ans Ziel brachte, daß Er unsere Anstalten bewahrte und sie ein Boar für viele sein läßt, für die neuen Pflegeeltern für unsere Kinder und für die alten, die immer wieder weiterhelfen und sorgen, daß wir all die Vorgänge da draußen, die wir nicht verstehen und begreifen können, immer wieder dem Herrn im Gebet hinlegen und sicher sein dürfen, daß das, was Er tut und geschehen läßt, schließlich doch ein gutes Ende nimmt.

Wir wollen bitten,

daß der Herr auch freundlich über unseren anderen Reisen walt und sie glücklich ans Ziel bringe, daß Er Seine Hand auch fernerhin über unseren Stationen halte und unsere Lieben draußen täglich mit neuer Lebenskraft durchbringe, daß Er den Vertriebenen beistehe und Ihnen Sein Gnadenantlitz leuchten lasse, um weitere Pflegeeltern für unsere Kinder, für unsere Verwundeten und deren Pfleger und Pflegerinnen in Uchtenhagen, für Herrn Pastor Lohmann und seinen Dienst unter unseren tapferen Soldaten.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern Zahlkarten bei zur Einlösung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einlösen des Geldes die Nummer der betr. Sammelbüchse angeben. Unbenutzte Sammelbüchsen bitte zurückzusenden.

„Sammelkarten B“. Diese Karten sind mit einem Netz mit 100 Feldern versehen. Für je 10 Pf. zeichnet der Geber ein Kreuzchen auf ein Feld. Sie sind für diejenigen Freunde, die gerne noch andere zu kleinen Beiträgen veranlassen wollen. (Bitte bei Bestellung das B nicht zu vergessen.)

Damit unser Werk in Klein-Asien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Buchbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzugeben mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden die Geldsendungen, „Sonnenaufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Versand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

[illegible]

Den lieben Gebern und Sammlern
herzlichen Dank. Gott segne die Gaben,
die Geber und die Empfänger.

Dialm 93

F. Schudardt, Frankfurt a. M.
Färbenbergstr. 151.

Postfachkonto No. 8944 Postfachamt
Frankfurt a. M., F. Schöndt.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Gedichte von M. Feesche:

Dom segnenden Feld in harter Zeit, kari. — 80, geb. 1. Mär.
Erntesege

Don Wanderwegen	} 250 Mh.
Don blühenden Hecken	
Fallende Tropfen	

 Ewigkeitsluft weht uns aus dieser feinen Poesie entgegen.

Ein herzliches Buch, geeignet, Traurige zu trösten. „Ein Buch, das teilnehmende Freunde in die Hände Leidender trauernder Menschen legen können.“

Lichte Spuren, Dora Rappard. Erinnerungen aus einem Leben. Geb. 3 Mk.

„Der Segen aber, den die Verfasserin empfangen hat, pflanzt sich durch dieses köstliche Buch auf den Leser fort in einem Grade, wie es nicht bei vielen Büchern der Fall ist.“

Carl Heinr. Rappard, Inspektor. Ein Lebensbild, gezeichnet von seiner Gattin. Geschenkbuch 4 Mk., Volksausgabe 2 Mk.

Dieses kostbare Lebensbild wird vielen zum Segen sein.

Ein Schnitter nur. Erinnerungen aus meinem Leben.
D. M. Genfichen. Ged. 4 Mk.

Der persönliche Charakter dieser Blätter ist ihr Reiz
Wert.

Alle hier nicht angegebenen Schriften, Bücher, Bibeln u. s. w. sind durch uns zu beziehen. In der Kriegszeit müssen die Bestellungen recht frühzeitig gemacht werden, sonst können wir nicht pünktlich liefern.

Porto bitten wir mii einzufenden. — Katalog auf Wunsch umsonst.

Verlag des Deutschen Völkerbundes für Christliches Liebeswerk im Orient, Frankfurt a. M., Färbenbergerstraße 151.
Schriftleitung: Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Druck von H. S. Brönners Druckerei (F. W. Breidenstein), Frankfurt a. M.

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Wohltun und mitzuteilen vergesst nicht.

Hebr. 13, 16.

Heft 9.

18. Jahrgang.

Juni 1916.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an P. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

Inhalt: Betet ohne Unterlaß! — Mama Spörri. — Aus Briefen der Geschwister. — Neuausgenommene Waisen. — Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte. — Briefkasten. — Kinder-Ged. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Persönliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

„An die Heiligen in Rom“. Der Brief des Apostels Paulus an die Römer, überf. und erläutert von P. Ernst Lohmann. Brosch. Mh. 1.20, geb. Mh. 1.80.

Es ist eine gründliche Arbeit; eine überaus wertvolle, genaue Darbietung des Textes, in der Auslegung eine klare, möglichst wenig durch dogmatische Vorurteile behandelte Herausstellung der biblischen Begriffe, eine Art, die auch das Herz und Gewissen fäßt. Allerdings ist die Auslegung nur für solche, die über die Bibel auch denken und „sinnen“ wollen. Aber allen denen, auch Nichttheologen, sei sie trotz der griechischen Zitate bestens empfohlen. Ich habe große Freude beim Durchlesen gehabt und kann nur wünschen, daß diese neue Auslegung vielen unserer lieben Geschwister ein Anlaß werde zum immer gründlicheren Bibellefen.

Pfr. Dr. Busch, Frankfurt a. M.

„Wie der Apostel schreibt“, Randbemerkungen zu den Briefen des Apostels Paulus von P. Ernst Lohmann. Brosch. Mh. 1.20, geb. Mh. 1.80.

„Je tiefer man in die religiöse Anschauungswelt des Orients eindringt, umso mehr Farbe bekommt für uns die Sprache der Bibel. So sind unzählige Redewendungen der Bibel mit aus meinen Wanderungen im Orient in ihrer vollen Bedeutung lebendig geworden.“ So heißt es im Vorwort.

„Von der Größe des dreieinigen Gottes. Von F. Betz. 3. Aufl., 13 Bogen, 2 Mh., fein geb. 2.75 Mh., billige Ausgabe, 109 S., 1 Mh.“

Ein Buch von der Herrlichkeit Gottes in seiner Schöpfung, Weltregierung und Erlösung — „daß uns werde klein das Kleine, und das Große groß erscheine.“

„Das Buch der Wahrheit. Von F. Betz. 9.—11. Aufl., 136 S., hübsch kart. 1.20 Mh.“

Ein kurzer Gang durch die Bibel, der auch dem fernstehenden Christen und Bewunderer für das Buch der Wahrheit abnützen kann.

„Was Christ in dieser Weltzeit erlebte.“ Von Ernst Schreiner. Geb. Mh. 2.50.

Bunpans Pilgerreise im neuen Gewande! Der in den gläubigen Kreisen Deutschlands wohlbekannte Schriftsteller schildert sehr interessant, was ein gläubiger Christ unserer Zeit an Versuchungen, Anfeindungen, Begegnissen, Erfolgen und Siegen erleben kann.“

„Dater Leidenheker“, der erste Pfarrer des Frankfurter Diakonienhauses, ein Lebensbild, gezeichnet von General-Intendant Deitmering. 292 Seiten, mit Bildern, gebunden Mh. 3.—.

Eingegangene Liebesgaben

April 1916

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT

Heft 9.

18. Jahrgang.

Juni 1916.

Betet ohne Unterlaß!

1. Thess. 5, 17.



Seit Jesus für die Sünden der ganzen Welt am Kreuze gestorben und siegreich aus dem Grabe auferstanden und gen Himmel gefahren ist, steht der Himmel über der Erde offen. Der Thron Gottes ist nun ein Thron der Gnade; Gott kann und will in dieser Welt der Sünde und des Todes mit den in Jesu für die Menschen offenstehenden Kräften des Heils wirksam sein. Raum aber bekommt Gott für das Wirken Seiner Gnade durch den Glauben und das Gebet des Glaubens. Wollen wir selbst des göttlichen Heils teilhaftig und immer völliger teilhaftig werden, sollen andere um uns her gerettet werden, sollen mehr Türen für das Evangelium sich auftun und mehr Arbeiter in die Ernte gesandt werden, sollen die Geretteten gestärkt und bewahrt, geheiligt und vollendet werden, soll die Gemeinde des Herrn gereinigt und für den wiederkehrenden Herrn als Seine Braut zubereitet werden, so muß im Glauben gebetet werden.

Zu den hervorsteckendsten Zügen des großen Völkerkrieges gehört die Bedeutung der Artillerie. Ohne die Artillerie vermag die Infanterie nichts auszurichten. Einer der schwersten Fehler, welche in einem Krieg gemacht werden können, besteht darin, daß die Infanterie zum Sturm vorgeht, ohne daß die feindliche Stellung vorher durch die Artillerie sturmreif gemacht war. Und zu den schwersten Fehlern, welche in dem heiligen Krieg der Ausbreitung des Evangeliums gemacht werden können, gehört es, wenn Zungen dienst geschieht und das Evangelium verkündigt wird, ohne daß dem heiligen Geist durch Gebet und Fürbitte Raum gemacht ist.

Wie wichtig ist es daher zumal in einer so großen und ernsten Zeit wie der gegenwärtigen

Kriegszeit, daß die Gläubigen treuen Dienst des Gebets und der Fürbitte tun! Wie sehr bedürfen unsere Brüder im Felde, welche durch so viele innere und äußere Not gehen, wie sehr auch andere durch Todesleid und andere Not heimgesuchte Kinder Gottes, wie sehr die schwer gefährdeten Missionsgebiete und Missionsarbeiter, wie sehr unser Volk und die anderen Völker der Fürbitte, damit der Herr an den Seinen durch Glauben und Geduld verherrlicht und das Werk des Herrn durch die Not dieser schweren Zeit gefördert werde und dem Evangelium durch den Gang und Ausgang des Krieges neue Wege gebahnt werden durch die Länder und Völker der Erde!

Wollen wir diese priesterlichen Dienste dem Bedürfnisse unserer großen Zeit entsprechend tun, so gilt es jetzt die Zeit besonders treu auszukäufen. Manchmal kommt mir das Wort in den Sinn, mit dem mein Großvater, ein fleißiger Arzt, mir einst, als ich nicht ganz 14 Jahre alt war, eine Uhr überreichte: „Denke nie, es sind nur noch 5 Minuten“, und das andere, mit dem uns, als ich 12 Jahre alt war, ein tüchtiger Lehrer bei der Aufnahme in seiner Klasse empfing: „Geizet mit den Minuten!“ Auch Zeitspäne von Minuten und halben Minuten gilt es auszunützen zu Gebet und Fürbitte. Unser ganzes Leben muß durchzogen sein vom Gebet. Wenn so einsam und gemeinsam in dieser großen Zeit von den Gläubigen ohne Unterlaß gebetet wird, so wird Gott antworten mit großen Siegen Seiner Gnade, und dann wird auch die Arbeit, welche unter Jesu Fahne durch das mündliche und gedruckte Wort geschieht, nicht vergeblich sein in dem Herrn.

E. W.

Zur Beachtung.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jetzt keine eingehenden Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.

Mama Spörri.



s ist mir, unsern lieben Freunde in Deutschland verlangen darnach, zu erfahren, wo wir nach unserer Rückkehr in die Heimat geblieben seien und wie es uns geht. Da es uns nicht möglich ist, den Einzelnen von uns Nachricht zu geben, möchte ich gern auf diesem Wege Allen in herzlichster Liebe die Hand zum Gruße reichen und Ihnen etwas erzählen von unserem Ergehen, sowie von den Wenigen aus Wien, von denen wir etwas wissen.

Nach unserer unfreiwilligen Heimkehr, die durch die traurigen Vorkommnisse in Wien, wie sie der Krieg mit sich brachte, veranlaßt wurde, waren wir müde und besonders ich in den Nerven sehr angegriffen. Immerhin freuten wir uns und dankten dem Herrn, daß Er unser Leben bewahrt und wir unsere lieben Kinder wiedersehen durften. Oftmals zweifelte ich daran, daß das noch einmal geschehen werde, besonders auf der zitierten, sehr schweren Reise durch Verlust auf den holperigen Wegen auf den Kosakenwegen. Doch in den Gefahren und allerlei Schwierigkeiten bei Tag und Nacht war die stehende und bewahrende Hand unseres Gottes über uns. Einmal auf einem sehr feierlichen Weg warf es mich vom Wagen auf die Steine. Ich habe kein Glied gebrochen, aber trotzdem große Schmerzen im Rücken beim Sitzen und Gehen, aber da gab es kein Aufstehen, es ging unausweichlich vorwärts mit dem russischen Heere. In den zwei letzten Tagen vor unserer Ankunft an der russisch-persischen Grenze führten wir Missionare mit einigen armenischen Frauen, die wir mitgenommen hatten, in zwei Droschken. Es ging einen heilen Berg hinunter. Mein Mann, unsere Tochter Irene, ein armenisches Mädchen und ich waren im vorderen Wagen, Schwester Anna mit einer kranken armenischen Frau, Howakims Mutter und einem russisch-armenischen Soldaten, der uns bewachen mußte, im hinteren Wagen. Die Pferde des hinteren Wagens waren nicht stark genug, die steile Höhe hinunter den Wagen zurückzubringen, somit fuhr der hintere Wagen in voller Wucht in den vorderen Wagen hinein, es war ein furchtbarer Schlag. Wir erschauern sehr, denn wir dachten, es sei im hinteren Wagen ein großes Unglück geschehen, die da hinten meinten, wir wären verunglückt; denn wenn die Wagenbecksel durch das Verdeck gegangen wäre, hätte es dem einen oder anderen von uns das Leben kosten können. Der Herr hatte wieder Wache gehalten, so daß wir

mit dem Schrecken davonkamen. An der persisch-russischen Grenze angelangt, hofften wir nun sogleich mit der Bahn nach Uffts weiter zu kommen, aber das sollte nicht so schnell gehen. Wir wurden einige Zeit hinter Schloß und Riegel als Gefangene festgehalten. Wir können überhaupt nicht genug den Herrn preisen für alles Gute, das wir auch auf der Reise genießen durften.

In der Heimat angelangt, führten wir uns vorerst doch nicht recht behelm, wir, die wir doch zusammen gehörten, wohnen so zerstreut; wir finden bald an eine Wohnung zu suchen und nach und nach wieder das Nötige zu einem Hausland anzuschaffen, denn wir hatten doch alles bei unserem plötzlichen Weggehen von Wien zurücklassen müssen, nur einige der notwendigen Kleidungsstücke, etwas Wäsche auf den Weg und ganz wenig Proviant konnten wir mitnehmen, das Andere, so vieles, das uns lieb und wert war und unerlässlich ist, blieb dort in unseren Waisenhäusern. Sehr gemißt waren die Gefühle beim Einrichten der neuen Wohnung. Im Rückblick auf die jahrelange, schwere Missionarbeit, im Gedenken an unsere lieben Waisenkinder, die Witwen, die Lehrer und Lehrerinnen, überhaupt an das Volk, waren unsere Herzen oft recht traurig und wie von einer Last bedrückt. Auf der anderen Seite freuten wir uns



Waifenkinder.

ja auch nach 10jährigem Getrenntsein von unseren lieben eigenen Kindern, wieder einmal mit ihnen vereint zu sein. So leben wir nun gegenwärtig mit vier von unseren Kindern zusammen und genießen täglich miteinander die Freundlichkeit des Heilandes.

Trotz aller dunklen Wege, die wir zu gehen hatten, haben wir doch viel Ursache, die wunderbare und herrliche Durchblicke des Herrn zu rühmen. Von unseren lieben Waisenkindern wissen wir ja nicht von allen, wo sie sind und wie viele von ihnen noch leben. Die Nacht von Wien fiel gerade in die alljährliche Ferkelzeit. Die Kinder waren zum größten Teil bei ihren Verwandten und Bekannten und flohen dann mit denselben, so daß wir im Waisenhaus nur ganz wenige hatten, als die Panik ausbrach. Eine Anzahl unserer Kinder sahen wir in Uffts wieder, wo sie in provisorischen armenischen Waisenhäusern untergebracht waren; wir freuten wir uns, einander wiederzusehen. Andere wurden in Jogh und Erman untergebracht. Israel Terslan, der einer von unseren Waisenjungen ist und

in den letzten Jahren das Lehrerseminar in Dissenburg besuchen durfte, kam eines Tages von Baku nach Erivan und Tiflis und holte etwa 30 Waisen nach Baku, wo er sie nun mit seiner Mutter zusammen in einem kleinen Waisenhaus versorgen und unterrichten darf. Wie er uns schreibt, geht es ihnen gut und leiden sie keine Noi.

Von unserem Homakim Sarkisjan wissen wir, daß er in Tiflis mit seiner Familie wohnt, er ist Kirchendiener in der deutsch-lutherischen Kirche; sein Einkommen ist aber so gering, daß es ihm schwer wird, durchzukommen. — Von einigen unserer Lehrer und Lehrerinnen wissen wir, daß sie teilweise den Kindern ihres Volkes wieder Unterricht erteilen, andere finden auf andere Weise ihr tägliches Brot. Eine Anzahl der großen Mädchen dienen als Dienstmädchen in besseren armenischen Familien im Kaukasus. Nahrung Hagobean hat unserer Schwergeliebten Schw. Kät'he überall treu beigegeben, auch im Gefängnis, und hat sie, als sie dort erkrankte, gepflegt. Jetzt ist sie bei ihrer verheirateten Schwester in Hofium.

Somit sind wir sehr glücklich durch die Nachrichten von den Unken aus Wan.

Der Same des göttlichen Wortes, der all die Jahre hindurch in den Waisenhäusern ausgestreut wurde, wird gerade in dieser schweren Prüfungszeit in manchen Kinderherzen aufgehen und seine Früchte tragen. Wir sind auch so froh und dankbar, daß wir unsere lieben Schwestern in Freiheit und auf der Heimreise wissen. O, wie erfahren wir immer wieder, daß der treue Gott Gebete erhört und den Seinen immerdar hilft! Wir sind auch in der Heimat

nicht müßig. Mein Mann ist fast beständig unterwegs und hält Vorträge im Interesse unseres Lebenswerkes. Das Interesse in der Schweiz ist groß für das armenische Volk.

Ich hoffe nun mit diesem kurzen und unvollkommenen Bericht einige stille Fragen speziell unserer lieben Freunde in Deutschland und in der Schweiz beantwortet zu haben. Wenn Gott den Dörkern den ersuchten Frieden wiedergibt, dann fahren wir fort im Erzählen von dem, was wir erlebt und was unsere Herzen bewegt. Bis dahin Gott beschützen!

Mama Spörri.

Baku, den 1. Januar 16.

Ich freue mich, daß ich den Waisen meines Volkes helfen darf, daß ich ihnen beinahe mehr, als ich kann, dienen darf. Jetzt habe ich 25 Knaben und Mädchen. Leider starb ein Mädchen. Nach einigen Tagen werden noch 5 Waisen gebracht werden. Dann habe ich 30 Knaben und Mädchen. Der Herr macht wunderbare Dinge. Zuerst wollten die Schwestern und Brüder hier 10 Waisen versorgen, aber aus 10 wurden 20, nachher erhöhte sich die Zahl auf 23, nachher auf 25, und nach einigen Tagen, wenn der Herr will, wird es auf 30 kommen. Trotz der Teuerung der Lebensmittel verschafft uns der Herr immer Mittel. Schade, daß wir nicht mehr Platz haben, sonst könnten wir unsere Waisenzahl noch vermehren. Außer meiner Mutter, welche für die Kinder das Essen bereitet, habe ich keine Hilfe. Alle Arbeiten werden durch die Knaben und Mädchen ausgeführt. Sogar das kleinste Kind hat je nach seiner Fähigkeit ein Amt.

Lehrer Israel Terplan.

Aus Briefen der Geschwister.

B , 17. 3. 16.

Es ist nicht leicht, jetzt die die nötigen Lebensmittel zu beschaffen, es bedarf viel Zeit und Arbeit, das Nötige für ein Haus wie das unsrige vorteilhaft einzukaufen. Für Brot allein brauchen wir jetzt im Monat 65 St. (1500 Mk.), früher nur den vierten Teil hiervon. Wir sind so dankbar, wenn wir zurückblicken, wie Gott uns bis jetzt versorgt hat und täglich versorgt, es ist oft wie ein Wunder vor unseren Augen. Wenn Sie können, schicken Sie uns doch bald wieder Geld, so teuer wie jetzt war es noch nie.

A. u. B. von Dobbeler.

Aleppo, 4. 4. 16.

Welche Freude, diese Kinder hier nun so froh und frisch zu finden, welche so elend und kumpf waren! Die Armut in Marasch ist sehr groß. Wir sollten noch mehr Kinder aufnehmen können, aber es fehlt uns an Raum und an Mitteln.

Schw. A. Rohmer.

Marasch, 11. 4. 16.

Es ist in diesem Jahre eine besondere Gnade, unsere lieben alten Mütter zu besuchen, und nur zu gern hätte ich unsere lieben Freunde einen Blick tun lassen in jede einzelne dieser Hütten; das geht jetzt aber nicht und wir müssen uns begnügen, hierdurch einen innigen Gruß den treuen Verborgenen unserer lieben Alten zu senden. Manches heilige Stille haben diese müden Alten in ihrem Leben schon er-

lebt, aber das Leben übersteigt wohl alles und läßt sich weder erzählen, noch mit menschlicher Feder beschreiben. Manche der lieben Mütterchen sind uns genommen, — wie und wo sie jetzt sind zu erforschen, fehlt nicht in unserer Macht. Wir möchten jede Einzelne den Freunden ans Herz legen, betet für sie. Es scheint mir oft bei den Besuchen, als würde man jetzt mit ganz besonderem Verlangen und Liebe von den Leuten begrüßt, so still und aufmerksam hören sie dem Worte zu und ernstes Fragen und Forschen zeugt vom tiefen Sehnen, Gott zu erkennen, und mancher Blick, der nur aufs bittere Weide und Leid gerichtet wird, hebt sich vertrauensvoll auf zum Vater und lernt sagen: Dein Wille geschehe!

So gibt Gott Freude mitten in dunkler Nacht. Sehr möchte ich bei dieser Gelegenheit die lieben Freunde bitten, in dieser Zeit auch die Hausbesuche fürbittend vor Gott zu bringen, damit Gottes Geist auch durch diesen Dienst bleibende Frucht für Sein Reich gewinnen möge.

Tritt man ein in solche Hütte, dann sammeln sich gewöhnlich die Nachbarn und manche andere noch und es ist Gelegenheit gegeben, auch sonst Fernstehenden zu dienen. Oft dürfen wir dabei Gottes heilige Gegenwart mächtig spüren.

Zum Schluß noch einen innigen Gruß allen lieben Freunden, die auch in dieser fürs deutsche Vaterland so ernsten und schweren Zeit dieses Werkes nicht vorreifen haben. Gott selbst vergelte alles, was in Seinem Namen getan ward. Wir gedenken unserer treuen Freunde auch betend vor Gott.

Schw. Abela Herold.

Wir bitten noch einmal um Pflegeeltern für unsere vielen neu aufgenommenen Waisenkinder.

M. K. 326 H. und 338 H.

Hagob und Apraham
Harutunian

9 und 10 Jahre alt. Ihr Vater war Bauer, er ist tot, die Mutter mußte mit fortziehen.

M. K. 132 H.

Misag Nahabedian

9 Jahre alt, aus Adana. Sein Vater war Kirchendiener. Seine Eltern sind beide tot. N. hat noch zwei Schwestern.

M. K. 319 H.

Harutian Barzumian

10 Jahre alt, aus Harunije. Seine Eltern sind tot. Er hat noch einen älteren Bruder, der fortgezogen ist, und eine Schwester im Waisenhaus.

M. K. 10. H.

Osman Huseinoghlu.

Sein Vater ist Bauer, er ist im Kriege,



Seine Mutter ist vor 6 Jahren gestorben. Er hat noch eine kleine Schwester.

M. K. 25 H.

Artin Entilijan

2 Jahre alt, aus Entilli. Vater und Mutter sind gestorben.

M. K. 23. H.

Hussig

3 Jahre alt. Der Name wurde von den Hauseltern gegeben, da der Knabe keine Angaben machen kann.

Alle diese Kinder befinden sich auf unserer Station Harunije.

Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Mark. 9, 37.

Das Pflegegeld beträgt im Jahr Mk. 180.—, es können auch Teilbeträge angemeldet werden.

Dir. Schuchardt, Frankfurt a. M.
Fürstenbergstraße 151.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

5. Wie das armenische Volk seine Bibel bekam.



ir müssen nun nicht denken, daß durch die Erhebung des Christentums zur amtlichen Religion Armeniens auch alle Armenier zu überzeugten Christen wurden. Im Gegenteil sehr viele, besonders auch unter den Höherstehenden, lehnten sich gegen den Zwang auf, den das Christentum ihnen in ihrer sittlichen Lebensführung auferlegte, und sehten die Ungebundenheit der heidnischen Zeit wieder herbei. Aristakes, der Sohn und Nachfolger Gregor des Erleuchteten, wurde von einem armenischen Fürsten Arkelaus, dessen unchristlichen Lebenswandel er gerügt hatte, ermordet; Tiridates selbst wurde durch die Fürsten, die seiner Ermahnungen überdrüssig waren, mittels Gift aus dem Wege geräumt. Ja, sogar die Nachkommen des Tiridates begünstigten diese Strömung. Zur Zeit seines Urenkels Arschat und dessen Sohnes Bab nahm der Königshof am heidnischen Gottesdienst Anteil. Der fromme Katholikos, Nerses der Große (333—373), auch ein Nachkomme Gregors, übte auf das Volk durch seine Sanftmut und väterliche Fürsorge für alle Armen und Bedrängten einen so tiefgehenden Einfluß aus, daß er der Erleuchter der Herzen genannt wird. Als er aber den König Bab wegen

seiner fortgesetzten Unsittelichkeit von der Kirche ausschloß, lockte dieser ihn durch Vorpiegelung von Reue an den Hof und vergiftete ihn dort.

Das größte Hindernis, das sich der Durchdringung des ganzen Volkslebens durch die Lehren Jesu entgegenstellte, war der Mangel einer armenischen Bibel und christlichen Literatur. Die Priester waren gezwungen, im Gottesdienst aus der griechischen oder syrischen Bibel vorzulesen und dann, soweit sie es konnten, zu übersetzen. Auf diese Weise blieb das Wort Gottes dem Volke fremd. Ja es fehlte sogar an einem armenischen Alphabet. Wer etwas in Armenisch aufschreiben wollte, mußte sich des griechischen Alphabets bedienen, das sich für die Wiedergabe der armenischen Laute aber keineswegs eignete. Es hatte wohl in der heidnischen Zeit ein armenisches Alphabet gegeben. Dieses war aber so unvollkommen gewesen und so innig mit dem Heidentum verknüpft, daß die Einführung des Christentums und die dadurch geschaffene Beziehung zu dem höher entwickelten griechischen Schrifttum es in Vergessenheit geraten ließen.

Noch schlimmer gestaltete sich die Lage, als 385 das oströmische Reich, von den Goten im Westen bedroht, in eine Teilung Armeniens

einwilligte, um einen fortwährenden Zankapfel zwischen sich und Persien aus der Welt zu schaffen. Zunächst wurden beide Teile noch durch armenischen Dajassenkönige aus der Arsacidenfamilie regiert. Aber der größere Teil Armeniens war an das heidnische Persien gefallen, und in diesem Teil wurde der Gebrauch griechischer Bücher und das Studium der griechischen Sprache verboten. Doch gerade aus dieser Bedrängnis heraus sollte dem armenischen Volk sein wertvollster Besitz erwachsen.

Der von den Persern eingesetzte Chosrov III. legte das Bestreben, das ganze Armenien wieder unter seiner Oberherrschaft zu vereinigen. Zu diesem Zweck knüpfte er Verhandlungen mit dem oströmischen Kaiser an. Auch wollte er, um die Einigkeit des Volkes zu fördern, die Kluft überbrücken, die zwischen dem Königtum und der griechenfreundlichen Familie Gregor des Erleuchteten klaste. Daher ernannte er um 390 den 40jährigen Sohn Nerses des Großen, Sahag den Parther, zum Katholikos. Aber einige dem Christentum feindliche armenische Fürsten hinterbrachten dem persischen Könige Chosrovs Absichten. Nun wurde

Chosrov abgesetzt und in die persische Festung Anhusch gebracht. Doch er hatte seinem Volke den größten Dienst erwiesen, den ein König leisten kann: ihm den rechten geistigen Führer gegeben. Chosrovs Bruder, der ihm auf den Thron folgte und den persischen Namen Wramschapuh (394–416) annehmen mußte, konnte nun durch seine weise Mäßigung und kluge Unterordnung unter seinen persischen Lehnsherrn dem armenischen Volke 21 unermesslich wichtige Friedensjahre schenken. Es gelang ihm während dieser Zeit, nicht nur selbst zu den oströmischen und persischen Höfen freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten, sondern sogar diese miteinander zu versöhnen.

Sahag war vor seiner Erhebung zum Katholikos verheiratet gewesen. Zu seinem großen Leidwesen schenkte ihm Gott keinen Sohn, so daß mit ihm die Familie Gregor des Erleuchteten in der

männlichen Linie erlosch. Seine einzige Tochter Sahaganusch verheiratete er mit Hamajasp, dem tapferen Sproß der angesehenen Mamigonierfamilie. Wenn ihm aber der Sohn versagt blieb, so wurde ihm in seiner Arbeit für sein Volk ein gottbegnadeter Gehülfe beschert, Mesrob Maschtoz, der, ungefähr 5 Jahre jünger als Sahag, dem Dorf Hatfig in der Muschgegend entstammte und wahrscheinlich auch der adligen Familie der Mamigonier zugehörte. Mesrob war ein Schüler Nerses des Großen gewesen, verstand Griechisch, Syrisch und Persisch und bekleidete ein Vertrauensamt als königlicher Sekretär am Hofe Wramschapuchs. Aber der Einfluß der Lehren und des Beispiels seines ehrwürdigen Lehrers war zu groß, um ihn am weltlichen Leben des Hofes Besriedigung finden zu lassen. Zum großen Leid-

wesen des Königs, der für ihn keinen ebenbürtigen Nachfolger finden konnte, legte er sein ehrenvolles Amt nieder und wurde Mönch. Mesrob widmete sich seinem neuen Beruf mit derselben Energie wie dem alten, kasteite sich aufs strengste und sammelte bald einen Kreis von Jüngern um sich, mit denen er auf das Ersuchen des Fürsten Schambith



Armenier.

eine Missionsreise in die noch heidnisch gebliebene Provinz Goghthi machte. Er mußte dabei aus der syrischen Bibel vorlesen, da das Griechische ja verboten war, und dann ins Armenische überlegen und sah bald, daß auf diese Weise eine gründliche Einführung des Volkes in die christlichen Wahrheiten unmöglich war, umso mehr als viele seiner Jünger die syrische Sprache nicht beherrschten. Mit seiner gewohnten Entschlossenheit eilte er zum Katholikos und stellte ihm vor, daß die Schaffung einer armenischen Schrift und einer armenischen Bibelübersetzung eine unbedingte Notwendigkeit seien. Sahag war durch seine eigenen Erfahrungen zu derselben Überzeugung gekommen, und so wandten sich die beiden zusammen an den König Wramschapuh mit der Bitte um seine Unterstützung. Dieser teilte ihnen mit, er habe auf einer Reise in Mesopotamien mit

einem Priester namens Abel gesprochen, der ihm erzählte, daß der syrische Bischof Daniel in dem Besitz eines alten armenischen Alphabets sei. In einer Versammlung des Adels und der Geistlichkeit des ganzen Landes wurde beschlossen, einen Boten nach Mesopotamien zu schicken, um das Alphabet zu holen, dann diese Schrift auf jede mögliche Weise im Volke zu verbreiten und so bald als möglich an die Übersetzung der heiligen Schrift heranzutreten.

Der Bote begab sich zum Priester Abel, zusammen gelang es ihnen, den Bischof Daniel zu überreden, seinen Schatz herauszugeben und ihnen die Schriftzeichen und ihre Aussprache beizubringen. Dann kehrten sie hocherfreut nach Armenien zurück, wo auf königlichen Befehl Schulen gegründet wurden, in denen Mesrob und Sahag die neue Schrift lehrten. Aber sie sollten eine große Enttäuschung erleben. Sie probierten zwei Jahre lang vergeblich die Schrift aus und machten auch Versuche zu ihrer Verbesserung. Ursprünglich bestand das Alphabet aus 22 Konsonantzeichen, zu diesen fügte Mesrob noch weitere 7 Konsonantzeichen hinzu, um der armenischen Sprache eigenständige Laute zu bezeichnen. Großheim konnte er sich am Ende der Übersetzung nicht verschließen, daß die Schrift immer noch nicht über genug Zeichen verfügte, um das schwere und leichte Lesen der Sprache zu ermöglichen. Untervagt machte sich nun Mesrob selbst auf den Weg nach Mesopotamien und beriet sich mit dem Bischof Daniel und anderen syrischen Gelehrten. Alles umsonst. Nach gab Mesrob die Hoffnung nicht auf. Aber er wandte sich nun nicht mehr an Menschen, sondern brachte sein Anliegen in Bethem, anstehendem Gebet vor Gott. Da wurden ihm endlich im Traum die fehlenden 7 Vokalzeichen offenbart, und so kam im Jahre 406 das armenische Alphabet mit seinen 36 Zeichen zustande. Mit der ihm eigenen Gründlichkeit übergab Mesrob das Alphabet nun noch in Samojata einem griechischen Schönschreiber namens Rufinus, der die Anordnung der Buchstaben bestimmte und ihre Form vervollkommnete. Dort fing er auch sogleich, gewissermaßen als Probe für die Gebrauchlichkeit seiner neuentdeckten Schrift, die Übersetzung der Bibel mit den Sprachen Salomos an.

Das armenische Volk betrachtet also seine Schrift als eine Gnadengabe Gottes, und mit gutem Grund, denn wenn dieses arme Volk durch alle die Stürme, die seit dem 5. Jahrhundert über es hinweggebraut sind, mit solch beispielloser Fähigkeit an seiner Kirche und seinem Volkstum festhalten konnte, so verdankte es dies in erster Linie nicht Gottes Segen der durch die armenische Schrift bedingenden christlichen Nationalliteratur und volkstümlichen Kirchenpraxis.

Mit großer Begeisterung erlernte nun das Volk die neue Schrift, unter den ersten Sahags Enkel, Martan der Mamigonier, von dem wir späterhin noch hören werden. Nun wurde auch die Bibel zuerst aus dem Syrischen übersetzt (411) und die Übersetzung, als die politischen Verhältnisse es gestatteten, nach dem griechischen Urtexte revidiert. Sahag soll in der Hauptstadt das Alte und Mesrob das Neue Testament übersetzt haben, sie wurden dabei aber auch von ihren Schülern Johann von Ekeghis, Joseph von Papden, Zenik und Gorium unterstützt. Auch wurden diese und andere nach Konstantinopel, Urf, Alexandria und Athen geschickt, um Griechisch und Syrisch gründlich zu erlernen und die hervorragenden christlichen Werke aus diesen Sprachen ins Armenische zu übertragen. Bald folg-

ten auf diese Übersetzungen selbstverfaßte Werke. So erblühte das goldene Zeitalter der armenischen Literatur.

Doch inzwischen hatte sich der politische Horizont verändert. Nach Wramschapuss Tode (416) war es Sahag gelungen, durch den Einfluß, den er dank seiner Aufrichtigkeit und seinem mutigen Auftreten selbst auf den Perserkönig Jesdegerd I. ausübte, mittels eines persönlichen Besuchs in Ktesiphon diesen zu bewegen, Chosrov freizulassen und wieder auf den armenischen Thron zu setzen. Aber Chosrov starb noch in demselben Jahre. De wollte Jesdegerd den Versuch machen, das armenische Volk ganz mit dem Persischen zu verschmelzen, und schickte seinen eigenen Sohn Sapor zum König von Armenien ein. Während der folgenden Wintern hielt es Sahag für angezeigt, mit Mesrob nach dem Teil Armeniens überzugehen, der unter griechischer Oberhoheit stand, um auch dort die Kenntnis der heiligen Schrift in der Muttersprache zu verbreiten. Als der oströmische Statthalter und der Bischof von Caesarea ihnen diese Tätigkeit untersagen wollten, schickte Sahag Mesrob mit seinem Enkel Martan nach Konstantinopel zum Kaiser Theodosius II., der ihnen die gewünschte Erlaubnis gab, armenische Schulen zu errichten und in armenischer Sprache zu lehren und zu predigen.

Nach einem vierjährigen Aufenthalt in Griechisch-Armenien folgte Sahag den Bitten der Fürsten von Persisch-Armenien, dorthin zurückzukehren. Jesdegerd I. Nachfolger Warocham IV. verfolgte eine verwegendere Politik und setzte Ardaschir, den 15jährigen Sohn Wramschapuss, zum König, indem er ihm den persischen Namen Ardakschir (422–428) gab. Aber Ardakschir verstand den Ernst der Zeit nicht, gab auch nichts auf den Rat des weisen Sahag, sondern fügte sich in ein Leben des süßeligen Genusses. Dadurch entfremdete er sich die Fürsten, die den Befehl setzten, ihn zu entthronen und sich zum Großprinzen einen persischen Statthalter zu erbitten. Sie daten auch Sahag um seine Mitwirkung. Dieser jedoch mahnte zur Geduld und Furchtlosigkeit und warnte, daß es besser sei, einem sündigen christlichen König zu unterliegen, als einem Heiden. „Das sei ferne“, sagte er, „daß ich mein krankes Schaf gegen ein gesundes Raubtier vertausche, dessen Gesundheit uns zum Unglück gereichen wird.“ Aber der für die Selbstständigkeit seines Volkes treubeforgte Kirchenfürst konnte das Unglück nicht abwenden. Er selbst fiel seiner vaterländischen Gesinnung zum Opfer. Denn nun verlegten die Fürsten sowohl Ardakschir als auch Sahag griechenfreundlicher Umtriebe. Beide wurden abgesetzt und in Persien gefangen gehalten. So endete die Herrschaft des Artaxerxeshauses und die Selbstständigkeit Armeniens im Jahre 428.

Nach vier Jahren war es Sahag vergönnt, wieder in sein Vaterland zurückzukehren, und wenn er auch nicht wieder in Amt und Würden eingesetzt wurde, so blieb er doch der geistliche Führer seines Volkes und arbeitete unermüdet in der Stille weiter für dessen Befestigung im christlichen Glauben. In diese Zeit fällt die endliche Fertigstellung der von der armenischen Kirche als amtlich anerkannten Bibelübersetzung.

Nach einmal sollte der 90jährige Greis aus seiner Ruhe aufgeklüfft werden, als die wilden Reiterhorden Jesdegerd II. das wüstenhaften Desertoys des Christentums, der auf dem Perserkönig gesessen hat, in Armenien einbrachen. Sahags Jünger wollten durch eilige Flucht ihren verehrten Lehrer in Sicherheit bringen, aber unterwegs berief ihn sein himmlischer Meister zur ewigen Ruhe. Sechs Monate später folgte ihm Mesrob nach, holdselig und lieblich in ihrem Leben, waren sie auch im Tode nicht lange geschieden.

Es war bedenklich für Armenien in den schweren Zeiten, denen es jetzt entgegengeht, dieser erprobten Führer beraubt zu sein. Aber sie hinterließen ihrem so treu geliebten Volke als besten Führer das klare Wort Gottes,

konnte doch ein armenischer Schriftsteller dieser Zeit sagen, daß sich für sein Vaterland die Worte Jesajas erfüllt hätten und Armenien „so voll Erkenntnis des Herrn sei, wie Wasser das Meer bedeckt.“ J. W. E. Sommer.

Brief = Kasten.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte an Fel. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Frankfurt a. M., Sandweg 125
Mai 1916.

Liebe Freunde!

Heute kann ich Ihnen wieder Nachricht von Schwester Jennu Jensen aus Meserich über eines unserer Briefkastenkinder abmitteln. Sie schreibt: K. M. 241 Bf.-K. 8. Sabel ist dieses Jahr schwer krank gewesen; sie hatte ein böses Fieber, das gar kein Ende nehmen wollte. Jetzt hat sie sich ziemlich erholt, obgleich sie sehr dünn und dünn ist. Sie ist doch fröhlich und spielt in ihren freien Stunden gern mit ihren häßlichen Spielsachen, die die lieben Pflegerinnen geschenkt haben. Sabel ist dieses Jahr in der dritten Klasse. Sie lernt jetzt und mit Lust.

Den lieben Pflegerinnen von Sabel Schwanenbach besonders herzliche Grüße

von Ihrer im Herrn verb.

L. Thomas.

Kinder = Ecke.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Der Hirte der Nähmaschine.

In den blauen Wässern des persischen Golf liegt das Koralleninseln-Bahrein und einige hundert Meilen nördlich davon das noch kleinere Mocharrek. Mocharrek sieht aus wie der Dachstuhl von einem Kamel, und zur Flutzeit spiegeln sich die Palmen und weißen Häuschen aus Korallenstein in den Wässern des Meeres. Der Name Mocharrek ist arabisch, wir im Deutschen würden das Inselchen vielleicht „Glutofen oder Feuerstätte“ nennen, denn im Sommer ist es dort so heiß wie in einem Feuerofen. Auf der Insel Bahrein wohnen amerikanische Missionare und die hatten die Leute immer wieder von dem „Hirten der Nähmaschine“ in Mocharrek reden hören, so beschloßen sie denn, dem seltsamen Manne einmal einen Besuch zu machen, und die Geschichte, die sie von ihm hörten, will ich Euch heute erzählen.

Als kleiner Junge und junger Mann hieß der „Hirte der Nähmaschine“ eigentlich Mohammed bin Sultan, aber seit langen Jahren kammen ihm nun die Leute nur unter seinem Spitznamen, und er war sehr stolz darauf. Als junger Bursche hatte er als Schiffer auf den großen Booten gearbeitet, die von Bahrein nach Bombay, Kalcutta, Sanzhar und Tiflis fahren, und so hatte er mehr Weiterfahrung gesammelt als seine Arbeitsgenossen, die auf dem Inselchen geblieben waren. Aber auf den Booten gab's harte Arbeit und wenig Lohn. Und denn waren die bösen Nebenbuhler, die großen Dampfer, die so viel schneller und

führten und den kleinen Fahrzeugen den Verdienst wegschnappten. So wurde auch für den armen Mohammed der Verdienst immer kleiner, so daß es kaum zum Leben reichte. Und er wollte doch so gerne sparen, denn er wollte heiraten. Er hatte ein junges arabisches Mädchen mit sorgfältig gedrehten Locken und vergnügten Augen so lieb, aber ihr Vater verlangte eine so große Summe als Brautgeld. Mohammed konnte das nicht erschwinnen.

Es ist eine sehr schlechte Sitte, aber unter den Mohammedanern muß jeder junge Mann für seine Braut bezahlen, sonst darf er nicht heiraten. Wie oft haben Mohammedaner schon die Missionare gefragt, wieviel denn bei ihnen zu Hause eine Frau koste, ob sie sich eine andere kaufen könnten. Nun Mohammed großer Kummer war es eben, daß er den Kaufpreis für das von ihm zur Frau gewünschte Mädchen nicht zahlen konnte, er war zu arm.

Aber zu Hause bleiben mochte und konnte er auch nicht, und so nahm er dann wieder Arbeit auf einem kleinen Schiff, das sich nach Djibdah, der Hafenstadt von Mekka, auf die Reise machte. In Djibdah sammelte sich viele der Pilger, die zu den heiligen Stätten in Mekka und Medina pilgern wollten. Sie kauften hier ihre letzten Bedürfnisse für die Pilgerfahrt und tauschten oft genug schlechtes Brot und böse Gedanken für gutes Geld ein. Mohammed wanderte über den Markt und durch den Bazar, wo gefächelt und gehandelt wird, wo aber auch die Handwerker wie im Orient überall auf offener Straße ihr Gewerbe treiben. Und was mußten die staunenden Augen des ungebildeten und unwissenden Schiffers da erblicken? Eine Nähmaschine! In den Händen eines indischen Schneiders sah er das Wunderding, und in seinen Augen war's fast wie Zauberel, daß durch das mit den Fäden getretene Rad die kleine Nadel auf und nieder flog und mit Blitesschnelle eine gute Hute zustande kam. Aber Mohammed war ein anschlagender Kopf, er überlegte im Stillen, wieviel man mit diesem Wunderding doch verdienen könne. Je länger er das Ding ansah, desto mehr kannte er, und je länger er nachdachte, desto begehrenswerter erschien ihm die Nähmaschine. Schließlich wagte er eine Anfrage bei dem Inhaber und nach langem Hin und Her, nach viel Gefühl und Aufregung, denn ohne das geht im Morgenlande kein Kauf vor sich, wurden die zwei handelsfeindlich Mohammed ließ von einem Bekannten die notwendige Summe und trat mit seinem Schatz die Heimreise an. Es war die erste Nähmaschine, die nach Bahrein kam, und die angesehenen Leute der Insel, die Mohammedanischen Priester



ster und Gelehrten, alle kamen, um das Wunderding zu sehen und die schnelle und akkurate Arbeit zu bewundern. Denn Mohammed hatte einen europäischen Kopf auf einem orientalischen Körper. Er stiftete und probierte, überlegte und ließ sich keine Mühe verheizen, bis er die Maschine verstanden hatte, aber er hat niemand verraten, wieviel Näähmaschinen er zerbrochen hat, bis er eine laubere gerade Naht nähen konnte. Als aber unter den Bewunderungsrufen der Umstehenden das erste arabische Hemd fertig war, da war auch Mohammeds Ruf als erster Schneider Mohammeds begründet. Demals erhielt er seinen neuen Namen „Birtu der Nähmaschine“ und es wurde ein beliebtes Spiel bei den Jungen des Dorfes, daß sie das Ratter der Räder der Nähmaschine nachahmten, wer es am lautesten und am besten konnte.

Mohammed aber arbeitete fleißig weiter, und während seine Tüchtigkeit die Maschine traten, so empfand, daß die Bänder der Sandalen nur so hin und her flogen, rechnete er in Gedanken immer daselbe Beispiel aus: wieviel er den Tag verdienen könne, wie lange er sparen müsse, um seine Maschine zu bezahlen, und wie lange er dann noch brauchen würde, um den Kaufpreis für eine Frau zu gewinnen. Täglich wurde die Summe kleiner, täglich kam er seinem Ziel näher, und wie Mohammeds Hoffnungen immer festere Gestalt annahmen, da hörte er auf zu rechnen und sang an, bei seiner Arbeit zu singen.

Und dann kam ein Tag, da wurden im Dorfe die Trommeln gerührt und die Musikanten spielten ihre Weisen, und der „Birtu der Nähmaschine“ feierte Hochzeit und holte sich die langersehnte und unworbene Braut heim in seine Palmblatthütte. Aber am nächsten Morgen klapperte die Maschine fröhlicher denn je, sie brachte nicht nur das tägliche Brot, sondern auch Reis und Fisch und Datteln dazu und an Festtagen gar einen Hammelbraten ins Haus. Da sie die eifrigste ihrer Art im Lande blieb, so wurde Mohammed nach und nach ein kleiner Kapitalist. Die Palmblatthütte machte einen ordentlichen feinsten Haus Platz, und über dem ganzen Anwesen lag bescheidener Wohlstand. Aber der „Birtu“ liebte seine Maschine auch zärtlich, jedes Rad, jede Spule wurde täglich sorgfältig gepußt, und jeden Morgen begann er seine Arbeit mit den Worten: „Bismillah! er rahman errahim!“, das heißt: „Im Namen Allahs, des Barmherzigen, des Erbarmers!“ Und Allah hatte ihm reichlich gesegnet. Deshalb konnte auch kein Birtu zärtlicher und sorgfältiger mit seinem Sämmchen umgehen als Mohammed mit seiner alten Nähmaschine.

Und als sie endlich ausgedient hatte, als nichts an ihr mehr schön war als das Schild, auf dem noch in großen Buchstaben „Paff C. Theodosius, Konstantinopel“ zu lesen war, als sie endlich einer neuen und schöneren für die Arbeit Platz machen mußte, da gab der alternde Mann seinem Augapfel den Ehrenplatz im Hause und achtete streng darauf, daß jedermann sie mit der nötigen Hochachtung behandelte, „denn“, sagte er, „alles was ich habe, habe ich durch diese Maschine bekommen. Und wollte mir jemand noch so viel für sie zahlen, ich könnte sie nicht verkaufen, es ist Segen in ihr, denn durch sie hat Allah mich und mein Haus gesegnet!“

Jetzt gibt es viele Nähmaschinen in Bahrein und Mohammed, aber Mohammeds war die erste, darum kann man von den anderen auch keine Geschichten mehr erzählen.

„Aus dem Lande der Moscheen“.

All meinen lieben kleinen und großen Freunden von der Kinder-Ecke viel herzlichsten Dank für all die lieben Ostergrüße und ein warmes Dergelt's Gott für alle Liebe zu unseren armen armenischen Kindern, die uns in dieser schweren Zeit so besonders nötig haben. Dergelt sie auch

nicht in den kommenden Sommermonaten, darum möchte ich Euch so sehr bitten.

Mit herzl. Gruß

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel d. Bielefeld, Bethelweg 47.

Nachrichten.

Schwester Klara Pfeiffer und Hanjane Marzher sind glücklich in der Heimat angekommen, und Schwester Mina Englen hat Mesereh am 12. Mai erreicht.

Unser Missionsseminar und die Malche ist nach wie vor als Lazarett sehr in Anspruch genommen und wir freuen uns, daß in dieser schönen Frühlingszeit viele deutsche Männer die herrliche Natur und gute Pflege dort genießen können und dabei unter Gottes Wort kommen.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 19. Juni 1916. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Färstenergerstr. 181, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß wir, wenn es ringsum stürmt und gar so trübe aussehen will, auf Gottes große Reidsgedanken blicken können und im Glauben gewiß werden: Er führt sie hinaus zum Heil Seiner Kinder;

daß Er selbst die Seinen trägt mit aller ihrer Lasten Menge und sie getroßt macht in all dem Gebränge der Jetztzeit; für all die treuen Freunde, die mit am Werke stehen; für die alten und neuen Pflegerkern, die sich unserer vielen Waisenkinder annehmen.

Wir wollen bitten,

daß durch die Arbeit der Geschwister draußen und durch die unsere hier des Herrn Lob verkündigt werde,

daß Er unsere Blicke aus allem Druck der Verhältnisse immer wieder auf den Vater im Himmel richte, der Seinen Kindern doch nichts Böses gönnen kann;

daß Er durch Seinen Pfingstgeist in uns und in unserem Werk das rechte, was nicht von Ihm ist, und uns mit Pfingstfreude erfülle, die uns ganz in Seine Gewalt bringt und so solchen macht, die nicht lassen können zu zeugen von dem, was Er getan.

um die tägliche Ausrichtung für alle, die am Werke stehen und um das tägliche Brot,

für unsere Waisenkinder, die nicht mehr in unserer Obhut stehen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Des Krieges wegen ist der Frachtverkehr mit der Türkei unterbrochen. Wir bitten daher, in diesem Jahre keine Paketbestellungen für unsere Geschwister und die Waisenkinder an uns zu machen. Wenn jemand seinem Schilling in Armenien eine Weihnachtsgabe machen will, ist es am zweckmäßigsten, Geld hierher zu senden, damit die Geschwister in Armenien ihm eine passende Weihnachtsgabe besorgen können.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

d. Fr. Ehler, Stein- lagen, gingen ein:	Burgunde, A., St. 4.50	Roth, A., E. 10.—	Dienknechtinnen	Den lieben Gubern und Sammlern herzlichen Dank. Gott segne die Gaben, die Geber und die Empfänger.
Bräns, P., D. 2.—	Hannert, M., D. 15.—	Stroh, A., St. 4.—	II.	Platin 125.
Bötter, D. 3.—	Heine, D., A. 6.—	Dirnbach, M., 25.—	Frau Mos-Rüht	
Dogelung, D. 2.—	Radkardt, A., Frauen- kl. 5.—	B., 10.—	W. 50.—	
Schäfer, D. 1.50	Schäfer, Sch., E. 10.—	Angermann, D., D. 4.50	M. Gottlieb, St. 10.—	
Sehler, Sch., D. 1.50	B., 45.—	Widwells, E., M. 4.50	Für Abwesen liegen	
Sehler, D. 10.—	Richter, E., D. 11.—	Sch., A. Schenk, 4.—	Freuzin, D., W. 3.—	
Rehling, E. B. 10.—	Seller, E., D. C. 8.—	Verhel, gingen ein:	d. F. M., D., H. 8.80	
d. Fr. C. Schomas, Frankfurt a. M., gin- gen ein:	Seppert, A., C. 7.50	Feinlin, S., St. P. 10.—	d. C. Mann, P., E. 4.—	
	Zimmermann, Dfr. 40.—	Sch., C. Krage, H. 10.—	Simon, P., E. 4.—	
		E. 10.—	Seisler, J., D. 2.—	

F. Schuchardt, Frankfurt a. M.
Fürstenbergerstr. 151.
Postfachkonto No. 8944 Postfachamt
Frankfurt a. M., F. Schuchardt.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

„Schweiger Ruth“. Von Hedwig Andrae, brosch. Mk. 1.—,
Mk. 1.80, geb. Mk. 2.50.

Ein reiches und segnetes Leben in Jesu Dienst,
— will die Herzen zu gleichem, frühlichem Wirken entzünden.

Feldzüge. Herausgegeben von der Deutsch. Christl. Stud.-
Vereinigung, mit Bildschmuck von Graf W. Hardenberg-
Kiel. 1 Mk.

Ergreifende Glaubenszeugnisse in Gestalt von Hun-
derten von Feldbriefen, die von dem geistigen Erleben
Gottes inmitten der Wetter des Krieges reden.

Der lebendige Glaube. G. Nagel. Bibl. Betrachtungen.
Schön kart. Mk. 1.50.

Ein Buch, das man empfehlen kann.

Sie hat viel geliebt. Lebensbild der Frau von Krüdenen.
Ein neues Buch von Frau Ad. Hoffmann, Genf.
Mit vier Porträts. 140 Seiten, Klein-Okta. Elegant
gebunden Mk. 2.50.

Ein Haus lebendiger Frömmigkeit durchweht dieses
wertvolle Lebensbild von Anfang bis zu Ende. Wir freuen
uns sehr über diese neue Gabe der bekannten Schriftstellerin
und empfehlen dieselbe als sinniges Geschenk besonders
für unsere Frauen und Jungfrauen.

Hettefus, Clara: In der anderen Welt. Lichter und
Schatten aus großer Zeit. 100 S. Kart. M. 1.—, Ge-
schäftsbund M. 1.25.

Die Eindrücke des gegenwärtigen Krieges, die erheben-
den sowohl als die erschütternden, finden in diesem Büch-
lein eine so poetische Gestaltung, daß man ihm den Wert
eines dauernden Geschenkwertes beilegen möchte.

Quellwasser, Mai 1915.

Hettefus, Clara: Berta Strattmann. Erzählung. 352 Sei-
ten. Gebunden Mk. 4.—.

In einer Zeit, wo die gute deutsche Frauenart in der
heldenhaften Fürsorgearbeit wieder zu Ehren kommt, darf
die neue große Erzählung von Cl. Hettefus besondere Be-
achtung heischen. In ihrer „Berta Strattmann“ zeigt sie
uns, was ein Frauencharakter, der in der Schule des himm-
lischen Meisters zur Reife kommt, im kleinen und größeren
Kreise leisten kann. Der Frauen und Töchtern eine gedie-
gene Lektüre geben will, der greife zu diesem Buche.

Deutsche Lehrerzeitung.

Sturmverslagen. Erzählung aus dem Leben von Käthe
Dorn. 528 Seiten. Eleg. gebunden Mk. 3.—.

Eine ergreifende Lebens- und Familiengeschichte. Ba-
ron von Nordheim und die Seinen erfahren auf ihren Le-
benswegen manche bittere Enttäuschung. Aber in allen
Stürmen, in aller Not bleibt der himmlische Vater der Fels
ihres Heils. Er führt ihr Lebensschifflein durch die branden-
den Wogen hindurch zum ewigen Friedenshafen. „Wohl

Alle hier nicht angegebenen Schriften, Bücher, Bibeln u. s. w. sind durch uns zu beziehen. In der Kriegszeit müssen
die Bestellungen recht frühzeitig gemacht werden, sonst können wir für pünktliche Lieferung nicht stehen.

Porto bitten wir mit einzulösen. — Katalog auf Wunsch unsonst.

Sturmverslagen, doch durchgetragen — bis ans Eiland
hin!“ können die einzelnen Glieder der Familie am Ende
eines bewegten Lebens freudig bejahen.

Käthe Dorn: Am Scheidewege und andere Erzählungen.
152 Seiten. In elegantem Leinenband M. 1.50.

Inhalt: Am Scheidewege. — Der Sieg der Mutterliebe.

— Über Bitten und Verheßen. — Ein Glaubensschwur
unter deutschen Eichen.

Wenn das Daterland ruft! Erzählung aus dem großen
Weltkrieg von C. Sch. u. h. Fein kart. Mk. 1.50, fein
geb. Mk. 2.40.

Eine ganz vorzügliche Erzählung fürs deutsche christ-
liche Haus! Jung und alt wird sie mit Spannung lesen
und keiner wird sie unbefriedigt aus der Hand legen.

Runa (Elisab. Beskow): Witboogel. Eine Erzählung aus
dem Schwedischen. Br. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.—.

Auch in diesem Roman beweist die bewährte Verfasser-
in ihre Meisterkraft in der Schilderung bewegten Seelen-
lebens. Sie gräbt dabei so tief, daß es fast an Düstlichkeit
grenzt, die sie doch faßt. Aber sie erörtert eben damit auch
hochwichtige Lebensfragen in eindringendem christlichem Geiste.
Das Buch ist deshalb ebenso lehrreich wie unterhaltend.

Derunkene Gloden. Von Alfred Roth. Fein kart.
50 Pfg.

In vornehmer und auch literarisch bedeutender Form
wird in dem Büchlein geschildert, wie zwei junge Menschen
das Sehnen in ihrem Herzen nach Erlösung durch die Not
und die Stürme der Kriegszeit hindurchtragen, bis sie zur
Gewißheit ihres Heils kommen. Hier ist eine klare Evan-
geliumsverkündigung im Gewande einer äußerst spannen-
den Erzählung. Die Schilderung des Weihnachtsabends in
der polnischen Steppe ist von wirklich zitternder Gewalt.
Das Büchlein eignet sich besonders gut zu Geschenken an
Soldaten. Gerade nach solchen Schriften war in der letzten
Zeit sehr viel Nachfrage.

Die Dämme in Gefahr. Ein Wort von der Familie von
P. Dr. Busch.

Ganz besonders zur Massenerbreitung an Soldaten
geeignet. Wer unser Volk lieb hat, sollte mitlesen, daß
dieses Heischen eine starke Verbreitung findet. Im einzel-
nen kostet die Broschüre 10 Pfg., 10 Expl. 80 Pfg., 100 Expl.
7 Mk., 1000 Expl. 60 Mk.

Wie waren die ersten Christen? Nach G. Arnold. Kart.
Mk. 1.—, geb. Mk. 2.50.

„Wen interessiert nicht diese Frage? Gewiß jeden, der
ein Christ ist. Aber dieses Buch ist nicht allein für diesen
bestimmt, sondern für jedermann. In jedes Christen Haus
und Hand möchten wir dieses Buch wissen.“

Dormort G. Steinberger.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTEN

Heft 10.

18. Jahrgang.

Julii 1916.

Inhalt: Licht oder Finsternis — wofür entschied ich mich? — Zur Beachtung. — Wunderwege des Herrn mit den Seinen. — Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte 6. — Aus Briefen der Gefangenen. — Deutsche Jungmännereffusion im Orient. — Briefkasten. — Kinder-Ecke. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

So tröstet euch nun untereinander! Worte an Trauernde.

Von Clara Bettefsky, 60 Jhr., geb. Wk. 1.

In diesem Büchlein erdet eine Mutter zu uns, die ihren einzigen Sohn in diesem Krieg verloren hat, und aus diesem Leide heraus versteht sie zu trösten und alle zu der Quelle hinzuweisen, von der die Erquickung für ihr wundes Herz empfangen hat und empfängt. Dies mit Herabhol von der Verfassung geforderte Büchlein ist sehr zu empfehlen.

Soldat und Christ. Zum Gedächtnis an General D. Diebahn. Wk. 1.

Inhalt: Aus seinem Leben. Abschiedsworte des Generals an seine Freunde. „Die Herrlichkeit des neuen Lebens der Kinder Gottes auf Erden.“ (Vortrag auf der Studentenkonferenz in Weingarten.) „Stirb und werde.“

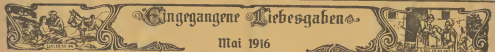
(Ebenfalls ein Vortrag.)

Ein kräftiges Zeugnis der Gnade unseres Herrn! Eignet sich auch zum Verleihen ins Feld.

Philemon. Volkstümlich ausgelegt von J. Dammann, Pastor. Wk. 1.80.

Mit einer Fülle und Erhabenheit christlicher Gedanken wird in diesem Brief ein den gewöhnlichen Lebensverhältnissen angehöriger Fall beleuchtet. Praktisches Christentum, wie wir es brauchen.

Auch alle hier nicht aufgeführten Bücher, Bibeln, Bilder u. s. w. sind durch uns zu beziehen. Katalog senden wir auf Wunsch umsonst.



Mai 1916

A.	Anjorge, H. H. 12	B.	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., A. P. 6.10	Arndt, K. M. 6	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400
Adm., K. H. 5	Arndt, G. 5	Bäcker, H. 12	Bäcker, H. 12	C.	C.	D.	400

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE

Heft 10.

18. Jahrgang.

Juli 1916.

Licht oder Finsternis — wofür entschied ich mich?

„Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen.“ Jes. 42, 16.



icht und Finsternis — das sind die beiden Pole, zwischen denen der Mensch steht und hindurch geht, bis er auf der einen oder anderen Seite seine Wohnstatt aufgeschlagen hat. Gott ist Licht und in Ihm ist keine Finsternis. Und der Mörder von Anfang ist Finsternis. In der Bibel trägt er den Titel: „Fürst der Finsternis“. Der gegenwärtige Krieg zeigt uns Länder, die die Mittelmächte, Entente-Mächte und die neutralen Völker bilden. Den letzteren wird es zum Teil sehr schwer, ihre Neutralität aufrecht zu erhalten. So gibt es eine Menge Menschen, welche meinen, zu den beiden Polen, die gleichzeitig Reiche sind, nach ihrem Belieben eine neutrale Stellung einnehmen zu können. Auf politischem Gebiet mag das eine Zeit lang möglich sein, auf religiösem Gebiet nicht. Es ist in unserer Zeit großer Verschwoommenheit und gallertartiger Charakterlosigkeit — was die eigentliche innere Stellung des Menschen gegen sich selbst, seine Mitmenschen und gegen Gott anbelangt — wichtig, zu sehen, wie gerade der Apostel der Liebe nur zwei Klassen unterscheidet: Kinder des Lichts und Kinder der Finsternis. Eine dritte gibt es für ihn nicht. Wohl den Kindern des Lichts. Wehe den Kindern der Finsternis. Aber was nun, wenn Gottes Wort uns sagt: „Ihr waret weiland Finsternis“. Epheser 5, 8. Oder: „Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis selber sein?“ Matth. 6, 38. Ja, viel Finsternis bedeutet auch heute noch das Erdreich, viel Dunkel die Völker. Unendlich ernst, ja geradezu erschütternd ist es, wie es in unseren Tagen in ganzen Völkern finster geworden ist, wo es früher licht war. Das kommt doch nicht von ungefähr. Das muß doch seinen bestimmten Grund, seine Ursache haben. Zweifellos, das hat es auch. Das hat der Feind getan. Die Menschen schlossen.

Das tat der Fürst der Finsternis, der Macht hat über das Reich der Finsternis. Der Lügner von Anfang, dessen Gebundene alle Menschen von Natur sind, solange nicht der Stärkere über den Starken gekommen ist und ihm seinen Raub genommen hat. Wie lange kann der Mensch rütteln an den Fesseln seiner Sünde. Er hört die Ketten klirren, er füllt, wie sie ihn zerren und wund machen. Nach Erlösung nach Freiheit trachtet, nach Licht schmachtet er. Er schaut nach einem Erretter, nach einem Helfer aus der Finsternis aus. Das ist schon Wirkung des heiligen Geistes durch unsern Herrn Jesus Christus. Gott sei Lob und Dank, es steht einer da, der einer solchen gebundenen, das Dunkel schmerzlich empfindenden, sich nach dem Licht sehnenden Seele zuredet: „Ich will die Finsternis vor dir her zum Licht machen. Komm her zu Mir, liebe Seele, vertraue Mir, folge Mir, lerne von Mir. Ich vertilge Deine Missetat wie eine Wolke und Deine Sünden wie den Nebel. O anbetungswürdige Errettung, beseligende Liebe, noch überboten durch die andere, köstliche Zusage: „Ich, Ich tilge Deine Übertretungen um Meinetwillen und gedenke Deiner Sünde nicht“. Da muß die Nacht des Dunkels, der Finsternis, der Traurigkeit schwinden und es tritt der Zustand ein, in dem die Seele Flügel bekommt, sich aufschwingt und jubelt über das Glück, das ihr jetzt zuteil geworden. Aus der Finsternis der Sünde heraus bin ich in ein Leben des Lichtes — versetzt.

Nun gibt es aber noch andere Arten von Finsternis, die auch über Kinder Gottes sich lagern wollen, in dieser schwülen Zeit zumal. Verluste an der Gesundheit, Krankheit, Leibeschwachheit, Verluste an irdischem Gut, Verluste teurer Angehöriger, die uns Stütze, Helfer bei unserem zeitlichen Fortkommen, die uns Sonne, Freude und

Wonne waren. O, welches Dunkel, welche Finsternis können solche Verluste über unser Leben bringen. Aber auch hier gibt die herrliche Zusage dessen, der treu und wahrhaftig ist: Ich will auch diese Finsternis vor dir her zum Lichte machen. Einst wirst du dort im Lichte sehen, was hier auf Erden dunkel war. Wälze auf Mich, was dich drückt und beschwert, Ich helfe dir durch, gib mir deine Last, du kannst sie nicht allein tragen. Ich schenke dir meinen Frieden. Der Heilige Geist, den

Ich dir senden werde, wird die brausenden Wogen glätten, Du bist ein Kind des Lichts. Wandle als solches. Und auch im Blick auf viel Dunkelheit auf dem Missionsgebiet steht uns fester als die Sonne am Himmel unseres großen Gottes majestätische Zusage: Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Lichte machen. Unser heißes Flehen bleibt, daß Er es bald tun möge.

H. B.

Zur Beachtung.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jetzt keine eingehenden Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.

Wunderwege des Herrn mit den Seinen.



en vielen Lieben, die in dieser Kriegszeit mehr denn je bangen und flehen und ausschauen auf ein das menschliche Denken und den Naturverlauf durchbrechendes wunderbares Eingreifen des Herrn, möchten wir unser Erleben Gottes in den letzten Monaten, die Erfahrungen Seiner alles Denken übersteigenden Wundermacht als Glaubensstärkung erzählen. Nicht als ob Gott nun mit jedem, der die Hilfe von Ihm erwartet, so handelte — in vielen Fällen, oft gerade bei den tiefsten und geförderten Christen geschieht das Eingreifen durch ein nur immer stärker klingendes „Laß dir an meiner Gnade genügen“ (2. Kor. 12, 8—10). — Aber fest und sicher möchten wir das unbegrenzte „Gott kann“ verkünden.

Noch vor einem Jahr, im April und Mai 1915, schwirrten die Kugeln über unsere Häuser in Wan. Wir waren bei allen Mühen, die es mit sich brachte, doch von Herzen dankbar, daß uns die türkische Regierung erlaubt hatte, in unseren Waisenhäusern einige tausend armenische Flüchtlinge von den Dörfern aufzunehmen. Die Kämpfe endeten mit dem Einzug der Russen in Wan Ende Mai. Uns und unsere Häuser duldete man. Als aber Anfang August die Aussicht nahe lag, daß Wan direkter Kriegsschauplatz werden würde, schlossen wir uns den Armeniern, die deshalb die Stadt verließen, an. Die Verhältnisse erforderten es, daß wir uns trennten. Familie Spörris und Schwester Anna mit einer kranken, sehr pflegebedürftigen Wägnere in suchten auf dem Landweg von Wan nordwärts Rußland zu erreichen, ich mit den 40 uns noch geliebten Waisenkindern eilte in einem großen Segelboot über den Wansee demselben Ziele zu. Wir

hatten die Absicht, die Kinder in Tiflis russisch-armenischen Waisenhäusern zu übergeben und für uns eventuell Pässe für sicheres Geleit durch Rußland zu erlangen. Wir erreichten beide nicht unser Ziel. Unvorhergesehen war auch die Gegend nördlich des Wansees Kriegsgebiet geworden. Spörris und Schwester Anna mußten umkehren und erreichten über Wan ostwärts durch Nordpersien nach vielerlei Nöten und Ängsten schließlich Ende August Tiflis. Ich mußte mit den Kindern, um nicht in das Kampfgebiet zu geraten, auf dem Wasser umkehren und nach Wan zu steuern. Nach noch 17 stündiger Fußwanderung erreichten wir fast verhungert und mit wunden Füßen die ausgebrannte Stadt, in der fast nur noch die Gebäude unserer Missionsstation standen. Bei der Einbootsung war uns unser Brot am Hasen gestohlen worden und wir 41 Menschen hatten von Mittwochabend bis Sonntagabend nur ganz wenig verdoanete Brotstücken, die uns Mitreisende gaben, zur Verfügung gehabt. Wegen mangelndem und ungünstigem Wind mußten wir so lange auf dem See treiben. Gott hat uns damals samt und sonders fröhlich und dankbar und ganz zuversichtlich erhalten. Buchstäblich war die Freude an Ihm unsere Stärke. Allem Anschein nach wollte man aber wohl doch einen offenen Kampf in Wan umgehen. So waren wir Waisenhausbewohner mit den wenigen Greisen und Krüppeln, die suchtsunfähig sich in unseren Häusern bargen und mit denen wir jedes Stückchen Brot teilten, zuerst Zeugen des Durchmarsches eines kleinen Türkenkorps durch Wan, der sehr freundlich zu uns war, dem wir uns aber nicht anschließen konnten. Und dann erlebten wir den Einzug eines größeren russischen Ko-

sakenheeres bei Wan. Die Gefahr, die dadurch über uns und die Häuser und deren Insassen kam, war sehr groß. Aber die Engel des Herrn lagerten um uns und behüteten Leib und Seele, das haben wir greifbar gespürt. Drei bis vier Wochen, nachdem wir „Armen und Elenden“ als einzige Bürger in der Stadt Wan anässig geworden waren, kam vom russischen kommandierenden General, dessen Lager etwa drei Tage von Wan entfernt war, der Befehl zur Reise nach Rußland über Nordpersien (also auf demselben Wege, den einige Wochen vorher Spörris und Schwester Anna benutzt hatten.) Zuerst wurde ich allein, nur in Begleitung eines großen armenischen Waisenmädchens nicht als eigentliche Kriegsgefangene, sondern mehr als eine Art „russische Schutzbefohlene“ mit einem Gefangenen- und Kranken-transport zum Lager des Generals gebracht. Die Kinder, unter denen inzwischen Opheus ausgebrochen war, sollten auf Eseln nachgeschickt werden. Ich glaubte diesem Versprechen. Als ich aber im Lager des Kommandierenden ankam, gab man mir keinen Beglaubigungspass, der mich ungefährdet durch Rußland nach Deutschland bringen sollte — und unseren zurückgebliebenen Kindern stellte man keine Esel zur Verfügung, fragte überhaupt nicht nach ihnen — sondern gab uns statt dessen die mündliche Bescheinigung, daß Makruhi (mein mitgenommenes armenisches Mädchen) und ich deutsch-türkische Spioninnen seien und der kriegsgerichtlichen Untersuchung überwiesen würden. Die Papiere aus unseren Koffern schickte man zur Prüfung auf die Regierung nach Tiflis. Unsere dringenden Bitten um Beweise für den Verdacht ließ man unbeantwortet. Wir wurden von jetzt ab stets von Soldaten mit geladenen Gewehren bewacht und etappenweise durch die einzelnen russischen Lager Nord-Persiens über Khoi und Djulfa in fast drei Wochen nach Tiflis gebracht. Ich muß bemer-

ken, daß man uns auf dieser Reise auch hin und wieder von russischer Seite kleine zarte Freundlichkeiten und im allgemeinen eine gewisse achtungsvolle Behandlung erwiesen hat. Und wie erquickt in solchen Zeiten jede kleinste Blume am Wege.

Dem Polizeigericht in Tiflis, wo man unsere Personien aufnahm, ohne auch nur den Versuch zu machen, uns einer Schuld zu überführen, wurden wir zwei nach vorchristlichstem Photograhieren und Fingerabdruck ins Frauengefängnis in Tiflis überführt. Gott fügte es, daß wir auf dem Wege ins Gefängnis (in der Droschke mit zwei Polizisten) von einem uns bekannten Armenier gesehen wurden, durch den unsere Gefangennahme auch Spörris, die frei in Tiflis lebte, da sie Schweizer Untertanen waren, bekannt wurde. Sie konnten so dem amerikanischen



Alte Armenierinnen.

Konsulat, das sich um unsere Auffindung bemühte, Fingerzeige geben. Aus der Überfülle der Liebes- und Trostbeweise des Herrn aus den Tagen des Gefängnisses möchte ich nur einen Zug erwähnen: Von allen aufschaffenden Gefängnisoffizieren konnte nur einer deutsch sprechen. Gerade er hatte am Tage meiner Aufnahme Dienst. Nun dürfen (wie ich erst später erfuhr) einer Gefangenen nur solche Bücher in die Zelle erlaubt werden, die der Offizier selbst lesen kann. Ich bat um meine deutsche Bibel — und er erlaubte es, sie mitzunehmen. Gottes Wort war uns das Licht für diesen dunklen Weg. Ich hatte mit Makruhi zusammen eine Zelle. Als etwas ganz Neues und Wohltuendes über mich der rührende Zusammenhalt unter „uns“ gefangenen Frauen. Man fragt nur wenig nach Art des Verbrechens, der Nationalität, sonstigen Unterstü-

den. Man steht gemeinsam unter demselben Druck und sucht sich gegenseitig über die Schwere hinwegzuhelfen und einander die Last zu erleichtern. Aber ein Lichtstrahl von oben, d. h. geistlicher Zuspruch, fällt nicht ins russische Gefängnis, wenigstens nicht ins Tifliser. Wohl dem, der Licht in sich hat und die wahre Lichtquelle kennt. — Als nach 10 Tagen meine liebe, teure Mitarbeiterin, Schwester Anna Greiner, die bis dahin ungeachtet ihrer deutschen Nationalität mit Familie Spörris in Tiflis gelebt hatte, auch ins Gefängnis erschien, war unserm Feld der stärkste Stachel genommen. Sie konnte berichten, daß die damals zurückgebliebenen 40 Waisenkinder von in Wan neu angekommenen Armeniern nach Rußland gebracht und in Tiflis und bei Baku in russisch-armenischen Waisenhäusern untergebracht seien. Man hatte Schwester Anna unter dem Versprechen, ihr Papiere zur Reise nach Deutschland auszustellen, auf die Polizei gelockt und sie von da ohne weiteres ins Gefängnis geführt.

Sie war anfangs in einem Saal mit 15 Verbrecherinnen schärfster Art zusammen, dann konnten wir zu unserer unendlichen Freude einige Tage im Gefängnisstranzenhaus zusammen sein. Schwester Anna hatte Magenbeschwerden, bei mir war Typhus ausgebrochen. Schwester Anna wurde nach kurzer Zeit aus uns unverständlichen Gründen in einem Gefangenentransport, der mit viel weiblichen und weiblichen Mäßen verladen war, in das Gefängnis in Alexandropol, nahe der türkischen Grenze, überführt. Im Gefängnisstranzenhaus wurden wir von Verhafteten unterschieden gut gepflegt. Außer heißem Wasser und Brot und der üblichen Suppe gab es täglich zwei Eier. Wir hatten auch Gelegenheit, mit eigenem Gelde etwas Lebensmittel vom Wärter besorgen zu lassen. Das Geld, das wir bei der Aufnahme bei uns hatten, gab man uns später genau wieder zurück. — Nach zwei Monaten, am 20. November, wurden wir frei. Unsere amerikanischen Freunde, die Missionare aus Wien und Spörck, die wir schon bemerkt, Schweizer sind, hatten bei den amerikanischen Konsulaten und der amerikanischen Botschaft in Petersburg sehr zu unserer Befreiung gearbeitet. Wie ich später hörte, ist sogar von Amerika aus von Missionaren an die russische Regierung geschrieben worden und Bittschriften für uns geleistet. Wir haben hinter all diesen Bemühungen treuer liebender Menschen Gott als die stehende Kraft gesehen und unsere Befreiung aus Seiner Hand. Mit der Befreiung war verbunden Ausweisung aus Rußland oder nicht auf dem geraden Wege über Finnland oder Rumänien, sondern nach Wladiwostok, der Stadt im äußersten asiatischen Rußland. Warum? Da wir der kalten Jahreszeit näher uns manchen anschauen mußten auch meiner noch sehr angegriffenen Gesundheit wegen, erlaubte uns die Polizei als ganz besondere Vergünstigung einige Tage freien Aufenthalt in Tiflis. Eine liebe deutsch-russische Familie durfte uns aufnehmen. Wir gedanken mit tiefer Dankbarkeit über treuen und unsere vorher ganz fremden Menschen, die uns mit rührender Selbstlosigkeit und Liebe noch fast 14 Tage hegen und pflegten. Haben wir nicht ein Recht, zu sagen, daß Gott uns buchstäblich Seiner Engel vor uns her sandte, uns den Weg zu bereiten? So wurde uns zugute, daß der Abschied von Tiflis noch ordentlich schwer. Der amerikanische Konsul von Tiflis, ein persönlich sehr lebenswürdiger Mann, hatte mit Einsetzung seiner eigenen freien Reise (d. h. ohne Polizeibegleitung) für uns erteilt. Das bedeutete neben manchen anderen Vorteilen eine Exemption von 400 Rubel (mehr als 800 Mk.). In 16 Tagen durchreisten wir nun in dem bequemen russischen Zügen Baku, Rjasak (bei Moskau), Samara, Nischelabinsk, Irkutsk, Mandchuria, ganz Sibirien. Mit unsern wenigen russischen Broden unter Zuhilfenahme des Französischen und dem jeweiligen Englischen lieber Menschen errichteten wir Mitte Dezember unser Ziel Wladiwostok. Das amerikanische Konsulat, zu dem wir uns zuerst begaben, nahm ich auch dort wieder aufspornend unserer an (übrigens hörten wir, daß dort eigens zur Fürsorge für deutsche Strallaflangene in Sibirien für die sie Geld und Sachen vermittelt, ein deutschsprechender Beamter angestellt war). Sie erteilten für uns den direkten Ausweisbefehl auf der Polizei und besorgten uns noch am selben Tage auf einem russischen Dampfer, der uns über Japan nach Amerika bringen sollte, freien Herzens genossen wir die Überfahrt. Derenall wollten wir mit gepackten Koffern das Schiff verlassen und recht mit Verstand die 12 Stunden Bahnfahrt durch japanisches Festland vom Hafen Furaiba bis Yokohama genießen, als uns ganz unvermerkt die japanische Polizei mit einem „Halt!“ einengratt. In diesem Augenblick, sehr lebenswürdig ist es, man uns mit, daß für Deutsche, auch für die Frauen, das Betreten japanischen Bodens verboten ist. Das Beste, was man uns antun könne, sei, uns wieder zurückzuschicken. Das war schwer.

Die Polizei leitete uns bis zum Abgang des Schiffes nach Gesellschaft und dann ging's zurück nach Wladiwostok. Hier nahm uns die Polizei sofort in Empfang und führte uns von neuem allerdings mit dem Versprechen, uns nach zwei Tagen mit dem russischen Dampfer nach Shanghai, der internationalen Stadt Chinas, zu setzen ins Exil. So sahen wir zum 23. bis 25. Dezember wieder hinter Schloß und Riegel. Aber unser Weltwachen haben wir doch geleistet, den Frieden im Herzen konnten uns kein lebiger Feind nehmen. Nun, die Russen hielten Wort. Sie holten uns am 25. Dezember ab und geleiteten uns zum Schiff, das uns in vier Tagen nach Shanghai brachte. Das deutsche Generalkonsulat, dem wir zuerst zugehen und unter dessen Schutz wir uns stellten, glaubte uns und unseren Papiere und vermittelte uns den Anschluß an Eisenbahnen der dortigen deutschen Gemeinde. Das war schon ein Dorgeschmack der Heimatluft. Wir reisten in Shanghai, besonders in den Kreisen deutscher Missionare und Missionare, schöne, reiche Stunden und durften auch tiefer hineinschauen in die Erfahrungen unserer Missionsgeschwister in China. O wie erquickend, tröstend — aber auch beschämend ist dem Auge der Blick hinaus über den Horizont des eigenen Missionslandes! Wie nötig ist's für uns und für das Reich Gottes, nicht hängen zu bleiben am Eigenen, sondern das Ganze, „die ganze Welt für Jesum“ im Sinn zu behalten!

Den Anschluß unseres fast lebenswichtigen Aufenthaltes in Shanghai bildet eine kleine Reise ins Innere. Auch den Eindruck einer modernen deutschen Auslandschule nahmen wir aus China mit. Das deutsche Konsulat vermittelte uns zur Heimreise den Anschluß an den Slinga-Frauentransport. Mit 20 deutschen Frauen, darunter auch Missionare, bestiegen wir die „China“, die am 17. Februar d. Js. unter chinesischer Flagge, aber mit amerikanischen Besatzung in See fuhr. Der Schreck über das Herunterstehen von 34 den Mittelmeerräumen angehörenden Männern von einem englischen Kreuzer direkt hinter Shanghai bildete schnell ein Band für uns. Sie wurden nach Australien transportiert. — In reichlich drei Wochen erreichten wir über die Hawaii-Inseln, wo wir einige Stunden landeten, St. Francisco. Hier besorgte uns unser Konsulat sofort in die Pacificbahn, die uns in 5½ Tagen auf direktem Wege nach New-York brachte. Mit dem deutschen Dampfer „Heilig Otto“ mit seiner ganz vorzüglichen Verpflegung kamen wir über Nord-Scotlands, Christiania nach 16 Tagen in Kopenhagen an. Wir saßen zur Durchscheidung zwei Tage im englischen Hafen und hatten viel Grund zum Unsägen und zum die Angst im Wachen über dem Boden unseres treuen, geliebten Vaterlandes.

So hat uns unser Gott im wahrsten Sinne des Wortes aus der Enge in die Weite geführt. Da wir nur wenig durch Seerkrankheit zu leiden hatten, konnten wir in vollen Zügen die Schönheit der unendlichen Weltmeere und die Wunder der gewaltigen Weltinseln genießen.

Wir haben nur eine kurze Skizze unseres großen Erlebens geben können, aber wir bitten, auch darin die Spuren des lebendigen Gottes aufzufinden zu wollen und mit uns zu denken und zu preisen den Gott, der solche Wunder tut. Psalm 1, 4.

So fährst Du doch recht selig, Herr, die Deinen,

Die selig und doch meistens wunderbar!

Die kühnste Fei es böse mit uns meinen,

Die Deine Treu nicht kann vergeuden sich?

Die Wege find oft krumm und doch gerad',

Woraus Du läßt die Kinder zu Dir geh'n:

Das pflegt es wunderseitsam auszusagen,

Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rath!

Schwester Käthe Ehrhold.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

6. Wie das armenische Volk seinen christlichen Glauben gegen die Perser verteidigte.

Es war den persischen Königen aus dem Sassanidengeschlechte gelungen, die politische Selbständigkeit Armeniens zu vernichten und das Land als Provinz ihrem Reiche anzugliedern. Wenn aber dies Werk mit bleibendem Erfolg gekrönt sein sollte, so mußte auch die geistige Selbständigkeit des armenischen Volkes zerstört und ihm die persische Kultur aufgezwungen werden. Mit großem Scharfblick hatte nun Jesdegerd II. (438 bis

mußte er seine Kämpfe gegen die Hunnen im Norden (444—450), um die wehrfähigen Mannschaften der Armenier in sein Heer einzureihen und sie so aus ihrer Heimat zu entfernen. Denn, selbst nachdem der Krieg endlich mit einem Erfolg der Perser geendet hatte, wurden die christlichen armenischen, georgischen und albanischen Mannschaften nicht in ihre Heimat zurückgeschickt, sondern in Persien einquartiert, wo sie durch Zwangsmaßregeln ihrem Glauben untreu gemacht werden



Dreschtenne.

458) erkannt, daß für das äußerlich unterworfenen Volk das Christentum die Hauptwurzel seiner hartnäckigen Nationalkraft darstellte. Darum ging er planmäßig mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln darauf aus, in der neuerworbenen Provinz die ihm verhaßte Religion auszurotten.

Um jede äußere Einmischung in seine innere Politik unmöglich zu machen, ging er zunächst gegen das oströmische Reich vor, besiegte Theodosius II. und zwang ihm beim Friedensschluß unter anderen auch die entehrende Bedingung auf, daß alle Perser, die ihres christlichen Glaubens wegen in Griechenland Zuflucht gesucht hatten, an den Sieger ausgeliefert werden mußten. Dann be-

stehen. Unterdessen wurde der Fürst Tenschabuh nach Armenien geschickt, um dem Volk durch einen erhöhten Steuerdruck die persische Übermacht fühlbar zu machen. Vor allem wurden Klöster und Kirchen, Priester und Bischöfe mit fast unerträglichen Abgaben hart bedrängt.

Nach all diesen Vorbereitungen verfaßte Wahrnerjes, Jesdegerds Reichskanzler, mit der Unterstützung des Obermagiers einen Brief, in dem die Überlegenheit des zoroastrischen Glaubens über den christlichen dargetan und der armenische Adel zum Übertritt aufgefordert wurde. Nach Eingang dieses Briefes versammelte sich die Geistlichkeit und der Adel Armeniens einhellig in Aschischad (Ar-

tagata) unter dem Vorsitz des Katholikos Joseph. Ihr Beschluß war, bis in den Tod dem Christentum treu zu bleiben. Dem Großkönig schrieben sie als Antwort auf seine Forderung: „In allen weltlichen Dingen sind wir nicht nur aus Menschenfurcht, sondern auf den Befehl unserer Religion willig, dir, o König, zu dienen, nicht allein mit unserem Gut, sondern auch mit unserem eigenen Blut und dem unserer Söhne. Doch in Fragen welche die Seligkeit der Seele betreffen, hast du, o König, kein Recht, uns zu befehlen, noch wir die Pflicht, dir zu gehorchen. Von unserem Glauben kann uns nichts trennen, was es auch immer sei, Menschen, Feuer oder Schwert. Unser Besitz und unsere Leiber sind in deiner Gewalt. Tue, was dir wohlgefällt! Dein ist die Macht, zu foltern, unser zu erdulden; dein das Schwert zu zücken, unser den Hals darzubieten.“

Wütend über diese Antwort befahl Jesdegerd unter Androhung der Todesstrafe 10 der angesehensten armenischen Fürsten, unverzüglich vor ihm zu erscheinen. Nicht ohne schwere Bedenken, aber um den Schein des Aufruhrs zu vermeiden, machten diese sich auf den Weg. Die beiden hervorragendsten darunter waren: W a s s a g von Siunien*, der von den Persern als Statthalter eingesetzt worden war, und W a r t a n Mamigonian, der Enkel Sahags und Oberbefehlshaber der armenischen Truppen. Wassag hatte früher Mesrob bei seiner Missionstätigkeit in Siunien unterstützt und sich auch bei der Erlangung der amtlichen Anerkennung des persischen Hofes für den Katholikos Joseph um sein Volk verdient gemacht, war aber ein schwacher und von glühendem Ehrgeiz besessener Mann. Wartan war mit Leib und Seele Soldat, ein offener und gerader Charakter, dabei ein

*) Eine armenische Provinz an der Grenze des eigentlichen Persiens, welche die Umgebung des Gökscha-Sees und die russische Landschaft Karabagh umfaßte.

treuer Hüter des nationalen und religiösen Vermächtnisses seines Großvaters.

Dor dem Großkönig erklärte Wartan wieder, daß sie in Krieg und Frieden ihre staatlichen Pflichten erfüllt hätten und auch weiter erfüllen wollten, Religion aber sei Gewissenssache. Doch Jesdegerd forderte unbedingte Unterwerfung unter seinen Befehl, widrigenfalls werde er ihre Frauen und Kinder, ja das ganze armenische Volk ausrotten. Nun erbat sich die anderen Fürsten einige Tage Bedenkzeit. Es war gerade die Osterwoche 450, ein trauriges Osterfest für die Fürsten, die in ihrer Bedrängnis schließlich keinen anderen Ausweg wußten, als äußerlich zum Schein ihren Glauben zu verleugnen und sich so den Weg zur Heimkehr freizumachen, um ihr Volk nicht führerlos der Vernichtung preiszugeben. Zu Hause angekommen, wollten sie dann schon den Kampf für ihren Heiland und für Weib und Kind aufnehmen. Nur Wartan widersehte sich tagelang diesem Vorschlag und erklärte: „Ich kann weder in Wirklichkeit, noch zum Schein meinen Herrn verleugnen.“ Doch seine Gefährten drangen immer ungestümer auf ihn ein und führten sogar die Bibel gegen ihn ins Feld. Es handelt sich doch um das zeitliche und ewige Wohl unzähliger Männer und Frauen, Greise und Kinder. Auch von Christo heiße es, Er, der von keiner Sünde wußte, sei für uns zur Sünde gemacht (2. Kor. 5, 21), und Paulus habe ja sogar gewünscht, verbannt zu sein von Christo für seine Brüder (Röm. 9, 3). Darum müsse auch Wartan diese Sünde zur Rettung seines Volkes auf sich nehmen. So betrüblich uns diese Schriftverdröhnung anmutet, ist sie doch ein Beweis dafür, wie weit durch die Arbeit Sahags und Mesrobs die Bibelkenntnis auch in die weltlichen Kreise des Volkes gedrungen war. Mit blutendem Herzen gab Wartan endlich nach, und die Fürsten erklärten dem Könige, sie seien bereit, seine Religion anzunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Briefen der Geschwister.

Aleppo, 3. 5. 16.



ir sind immer noch unversetzt hier, auch die anderen Waisenhäuser wurde nicht angestrichen. Hier war es sehr knapp, aber bis jetzt kamen die Mittel immer noch zur rechten Stunde und ich finde auch immer wieder irgend einen Weg, Hilfe an unsere Freunde weiter im Süden gelangen zu lassen. Ein junger Kaufmann aus Smyrna, der bis vor kurzem bei uns als Lehrer tätig war, erhob sich freiwillig, den Vertriebenen nachzugehen. Ich hatte schon verschiedentlich Nachdruck von seiner Tätigkeit. Wenn Gott ihn bewacht, kann später ein tüchtiger Evangelist aus ihm werden. Betet mit für ihn und für Gerardo in Der Sor. Beide werden in diesen Wochen dort unten arbeiten. In Kilis und Hama sind evangelische Prediger, die die

Hausarbeit in der Hand haben. Manche Tage sind besonders schwer, da drängt eins das andere, so daß man kaum zur Besinnung kommt. Ich freue mich schon auf eine Hilfe. Wir dürfen auch im Sommer die Arbeit nicht verlassen, darum wäre es gut, wenn sich eine Schwester einleiste, um dann ein paar Wochen mich vertreten zu können. Ich gehe am liebsten im August, September auf Erholung, wenn Gott mir die dahin die Gesundheit erhält. Man hat es sich ganz abgemacht, so weit hinaus zu denken; wer weiß, was die allerndste Zeit bringen wird. Pastor K. war dieser Tage hier, am Sonntag war deutsche Predigt, eine rechte Erquickung. Gestern Abend sprach er zu unseren Leuten und heute früh zu unseren Kindern. Ich glaube, sie werden es nicht vergessen, was sie hören durften. Heute muß er schon wieder weiter. Meine Kinderzahl wächst

fast täglich, obgleich ich nur Dostweisen von der Straße nehme. Die von dem heimgangenen Prediger Eskhjan gesammelten 250 Kinder habe ich auch übernehmen müssen. Das Haus liegt ziemlich weit von dem meiste entfernt und bedeutet eine neue große Verantwortung. Ich bin so froh, daß ich keine Kasse selbst zu tragen brauche, alles dies wäre ja von vornherein unmöglich zu tragen. Nicht wahr, Ihr liebt weiter treu mit in der Fürbitte, daß nicht nur äußere Arbeit geschieht, sondern der Herr Selbst Sein Werk unter uns tue. Schw. B. Rohner.

Marasch, 29. 4. 16.

Der heutige Kursus macht mir in jeder Beziehung viel Freude. Alle Schwestern sind so willig, sich erziehen zu lassen und mit brennendem Eifer bei der Sache. Sie schicken

Ihnen viele Grüße und einen warmen Dank Ihnen und unseren Freunden. Zum neuen Kursus haben sich sechs Mädchen aus der Stadt gemeldet. Ich warte auf die Aufnahme, bis ich mich im Sommer mit Beatrice besprechen kann. Aus Schule und Krankenhaus möchten auch mehrere kommen. Die können dann durch solche, welche jetzt im Kursus sind, vertreten werden. Dann lernen auch einige Lehrerinnen, die jetzt im Kursus sind, deutsche Methode, das wird sehr gut sein. Schwester Anna Rohner.

Marasch, 24. 4. 16.

Den einigen Freunden mußten wir jetzt wieder Abschied nehmen. Im Hause des einen hatten wir vor zwei Jahren eine regelmäßige Bibelstunde. Jetzt beim Abschied war er ganz getroffen im Dertreten auf Jesus. D. A. Zeller.

Deutsche Jungmännermission.

Einnahmen und Ausgaben vom 1. Jan. 1915 bis 9. Mai 1916.

Einnahmen:	Mk.	Mk.
An Jahresbeiträge		35.—
„ Sammelkarten		1649.66
„ Kollekten		56.40
„ Geschenke		5851.10
„ Verkauf von Schriften		7 75
„ Zinsen		14 84
Ausgaben:		
Fehlbetrag vom Jahre 1914	2397.24	
A. Für Aleppo:		
Für Gehalt und Rühreise des Generalsekretärs	2366 60	
B. Für die Heimarbeit:		
Für Gehalt des Missionssekretärs	400.—	
„ Reisepensen des Missionssekretärs und Schatzmeisters	30.25	
„ Porto	84.16	
„ Kontokorrent	2.20	
„ Drucksachen und Propaganda	298.—	
Kassenbestand am 9. Mai 1916	16.50	
	5594.75	5594.75

Der seitherige Schatzmeister:

Oberlehrer J. W. E. Sommer in Lütkenhagen.

Gaben erbeten an Dir. F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, mit der Bemerkung: „Für die Jungmännermission“.

Brief = Kasten.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenhinder bitte an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Die lieben Freunde werden die Bitte um Pflegeeltern für unangekommene Waisenkinder in den letzten Nummern des „Sonnen-Aufgang“ gelesen haben. Gewiß möchte mancher gern mithelfen, kann aber den vollen Betrag des Pflegegeldes, Mk. 180.—, nicht aufbringen. Da ist nun im „Briefkasten“ Gelegenheit geboten, sich mit jedem beliebigen Beitrag, der ¼-, ½- oder jährlich gezahlt werden kann, an der Fürsorge für ein Waisenkind zu beteiligen. Ich würde mich herzlich freuen, wenn eine recht große Anzahl Freunde zu diesem Liebesdienst bereit wären und so einem oder meh-

ren dieser Armen geholfen werden könnte. Gern gebe ich auf Anfragen nähere Bescheid über die Briefkasten-Arbeit. Allen lieben Briefkasten-Freunden und auch denen, die es werden wollen, herzlichste Grüße von

Ihrer Lina Thomas.

Kinder = Ehe.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ehe an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Wie ich die armenischen Kinder lieb haben lernte.

Es war in den Jahren 1895—96. Schon immer waren die traurigen Nachrichten aus Armenien zu uns ins Wuppertal gekommen. Immer mußten wir an die armenischen Waisenkinder denken. Wie konnte man ihnen helfen? Freunde kamen zusammen, man sammelte Gaben, bereit, was zu tun sei, und schließlich wurde beschlossen, eine Schar armenischer Kinder nach Deutschland kommen zu lassen, sie untereinander zu verteilen und ihnen eine gute Erziehung zu geben.

Wir Kinder waren sehr gespannt auf ihre Ankunft. Wieviel hatten wir doch von ihnen gehört! Und es ist mir heute noch so lebendig wie damals, als sie durch Elberfeld-Barmen durchkamen, um dann nach allen möglichen Orten hin verteilt zu werden, wo ihre neuen Pflegeeltern wohnten. Eine liebe Dame nahm die Durchziehenden für einen ganzen Nachmittag in ihr Haus, bewirtete sie und versuchte ihnen recht viele Liebe zu erweisen. Uns Kinder lud sie ein, ihr dabei zu helfen. Noch sehe ich sie vor mir, die Kinder mit ihren schwarzen Haaren und dunklen Augen. Freilich zerrissen und verlumpt, wie wir sie uns vorgestellt, sahen sie nicht aus. Treue Freunde hatten ihnen gute, warme Kleider geschenkt. Aber manche von ihnen sahen noch recht elend und verängstigt aus, und wir, die wir wußten, wieviel Angst und Not sie ertritten waren, wir konnten nicht anders, wir mußten sie lieb haben. Verständigen konnten wir uns ja allerdings nicht mit ihnen, sie verstanden kein Wort Deutsch, und wir natürlich auch nicht Armenisch, aber das schadet bei Kindern meist nichts, die verstehen sich auch ohne Worte.

Wir spielten den ganzen Nachmittag mit ihnen. Draußen regnete es in Strömen, aber drinnen sah man beglückte kleine Puppenmütter und Jungen, die stammend aus der fremden, ihnen ganz neuen Spielzeuge betrachteten, die ihre kleinen deutschen Gespieler ihnen hertragen. Wie vergessen werde ich, wie sie auf unsere Bitte hin ihre Lieder sangen. In Wirklichkeit tönte der Gesang, glaube ich, ziemlich rau

und ungeschult, aber wir hörten ihnen voll Bewunderung zu und hätten es gerne noch länger getan, wenn sie nicht fortgemußt hätten. Dersehen konnten wir natürlich wieder nichts davon, aber das schwebte ja nichts. Wir begleiteten sie noch ein Stück Wegs und schüttelten ihnen die Hände kräftig zum Abschied. Weitergehen habe ich sie nicht mehr, aber ich habe noch oft in späteren Jahren an sie denken müssen, und manches Mal, wenn ich meine Kinder-Ehe schrieb, dann fand jener Nachmittag vor mir. Ich sah in die dunklen, traurigen Kinderangen, und dann wußte ich's, ich mußte sie lieb haben, für sie bitten und beteln, und gerade wie mir damals als Kind ihre Not zu Herzen ging, so dachte ich, es würde vielleicht manchem von Euch gehen. Und dann hoffte ich, ich könnte vielleicht ein bißchen mit helfen, daß Ihr sie auch lieb haben lerntet und für sie sorgen wolltet.

Noch manchmal bin ich später mit Armeniern zusammen gewesen. Ich denke da besonders an eine Penions-freundin, die monatelang mit mir die gleiche Stube bewohnte. Es ging nicht immer friedlich her bei uns, aber wir hatten einander doch sehr lieb und wollten beide dem Heiland nachfolgen, so gut wir es verstanden. Jeden Abend lasen wir in unserer Bibel, sie in ihrer armenischen, ich in meiner deutschen. Nur selten erzählte uns Schnozbäl, so hieß unsere armenische Gesprächin, aus ihrer traurigen Vergangenheit. Auch sie hatte den Vater in den Unruhen verloren und war mit anderen Kindern zusammen in die Schweiz gebracht worden, hatte aber dort in ihrer Pflegemutter eine wirzliche Mutter gefunden. Wenn sie von den Leiden ihres Volkes sprach, dann glühten ihre Augen und es wurde ihr schwer zu vergehen. Später ist sie wieder nach Armenien zurückgekehrt. Ihre Mutter lebte noch dort und hat sich in Adama verheiratet. Ich hörte dann noch manchmal von ihr. Es ging ihr auch später oft gar nicht gut. Jetzt weiß ich schon lange nichts mehr von ihr.

Gott sei Dank, daß wir sie und alle ihre Volksgenossen unserem himmlischen Vater anbefehlen dürfen in dieser schweren Zeit. Und Er schenke es uns, Ihr lieben kleinen Freunde, daß wir sie recht lieb haben. Denn dann kommt es ganz von selbst, das Beten und Arbeiten für sie. Wen man sehr lieb hat, den vergißt man auch nicht.

Mit Euch Allen nah und fern treu verbunden

Eure Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Weihnachtskind 1909. (M. M. 81/325).

Unser kleinen Anna geht es gut, sie besucht auch noch weiter unsere Schule und ist bei der Mutter untergebracht. Diese hat in dieser ersten Zeit viel durchgemacht und wenn sie auch nicht viel spricht, so ist ein Zug in dem ersten Gesicht, der einem ins Herz schneidet. Anna braucht sehr der Fürbitte, es ist so manches in dem kleinen Wesen, das Gott umgestalten will, — sie gehört einstweilen noch zu unseren "Sorgenkindern" und wir erbitten uns viel Weisheit vom Herrn, recht mit ihr umzugehen. Für die Ertragabe vielen Dank, wir taten sie einstweilen in die Sparkasse des Kindes.

Mit warmem Gruß

Ihre im Dienst des Heilandes verbundene
Schw. Adele Herold.

Nachrichten.

Schwester Irene Spörri hat in Großhölla bei Dahlen eine kleine Familienschule übernommen, sie sieht sich dort an ihrem Plage.

Schwester Anna Jensen ist am 8. Juni zur Unter-tägung von Schwester Beatrice Rohner in Aleppo eingetroffen.

Schwester Mina Enslin ist Ende Mai von Marasch nach Bielefeld übergesiedelt und am 11. Juni dort angekommen, wo man sehr auf ihre Hilfe wartete.

Schwester Hansine Marquet ist in ihrer Heimat angekommen.

Schwester Hedwig Seidler und Marie Timm befinden sich auf der Heimreise.

Herr Pastor Lehmann mußte Ende Mai seinen Dienst als Feldprediger an der Front wegen Überanstrengung aussetzen und für einige Zeit in die Stille gehen. Es geht ihm schon wesentlich besser.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 17. Juli 1916. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstebengrstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß der Herr uns noch Gnadenzeit schenkt und in dieser ersten Zeit viele Seelen aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte führt, daß Er unserm Vaterlande in der letzten Zeit seine Gnaden-sonne so besonders freundlich leuchten ließ, daß Er unsere Schweltern auf der Reise beschütze, daß Er die Stationen bewahre, für die Pflegetöchter und den Freundeskreis, der in dieser schweren Zeit dem Werk so viel Treue bewies.

Wir wollen bitten,

daß unser Volk sich der ihm aus Gnaden geschenkten Erlöse nicht überhebe, sondern es lerne, die Gnade des Herrn zu erkennen und sich in aufrichtiger Buße vor Ihm zu beugen, um Erkenntnis Seines Willens in Bezug auf die Kinder in Aleppo, um besondere Mitteilung Seiner Kraft für unsere Geschwister in der heißen Zeit, daß Er auch der Jungmänner-Mission Weg und Bahn mache, daß Er unseren großen und kleinen Freunden die Arbeit im Orient immer von neuem aufs Herz lege, für unsere Buchhandlung.

Geschäftliche Mitteilungen.

Des Krieges wegen ist der Frachtverkehr mit der Türkei unterbrochen. Wir bitten daher, in diesem Jahre keine Paketsendungen für unsere Geschwister und die Waisenkinder an uns zu machen. Wenn jemand seinem Schilling in Armenien eine Weihnachtsfreude machen will, ist es am zweckmäßigsten, Geld hierher zu senden, damit die Geschwister in Armenien ihm eine passende Weihnachtsgabe besorgen können.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern (A u. B) Postschekformulare bei zur Einfindung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einfinden des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben. Wer das Sammelbuch nicht mehr benutzt, sende dasselbe umgehend zurück.

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient EV

Gleichwie ich über sie gewacht habe, auszureuten, zu zerreißen, abzubrechen, zu verderben und zu plagen: also will ich über sie wachen, zu bauen und zu pflanzen, spricht der Herr.
Jer. 31, 18.

Heft 11.

18. Jahrgang.

August 1916.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Ausgaben dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

Inhalt: Zukunftsgebanken nach Hesekiel 37, 1—14. — Aus Briefen der Geschwister. — Ein Freudentag in Bethel. — Das schönste Denkmal. — Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte. — Kinder-Ede. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Philemon. Vollständig ausgelegt von Pastor J. Dammann. Mk. 1.80.

Mit einer Fülle und Erhabenheit christlicher Gedanken wird in diesem Brief ein den gewöhnlichsten Lebensverhältnissen angehöriger Fall beleuchtet. Praktisches Christentum, wie wir es brauchen.

Ragmunbus Sullus. Der erste Mohammedaner-Missionar. Von D. D. Samuel Ziemer. Mk. 2.—

Durch das Bündnis mit der Türkei haben wir an dem Islam eine wichtige Aufgabe. Dies Buch wird gewiß viele Missionsfreunde interessieren und die Herzen warm machen für die Arbeit unter den Mohammedanern.

Natur und Bibel in der Harmonie ihrer Offenbarungen. Ein Handbuch moderner Forschung in Verbindung mit Prof. Dr. Hamann und Dr. Hauser herausgegeben von Dr. Johs. Riem. Mk. 5.—

Bannerträger des Evangeliums in der Heidenwelt. Von Paul Richter. Band 1—5. Jeder Band für sich abgeschlossen zu kaufen je Mk. 2.50.

Es sind im wesentlichen Lebensbilder von Bahnbrechern der evangelischen Heidenmission, die in diesen Bänden dargeboten werden. Die Bücher eignen sich für die heranwachsende Jugend. Ebenso für den Familienkreis, zum Vorlesen in Missionsvereinen u. s. w.

Suchet in der Schrift. Von Elias Schrenk. Tägliche Betrachtungen für das ganze Jahr mit Anhang. Mk. 3.—

Briefe für allerlei Leute. Von Elias Schrenk. Band 1—3. Jeder Band Mk. 3.—

Der Inhalt dieser Briefe besteht aus Taschchen, die der Verfasser in seinem Wirken als Heidenmissionar und Evangelist erlebte. Diese seelsorgerischen Briefe werden gewiß wie alle Schriften vom lieben Vater Schrenk vielen zum Segen sein.

Sei ein Mann! Von Philipp Krämer. Ein Buch für junge Menschen. Mk. 1.20.

Hier redet einer, der im Verkehr mit der Jugend selber jung geblieben ist, einer, der ihre Wünsche und Kämpfe kennt und ihr in rechter Weise den Weg zu wahrer Jugendglück und zu den höchsten Zielen weisen kann.

Das Wachstum des Glaubens. Von Jakob Kroeker. Mk. 2.50.

Dies Buch gibt beachtenswerte Winke für Kinder Gottes, die vorankommen wollen.

Jesus und der Krieg. Reden und Abhandlungen von Dr. Adolf Bolliger, Pfarrer in Zürich-Neumünster, mit Anhang: Deutschlands Recht. Mk. 1.—

Man möchte wünschen, daß dies Büchlein weite Verbreitung findet.

Deutsche Soldatenheime an der Ostfront. Mk. 1.25. Dies Buch gibt einen Einblick in die Soldatenheime.

In der Schule der Zeit. Roman von Arthur Wegerer. Mk. 1.—

Wie unsere Zeit umwandelt wirkt, will dies Buch zeigen.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT

Heft 11.

18. Jahrgang.

August 1916.

Zukunftsgedanken nach Hesekiel 37, 1-14.



Am 27. April wollte ich mich in den Thurgau begeben, um dort des Abends in K. einen Vortrag zu halten über „Die gegenwärtige Lage des armenischen Volkes“, da wurde mir eine soeben angekommene Postkarte überreicht. Durch diese hat mich eine sehr liebe Freundin unserer Arbeit im Kanton Bern, ihr sofort mitzuteilen, ob ich Sonntag, den 7. Mai, für welchen Tag ich abends einen Vortrag in einem Kreis lieber christlicher Freunde in K. zugesagt hatte, nachmittags auch in der benachbarten Kapelle in W. sprechen könnte und welches Thema sie bekanntgeben sollte. Das war eine Überraschung angenehmer Art, aber ich konnte mich nicht gleich entscheiden. Ich ging meines Weges. 2½ Stunden hatte ich im Eisenbahnzug zu sitzen und somit Zeit, um über dies und das zu sinneln. Während ich das tat, fiel mir ein, was für eine Antwort ich der lieben Freundin im Kanton Bern geben sollte. Ich gedachte zu reden über: „Die Zukunft des armenischen Volkes“. Oben bemerkte Stelle der heiligen Schrift: Hes. 37, 1-14, schwebte mir in diesem Augenblick schon, licht- und verheißungsvoll vor. Freilich, ehrlich gesagt, erst konnte ich die ganze Größe dieser Verheißung, das Bild, so hoch und erhaben, kaum fassen, und unwillkürlich wehrte ich mich dagegen. Aber Gottes Macht kam über mich. Allmählich wurde mir's klar, ich mußte es anschauen und mich freuen, und mein Herz wurde froh und weit darüber und ich konnte, was ich empfangen, mit Freudigkeit weitergeben.

Ich bitte den lieben Leser dieser Zeilen, zunächst mit mir etwas sinnend bei den angegebenen prophetischen Worten zu verweilen. Wir wissen, daß dieselben sich in erster Linie und in ihrem ganzen

Umfange auf das Volk Israel beziehen. Aber andere sollen Mitlerben der Gottesverheißungen sein und wir sollen das Volk, dem unsere Lebensarbeit gilt, in Jesu Namen leiten, daß es das wird.

Zwei Punkte springen dem aufmerksamen Betrachter des prophetischen Bildes sofort in die Augen. Das ist „Tod und Leben!“ „Ja!“ höre ich den lieben Leser sich äußern, „der erste Punkt stimmt allerdings auffallend bei dem Volke der Armenier. Wir haben viel über das armenische Volk gehört und gelesen, und was haben wir gesehen — Totengebeine!“ Ja, Totengebeine allenthalben! Ein Volk aus seinem Lande hinausgetrieben, dem Tode verfallen, ein Volk in Zersetzung — Auflösung. Aber das „Warum“, das doch die forschenden Denker so gern alles durchschneidend anwenden, gibt im Lichte des göttlichen Wortes „Die Geschichte“ gute Auskunft. Weil der Ruf zu Buße und Glauben immer wieder überhört wurde, hat da wegen der sich stets vergrößernden und sich häufenden Sünden und Ungerechtigkeiten ein göttlich Gericht stattgefunden und die Strafe, die auf Tod lautet, ist vollzogen. Wer konnte dem Vollstrecker wehren?! Tief liegt das Volk darnieder und Hoffnungslosigkeit erfüllt die Herzen. Man kann das wohl verstehen und auch ganz begründen und berechtigt finden, wenn sie sagen: „Unsere Gebeine sind verdorrt und unsere Hoffnung ist verloren und es ist aus mit uns! Daß sich Freunde dieses Volkes, die ihm in Barmherzigkeit und Liebe mit Gott und seinem Gesalbten zu einem besseren Leben verhelfen wollten, ob all dem nicht nur innerlich betrüben, sondern zum Teil entsetzt, bestürzt, verwirrt sind, so daß sich auch bei ihnen Hoffnungslosigkeit festsetzt, kann einen nicht verwundern; das ist menschlich verständlich. Doch wir wollen weiter auf unser prophetisches Bild schauen. Da ist mir, als ob ich einen aufmerksamen Beschauer verwundert

und mit großer innerer Bewegung aussprechen hörte: „Was sehe ich? Sehe ich recht? Es rauscht unter den Totengebeinen, sie regen sich, finden sich zusammen, fügen sich ganz richtig ineinander. Fleisch wächst auf ihnen, Adern bilden sich am richtigen Plaze. Mit einem Wort, Leben zeigt sich wieder, Leben unter den Totgebeinen, Leben, wo menschlich gesprochen keine Hoffnung mehr war! Und während man bewegt erstaunt in den Lebendigmachungsvorgang, den das prophetische Bild vorführt, hineinsieht, vollzieht er sich vor dem erstaunten Beobachter völliger, herrlicher. Der Geist des Lebens kommt über die von der Macht des Todes Befangenen. Sie werden lebendig, stellen sich auf die Füße, stehen da in dem neugeschenkten Leben voller Lust und Hoffnung wie eine aus dem Winter neu erstandene Frühlingslandschaft, die eine Fülle von Verheißungen in sich birgt! O wie schön! wie herrlich! Und nun kommt die Erklärung des Bildes durchs Wort. Du Mensch, diese Gebeine sind das Volk — zunächst Israel, aber dürfen wir nicht sagen nach dem uns Gegebenen: „So soll es auch mit dem Volk der Armenier werden?“ Sollte ein Volk so vieler Gebete der Gläubigen, das für viele ein Gegenstand ihres in der Liebe tätigen Glaubens war und ist, verloren sein? Sollten die übriggebliebenen nicht ein Stamm werden, in den neues Leben kommt, sollte nach dem Gericht nicht wieder Gnade herrschend werden zum Leben?! Sähön, wenn man es hoffen könnte, lesen wir in etlicher Gedanken; besser, wenn es geglaubt, von Herzen geglaubt würde, so antworten wir! Und wenn wir in unserer Gotteswort hören, wie das geschieht, so können wir es besser ins Herz fassen. Die Antwort, die die Verse 12–14 uns geben, ist gewaltig, mächtig! Es geschieht alles durch Gott! Die Hand des Herrn unseres Gottes greift ein, sie tut die Gräber auf und führt das gefangene Volk heraus, sein Geist kommt auf die zum Leben Er-

wedten. Gott der Lebendige schafft in Gnaden Leben bei einem dem Tode verfallenen Volke. Was der Mensch dabei tut, ist sehr untergeordnet; sein Tun ist von Gott verlangt, geleitet, bestimmt, es ist Gottes Tun durch den Menschen. Blicken wir nun auf Gott! Ist da irgend ein Grund vorhanden, warum das prophetische, verheißungsvolle Bild nicht verwirklicht werden könnte? Hat Gott keine Macht mehr?! Ist er nicht derselbe, der dem, das nicht war, gerufen hat, daß es sei, der so Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, ins Dasein gerufen hat?! Hat er in Christo Jesu nicht Sünde und Tod hinweggeschafft und so Leben an das Licht gebracht? Gewiß, Er und Sein Tun ist Grund und Beweis genug, daß es sein kann! Gott ist unsere Hoffnung in unserer Arbeit; Er läßt uns in Zukunft auf die Erfüllung seiner Verheißungen hoffen.

Liebe Freunde, lassen wir uns durch solche Hoffnungen beleben und zu hoffnungsvoller, fröhlicher Arbeit anleiten, wie das geschehen ist bei Hesekeil. Meineist du, dies Volk könne richtig zurechtgebracht werden? Gott, du weiß es, so sagen wir. Er aber antwortet: Ja, das kann sein und deshalb arbeitet nach meinem Willen voller Hoffnung mit den euch von mir gegebenen Mitteln. Weis sagt, predigt Jesum den Todesüberwinder in Beweisung des Geistes und der Kraft. Betet, durchföhrungen von dem heiligen Geiste, daß der Geist des Lebens in diese Niedergeschlagenen hineinkomme und sie aufrichte. Das bedingt eine volle, vertrauensvolle Hingabe an diese Arbeit, die Gut und Blut dazu weilt. Glauben wir so und handeln wir in solchem Glauben — und die Herrlichkeit Gottes wird, wie verheißén, geoffenbart werden!

Zürich, 18. 5. 1916.

Pred. Joh. Spörri.

Zur Beachtung.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jetzt keine eingehenderen Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.

Aus Briefen der Geschwister.

Harunije, 1. 6. 16.

Mein Geburtstag verließ harmonisch. Mein Bruder war auch anwesend, was meine größte Geburtstagsfreude war. Seit dem 6. Mai ist er schon in Mamouré unten. Fünfmal durfte er schon heraufkommen. Wir denken, es ist von

Gott, daß er gerade in unserer Nähe so lange liegen bleiben muß. Viele seiner Kameraden sind längst weiter, aber er bleibt als Dolmetscher bis zuletzt. Wir haben schon köstlich frohe Stunden zusammen verlebt und sind reich gesegnet worden in gemeinsamem Gebet und der Betrach-

tung des Wortes Gottes. Die Besuche meines Bruders wurden auch immer dazu benutzt, Einkäufe für die deutschen Soldaten (daß wir einmal in die Lage kämen, für das Wohl der u t s c h e r Soldaten zu sorgen, hätte sich wohl niemand träumen lassen) zu machen. Fleisch, Eier fanden sich im Dorf, Gemüse in unserem Garten. Auch Kuchen haben wir für sie gebacken und sie damit innig

ster alle drei Stunden meiner bedarf. Einmal ritten wir in der Nacht nach Mamouré. Mein Bruder lag nämlich krank unten, hatte über 40 Grad Fieber, deshalb wollten wir gern nach ihm sehen. Nun war aber eine außerordentliche Hitze, deshalb und besonders auch, weil Joachim des Nachts ja nichts braucht, ritten wir abends ab und kamen nach 2 Uhr wieder zurück. Wir trafen das Laza-

rett noch beim Schein einer Laterne draußen sitzen, die Stabsärzte empfingen uns überaus freundlich und erquickten uns aus ihren Feldflaschen und mit dem, was sie sonst noch hatten, während wir sie wieder mit dem willkommenen Inhalt unserer Satteltaschen erfreuten. Mein Bruder war auf dem Wege der Besserung und traute seinen Augen nicht, als wir plötzlich aus der Dunkelheit auftauchten. Nachts um 2 Uhr wehte ein glühend heißer Wind, der uns am Sprechen verhinderte und uns die Tippen wund machte. Seitdem hat erlösender Regen eingekehrt, der die versengte Erde wunderbar erquickte. Unsere Feldgrauen hatten sich wegen der sengenden Glut, die den Aufenthalt im Zelt ausschloß, eine Laubhütte gebaut. Mein Bruder, der ja das aus früheren Zeiten kannte, hat ihnen dazu verholfen, das brachte den Armen große Erleichterung. An meinem Geburtstag war auch Schwester Paula hier, die



Station Harunije.

erfreuen können. Nur wenige Stunden von hier pulsiert der „große Krieg“. Die Heerstraße, auf der seinerzeit die Kreuzfahrer zogen, ist bunt belebt mit den interessantesten Dingen und Personen. Romantische Zeltlager mit türkischem Militär, fauchende Automobile, Kamele, Pferde, Maultiere, Esel, Büffelwagen, Zelte der Feldgrauen mit lustigen schwarz-weiß-roten Fähnchen darauf, Haupt- und Kleinbahnverkehr, fieberhafte Tätigkeit beim Bahn- und Tunnelbau, das sind so die Bilder, die in buntem Wechsel die große Heerstraße beleben. Was für interessante Menschen sind erst hier durchgezogen! Wir sehen natürlich wenig von alledem, wir hören es nur ab und zu und gelegentlich sehen wir dann auch ein Stück davon. Ich selbst kann ja überhaupt wenig aus dem Hause, da mein Klein-



Herr v. Dobbeler Schw. H. Leidler M. Umm
Frau v. Dobbeler Schw. Paula Schäfer
Dobbeler's Kinder.

gerade aus Adana gekommen war. Die Kinder genoßen den Tag auch sehr, erstens war keine Schule, dann gab es einen Extrabissen, und gegen Abend wurden fröhliche Spiele auf dem Hofe gemacht. So schenkt uns Gott bei allem Ernst der Zeit immer wieder frohe Stunden und unsere Herzen sind immer wieder voll Lob und Dank für Seine Güte.

Frau A. von Döbeler.

Was für eine Last von Korrespondenz braucht es, um nur das Lebensmittel für ein Jahr von allen Seiten herbeizuschaffen, und mit welchen Schwierigkeiten ist dies jetzt verbunden. Harunije ist solch isolierter Platz, nicht einmal den Brotweizen konnten wir letztes Jahr von hier beziehen, geschweige denn alle anderen Lebensmittel, Stoffe usw. Selbst in Marasch haben die Schwierigkeiten und dort ist doch der große Markt, hier kann man ja nicht einmal einen Bejen oder eine Schachtel Streichhölzer kaufen, von allem andern ganz zu schweigen. Große Ausgaben haben wir jährlich allein für die Transporte aller unserer Bedarfsartikel. Früher waren wenigstens die Lebensmittel billig und der Transport teuer, jetzt ist beides so teuer, daß Sie staunen würden, wenn ich Ihnen das Verhältnis von früher und jetzt angeben könnte. Gottes Güte ist es einzig und allein, die uns immer wieder versorgt und durchkommen hilft, das wird uns je länger je mehr zur Gewißheit. Er ist treu und barmherzig, Ihm sei Preis und Ehre für alle unendliche Liebe.

Neuerdings ist auch der Wunsch nach einem Soldatenheim in Mamouret aufgetaucht, doch ist bis jetzt nichts Bestimmtes bestimmt worden. Wie nötig werden überall Arbeiter gebraucht. Wir würden uns sehr für die Soldaten freuen, wenn es sein könnte.

A. von Döbeler.

Marasch, den 3. Juni 16.

Mein Bibelfrauenkursus ist in drei Wochen zu Ende. Ich hoffe Ihnen bald einen Gruß und Dank der Schülerinnen für unsere Freunde in der Heimat senden zu können. Zum neuen Kursus haben wir vierundzwanzig. Darüber werde ich Ihnen so bald wie möglich mehr berichten.

Die wöchentliche Frauenstunde in Bethel ist gut besucht, die allgemeine Betsprechung ist sehr rego, die Gebete oft ergreifend. Das sind keine bloßen Worte mehr, sondern ein wirkliches sich Anklammern an die Verberkung!

Wie dankbar sind wir für die treue Fürsicht unserer Lieben in der Heimat! Gott gibt uns Gnade, täglich trösten zu können. Aber wie uns so dem Verborgenen das Herz blüht, das weiß nur der Herr.

Schwester Anni Rohner.

Mejerch, den 28. Mai 16.

Schon über zwei Wochen bin ich wieder in der 1. alten Heimat. Ich bin überzeugt, daß Sie meine Abreise geillt haben, denn die Gelegenheit, mit einem deutschen Offizier reisen zu können, hätte sich nur wohl nicht so schnell wieder geboten. Es ging ja sehr schnell, deshalb habe ich Ihnen nur die kurze Karte schreiben können. Ich bin so dankbar für den Aufenthalt in Marasch, es ist so gut, auch die anderen Stationen kennen zu lernen. Aber eine große Freude war es doch für mich, als ich mein altes Mejerch wieder sehen konnte. Freilich vieles, vieles hat sich geändert, und ich ist mir schmerzlich zumute, wenn ich unseren so klein gewordenen Kiosk ansehe. Aber er existiert noch und wird gewiß bleiben, das ist viel Grund zu Lob und Dank. — Ich wohne in Ebenezer und helfe Schw. Derena etwas, die schwere Jahre hinter sich hat, aber meine Hauptarbeit sind unsere Kinder, die in der Stadt untergebracht sind. Die zu

besuchen, für sie zu sorgen, ist mein Amt geworden; ich treue mich sehr darüber und habe nun angefangen, sie mal alle der Reihe nach mit unserer Bibelfrau aufzusuchen. Dann darf ich wieder die Büroarbeiten tun. Weil ich noch weiter türkische Stunden nehme, so ist auf diese Weise meine Zeit gut ausgefüllt. Die Geschwister haben so viel gehabt in diesen Jahren, da sind irische Kräfte nötig. Ob wohl Schw. Anna Jensen bald kommt? Ich hätte mich sehr gefreut, wenn wir zusammen wieder nach Mejerch hätten reisen dürfen, hoffentlich kommt sie bald nach. — Wie es hier geht, haben Sie ja ausführlich durch Schw. Klara Pfeiffer erfahren. Als ich kam, war Br. Chmann krank, jetzt geht es ihm gottlob wieder gut. Wir denken in der Ferne so viel an das liebe Vaterland, möge der Herr bald Frieden geben.

Schw. Mina Enghen.

Mamouret-ul-Ahs, den 17. 5. 1916.

Letzten Donnerstag trafen die schon lange hier erwarteten hohen Gäste, der Kriegsminister Enver Pascha mit mehreren höheren türkischen Offizieren. Mitgliebern der deutschen Militärmission und mehreren Militärattachés befreundeter Mächte hier ein, um am nächsten Morgen wieder abzureisen. Mejerch hatte zum Empfang sich festlich geschmückt, und wenn man von der geschmackvoll gebauten Ehrenpforte aus seinen Blick durch die Hauptstraße Mejerchs gleiten ließ, glaubte man sich durchaus nicht im tiefsten Innern Anatoliens zu befinden. Alle die Herren, die Mejerch zum erstenmal gesehen hatten, waren auch von seiner Umgebung, seinen breiten reinlichen Straßen ganz überrascht.

Am Donnerstag, den 11. 5. trafen auch Schwester Mina und Bruder Christoffel hier ein. Die beiden hatten den Weg von Malatja bis hier in einem Tag gemacht, so daß Schwester Mina sehr müde hier ankam. Es geht ihr aber ganz gut, und da Schw. Derena immer nicht so ganz gesund ist, freuen wir uns sehr über ihr Kommen. Sie ist so in Ebenezer eingezogen und wird die Büroarbeit und auch noch die Außenwaisen übernehmen.

J. Chmann.

Mejerch, 8. 6. 16.

Für die 200 Lt. zur Liquidation der Not danken wir Ihnen sehr. Mein Mann beschäftigt so viel wie möglich Frauen, Mädchen und Knaben mit Arbeit im Garten und auf dem Berge, um so die Unterstützung wertvoller zu machen. Wir müßten nur viel mehr Arbeitsgelegenheit haben. Mäharbeit haben wir nur in seltenen Fällen, da alle Stoffe nachgerade unerlässlich teuer sind.

Frau H. Chmann.

Wir sind erstaunt, wie gut unsere Häuser dies Jahr gewirtschaftet haben, haben sie doch letztes Jahr zugunsten der Armen auf zwei Monatsgelder verzichtet! Der Segen Gottes war sichtbar mit uns. — Im übrigen werden wir nach wie vor so sparsam wie möglich wirtschaften. Die neuen Geldsendungen aus Deutschland sind uns immer wieder wie ein Wunder und ein Gegenstand besonderen Dankes.

Joh. Chmann.

Ischlitz, 16. 6. 16.

Gestern sind wir hier angekommen und werden nun bald weiterreisen. Die Hitze ist mäßig. Seiber war es nicht möglich, jemand von Marasch zu sehen. Bruder Blank isten jetzt gerade keine Zeit zu haben, Dürstnisse helfen, die seine Hauswesenheit nötig machen. Hoffentlich habe ich in Aleppo genügend Zeit, um Schwester Beatrice besuchen zu können. Wir haben uns sehr über den Sieg in der Nordsee gefreut. Das ist eine große herrliche Tat.

Unteroffizier Stork.

— Vier Kinder und einen Angefallenen haben wir jetzt durch die Cholera verloren. Jetzt sind alle geimpft worden. Die deutschen Trappenärzte haben es besorgt.
Schw. B. Rohner.

Aleppo, 29. 5. 16.

Marasch, 19. 6. 16.

Als ich am Sonnabend von Aleppo wieder nach Marasch zurückkehrte, wurde ich vor Kaputshan von Räubern völlig ausgeraubt, alle meine Sachen sind nun weg.
Schw. Helene Stadtmann.

Ein Freudentag in Bethel.

Marasch, im April 1916.



n dieser Woche erhielten wir den Brief mit der Anmeldung von den neuen Pflegeeltern. Die Kleinen in Bethel wollten den Abend gar nicht zur Ruhe kommen, unzählige Fragen und fröhliches Zwitschern: „Ich möchte es ja ganz, ganz bestimmt, denn ich hatte den Heiland so sehr gebeten“, so klang es in

einem fort; die strahlenden Kinderaugen hätten den fernen, lieben Urhebern dieser Freude von Dank und Liebe gezeugt. — Als ich meinen „Großen“ erst die Nachricht mitteilte, daß 46 Freunde bereit seien, sich der Kleinen anzunehmen, die noch keinen Verzorger hatten, waren sie tief bewegt und sagten: „Das ist von Gott — ein Wunder in Kriegszeit.“ Als dann die Schar beisammen war und den betreffenden Kindern der Name ihrer Pflegeeltern gesagt ward — o, wie haben sie jubelt. — Ein warmes Band der Liebe verbindet jetzt diese kleinen Kinderherzen mit den fernen Pflegeeltern und Gott segne es. Es gab da natürlich auch manch enttäushtes kleines Gesichtlein und Tränen. — „Du hast mir ja keinen Pflegevater, keine Mutter genannt? Warum habe ich niemand, niemand? Warum?“ und die großen Augen sahen so bittend drein. — Sie haben aber nun Gelegenheit zu lernen — sich mit den Fröhlichen zu freuen, auch wenn's dem eigenen kleinen Herzen noch wehe tut, und dann — sie wissen's, der Heiland wird auch ihnen noch jemand geben — sie bitten Ihn ja. — Als unsere Kleinen ins Haus kamen, da haben sie oft ganz apathisch dagelegen — wie solch' geknicktes Blümlein — kein Lächeln zu erwecken auf dem blassen, abgemagerten Gesichtlein. — Was sie in ihrem kurzen Dasein erlebt — spottet der Beschreibung. — Nach und nach lebten sie auf, und was sind's jetzt für herzige, fröhliche Wesen — voll Sonnenschein und inniger Hingabe. Da versuchen sie durch ein Blümlein ihre Liebe zu bezeugen, dann umfassen sie einen fest, und ein heißer Kuß auf der Hand soll eine Äußerung des Dankes sein. — Jedes dieser

liebebedürftigen Kleinen hätte ich gern den Pflegeeltern einzeln ans Herz gelegt und gesagt — h a b t sie sehr, sehr lieb. — In der ersten Zeit ihres Hierleins gab es viel Krankheit — Folge von Entbehrung. Dort am Lager solch totkranken, kleinen Wesens — kam es mir oft mit Macht zum Bewußtsein — was mag das Mutterherz empfunden haben, als es den Liebling fortgeben mußte. — Gern würde ich den Freunden genau über jedes Kind berichten — soweit ich selbst die Vergangenheit kenne —, aber es darf jetzt nicht sein. — Noch einmal innig, innig Dank.

Im Dienste des Meisters verbunden

Ihre Schwester Adele Herold.

Wer macht unseren noch unverzorgten Kindern dieselbe Freude?

Das Pflegegeld beträgt M. 180.— im Jahr.



Habt sie sehr, sehr lieb!

Das schönste Denkmal.

Es wird erzählt, daß ein Schüler Mohammeds eines Tages zu ihm ging und sagte: „Meine Mutter ist gestorben. Nenne mir, o Prophet, das beste Denkmal, das ich ihr setzen kann!“ „Grabe einen Brunnen und gib das Wasser den Durstigen!“ erwiderte Mohammed. Der Schüler tat, was der Meister ihm gesagt hatte. Und wie vielen mag der erfrischende Trunk aus dem Brunnen eine Wohltat gewesen sein in jenem heißen Wüstenlande!

Lange vor Mohammed haben phrophetische Sänger in der Wüste Juda die glücklich gepriesen,

die durch das Jammertal gehen und daselbst Brunnen machen (Ps. 84). Und zwischen diesen Sängern und Mohammed ist einer aufgetreten, auch im heißen Orient, und hat gerufen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibes werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“

Was willst Du tun? Hast Du Lust zu dem schönsten Denkmal? Grabe Brunnen zur Rettung Dürstmachender! Das heißt: Nimm dich der Elenden und Armen an, die keinen Helfer haben.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

6. Wie das armenische Volk seinen christlichen Glauben gegen die Perser verteidigte.

(Fortsetzung.)

Mit großer Freude nahm Jesdegerd diese Mitteilung auf, beschenkte sie reichlich und schickte sie mit großen Ehren wieder in ihre Heimat zurück. Wenn aber die Armenier gemeint hatten, es werde für sie ein Leichtes sein, nach ihrer Heimkehr sich wieder offen zum Christentum zu bekennen, so hatten sie sich gewaltig geirrt. Zunächst mußten die zwei Söhne des Wassag als Geiseln am persischen Hof zurückbleiben, und dann gab der König ihnen als Reisebegleitung einen Obermagier mit 700 Magiern und militärischer Bedeckung mit, um ihnen bei der Einführung des zoroastriischen Glaubens in Armenien behilflich zu sein. Innerhalb eines Jahres, ordnete er an, müsse die Bekehrung des Volkes erreicht werden. Alle Kirchen sollten geschlossen, das Kirchengut beschlagnahmt und Feuerempel errichtet werden, die Priester sollten ihr Amt aufgeben und ihre geistliche Tracht ablegen, alle Ehen sollten nach persischer Sitte geschlossen und die Vielweiberei eingeführt werden. Unterwegs warfen die Magier schon in ungeduldiger Freude das Los um die neuen Bistümer. Still und gedrückt ritten die Armenier, gepeiniget von Gewissensbissen, neben ihnen her, und mancher, darunter auch Wartan, benutzte die erste Gelegenheit, um sich von dieser so wenig angenehmen Reisegesellschaft zu trennen und auf eigenem Weg die heimatliche Burg aufzusuchen.

Unterdessen war die Nachricht von dem Abfall der Fürsten nach Armenien gedrungen und hatte dort allgemeine Bestürzung und Entrüstung hervorgerufen. Unter der Führung des Katholikos und der Priester kamen Männer und Frauen zusammen, bewaffneten sich und gelobten, lieber zu sterben, als ihre Kirchen antastet zu lassen. So groß war die Begeisterung, daß sie sich versprachen, in diesem heiligen Krieg keine Familienbände zu achten; der Bruder sollte gegen den Bruder, der Sohn gegen den Vater, ja die

Frau gegen den Mann kämpfen, wenn dieser den Glauben verzeugnete.

Den ersten Versuch zur Ausführung ihres Programms machten die Magier in dem Städtchen Angh (nicht weit von dem heutigen Diabin, ungefähr 60 Km. westlich vom Ararat), wo sie am Sonntag einen Angriff auf die Kirche machten, als gerade der Priester Ghevoant dort mit der Gemeinde Abendmahl feierte. Aber die Armenier bereiteten ihnen unter der Führung ihres Priesters mit Stöcken und Steinen einen so ungestümen Empfang, daß sie ihre Heil in der Flucht suchten und der Obermagier selbst kaum mit dem Leben davonkam. Dieser, der nach dem Beispiel der Fürsten ein gefälliges Volk zu haben erwartet hatte, war durch diesen Widerstand so erschüttert, daß er den Feldzug aufgeben wollte und nahe daran war, dem Großkönige einen Brief zu schreiben, mit dem Rate, von der beabsichtigten Bekehrung der Armenier als von einem aussichtslosen Unternehmen abzusehen. Da machte ihm Wassag Mut, empfahl Ausdauer und persprach militärische und diplomatische Unterstützung. Sein Beweggrund für diese Handlungsweise ist nicht klar. Vielleicht war es Borsorgnis um das Schicksal seiner Söhne, vielleicht erhoffte er dadurch Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes, möglicherweise hielt er auch Nachgiebigkeit im Interesse seines Volkes für die beste Politik. Jedenfalls ging mit seiner Hilfe das Werk, an welchem dem Großkönig so viel gelegen war, nun doch vorwärts. Die Magier wurden unter das Volk verteilt. Durch Lockungen oder Drohungen wurde mancher gewonnen. Als Wartan dies erfuhr, entließ ihm ganz der Mut, und in einer trüben Stunde der Verzweiflung faßte er den Entschluß, mit seinem Bruder Humajag auf griechisches Gebiet auszuwandern. Nun schrieb ihm Wassag einen Brief, in dem er beteuerte, er sei seinem Volke und dem Christentum treu geblieben. Auch der Priester Ghevoant und eine Gesandtschaft von angesehenen Männern haben den Einzel Sabags, doch sich seiner großen Verantwortung bewußt zu sein und sein Volk nicht in der Stunde der größten Not zu verlassen. Da willigte er ein zu bleiben, aber nur unter der Bedingung, daß man nicht länger zaudere, nach die Wahrheit verberge, sondern zum offenen Kampf schreite. So erhob Wartan das Banner zum Freiheitskrieg gegen die Perser, und unter dem Jubel der Begeisterung folgten Priester, Ritterschaft und Volk seinem Ruf. Können wir diesen Aufstand tadeln? Es war wahrlich das Heftigste, das

sie sich mit dem Schwerte zu schützen verpflichtet fühlten, und sie hatten es im Gehorsam bis zum Äußersten kommen lassen. Auch Wajlag wurde gezwungen, sich anzuschließen und drückte, wie die andern Fürsten auch, als Seidjen des Treuwurms seinen Siegelring auf einer Bibel ab.

Man verständigte sich mit den Georgiern und Albanern und schickte eine Gesandtschaft nach Konstantinopel mit der Bitte, hoch um Christi willen zur Hilfe zu kommen. Dann wurden die Feuerempel zerstört, die Magier getötet oder in die Flucht gejagt, die persischen Besatzungen aus dem

Land vertrieben. Die Albaner meldeten, daß ein persisches Heer in ihr Land gefallen sei und baten um Unterstützung. Da machte Wajlag den Vorschlag, Wartan solle mit einem Heer nach Norden den Albanern zu Hilfe ziehen, er selber wolle die Verleibung Armeniens übernehmen. Froh über die Gelegenheit zu kriegerischer Betätigung, nahm Wartan den Vorschlag an und eilte dem persischen Heer zu begegnen, ehe es Albanien unterwerfen konnte. (Fortsetzung folgt.)

J. W. E. Sommer.



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Eine armenische Hochzeit.

Ihr lieben kleinen Freunde!
Frau Missionar Stord, die
Ihr mit Ihrem lieben Mann
alle schon längst durch den
„Sonnen-Aufgang“ kennt, er-
zählte mir gestern, wie die Ar-
menier Hochzeit feiern.

Da dachte ich, Ihr würdet es sicher-
lich auch gern hören, und deshalb will ich's geschwind im
„Sonnen-Aufgang“ an Euch weitergeben.

„Eines Tags“, erzählte Frau Missionar Stord, „wurde
in unser Waisenhaus in Harunje ein Hahn gebracht. Wir
wußten gleich, daß das soviel bedeuten sollte wie eine
Einladung zu einer Hochzeit und erkundigten uns, wer das
Brautpaar wäre, das uns geladen hatte. Es war unser
Türhüter, der sich 6—8 Tage vorher mit einem Mädchen
aus Harunje verlobt hatte. Es hatte ihnen gegangen wie
vielen aus ihrem Volk. Sie hatten sich nicht selbst ent-
schließen dürfen und wählen, wen sie lieb hatten. Die
Mütter und Brüder hatten für sie gewählt, und sie hatten
sich einfach fügen müssen, ob sie aneinander Gefallen hatten
oder nicht, das spielte keine Rolle.“

Am Hochzeitstag ging ich in die Hütte der Braut. Das
war kein schönes, für den Tag festlich geschmücktes Heim,
sondern eine ganz erdmißliche, elende Hütte, in der die
ganze Familie: Mutter, Söhne mit ihren Frauen und Kin-
dern und die noch unverheirateten Kinder hausten und den
einzigsten Raum in der Hütte auch noch mit ihrem Vieh teil-
ten. Da saß die Braut, nicht in ihrem Hochzeitsschmuck, son-
dern noch in ihrem alten, recht fleckigen und zerrissenen
Gewand. Sie wartete auf die weiblichen Hochzeitsgäste, die
sie anziehen sollten. Als wir alle bereit waren, wurde ihr
über ihr altes, zerrissenes Kleid ein grell rosa feines
Brautkleid angezogen, und ihr Kopf wurde mit einem bun-
ten, orientalischen Schleier verhüllt. Lange stand sie dann
noch da in ihrem Schmuck, den ihr der Bräutigam gegeben
hätte, um von allen betrachtet zu werden. Sie selbst war
ganz fromm, durfte auf nichts antworten, was man sie
auch fragte. Wir aber mußten sie thätig bewundern und
ihr allerlei schöne Worte sagen.

Dann brachten wir sie alle in die Hütte des Bräuti-
gams, die nur wenige Schritte davon entfernt lag. Groß-
mutter mußte sie auf einem kleinen, weißen Pferd reiten.
Der Bräutigam war inzwischen auch von dem männlichen

Teil der Hochzeitsgesellschaft
angekleidet worden. Er trug
von seiner Braut genähle,
reich bestickte Kleider, sogar
eine weiße, bestickte Mäse un-
ter seinem roten Feg. An
diesen Kleibern für den zukünftigen Bräutigam sitzen in
Armenien oft schon die kleinen Mädchen.

In des Bräutigams Hütte wurde ein kleines Tischchen
aufgestellt mit ein paar kleinen Kerzen. Dann kam der
Priester und hielt eine Traurede in altarmenischer Sprache,
von der wir alle kein Wort verstanden. Dazwischen wur-
den immer wieder Lieder gesungen, die ein Diakon, der
neben dem Priester stand, jedesmal feierlich, aber sehr ein-
tönig vorlas. Dann reichten sich die beiden Verlobten die
Hände. Die Braut blieb ganz verschleiert. Niemand, auch
der Bräutigam nicht, konnte ihr Gesicht sehen. Nachdem
das letzte Lied gesungen worden war, beglückwünschten wir
sie alle. Wer von uns noch ein wenig bleiben konnte, tat
es und ließ sich mit den übrigen Hochzeitsgästen auf dem
Boden nieder, die Männer zu den Männern und die Frauen
zu den Frauen. Dann wurde türkräftig Kaffee in kleinen
Tassen angeboten und nachher noch allerlei Süßigkeiten, die
aber nicht sehr appetitlich und einladend aussehenden. Die
wichtigste Persönlichkeit bei dem Essen war der Priester,
daß er nur genug bekam, das war die Hauptsache.

Die Braut war während des ganzen Essens noch immer
ganz trumm. Von nun an sollte sie auch in ihres Mannes
Haus leben mit all seinen Leuten zusammen. Nun wurde
sie seine Dienerin und hauptsächlich die seiner Mutter, der
sie alle, die Söhne und ihre Frauen zu gehören hatten. Das
ganze erste Jahr ihrer Ehe bleibt die junge Frau stumm,
und das ist oft recht schwierig für uns, wenn wir unsere
früheren Waisenhausmädchen, die auf den Dörfern verhei-
ratet sind, im ersten Jahr nach ihrer Heirat besuchen wollen.
Dann können wir oft gar nicht mit ihnen reden.“

Ob das nicht den meisten unter uns recht schwer würde,
Ihr lieben, kleinen Freunde, wenn wir unseren Mund ein
ganzes Jahr so fest zu machen müßten. Aber manchmal würde
es ja vielleicht für eine kurze Zeit nichts schaden. Haben
wir auch schon einmal dafür gebankt, daß wir so fest und
fröhlich aufwachsen dürfen und uns nicht so hineinzwängen
lassen müssen in solch schreckliche Sitten und Gebräuche!?



Wir wollen uns vom Heiland zu recht dankbaren kleinen Seuten machen lassen, gerade in der Kriegszeit. Dankbaren Menschen fällt's nicht schwer, auch öfters ein kleines Opfer zu bringen, und dankbare Menschen kann der Heiland segnen.

Aber vergessen wollen wir auch unsere lieben Armenier nicht, abends in unserem Abendgebet. Nicht wahr, das verspricht Ihr mir?

Mit herzli. Gruß

Eure treue Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Brief = Kasten.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenhinder
bitte an Frl. Lina Thomas, Frankfurt a. M.,
Sandweg 125, zu richten.

Briefkastenkind 1 und 2. M. M. 45 und 106.

Marasch, den 16. Juni 1916.

Liebe Freunde!

Es ist schon längst Zeit, Ihnen einen Gruß von unseren Briefkastenkindern Gürdışıl 45 und Gülşila 106 zu senden.

Gürdışıl freut sich über den großen „Erfolg“, nun endlich in die 4. Klasse versetzt zu sein, nachdem sie 2 Jahre treu in der 3. Klasse zugebracht hat. Das Zeugnis des Kindes läßt trotzdem viel, viel zu wünschen übrig. Im ersten Semester hatten mehrere Kinder keine 1 im Betragen und erhielten als Strafe keine neue Schürze für dieses Jahr. Gürdışıl war natürlich unter diesen kleinen Bestrafungen. Alles Bitten half nichts, was einmal bestimmt war, mußte ausgeführt werden, und traurig zog die kleine Gesellschaft ab. Im letzten Zeugnis standen die Sachen anders — da darf denn auch Gürdışıl im Herbst die glückliche Inhaberin einer neuen Schürze werden. Gürdışıl stellt noch oft die Lehrerin auf eine harte Geduldsprobe durch ihr, wie es scheint, unüberwindliches Phlegma. — Mit Gülşila erleben wir immer wieder etwas Neues. Sie hat recht oft bestraft werden müssen wegen allerhand Ungezogenheiten und macht dann immer wieder einen neuen Anfang, der wohl einige Tage, höchstens Wochen hält. Von unseren treuen „Großen“ im Hause, die uns oft eine Freude und Ermunterung sind, sagte man die: „Als wir in jenem Alter waren, sind wir ebenso unnützlich gewesen.“ — Wir wollen nun auch weiter für unsere kleine, weiße Gülşila beten und glauben, daß der Herr dort herrlich fliegen möge Seinem Namen zur Ehre. Gülşila kann, wenn sie hin und wieder zur Besinnung kommt, so herzlich und sich selbst beugt sich tief — ist dann ganz maßlos, daß sie sich wieder hat überwinden lassen und sagt: „Es wird doch nichts“. Auch Gülşila muß dazu kommen, die Kraft in Anspruch zu nehmen, die für solche da ist, welche „nicht können“.

Mit herzlichem Gruß im Dienste des Helfers verbunden
Schwester Adele Herold.

Nachrichten.

Das Lazarett in unserem Brüderhause Uchtenhagen ist mit vielen anderen am 1. Juli geschlossen worden. Der Leiter Herr Oberlehrer Sommer ist zum Militär eingezogen.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 21. August 1916. — Die Gebetsstunde auf unserem Bittort Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß wir bei all den Trübsalstufen, die bis an die Seele gehen und die vielleicht noch tiefer werden, wissen und festhalten können: Gott ist uns gut, daß Er, wo Er ausgeroutet und zerrissen hat, zu Seiner Zeit auch wieder bauen und pflanzen wird, daß nur ein Wort aus Seinem Munde genügt, um all dem Töben des bösen Feindes und seines ganzen Heeres Einhalt zu tun, daß Er so treu alles für das Werk Nötige darreicht.

Wir wollen bitten,

daß Er die Arbeit auf den Stationen und unter den Vertriebenen leite und segne, daß Er unseren Geschwistern in der heißen Zeit Schatten und Erquickung sei, daß Er uns die Geschwister für die leeren Plätze zeige und ihre Ausreise vorbereite, daß Er den uns anvertrauten Kindern noch viele Pflegeeltern schenke um das tägliche Brot.

Geschäftliche Mitteilungen.

Des Krieges wegen ist der Frachverkehr mit der Türkei unterbrochen. Wir bitten daher, in diesem Jahr keine Paken sendungen für unsere Geschwister und die Waisenkinder an uns zu machen. Wenn jemand seinem Schützling in Armenien eine Weihnachtsfreude machen will, ist es am zweckmäßigsten, Geld hierher zu senden, damit die Geschwister in Armenien ihm eine passende Weihnachtsgabe besorgen können.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern Zahlkarten zur Einzahlung der gesammelten Beträge bei. Wie bekannt, bedarf es bei Benutzung dieser Zahlkarten auf Postfachkonto keiner Frankierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einzahlen des Geldes die Nummer der betr. Sammelbücher angeben. Unbenutzte Sammelbücher bitte zurückzusenden.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Buchbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzugeben mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einsenden, „Sonnenaufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Versand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

Stuttgarter Jubiläums-Bibel mit Erklärungen, Legikon-Oktatformat 26:18 3tm., Dtsche 5 3tm., Gewicht 2500 Gramm.

Doppelteinen, Goldbittel, Farbschnitt, Futteral Mk. 6.—
Halbfranzband, Goldbittel, Farbschnitt, Futteral Mk. 7.50
Doppelteinen, Dedernvergold., Goldschnitt, Futteral Mk. 8.50
Led., Dedernvergoldung, Goldschm., Futteral Mk. 12.—
Saffian, altdeutsche, Rotschnitt, Futteral Mk. 15.—
Saffian, Goldkreuz, Goldschnitt, Futteral Mk. 17.50
Künstlerband, Saffian, Goldschnitt, Futteral Mk. 20.—

Eine gut gelungene Bibelausgabe, für die jeder Leser dankbar sein wird.

Was sollen wir spielen? Von A. Schlipföster. 450 der beliebtesten Jugend-, Turn- und Volksspiele für Schule, Haus, Vereine und Gesellschaftskreise. 280 Seiten 8^o mit zahlreichen Illustrationen, kart. Mk. 2.—

Goldener Jugendmorgen. Eine Stoffsammlung für Schule und Kinderstube, mit besonderer Berücksichtigung der Familienfeste und Schulfesten. Mk. 2.80.

Menschen, die von Wahrheit träumten. Von Ernst Schreiner, geb. Mk. 4.—

Roman aus den religiösen Bewegungen der Gegenwart.

Lichtbilder. Von Pfarrer Wlth. Schlatter, St. Gallen, geb. Mk. 2.80.

In allem, was der Verfasser diesen Blättern anvertraut hat, war es ihm um das Eine zu tun, etwas zu erzählen und ins Wort zu fassen von dem, was ewig vor Gott besteht als gerecht und wahr.

Stehe, ein rechter Israelit oder Stark im Leiden. Von E. Wynne. Mk. 1.—. Sehr zu empfehlen.

Wer ist ein Kind Gottes? Pfarrer R. Dömel. Mk. 1.—. Der bekannte Verfasser will den Lesern Anregung geben, sich an der Hand der Schrift in den Datennamen Gottes zu vertiefen.

Dem Hirtenstab zum Königszepter. Züge aus Davids Leben von Alexander Dömel. Mk. 2.50.

Briefe Jung Stillings an seine Freunde. Mk. 2.70.

Ein sonniges Heim. Wegweiser zum häuslichen Glück. Von Alexander Dömel. Mk. 4.— und Mk. 4.50.

Graf Ferdinand Zepplin, ein Mann der Tat. Von A. Dömel. Mk. 3.—.

Das Pfarrhaus in Missouri. Von Zimmer von Ullersdorf. Mk. 3.—.

Wir legen unseren Freunden unsere Buchhandlung sehr ans Herz und bitten um Zuwendung von Aufträgen, da sie doch dem Liebeswerk dienen soll. Es sind auch alle hier nicht angegebenen Schriften, Bücher, Bibeln u. s. w. durch uns zu beziehen. Porto bitten wir mit einzuladen. — Katalog auf Wunsch umsonst.

Don der Hochkirche ins Kloster. Von C. J. Wortbotje. Mk. 2.50.

Beim Lesen dieses Buches lernen wir vieles in der englischen Hochkirche verstehen.

Contra naturam? Roman von E. von Malsbahn. Mk. 5.—. „Es ist alles so klar, so selbstverständlich in diesem Buch, daß man das Leben vor sich pulsieren hört und sieht.“

Der Krüppel von Nienberg. Erzählung aus der Reformationszeit von F. Buß Clark. Mk. 3.—.

Hans Hartwig. Eine Erzählung aus dem Seemannsleben. Von Karin von Amager. Mk. 3.—.

Das Buch wird in den Händen unserer jungen Männer reichen Segen stiften.

Konstantinopel. Komm mit nach Konstantinopel und sieh durch meine Brille Land und Leute an. Erzählt von J. Ziegler. Mk. 1.20.

In dieser Erzählung führt uns der bekannte Verfasser in seiner humorvollen und praktischen Art nach Konstantinopel und beleuchtet Land und Leute in ganz eigenartiger Weise.

Charis oder Ninive. Von P. E. Lohmann. Ein Beitrag zum Verständnis des Buches Jona. Mk. 1.—.

Deutscher Wortschatz. A. Schießling. Praktisches Hilfs- und Nachschlagebuch für Freunde der deutschen Sprache. Mit einem ausführlichen Wort- und Sachverzeichnis. Mk. 6.—.

Don Krieg, Sieg und Segen. Gedichte von W. Fesche. Mk. 1.50.

Emden. Don Kapitänleutnant von Wlliche. Mk. 1.—.

Aqesha. Don Kapitänleutnant von Wlliche. Mk. 1.—.

Kriegstagebuch „U 202“. Don Kapitänleutnant Freiherr von Spiegel. Mk. 1.—.

S. M. S. Möwe. Don Korvettenkapitän Graf zu Dohna. Mk. 1.—, geb. Mk. 2.—.

Fremdenlegionär Ketsch. Don Kamerun in den deutschen Schützengraben. Don Hans Panke. Mk. 1.—.

Diese 5 Büchlein sind höchst interessant.

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient EV

So ihr Meine Gebote haltet, so bleibt ihr in Meiner Liebe.

Johs. 15, 10.

Heft 12.

18. Jahrgang.

September 1916.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsheft schicken könnten.

Inhalt: Jes. 30, 15. — Zur Beachtung. — Aus Briefen der Gesandten. — Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte Nr. 6 (Fortsetzung). — Stimmen aus dem Freundeskreise. — Kinder-Ecke. — Briefkasten. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Gefällige Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Dr. Martin Luthers Hochzeitsgeschenk, zur Führung eines gottesfürchtigen und gesunden Haus- und Ehestandes. Aus Dr. Luthers Schriften zusammengestellt von Pfarrer Brandt, neu geordnet von G. Bajer. Mit einem Anhang aus J. F. Flattichs Haus- und Ehestandsregeln. Geb. Mk. 3.50.

Ehefragen. Ärztliche Winke für Braut- und Eheleute von Dr. med. G. Boedch. Kart. Mk. 1.80, geb. Mk. 3.—

Ein praktischer Arzt gibt hier seine Ratschläge für eines der wichtigsten Gebiete der öffentlichen Sittlichkeit und für die Begründung eines glücklichen und gesunden Ehe- und Familienlebens.

Jugendfragen von Dr. med. K. Seher. Ärztliche und pädagogische Winke über sexuelle Erziehung. Geb. Mk. 3.50.

Dies Buch soll dem Erzieher bei seiner schweren Aufgabe der sexuellen Erziehung ein Führer sein, nicht ein „Aufklärungsbuch“, das man den Kindern zum Lesen in die Hand gibt, sondern ein Nachschlagewerk, durch welches der Erzieher sich vorbereiten kann, das Kind in den Jahren der sexuellen Entwicklung zu beobachten und, wenn nötig, persönlich mit ihm unter vier Augen zu reden.

Unser Glaube ist der Sieg. Herausgegeben von Pastor F. Simsa. Praktische Darstellung der Hauptstücke der christlichen Wahrheit. Geb. Mk. 4.—

Eine Darstellung christlicher Lehre ist eine Notwendigkeit für alle, die mit Ernst Christen sein

wollen. Dies Buch ist außerdem zu fortlaufenden Besprechungen in Vereinen, Gemeinschaften, Kränzchen u. s. w. zu dienen.

Das Wachstum des Glaubens von Jakob Kroeher. Geb. Mk. 2.50.

Kinder Gottes, die vorankommen wollen, finden beachtenswerte Winke.

Sonntagsbot. Gedanken aus der Bibel fürs Leben dargeboten von Gottfried Fankhauser. Geb. Mk. 3.—

Wegweiser durch die heilige Schrift von Pfarrer E. Buddeberg. Kart. Mk. 60.—

Das Bistumlein verdankt seine Entstehung dem Bedürfnis, bei dem kirchlichen Unterricht den Kindern eine nicht zu knapp gefüllte Bibelkunde in die Hand zu geben. Jeder Satz und Ausdruck ist darauf geprüft worden, ob er dem Verständnis des Kindes oder des schlichten Bibellektors angepasst ist.

Nach heutigem Jahren. Eine Geschichtsbetrachtung in fünf Bildern von A. Wagner. Brosch. 60 Pf.

Jeder Deutsche, dem es Ernst ist, daß unser Volk nach den äußeren Siegen auch den inneren Sieg erringt, helfe diese ersten Mahnungen eines Vaterlandsfreundes verbreiten. „Gott segne dem ersten, herben, aber aus der wahren Liebe zum Volke geborenen Schriftstellers die weiteste Verbreitung.“ Pfr. Dr. Busch. (Dies Bistumlein ist uns zum Besten Armeniens zum Verkauf übergeben.)

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT

Heft 12.

18. Jahrgang.

September 1916.

Jes. 30, 15.



o spricht der Herr, der Heilige in Israel: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würde ihr stark sein. Aber ihr

wollt nicht.

Zwei Kriegsjahre sind über unser Land dahingegangen, und wenn es auch mit Ausnahme kleinerer Länderstrecken von den Greueln und Schrecken des Krieges verschont geblieben ist, so blutet es doch auch aus vielen tausend Wunden und unzählige Tränen sind für erfahrenes Herzeleid geflossen. Vor Kriegsausbruch fehlte es nicht an solchen Propheten, die mit mathematischer Sicherheit und überzeugender Überredungsgabe die Unmöglichkeit eines „langen“ Krieges nachwiesen. Man suchte die Gemüter im Blick auf den kommenden, von vielen auch erwarteten Weltkrieg damit schon im voraus zu beruhigen, daß dieser größte aller Kriege auch der „kürzeste“ sein müßte. Der furchtbare Ernst des modernen Krieges der Kulturvölker wurde im wesentlichen hinweggetäuscht und auch bei Ausbruch desselben hat diese falsche Prophetie mit ihrem Betäubungsmittel den Sieg davongetragen. Mit dem gleichen Lügengewebe, mit dem die feindliche Auslandspresse die Wahrheit überspann, hat der Fürst dieser Welt durch diesen Lügengeist einen großen Teil unseres Volkes, wahrscheinlich aller Völker, um den Geist der Buße, der Umkehr von dem Wege der Täuschung und Selbsttäuschung betrogen.

„Umkehr“ und „Stille“ läßt der Herr seinem Volke Israel durch den Mund eines wahren echten Propheten zurufen, als Heilmittel für seinen Schaden. Durch Stillesein des Volkes würde das Wort des Herrn wieder vernommen werden und ausrichten können, wozu Er es gesandt hat. Unser Volk hatte den Herrn abgelehnt, es hörte in seiner großen Masse nicht mehr auf Seinen Lock- und Mahn-

ruf. Die Selbstsicherheit triumphierte, man fühlte sich stark und gewappnet gegen alle Möglichkeiten des Lebens. Mit mitleidigem Lächeln wurde ein Hinweis auf den Ernst der Zeit, auf die Gerechtigkeit Gottes aufgenommen.

Nur kein „Stillesein“, kein Einkehrhalten mit sich und allem, was das Herz bewegt. Die meisten Menschen hatten geradezu eine Furcht vor diesem Stillesein, denn sie fühlten und wußten, daß die Anklage des Gewissens nur zu berechtigt sei. Daher die Flucht in die laute Öffentlichkeit mit ihren rauschenden Vergnügungen und falschen Freuden oder in die Stille schlimmen Geseftosses oder in die unfruchtbare Gedankenwelt ungesunder Zukunftshoffnungen und Phantastereien. Da unser armes Menschenherz nun einmal einen „festen“ Halt braucht, so klammerten sich alle die, die nicht in Jesus ihr Heil, ihren Rettungsanker gefunden haben, an alle möglichen Strohhalme an, ohne aber dadurch dem unvermeidlichen Untergang zu entinnen.

Vor einiger Zeit wurde in einer vielgelesenen Tageszeitung einer großen Provinzstadt es als ein besonderes Zeichen deutscher Kraft hingestellt, daß die Variététheater, Kinos u. s. w. sich eines solchen Fußrucks erfreuten. Ist das wirklich ein Zeichen unserer Kraft? Ist's nicht vielmehr ein Beweis, daß unser Volk mit Riesenschritten dem Gericht entgegenreißt, dem gerechten Gericht des lebendigen Gottes, der auch zur Erlösung und Errettung unseres Volkes Seinen eingeborenen Sohn geopfert hat. Ich hoffe und wünsche, daß viele mit mir es als eine Schamlosigkeit und Schmach empfinden, wenn unser Volk in solch leichtem, oberflächlichen, vielfach anzüglischen Vergnügungen sich die Spannkraft zum Durchhalten holt, in einer Zeit, wo jeder Tag blutige Opfer aus unserem Volke fordert.

„Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines

Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen. Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf Ihn." (Psalm 27, 1 u. 3). Das sind Quellen für unseres Volkes Kraft, und doch läuft es an löcherige Brunnen, seinen Durst zu stillen.

Wir suchen nach Gründen für diese Ablehnung der Hilfe Gottes. Füllt das Volk des Herrn seinen Platz nicht aus? Ist in ihm keine heilige Zeugniskraft mehr vorhanden? Ist das „Salz der Erde“ dumm geworden? Jeder Einzelne prüfe sich vor dem Angesicht des heiligen Gottes, ob ihn eine Schuld treffe, und lasse sich täglich überkleiden mit der rechten Waffenrüstung, um im täglichen Kampf zur Ehre seines Heilandes bestehen zu können. Bittet, so wird euch gegeben, und auch für uns wollen wir das „Stillesein“ und „Hoffen“ fleißig üben, um „stark“ zu sein. Die Freude am Herrn ist meine „Stärke“. Dann werden wir nicht müde werden, nicht verzagt sein, denn Er ist unsere Hilfe und Schild und wir Seine Boten und Sendlinge, um mit den uns geschenkten Gaben Bürger für sein ewiges Reich in Seinem Namen zu werben. Wirket so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Kauft die Zeit aus. Wachet, stehet im Glauben, seid männ-

lich und seid „stark“. Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen. Bei unserem Dienst wird es an Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen nicht fehlen; aber wir suchen ja nicht eigene Ehre und deshalb wird unsere Freude über solche, die die gute Botschaft auf- und annehmen, eine umso größere sein. Die „gewisse Hoffnung“ und das feste Ausharren in allen Lebenslagen möge für Fernerstehende ein Grund zum Suchen nach unserer Kraftquelle, den Frieden mit Gott werden. Noch eine andere Aufgabe haben wir in unserer gegenwärtigen Zeit als Hoffnungs- und Verheißungsleute zu erfüllen: wir dürfen nicht mit einstimmen in das Jammern um das „tägliche Brot“. Gedenken wir doch der Verheißungen unseres Gottes und Heilandes und lernen wir jezt an unserem Telle jenes Wort Pauli recht verstehen, was es heißt: Ich vermag beides, Überfluß haben und Mangel leiden. Hoffentlich haben wir uns im Überfluß bewährt, so lasset uns nun Fleiß tun, daß wir auch einem etwaigen Mangel als rechte Christen gegenüberstehen.

Zum Schluß die herzlichste Bitte, werdet nicht müde in treuem, priesterlichem Einstehen für unser deutsches Volk, damit einmal ihm unser Meister nicht zurufen muß: Ihr habt nicht gewollt.

F. Sch.

Zur Beachtung.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jezt keine eingehenderen Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.

Empfangsbef tätigungen.



Der Herr Jesus bewertet alles, was wir für Ihn tun, nicht nach der Größe der Gabe, sondern nach der Liebe, die sich darin zeigt. Auch die Gaben, die für die Ausbreitung Seines Reiches gegeben werden, wägt Er nach der Liebe, die hineingelegt wird. Wir, davon dürfen unsere Freunde überzeugt sein, sind dankbar für jede Gabe und erbitten Gottes Segen darauf. Hier und da haben wir uns in letzter Zeit, wo es durch die Verhältnisse in unserm Vaterlande so viel schwerer wird, etwas zu erübrigen, bewogen gefühlt, unseren Freunden nicht nur durch das Gabenverzeichnis im Sonnen-Aufgang, sondern auch durch einen Brief oder Karte besonders zu danken. Wollten wir so fortfahren, dann würde uns durch die mit dem

1. August eingetretene Erhöhung des Portos eine Mehrausgabe von einigen hundert Mark im Jahre erwachsen; diese möchten wir selbstverständlich so gering wie möglich werden lassen, wir möchten dabei aber auch nicht nach einer Schablone handeln: Liebe und Dankbarkeit lassen sich nicht in eine bestimmte Form pressen. Damit nun Pflicht und Schuld nach dieser Richtung hin uns nicht zu sehr drücken, bitten wir die lieben Geber, uns sagen zu wollen, wenn besondere Quittung auf offener Karte oder durch Briefumschlag gewünscht wird. Ersteres kostet heute 7½ Pfg., letzteres 15 Pfg. Porto. Natürlich werden wir auch fernerhin jede Gabe im „Sonnen-Aufgang“ quittieren.

H. B.

Aus Briefen der Geschwister.

Aleppo, den 15. 6. 1916.

Ich reiste am Mittwoch, den 31. Mai von Haibar-Daschar aus und kam Dienstag, den 6. Juni abends hier in Aleppo an. Ich hatte eine sehr gute und schöne Reise, an der ich noch lange denken werde. Es war in diesen Tagen nicht sehr heiß. Über den Taurus und Amanus konnte ich Autos benutzen. Überall wurde mir von deutschen Soldaten und Offizieren geholfen, das alles erleichterte die Reise sehr. Ich spürte in allen Dingen, daß der Herr voranging, und war voll Lob und Dank. Bei meiner Ankunft fand ich Schwester Helene Stodmann hier bei Schw. Beatrice, die diese vertrat, da sie an Fieber erkrankt war. Es geht ihr aber nun wieder viel besser und sie glaubt noch eine Zeitlang durchhalten zu können.

Durch die Gnade des Herrn hoffe ich mich bald hier einzuleben, damit ich Schw. Beatrice in der großen Arbeit eine wirkliche Hilfe sein kann. Es ist eine wunderbare Arbeit, die Schwester Beatrice hier tun darf, und zum Staunen, daß sie bei den vielen Schwierigkeiten so viel tun konnte und noch täglich tun darf. Wie lange es noch dauern wird, weiß eben niemand, und vertraut man von Tag zu Tag, um so viel wie möglich retten und helfen zu können. Der Herr gibt Schw. Beatrice viel Weisheit und Kraft, um das Rechte zu tun, deshalb ist es so nötig, daß sie vorläufig noch hier bleibt. Der Herr hilft ihr wunderbar durch die große Hitze. Soweit es möglich ist, will sie sich schonen, aber sie muß ja in allen Dingen einschreiten, deshalb kann man ihr vieles nicht ersparen. Was in den Häusern zu tun ist, möchte ich ihr ja gern abnehmen. Bitte denken Sie recht viel an uns in Ihren Gebeten.

Wir haben so schöne Pfingsten gehabt. Am ersten Feiertag hörten wir eine Predigt von Dr. Berron, der hier ein Soldatenheim einrichtet. Am zweiten Feiertag waren wir von Herrn Konul in einem Garten vor der Stadt eingeladen.

Schw. Anna Jensen.

Stift Lichtenhagen, den 16. Juni 16.

Gestern Morgen habe ich meinen ersten Besuch im Gefangenenlager Dyrhof gemacht. Der Kommandant war sehr zuvorkommend, sagte mir, ich werde bei zu Dank verpflichtet, wenn ich in einem Monat wiederkomme und dann wolle er mich im Wagen — es sei selber ein ganz elendes Gefährt — von dem 30 Minuten entfernten Bahnhof abholen. — Es gehören zu dem Lager 50 Armenier, von denen aber die meisten auf Arbeitskommando draußen sind, so daß ich bei meiner kleinen Derwallung in der von den Franzosen erbauten Kapelle nur zwölf armenische Zuhörer hatte. Im Anfang stand noch der französische Küster an der Tür, aber nach einiger Zeit verschwand er und zwei Russen besetzten die Türen und nahmen sehr andächtig an der kleinen Derwallung teil. Der Raum war ziemlich groß, enthielt aber nur ein allerdings sehr schönes Harmonium und einen mit Heiligenbildern bemalten Hochaltar. Das Eigentümliche war, daß nur 6 von meinen Zuhörern wirklich stehend armenisch sprachen, aber als ich

am Anfang darauf hinwies, daß die Teilnahme an dem Gottesdienst für die anderen keinen großen Wert haben werde, waren diese sehr entrüstet und beteuerten in gebrochener Armenisch, sie seien auch Armenier und wollten auch dabei sein. Wieviel sie von der Botschaft vom Kreuz, die ich ihnen nun brachte, verstanden, weiß ich nicht, denn gerade die unter ihnen, welche einen gebildeten Eindruck machten, sprachen nur russisch oder georgisch. Sie hörten aber sehr aufmerksam zu und ich bekam auf alle meine Zwischenfragen sofort Antwort. Nach dem Gottesdienst unterließ ich mich noch einige Zeit mit ihnen. Sie stammen alle aus Asis. Fünf boten mich um ein Neues Testament und einer um ein Liederbuch. Sonstige Wünsche hatten sie nicht, sie würden gut behandelt, aber ich sollte recht bald wiederkommen. Während der ganzen Unterhaltung strahlten die Gesichter, an ihre materiellen Bedürfnisse schienen sie gar nicht zu denken.

J. M. E. Sommer.

Meerese, den 4. Juli 1916.

Wir schreiben Ihnen bereits einige Male von den dreijährigen deutschen Soldaten, die für drastische Telegraphie

hierher resp. nach Diarbekir gekommen waren. Einer von ihnen, ein junger Ulmer, wurde auf der Rückreise von Eisingen hierher von Kurden überfallen, durchs Knie geschossen und ausgeraubt. Er lag dann etwa 5—6 Wochen im türkischen Krankenhaus hier, endlich, vor etwa 2 Wochen konnte er in Gips gelegt werden, was ihn sehr mit Hoffnung erfüllte. Er war ein sehr lieber, bescheidener, junger Mensch mit einem offenen Herzen für alles Höhere und hatte volles Vertrauen zu seinem Arzt. Wir besuchten ihn oft und schickten ihm täglich Essen. Da gab es unerwartet Mitte letzter Woche im vermundeten Bein einen Überbruch mit sehr starkem Bluterguß. Der Gipsverband mußte wieder entfernt werden, aber alle Bemühungen halfen nicht — am Sonnabend Abend um 10 Uhr nahm der Herr ihn heim. Es war uns allen sehr schwer. Mein Mann war 2—3 Stunden vor seinem Tode dort und kam recht hoffnungsvoll wieder heim, er fand ihn entschlafen besser als am Tage vorher, wo wir beide bei ihm gewesen waren. Der Herr hat ihm einen ganz stillen, schmerzlosen Tod beschert. Am Sonntag Nachmittag begruben wir ihn auf unserem Kirchhof hier. Es war eine sehr schöne Feier. Die türkischen Ärzte waren sehr freundlich erschienen, auch ein ganzes Aufgebot von Soldaten, dazu natürlich alles, was zu unserem Kreise gehört. Gesungen wurde deutsch und armenisch, Bibelerlesung war türkisch, Ansprache deutsch mit Übersetzung ins Türkische. So konnten alle verstehen. — Wir werden unseren lieben Verwundeten nicht vergessen. Helene Ekmann.

So steht unsere Arbeit in der Türkei in mannigfacher Beziehung zu unserem Militär und wir sind froh und dankbar, hier und da auch deutschen Soldaten dienen zu können.

F. Schuchardt.



Bahnhof der Bagdadbahn.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

6. Wie das armenische Volk seinen christlichen Glauben gegen die Perser verteidigte.

(Fortsetzung.)



Im rechten Ufer des Kur traf Wartan auf eine überlegene persische Truppenmacht. Aber die Armenier kämpften mit solcher Begeisterung, daß der Feind zurückweichen mußte. Die, welche nicht im Fluß ertranken, suchten sich auf Schiffen zu retten, und Wartan konnte, unaufhaltsam vorwärts dringend, die Kaukasuspässe besetzen, welche die Verbindung mit den Hunnen herstellten. Diese waren auch sofort bereit, mit den Armeniern gemeinsame Sache zu machen. Aber nun erhielt Wartan betrübliche Nachrichten aus Armenien. Waffag war zu den Persern übergegangen, hatte Jesubegerd seiner Unterwürfigkeit und des endgültigen Erfolges versichert und versuchte nun, die Armenier wieder Wartan abtrünnig zu machen, indem er verbreitete, der Großkönig habe völlige Religionsfreiheit zugestanden. Ebenso schickte er an den griechischen Hof einen Brief dieses Inhaltes, wodurch die Griechen, die ohnehin nicht geneigt waren, sich für ihre Glaubensbrüder in Gefahr zu begeben, nun vollends von jeder Unterstützung des Aufstandes absahen, dem sie nur politische Beweggründe unterstießen. Ja, Waffag ging sogar so weit, daß er mit Feuer und Schwert unter seinen eigenen Landsleuten wütete, die seinen Worten keinen Glauben schenkten. Wartan sah sich somit gezwungen, seinen siegreichen Vormarsch einzustellen und nach Armenien zurückzukehren, um dort im Kampfe gegen Waffag sein Vaterland sicherzustellen. Überall flogen ihm die Herzen zu, und den Winter über blieb er ruhig als Herr der Sage dort.

Aber im Frühjahr 451 erhielt er die Nachricht, daß eine starke Truppenmacht der Perser in Armenien eingebrochen sei. Er sammelte nun in Ardaschad ein Heer von 66 000 Mann und beschloß wieder, um seinem Vaterland die Greuel des Krieges zu ersparen, die überlegene Macht des Feindes anzugreifen, obwohl ihn alle Bundesgenossen im Stiche gelassen hatten. Am Freitag, den 25. Mai bezog das armenische Heer ein Lager diesseits des Flusses Dighmud in der Nähe des Dorfes Awarair.*) Die Perser hatten schon das jenseitige Ufer des Flusses erreicht. Waffag selber war bei den Persern und suchte jetzt noch durch Versprechungen die Armenier von Wartans Heer für sich

zu gewinnen. Aber umsonst! Der Katholikos Joseph und der Priester Chevont mit vielen anderen Geistlichen hatten Wartan begleitet, und die Armenier bereiteten sich in dieser Nacht mit viel Gebet für den kommenden Tag vor, der, wie wohl die meisten unter ihnen ahnten, schwerlich den Sieg, wohl aber den Zeugentod für ihren Herrn Jesum Christum bringen mochte. Noch einmal ließ Wartan die Vergangenheit an seiner Seele vorbeiziehen; wie ein häßliches Brandmal haftete an ihr in seiner Erinnerung die Glaubensverleugnung am Hofe zu Ktesiphon. Noch einmal beugte er sich in tiefer Reue vor seinem Heiland, aber zugleich blickte er auch glaubensfroh zu Ihm auf und bat Ihn, wenn es Sein Wille sei, ihm die große Gnade zu gewähren, diesen Makel durch den Tod in Seinem Dienste zu tilgen. Am nächsten Morgen, noch vor Sonnenaufgang, feierte er mit dem ganzen Heer zusammen das heilige Abendmahl. Die Rechnung mit dieser Welt war abgeschlossen. In ernster, feierlicher Stimmung warteten die Glaubensmutigen Streiter auf den Tagesanbruch. Schon merkte man unter den feindlichen Heeresmassen am anderen Ufer Zeichen von anfangender Bewegung. Das feindliche Heer bestand aus 200 000 Persern, zu denen noch vielleicht 40 000 abtrünnige Armenier unter Waffags Führung kamen. Trotz dieser Übermacht beschloß Wartan, den Angriff des Feindes nicht abzuwarten, sondern selbst den Fluß zu durchqueren und durch einen kühnen Reiterangriff den Feind in Verwirrung zu bringen, noch ehe er seine Schlachtordnung entwickeln konnte. Dem Befehlshaber der Nacht gab er Weisung, keinen, der etwa zurückweichen wolle, mit Gewalt daran zu hindern, die Leute aber mit warmen Worten anzufeuern, an ihren Erlöser zu denken. Es war ihm kein gewöhnlicher Krieg um irdische Ziele, und er wollte nur solche als Mitkämpfer haben, die aus tiefster Glaubensüberzeugung bereit waren, ihr Leben für ihren Heiland zu opfern. Das verwegene Unternehmen gelang beinahe. Der rechte Flügel der Perser geriet ins Wanken, und die Fliehenden wurden von den eigenen Elefanten zertrampelt. Aber Wartan selber mit acht seiner hervorragenden Offiziere starb den Heldentod, und es war niemand da, der sein Kommando übernehmen konnte und den Erfolg ausnützte. Das führerlose armenische Heer zerstreute sich, und die Perser behaupteten das Schlachtfeld, obwohl sie 3541 Mann und 9 Offi-

*) Der Dighmud ist ein rechter Seitenfluß des Aras und das Dorf Awarair dürfte in der Nähe der persischen Stadt Maku zu suchen sein.

ziere verloren hatten, während die Verluste der Armenier sich nur auf 287 Mann und 9 Offiziere beliefen. Bei der Verfolgung machten die Perser noch viele Gefangene, welche sie grausam hinfüchtelten oder den Elefanten unter die Füße warfen.

Dieser Tag von Awarair wird heute noch von den Armeniern als Nationalfest gefeiert. Es liegt ein tiefer Sinn darin, diese Niederlage als Sieg zu betrachten. Es war ein Sieg der Seele über den Leib, des Ewigen über das Zeitliche. Unauslöslich hat dieser Tag von Awarair dem armenischen Volk die Überzeugung eingebrannt, daß der Glaube an Jesum Christum wertvoller ist als politische Macht, als Hab und Gut, ja als das Leben selbst. Es wirft ein Licht auf die Führungen Gottes in der Weltgeschichte, wenn wir daran denken, daß in demselben Jahre 451 auf den catalaunischen Gefilden in Frankreich durch die Niederlage des Hunnenkönigs Attila die christliche Kultur Europas vom Untergange gerettet wurde. Menschlicher Sieg und menschliche Niederlage dienen beide dem Fortschreiten des Reiches Gottes auf Erden.

Der Katholikos Joseph und die Geistlichkeit mit dem Überrest der geschlagenen Truppen hatten sich an einen festen Platz geflüchtet, mußten sich aber schließlich aus Mangel an Lebensmitteln ergeben. Auch Wartans Bruder Humajak, der, von seiner nutzlosen Gelandschaft an den griechischen Hof zurückgekehrt, noch einmal den Versuch machte, die Fahne der Empörung zu erheben, wurde geschlagen und getötet. Aber trotz alledem erreichte Jesdegerd sein Ziel nicht. In allen Gauen Armeniens dauerte der Widerstand im Kleinkrieg fort. Schließlich kam er zu der Einsicht, daß Wajlag ihn wohl lassen unterrichtet haben müsse, als er ihm immer wieder und wieder versicherte, daß es möglich sei, die Armenier von ihrem christlichen Glauben abzubringen. Er hatte nunmehr eine schöne Provinz seines Landes verheert, hatte viel Kosten aufgewandt und doch

nichts erreicht. So gab er den Armeniern endlich in der Tat Glaubensfreiheit, ließ aber die gefangenen Geistlichen, an ihrer Spitze den Katholikos Joseph, aber auch Wajlag nach Ktesiphon kommen. Wenn Wajlag glaubte, nun von dem persischen König den Lohn für seine Verdienste zu erhalten, so täuschte er sich. Schon unterwegs hatte ihm der Priester Gheozant zugerufen: „Wenn du lebendig mit deinem Kopf auf deinen Säulern nach Armenien zurückkehrst, dann sei der Herr nicht durch mich gerebet.“ Jesdegerd machte ihn für das Scheitern seiner Pläne verantwortlich, entsetzte ihn aller seiner Würden, und Wajlag nahm im Gefängnis ein schmachvolles Ende. Aber auch die Geistlichen fanden in Persien einen qualvollen Tod; nur zwei erreichten geliebt ihr Vaterland wieder.



Dorfherberge.

Noch einmal mußten die Armenier ihren Glauben gegen ihren persischen Oberherren mit den Waffen verteidigen. Aber diesmal war Wahan Mamigonjan, Wartans Neffe, so erfolgreich und das persische Reich durch andere Feinde so geschwächt, daß Wahan es durchsetzen konnte, zum Statthalter von Armenien ernannt zu werden (485). An staatliche Unabhängigkeit dachte niemand mehr. So ging das armenische Volk in verhältnismäßig ungestörter politischer und religiöser Ruhe ins Mittellater hinein.

J. W. G. Sommer.

Wer will sich dieser Kinder annehmen?

Pflegegeld Mk. 180.— im Jahr.

Auch für Teillebende, Mk. 90.— ober Mk. 60.— im Jahr, sind wir sehr dankbar.

K. M. 80 A. Markarid Melkonjan aus Daden, 5—6 Jahre alt.

K. M. 81 A. Schuschan Harutjunjan aus Derik, 4 Jahre alt.

K. M. 82 A. Haiward Ghubigjan aus Trapeunt, 13 Jahre alt.

K. M. 83 A. Hanum Movsesjan aus Erangjan, 8 Jahre alt.

K. M. 84 A. Perusa Chasandjan aus Daku, 9 Jahre alt.

Stimmen aus unserem Freundeskreise.



nser Trost in der gegenwärtigen schweren Trübsal Seines Liebeswerkes in Armenien ist: „Der Herr ist treu“ und was Er tut und läßt geschehen, das nimmt ein gutes End. Möge Er auch im Jahr 1916 das ganze Liebeswerk weiter segnen.

Sparpfennig von einigen Frauen für das christliche Liebeswerk im Orient.

Jetzt kann ich wieder ein Scherflein senden, meine Waisenkinder haben ihre Größlein mit beigeleutet.

Ein kleiner Labretzunk in der Trübsalskühe für unsere armenischen Glaubensbrüder und -Schwestern.

Wir haben unsere Gabe dem Herrn in die Hände gelegt, Er wolle sie in Gnaden annehmen und heiligen zum Dienst der bedrängten armenischen Glaubensgenossen.

Auch in dieser schweren Zeit: Fortgerungen, durchgebrungen, bis zum Kleinod hin! Das ganze Werk sei auch im neuen Jahr dem treuen Gott befohlen.

Ist die Gabe noch so klein, Jesus steht mein Herz, — Sind's auch nur zwei Scherflein, — Er legt Seinen Segen drein, — Lindert bitteren Schmerz.

Wie freue ich mich, daß ich doch eine Kleinigkeit schicken kann, der Herr möge weiter segnen.

Der Herr lasse unser Kind heranwachsen zu Seiner Ehre! Seinem Sohn und Segen sei Ihre ganze Orientmission befohlen.

Sende hier wieder einen Beitrag für die Mission mit dem herzlichsten Wunsche: „Herr, laß Dein Werk nicht liegen!“

Im Besitze Ihrer Zuschrift möchte ich Ihnen erwidern, daß ich selbstverständlich das mir zugewellte Kind anstelle des in Wan verschollenen annehmen und, soweit es mir möglich ist, für seine irdischen Bedürfnisse sorgen will. Ich muß zwar jetzt des Königs Rock tragen, aber noch viel mehr möchte ich meinem himmlischen König dienen. Während ich jetzt einige Tage Ruhe habe, höre ich die Siegesglocken

läuten, es drängt mich darum, als Dankopfer — beizulegen für die armen Armenier dort.

Die Freude an dem Heil des Herrn ist Seiner Leute Stärke. Voll Beugung Ihn dafür zu ehren, ihr liebste Tagewerk. Jer. 31, 14.

Der Herr segne die kleine Gabe. Es ist köstlich zu sehen, wie Er immer wieder das Nötigste darreicht in dieser so schweren Zeit. Möchte Sein Volk sich durch alles Schwere zubereiten lassen, damit der König bald kommen kann und Ordnung schaffen.

Die Summe soll den armen Waisen zugute kommen, als Dank gegen Gott für alle Treue und Duzhilfe in dieser schweren Zeit und daß wir es in unserm Vaterlande so gut haben im Gegensatz zu den armen Vertriebenen und Verbannten.

Der Herr hat mich willig gemacht, ein Waisenkind zum 1. Juli in Seinem Namen anzunehmen. Ich bin eine junge Krieger-Witwe mit einem Söhnchen und habe deshalb den Wunsch, wenn möglich ein Waisen-Töchterchen zu besitzen.

Der Herr hat Großes an mir getan, des bin ich froh, daß, überlebend ist Seine Liebe und Freundschaft. Pl. 111.

Die Beiträge aus unserm „Sehtentkassell“ werden Sie trotzdem erhalten, solange wir noch Arbeit haben.

Wir haben noch viel Ursache zum Danken. Und wenn auch rings um uns her ein furchbares Toben sich geltend macht, wie geborgen fühlt man sich an Jesu Brust und wie freut man sich über jede Seele, die ein Todeslohn seiner Schmerzen geworden und noch werden wird; denn Er wird die Menge zur Reute haben, und die Starken werden Ihm zum Raube fallen! Hallelujah!

Möge der treue Herr in dieser Zeit uns zubereiten, daß wir als kluge Jungfrauen dem Bräutigam entgegengehen.

Mk. 3,75 Zuchergeld der Kinder

Kinders-Ecke.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Leben und Treiben im Waisenhaus in Harunije.

In der Nähstube im Waisenhaus in Harunije sieht man lauter fleißige Leute. Da sitzen unsere Waisenhausmädchen alle mit der Nadel bewaffnet und sticheln emsig an ihrer Leinwand herum, gilt es doch für die achtzig Waisenknaben und sie selbst neue Kleider zu nähen und die alten, zer-rissenen Sachen zu flicken. Nicht immer sind die Gesichter so vergnügt wie heute. Oft muß wieder viel losgetrennt werden und im Winter gar, wenn die 160 Paar Strümpfe für Knaben und Mädchen gestopft werden müssen, da fließen die Tränenbächelein sehr häufig. Da muß dann die Mairik oft trösten, indem sie den fleißigen Näherinnen und Flicke-

riinnen ein Bildchen schenkt oder die ganze Schar nach der Nähstube mandmal ins Freie mitnimmt zu einem schönen Spaziergang. Einmal kamen sie auch von solch einem Ausgang heim.

Da hatten unterdessen gute Leute einen großen Korb voll Granatäpfel ins Waisenhaus gebracht. Das war aber eine kleine Überraschung!

Luftig ist's auch, wenn im Sommer die Maul-beerbäume geschüttelt werden. Die Knaben steigen dann auf die Bäume und schütteln, und die Mädchen sitzen unten mit großen weißen Tüchern, um die herunterfallenden Beeren aufzufangen, die dann prächtig als Abendbrot munden. Was neben den Tüchern auf die Erde fällt, darf schon vorher in die begierig geöffneten Mäulchen wandern.

In unseren armenischen Waisenhäusern spielt das Baden eine große Rolle. Jeden Sonnabend wandern alle In-fassen desselben ins türkische Dampfbad. Manche Eingeborene nehmen sogar ihr Essen mit dorthin, weil sie ge-wöhnlich mehrere Stunden dort bleiben. Sechs Frauen sind in einem solchen Dampfbad beständig an der Arbeit. Ehe die Kinder in das Dampfbad gehen, werden sie gründlich eingeseift und wenn sie wieder herauskommen, mit einem wollenen Lappen ganz gehörig gerieben und bearbeitet. Es

dauert eine gute Weile, bis sie sich wieder anziehen dürfen.

Unter den Waisenmädchen in Harunije gibt es eine ganze Reihe, die von der Mairik das Amt bekommen, ein Mütterchen zu werden. Solch ein Mütterchen ist gewöhnlich schon ein größeres Mädchen und hat für drei bis vier Kleine zu sorgen. Sie hat sie jeden Tag zu waschen, ihre Kleider instand zu halten, ihre Betten zu machen und sie zu hämmen. Letzteres geschieht dann immer auf sehr brollige Weise. Die drei oder vier Kinder und ihr Mütter-chen sitzen hintereinander auf dem Fußboden und jede Hintere kämmt der Vorderen das Haar aus. Jedes hat

ein Schüssfeldchen mit Was-fer neben sich, in das sie immer wieder den Kamm eintaucht, um dann mit Kämmen fortzufahren.

Der Sonnabend aber ist für manche Mütter-chen ein gesüchteter Tag. Dann kommt die Mairik und hält große Umschau, ob die Haare auch ordentlich durchgekämmt sind, ob die Körper rein und die Kleider in gutem Zustand sind. Wehe denn dem Mütterchen, das für seine Kleinen nicht gut gesorgt hat! Es kann ganz empfindlich gestraft werden. Aber das zu-verlässige Mütterchen, das ein gutes Gewissen haben darf, weil seine Kinder alle rein und gut

gepflegt sind, sieht dem Ende der Woche mit ruhigem Herzen entgegen. Es braucht nichts zu fürchten, es hat seine Pflicht getan. Und wenn man recht handelt, kann man immer fröhlich sein und darf jedermann frei ins Gesicht schauen. Wer unter Euch mach's auch so?

Es grüßt Euch alle herzlich und dankt Euch vielfach für alle Eure Liebesgaben in der letzten Zeit, besonders den unbekannten Gebern,

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk

Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen.

Herr, hilf mir, daß ich fröhlich,
Was Du mir aufgegeben,
Verkichte treu und kindlich
In diesem Erdenleben.

Ich hör' wohl viele fragen,
Warum denn so und so?
Mir brauchst Du's nicht zu sagen,
Du willst's, das macht mich froh.

Zwar ist wohl manch Geschichte
Nur klein, grad für ein Kind,
Doch wie, wenn meine Kräfte
Um gar nichts größer sind?

Das Hütlein, schwach und kleine,
Sproßt's aus der Lieb' herfür,
Erkennst's Du doch als Deine,
Als Deines Gartens Zier.

Mein Tun im Erdenleben,
So ärmlich es auch ist,
Sollt's Dir nicht wohlgefallen,
Wenn's aus der Liebe fließt?

Und einst, wenn's wohlgeraten,
Was Liebe hier begann,
Führst Du zu größ'ren Taten
Die treue Liebe an.

Aholuk.

Brief = Kassen.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder
bitte an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M.,
Sandweg 125, zu richten.

Briefkastenkind 4 und 6 M. M. 149 und 28.

Marasch, den 16. Juni 1916.

Liebe Freunde!



s freut mich, Ihnen heute etwas von Ihren beiden Schülungen Araksj und Mariam erzählen zu können.

M. M. 149 Araksj Schanlijian ist 5 Jahre alt; ihre Eltern waren früher sehr wohlhabende, angesehenen Leute und die Kinderchen, von denen zwei bei uns sind, waren frei wie die Vögelchen aufgewachsen und so verbohnt, daß Gehorjam und „sich fügen müssen“ besonders bei der kleinen Araksj auf harten Widerstand stieß. Als es nun gar nicht anders wollte, mußte der kleinen Streich bestraft werden. Da stand sie nun — die kleine energische Person — das struppige Haar oben auf dem Köpfchen zum Besen gebunden — mit einem Blick und Haltung, als wollte sie sagen: Wirf Du „mir“ etwas antrun können? Ruhig und stolz hat sie ihre Strafe getragen. Was für ein Wille steckt in dem Welen — wie herrlich, wenn der eins Gott gefällt ist! — Ob Araksj herausgefühlt hat, daß in einer Strafe doch Liebe verborgen ist? Jedenfalls scheint die Freundschaft und Liebe ihrerseits noch größer seither, trotzdem jeder ersten Strafe noch manch eine folgen mußte. Im Kindergarten wird's dem Kinde unsagbar schwer, nur ein kurzes Stündchen still und aufmerksam zu sitzen, und die Lehrerin klagt oft. Wenn dann alles frei sein darf, da springt und blüßt sie so seelenvergütet und fröhlich.

M. M. 28 Mariam Dschadschian ist ein gesundes und kräftiges Babb. Sie hat jetzt auch Zähne bekommen und macht übermäßige Versuche, auf den Beinen zu stehen. Da das Kind noch genährt werden mußte, wurde sie bei einer Frau untergebracht, die das Kindchen sehr gut versorgt. Letzteres versteht's selber noch nicht, den lieben treuen Freunden ein Grüßlein zu senden. Da will ich's denn so gerne tun. Innig, innig Dank für das, was Sie dem Kinde im Namen des treuesten Kinderfreundes tun.

Innigen Gruß von Ihrer im Dienste des Meisters verbundenen
Adele Herold.

Nachrichten.

Herr Pastor Lohmann geht seiner Gesundheit wegen nicht mehr an die Front zurück.

Herr Oberlehrer Sommer ist vom Militärleben befreit.

Wir beschäftigen uns in Missionsseminar in Ustehagen, Post Falkenberg i. d. Mark, für einen einjährigen Kursus zu öffnen. Anmeldungen erbeten an Herrn Pastor Lohmann, Ustehagen, Post Falkenberg i. d. Mark.

Im Oktober wird, so Gott will, ein neuer Schwesternkursus im Bibelhaus Malde b. Freienwalde a. O. beginnen.

Schwester Bodil Bären reiste am 5. Juli vom Jerusalem nach Herunje ab.

Schwester Hedwig Seidler und Marie Timm sind am 14. Juli in unserem Missionsseminar in Ustehagen angekommen. Letztere wird vom 1. Oktober an in Übungen an einem Kursus für Frauenkölle teilnehmen.

Schwester Käthe Ehrhold wird vorerst als Lehrerin beim Bibelhaus eintreten.

Durch die Einnahme von Erzingjan durch die Russen ist Mesereh wieder mehr in die Gefährzone gerückt.

Herr Pastor Dr. Berron, der sich auch für unsere Arbeit zur Verfügung gestellt hatte, befindet sich zur Einrichtung eines Soldatenheims in Aleppo.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 16. Oktober 1916. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen dem Herrn danken für alle Gnade und Bewahrung, die Er in den vergangenen Wochen wieder geschenkt hat, daß Er unsere beiden Marasch-Schwester glücklich heimgeleitet.

Wir wollen den Herrn bitten, daß Er endlich sein Schweigen breche und Seinen mächtigen Arm ausstrecke über das Chaos, das jetzt auf Erden herrscht, und Ordnung schaffe, daß Er die für unsere Geschwister draußen so dringend notwendige Unterstützung zeige und Weg und Bahn mache für die Ausendung.

Daß Er die kurze Erholungszeit, die die Geschwister nur haben können, jedem einzelnen reichlich segne, daß Er Selbst die in Aussicht genommenen Kur vorbereite und die Malde und Ustehagen zu rechten Segensstätten mache, um Pfiegeeltern für unsere Waisenkinder.

Geschäftliche Mitteilungen.

Des Krieges wegen ist der Frachtverkehr mit der Türkei unterbrochen. Wir bitten daher, in diesem Jahre keine Paketensendungen für unsere Geschwister und die Waisenkinder an uns zu machen. Wenn jemand seinem Schöling in Armenien eine Weihnachtstende machen will, ist es am zweckmäßigsten, Geld hierher zu senden, damit die Geschwister in Armenien ihm eine passende Weihnachtsgabe besorgen können.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir kostenlos in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzugeben mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einsenden, „Sonnenanfang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Versand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

Sirohneuer, F.	11.7
Stark, J., B.	120.0
Stephanski, W., T. d.	
Stammeler, K., Rt., D.	
u. d. Gemeinde	
Schroen, Diözele	
Dalen 1	22.7

[illegible]

Den lieben Gebern und Sammlern
herzlichen Dank. Gott segne die Gaben,
die Geber und die Empfänger.

Diekmann 18, 31–32

F. Schöcherl, Frankfurt a. M.

Fürstenbergstr. 151.

Postfachkonto No. 8944 Postfachamt
Frankfurt a. M. F. Schuchardt.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Das halte feste! Deutsche Worte von den Wurzeln der Kraft.
Von Dr. jur. Hans Berg. Brosch. 80 Pfg.

Der Verfasser hat dies Büchlein seinen Kameraden in
Heer und Flotte gewidmet als ein Zeugnis aus dem Kampf
für den Kampf zum Sieg über alle unsere äußeren und
inneren Feinde.

Aus der Heimat der Seele von Karl Helm, Brosch. Mk. 1.—
 „Imel Vorname, die ich an alle diejenigen im Felde
 und in der Heimat wenden, die inmitten der Weltumwälzung,
 in der wir leben, nach einem ewigen Ruhepunkt für
 ihr Denken und Leben verlangen, nach einer Antwort auf
 die alte, einfache Katechismusrage: „Was ist dein ewiger
 Trost im Leben und im Sterben?“

Heiliges Brausen, Geschichten und Skizzen von Carl Busse,
Fritz Döring, A. von Hebenstjerna, Ludwig Weichert
u. a. Festschau. 1884. 1.—

Fürs heilige Vaterland. Ein Heimaigruß an die Krieger
im Felde. Felddausgabe 80 Pfg.

Unser Kaiser — unser Herzog. Von Willh. Schlipköfer.
Fein geb. Mtk. 3.50.

Der bekannte Verfasser hat sich mit diesem Werke die Aufgabe gestellt, die Tätigkeit Kaiser Wilhelms im Kriege von August 1914 bis heute dem deutschen Volke zu schildern.

Erzählungen für das deutsche Volk von K. H. Taspari. Geb.
Ulrich, 4.—

Die spanischen Brüder. Erzählung aus dem sechzehnten
Jahrhundert von D. Alcock. Geb. Mk. 2.40.

Neu: Sonnenstrahlen-Bücherei. Gute Bücher für das
das deutsche christliche Haus. Alle zum Vorlesen geeignet.

Band 1. E. von Malzahn: Deutsche Saat. Erzählungen und Gedichte. Preis 60 Pfg.

Das Buch enthält Perlen edler Dichtkunst in Prosa und Poesie. Es wird vielen in unserer Zeit eine Herzstärkung und ein Wegweiser sein.

Band 2. Alfred Roth: Als das Leben verbrach. Erzählung.
Preis 50 Mk.

Eine ungemein fesselnde, tief ergreifende Erzählung.

Die Sonne der Familie, Unterredungen mit Mäthern. Von Frieda Ufer-Helb. Geh. Mk. 2.—

Gerade in der Jetztzeit, in der unsere Mütter eine so große Aufgabe haben, ist das Buch besonders wertvoll.

Weibliches Werden und Wachsen. Ein Buch für Mütter und Töchter. Von Frieda Ufer-Held, Geb. Mk. 3.50.

Durch den Glauben. Biblische Betrachtungen über Hebräer
11 von Pastor E. Ueberjohn.

Ein gesegnetes Leben. Betrachtungen über die Geschichte
des Propheten Elia von Pastor E. Mödersohn. Geb.
Mk. 3.50.

Die Frauen des Neuen Testaments. Einfache Betrachtungen für einfache Leute von Pastor E. Möderlohn. Geb.

Beitragte Worte. Tägliche Andachten von Pastor E. Moser.

Er kann helfen, Geschichten aus dem Leben zur Ehre des

Herrn von Pastor G. Woderjohn. Kart. III. 1.50, geb.
III. 2.—.

Kriegsquartett, Zusammengestellt von Pastor E. Ueberjohn.
75 Pfg.

Eienmatters Hestlinge. Erzählung aus der Gegenwart von
Leoni. von Winterfeld-Platen. Geh. Mk. 1.80, geb.
Mk. 2.50.

Sehr fein geschrieben, führt uns an die Masurischen Seen. Wir erleben ein Stück aus Ostpreußens Lebens-

Stilles Heldentum. Eine einfache Geschichte von M. Rü-
diger. Geh. Mk. 3.—

Verlag des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, Frankfurt a. M., Fültenbergerstraße 151.
Schriftleitung: Direktor F. Sauerhardt, Frankfurt a. M., Druck von H. L. Brönners Druckerei (F. W. Breidenstein), Frankfurt a. M.

Geht ihr auch hin in den Weinberg.

Wir haben beschlossen, unser **Missionssseminar Uchtenhagen** bei Falkenberg i. d. Mark, das in den letzten zwei Jahren dem Vaterlande als Vereinslazarett gedient hat, mit einem Bibelkursus wieder zu eröffnen, der vom 15. Oktober 1916 bis 31. Juli 1917 dauern soll. Gewiß hat mancher kriegsbeschädigte oder sonst nicht kriegsverwendungsfähige junge Mann in dieser ersten und großen Zeit den Ruf Gottes in die **äußere oder innere Mission** vernommen. Solchen wollen wir, ohne weitere gegenseitige Verpflichtung, durch Teilnahme an solchem Bibelkursus Gelegenheit geben, ihres Rufes gewiß zu werden und sich für den Dienst ausrüsten zu lassen. Der Besuch des Kurses ist unentgeltlich, doch werden freiwillige Gaben gern entgegengenommen.

Unterrichtsgegenstände: 1. Bibeldkunde. 2. Geschichte Israels. 3. Prophetisches Licht für die Entwicklung der Weltereignisse. 4. Leben Jesu. 5. Römerbrief. 6. Die Hauptreligionen der Welt (Judentum, Islam, Buddhismus u. s. w.). 7. Praktische Anleitung zum Dienst mit dem Wort. 8. Jugendpflege. Auf Wunsch auch Fortbildungsunterricht in deutscher Sprache mit Stilübungen, Rechnen und Geographie des Orients und unserer Kolonialgebiete mit besonderer Berücksichtigung der Mission.

Der Unterricht wird erteilt von P. E. Lohmann, Missionsoberlehrer J. W. E. Sommer und anderen.

Anmeldungen mit kurzem Lebenslauf und Angabe einiger Adressen zur Einziehung näherer Erkundigungen bis zum 1. Oktober an

P. E. Lohmann

Stift Uchtenhagen
Post Falkenberg i. d. Mark.

